Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 64

Rudolf Maurer

„Am Badnerberg“, Aquarell von Karl Schiestl (1899 – 1966)

Der Badnerberg

1000 Jahre Weinbaugeschichte Badens

F.d.I.v.: Städt. Sammlungen Baden
2500 Baden, Weikersdorferplatz 1
ISBN 978-3-901951-64-0
Druck: Abele, Baden

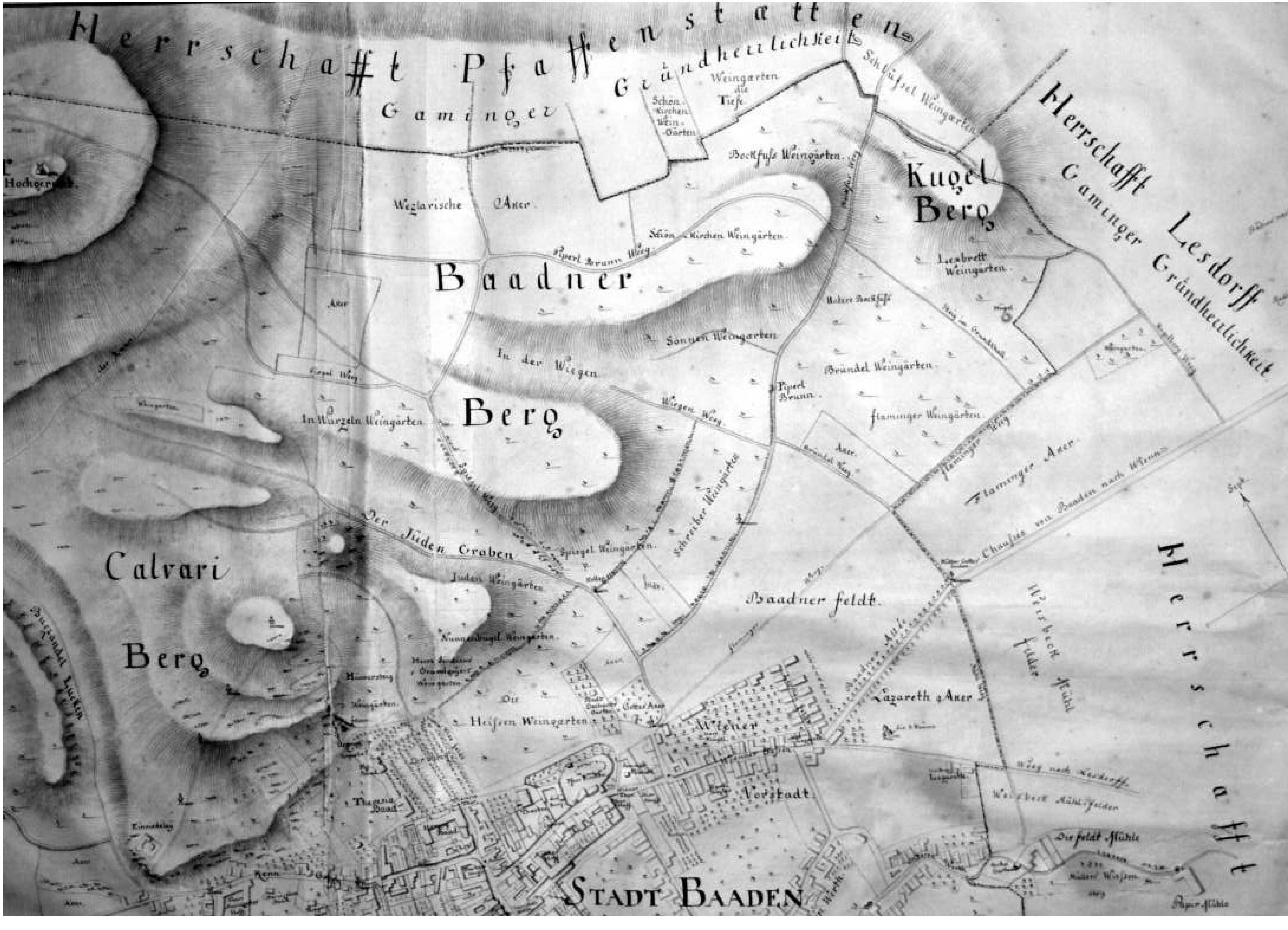
Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 64

Rudolf Maurer

Der Badnerberg

1000 Jahre Weinbaugeschichte Badens

Baden 2007



Herrschafft Pfaffenstætten
Gaminger Gründherrlichkeit
Herrschafft Lesdorff
Gaminger Gründherrlichkeit
Herrschafft
Kugel Berg
Baadner Berg
Calvari Berg
Stadt Baaden
Baadner feldt
Wiener Vorstadt
Weglarische Aker
Schön Kirchen Weingärten
Weingärten die Tiefe
Bockfuss Weingärten
Leesbrett Weingarten
Sonnen Weingarten
In der Wiegen
Bründel Weingärten
Flaminger Weingärten
Flaminger Aker
In Würzeln Weingärten
Der Juden Graben
Juden Weingärten
Spiegel Weingärten
Schreiber Weingärten
Die Heissen Weingarten
Lazareth Aker
Chaussée von Baaden nach Wienn
Weg nach Leesdorff
Die feldt Mühle
Theresia Baad
Piperl Brunn
Piperl Brunn Weeg
Wiegen Weeg

Statt eines Vorwortes: Na prost!

Liebe Leserin, lieber Leser, von allen Schriften, die ich über die Geschichte meiner Heimatstadt Baden verfaßt habe, hat mir diese Broschüre die meiste Arbeit gemacht.

Zunächst mußten, um eine wissenschaftlich fundierte Geschichte des Badnerbergs schreiben zu können, sämtliche Grundbücher der Kartause Gaming von 1367 bis ca. 1880 systematisch durchgearbeitet werden - tausende Seiten! (Wobei ich hier klarstellen möchte, daß ich den Terminus „Grundbücher“, wie es in früheren Jahrhunderten üblich war, als Oberbegriff für alle Arten von Büchern, die sich mit Grundbesitz beschäftigen, verwende: Urbarien, d.h. Grundbücher im heutigen Sinn; Gewährbücher, d.h. Protokolle aller Besitzveränderungen; Dienstbücher, d.h. Verzeichnisse über die geleisteten Abgaben.) Ganz abgesehen von diesen jahrelangen Forschungsarbeiten hat dann die Auswertung des Materials und die Erstellung des Manuskripts ein volles Jahr in Anspruch genommen.

Trotz des enormen Arbeitsaufwandes für einen flächenmäßig doch recht beschränkten Teil des Stadtgebietes glaube ich, daß sich die Mühe gelohnt hat:

- Erstmals konnte die Geschichte des Badener Weinbaus (zumindest in einigen Teilaspekten) aus dem unverbindlichen „Es war einmal“ der bisherigen volkskundlichen Literatur herausgehoben, auf der Grundlage historischer Dokumente erforscht und auf der Basis „harter Fakten“ dargestellt werden.
- Erstmals konnten fast 100% der historischen Weingartennamen durch die lückenlosen Besitzerfolgen seit 1371 auf die Parzellennummer genau mit den heute vorhandenen Grundstücken identifiziert werden.
- Dadurch war es erstmals möglich, die sprachwissenschaftlichen Erklärungen der alten Weingartennamen mit den historisch gesicherten Besitzerfolgen und der tatsächlichen Geländebeschaffenheit zu vergleichen, was in fast allen Fällen zu einer deutlichen Revision der bisherigen Namenserklärungen geführt hat.
- Durch die bis tief ins Mittelalter zurückreichenden Weingartengeschichten wurde es in vielen Fällen möglich, am „unteren“ Ende der Besitzerreihen noch ältere Urkunden anzuhängen, die bisher zusammenhanglos dastanden und daher nur beschränkt aussagefähig waren, was zu einer ganzen Reihe neuer Erkenntnisse und Vermutungen über die Geschichte der babenbergischen Kolonisationstätigkeit im Baden des 11. und 12. Jahrhunderts führte.

Da es also in dieser Arbeit so viel Neues und Überraschendes zu berichten gibt, das unseren (auch meinen!) bisherigen Vorstellungen teilweise diametral entgegengesetzt ist, muß ich meine Aussagen besonders gewissenhaft begründen, sonst glaubt mir’s ja keiner! Das ergibt eine Unzahl lästiger Fußnoten und Begründungen im Text, die den Lesefluß hemmen - ich entschuldige mich dafür und erlaube mir, da es sich um ein klassisches Weinbaugebiet Badens handelt, die Empfehlung, die trockene Lektüre mit einem Achterl vom Badnerberg genießbarer zu machen.

In diesem Sinne: Prosit!

Baden, im April 2007 Rudolf Maurer

Abkürzungen

Bb.	Bergbuch
BUB	FICHTENAU, Babenberger-Urkundenbuch
BZ	Badener Zeitung
Db.	Dienstbuch
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
Gb.	Grundbuch, Gewährbuch
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten
StA	Stadtarchiv, Stiftsarchiv
StA B	Stadtarchiv Baden
StA H	Stiftsarchiv Heiligenkreuz

Gegenüberliegende Seite:

Der Badnerberg 1796; aus: Johann Georg Kolbe, Jurisdiktionsplan der l.f. Stadt Baden (StA B, TSB PL 1)

Badnerberg - Gamingerberg - Mitterberg: Was bedeuten die aktuellen Begriffe?

*) Badnerberg

Als Badnerberg bezeichnet man bis heute das Weinbaugebiet zwischen Welzergasse und Einöde. Nach unten wird es von der Germergasse begrenzt, nach oben durch den Waldrand. Die dortigen Weingärten unterstanden zum ganz überwiegenden Teil der Kartause Gaming. Gaming hatte aber auch die Herrschaft über viele der Weingärten am Kalvarienberg und über einzelne Weingärten, die zwischen Germergasse und Wienerstraße lagen. Rein verwaltungstechnisch wurden diese Ausreißer ebenfalls zum Badnerberg gerechnet. Es kann also durchaus vorkommen, daß mit dem Ausdruck Badnerberg in Wirklichkeit der Kalvarienberg oder gar eine Fläche in der Ebene gemeint ist.

*) Kalvarienberg

Kalvarienberg heißt seit ca. 1690 der Gebirgsstock zwischen Welzergasse und Putschanerlucken (Andreas Hofer-Zeile); in seinem Inneren (unterhalb der Sommerarena) entspringt die Ursprungs- oder Römerquelle. Bis zu seiner Aufforstung um 1900 war der Kalvarienberg ein öder Karstfelsen, an dessen Ausläufern (im Bereich des unteren Kurparks und der Welzergassen-Villen) jedoch einige der wertvollsten Weingärten Badens lagen. Administrativ wurden sie, wie schon erwähnt, zum Badnerberg gezählt.

*) Hühnerberg

Badnerberg und Kalvarienberg sind die großen südlichen Ausläufer des Hühnerberges (höchste Erhebung 441 m Seehöhe). Deshalb wurden beide im Lauf der Jahrhunderte immer wieder einfach als Hühnerberg bezeichnet, was in historischen Texten gelegentlich zu Überraschungseffekten führt - wenn z.B. die heutige Urlaubskapelle in der Marchetstraße 1646 als *Creiz gegen den Hinerberg* (Kreuz gegenüber dem Hühnerberg) apostrophiert wird.[1]

*) Gamingerberg

Im Widerspruch zu seinem Namen ist der Gamingerberg kein Berg, sondern der Waldstreifen oberhalb der Weingärten des Badnerbergs und des Mitterbergs bis zur Grenze des Stadtgebiets von Baden.

Seit 1338 unterstanden der Badnerberg, der Kalvarienberg und der Mitterberg ebenso wie die nördlich daran anschließenden Waldungen der Grundherrschaft der Kartause Gaming. Als diese 1782 auf kaiserlichen Befehl aufgehoben wurde, kaufte ein eigens zu diesem Zweck gegründeter „Verein der behausten Bürger Badens“ all ihre Badener Herrschaftsrechte und Besitzungen. Damals behielten die Weinbaugebiete ihre alten Namen, der oben daran anschließende breite Waldstreifen jedoch wurde nun, zur Unterscheidung von anderen städtischen Wäldern, Gamingerberg genannt. Das ist der Grund, warum die vereinzelt im Wald stehenden Häuser heute die Hausnummern Gamingerberg 1 - 5 haben, während die unweit davon im Weinbaugebiet errichteten Gebäude Badenerberg 1 - 6 heißen.

Grenzstein „Stadt Baden“ am Waldrand des Gamingerberges

*) Richtberg

Durchwandert man von der Schiestlstraße aus den Gamingerberg, so erreicht man in wenigen Minuten den Vorgipfel des Hühnerbergs, auf dem heute die Theresienwarte steht (Seehöhe 410 m).[2] Hier stand seit spätestens 1480, als Baden gemeinsam mit dem Stadtrecht auch ein Landgericht verliehen wurde, ein monumentaler, in Dreieckform gemauerter Galgen, der als eines der drei Wahrzeichen Badens galt und im Zuge der josephinischen Reformen 1785/1788 beseitigt wurde. Nach diesem schaurigen Wahrzeichen hieß die Schiestlstraße Jahrhunderte lang „Hochgerichtsweg“, und der Berg heißt bis heute Richtberg. Dieser Name dürfte allerdings relativ jung sein, denn in den älteren Akten steht das Hochgericht durchwegs auf dem Hühnerberg.

*) Mitterberg

Geographisch gesehen ist der Mitterberg der Gebirgsstock zwischen Andreas Hofer-Zeile, Schwechat und Purbachl. Vom Kalvarienberg / Badnerberg ist er durch die Schlucht der Putschanerlucken (Andreas Hofer-Zeile) getrennt.

Mitterberg ist aber auch die Bezeichnung des am Mitterberg gelegenen Weinbaugebietes, das die Weingärten von der Andreas Hofer-Zeile bis zum Ende der Karlsgasse umfaßte. Grundsätzlich hat also der Mitterberg mit dem Badnerberg überhaupt nichts zu tun.

*) Katastralgemeinde Mitterberg

1817 fiel in Wien der Beschluß, alle Grundstücke Österreichs in einem vollständigen Kataster zu erfassen, um die Steuereinhebung zu erleichtern. Zu diesem Zweck wurden gewisse klar umrissene Gebiete zu sogenannten Steuergemeinden zusammengefaßt, innerhalb derer die einzelnen Parzellen der Reihe nach mit laufenden Nummern durchgezählt wurden. In Baden wurde die Kommission 1819/20 tätig und schloß u.a. die Weinberge Mitterberg und Badnerberg mit den angrenzenden Gaminger Wäldern zu einer Steuergemeinde zusammen, die zunächst „Steuergemeinde Gaminger Berghof“ genannt wurde, im schlampigen Sprachgebrauch jedoch einfach „Steuergemeinde Gamingerhof“ hieß.[3]

---

[1] Walter HERMANN, Die Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1925), Planbeilage. - Gb. Augustiner 1646, 33r.

[2] Walter HERMANN, Die Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1925), Planbeilage.

[3] Grundbücher der Kartause Gaming und des Badener Augustinerklosters, passim.

Diese Lösung war insofern ungünstig, als auch die gleichfalls dem Gamingerhof gehörigen Weinberge Kaltenberg und Sooßerberg (heute Römerberg) bei Baden zu einer „Steuergemeinde Gaminger Berghof“ zusammengelegt wurden. Verwechslungen aller Art waren vorprogrammiert!
Bei der großen Gemeindereform 1850, die die Beseitigung der mittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse und damit die Schaffung eines modernen Grundbuchs bringen sollte, versuchte man, wo es möglich war, die neuen Katastralgemeinden auf der Basis der bereits vorhandenen Steuergemeinden aufzubauen. In Baden nahm man das zum Anlaß, die eine der beiden Berghof-Gemeinden zur „Katastralgemeinde Mitterberg“ umzubenennen - obwohl sie neben dem Mitterberg auch den Badnerberg umfaßte! Für die meist ortsfremden Grundbuchs- und Finanzbeamten, die mit den Namen keinerlei konkrete Vorstellungen verbanden, war das Problem damit gelöst, für die Badener dagegen war nun das Chaos perfekt. Für sie war es schwer einzusehen, daß eine Parzelle mit der Bezeichnung „Mitterberg xy“ in Wirklichkeit am Badnerberg liegen kann - auch heute noch kommen im Stadtarchiv immer wieder Anfragen zu diesem Thema.

Badnerberg - Herzogberg - Neuberg: Was bedeuten die historischen Begriffe?

Im Jahre 1113 schenkte das Markgrafenpaar Leopold und Agnes dem Stift Klosterneuburg fünf Weingärten in Baden *(V vineas Padan).*[4] Das ist die erste Nennung des Namens Baden seit über 250 Jahren und außerdem die erste urkundliche Nennung des Badener Weinbaus überhaupt. Über die Lage der Weingärten ist nichts gesagt, wenn wir auch aus späteren Urbaren wissen, daß sie am Badnerberg lagen.
Die erste ausdrückliche Nennung des Namens Badnerberg verdanken wir dem Stift Heiligenkreuz, das irgendwann zwischen 1166 und 1187 einen gewissen Leopold von Wittensdorf gesundpflegte, nachdem er *iaculo graviter percussus,* von einem Spieß schwer getroffen, ins Klosterspital eingeliefert worden war. Der dankbare Ritter schenkte dem Kloster daraufhin einen Weingarten *in Monte Badensi,* auf dem Badnerberg. Leider wissen wir von dem Ereignis nur durch eine Kurzzusammenfassung aus dem Jahre 1251, nur zu gerne hätten wir weitere Details - nicht einmal das genaue Datum ist bekannt![5]
Im Jahr 1216 gab das Stift Heiligenkreuz Auskunft über seine zehentfreien Weingärten: *in Kaltenberge octo, in Villa Baden tres, in Monte Baden novem, in Solitudine quinque,* also 8 auf dem Kaltenberg, 3 im Dorf Baden, 9 auf dem Badnerberg, 5 in der Einöde, und dann geht es mit Pfaffstätten weiter.[6] Wir sehen, die bis heute gültige Aufteilung der Badener Weinberge war grundsätzlich bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts ausgeprägt. Allerdings ergibt eine Kontrolle der im Gültenbuch des Jahres 1294 aufgezählten Heiligenkreuzer Weingärten (wie immer man sie im einzelnen interpretiert), daß die Zahl von 9 Weingärten nur am Mitterberg erreicht wird, während am Badnerberg nur 5 Weingärten vorhanden waren! DAS HEISST: Mit dem Namen Badnerberg wurde im 11. und 12. Jahrhundert der spätere Mitterberg bezeichnet, während der spätere Badnerberg zur Einöde gerechnet wurde! Damit ist auch die eben besprochene erste Nennung des Namens Badnerberg gar nicht auf diesen, sondern auf den Mitterberg zu beziehen - außer der Mann, der uns die Urkunde fast hundert Jahre später in Kurzform überliefert hat, verwendete den Ausdruck anachronistischerweise bereits in unserem Sinn (was wir nicht feststellen können, weil wir nicht wissen, wo der Weingarten wirklich lag).
Ein 1258 entstandenes Urbar des Stiftes Klosterneuburg läßt uns wissen, daß zumindest zwei der 1113 gestifteten Weingärten *in monte Baden,* am Badnerberg, lagen. Sie waren damals an Burkhard von Tribuswinkel und Haertlo Vechter, ebenfalls von Tribuswinkel, vergeben, die dafür jährlich 15 bzw. 30 Pfennige Grunddienst zu erlegen hatten. Wieder wissen wir nicht, um welche Weingärten es sich handelt und ob daher mit dem Ausdruck Badnerberg nicht wieder der heutige Mitterberg gemeint ist.[7]
Im 14. Jahrhundert wurde das altehrwürdige Latein als Urkundensprache allmählich vom Deutschen verdrängt, und so können wir in unserer eigenen Muttersprache nachlesen, daß der Weingarten Sattel, den Lilienfeld 1301 kaufte, *an dem Padner Perg* lag.[8] Ist es nicht eine eindrucksvolle Vorstellung, daß schon unsere Vorgänger vor über 700 Jahren genau so „Badnerberg“ sagten wie wir? Nur die Rechtschreibung war noch nicht so streng festgelegt - man schrieb, wie man hörte!
Irgendwann zwischen 1136 und 1143 schenkten Markgräfin Agnes von Österreich und ihre Söhne dem Stift (Klein-)Mariazell zwei Weingärten in Baden.[9] Die diesbezügliche Urkunde existiert heute nicht mehr, doch im Jahre 1538 war sie noch vorhanden und wurde für die Beschreibung des einen der beiden Weingärten, *darinnen das Herzogpad entspringt,* benützt: Er hieß Hager und lag am Neuberg oder Herzogberg.[10] Da die Lage des Weingartens Hager durch die Nennung der Ursprungsquelle eindeutig definiert ist, ist es klar, daß mit Neuberg und Herzogberg nur der Kalvarienberg gemeint sein kann. Beide Bergnamen sind hochinteressant. Der Name Neuberg ist hier das einzige Mal genannt und kommt später nicht mehr vor. Wir dürfen annehmen, daß er aus der Originalurkunde des 12. Jahrhunderts stammt. Anscheinend waren damals die Weingärten am Kalvarienberg eben erst angelegt worden oder ihre Neuanlage war noch nicht lange her, sodaß der Name Neuberg noch seinen Sinn hatte. Der Name Neuberg setzt ferner voraus, daß es auch einen im Vergleich dazu alten Berg gab, und in Anbetracht der Tatsache, daß der Badnerberg, wie schon besprochen, in den frühen Zeiten zur Einöde zählte, kann das wohl nur der Mitterberg gewesen sein (der ja damals noch Badnerberg hieß!). Mit einem Wort: Als die Babenberger im 11. Jahrhundert mit der Kolonisierung unserer Gegend Ernst machten, begannen sie mit dem Mitterberg, während das Gelände der römischen Therme im

[4] BUB, Bd. IV/1 (Wien 1968), Nr. 610.
[5] Hermann WATZL, Der Heiligenkreuzerhof in der Stadt Baden. In: S. Crux 44/101, S. 74.
[6] FRA II 11, Nr. 26.
[7] Zeibig, Hartman: Urkunden Klosterneuburg II, Wien 1868, S. 152.
[8] FRA II 81, Nr. 251.
[9] BUB, Bd. IV/1 (Wien 1968), Nr. 700.
[10] Beglaubigte Abschrift von 1576 09 1, NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, f. 2-4. - Vgl. Otto EIGNER, Geschichte des aufgehobenen Benedictinerstiftes Mariazell in Österreich (Wien 1900), 438.

Kurpark und das daran anschließende Gräberfeld, das mindestens bis zur Pfarrkirche reichte, vorläufig noch nicht landwirtschaftlich genützt wurde.
Weitreichende Rückschlüsse aus einer einzigen Namensnennung! Doch findet das hier entstehende Bild durch eine aufmerksame Betrachtung der Entwicklung des Herzoghofs und der Weingärten Hager und Ödenhauser durchaus eine gewisse Bestätigung.[11]
Die Deutung des Namens Herzogberg ist etwas komplizierter. Er ist schon zwischen 1161 und 1171 erstmals erwähnt, als Rapoto von Schönenkirchen dem Stift Heiligenkreuz u.a. zwei Weingärten *in Monte Ducis* (am Herzogberg) schenkte - im Grundbuch sollten sie beide bis 1880 den Namen Schönkircher führen, ja die Pfaffstättner Ried hat den Namen sogar bis heute beibehalten.[12] Aber damit ist auch klar, daß Herzogberg nicht ausschließlich den Kalvarienberg bezeichnet, denn die Schönkircher liegen auf dem Badnerberg. Im Jahre 1258 übernahm Stift (Klein-)Mariazell von Heiligenkreuz einen Weingarten *Wilreichs in Paden in Monte Domini Ducis* (am Berg des Herrn Herzogs). Nach Ausweis der Grundbücher liegt dieser Weingarten jedoch am Mitterberg![13] Herzogberg meint also auch nicht den Badnerberg im weiteren Sinn, sondern offensichtlich das noch nicht geteilte Weinbaugebiet Badnerberg-Mitterberg. Als dieses Gebiet im Jahre 1338 der Kartause Gaming als Stiftungsgut überlassen wurde, wurde der Name Herzogberg frei und konnte daher den längst sinnlos gewordenen Namen Neuberg ersetzen, was auch insofern naheliegend und leicht verständlich war, als an seinem Fuß der Herzoghof lag. Das ist der Grund, warum in der bereits genannten Urkunde des Jahres 1538 neben den veralteten Ausdruck Neuberg der damals aktuelle Name Herzogberg gesetzt wurde. Und daß all diese Überlegungen nicht leere Spekulation sind, beweist eine 1630 verfaßte Lagebeschreibung des kurz zuvor neu angelegten Weingartens Sau: Er lag *von dem thall auß uber zway weyr aufwerts gegen Herzogperg noch höcher hinauf.*[14] Da dieser Weingarten Sau etwas nordwestlich der heutigen Kurpark-Hauptallee lag, ist es klar, daß mit Herzogberg diesmal ausschließlich der Kalvarienberg gemeint ist.
Als 1678 der Badener Ratsbürger und spätere Stadtrichter Michael Schlachtner mit der Errichtung der Kalvarienbergstationen begann, ging der in seiner Bedeutung ohnehin schon stark eingeschränkte Name Herzogberg endgültig verloren. Zunächst bürgerte sich der Name „Ölberg“ ein (erstmals erwähnt 1685), weil die Stationskapellen die Geheimnisse des Schmerzhaften Rosenkranzes illustrieren, sodaß die 1. Station „Christus am Ölberg“ darstellt. Aber schon 1691 ist zum ersten Mal vom *Calvariae Berg* die Rede.[15]
Wir können also als Namensreihe des Kalvarienberges festhalten:

seit dem 11./12. Jh. Neuberg
seit 1338 Herzogberg
seit 1685 Ölberg
seit 1691 Kalvarienberg.

Und für den Badnerberg ergibt sich, kurz zusammengefaßt, folgende Entwicklung:

Im 11. - 13. Jahrhundert meinte der Ausdruck Badnerberg den heutigen Mitterberg; der heutige Badnerberg dagegen wurde zur Einöde gezählt.

Zur selben Zeit konnte für beide Weinberge die zusammenfassende Bezeichnung Herzogberg verwendet werden.

Im Jahre 1301 ist die Bezeichnung Badnerberg erstmals nachweislich im heutigen Sinn verwendet - zunächst wird sie wohl, wie der Name Herzogberg, für beide Weinberge gegolten haben.

Als wieder verselbständigte Verwaltungseinheit ist der Mitterberg 1357 zum ersten Mal unter diesem Namen genannt,[16] daher liegt die Vermutung nahe, daß hier die Kartause Gaming, der die Landesfürsten 1338 ihre Badener Weinberge schenkten, eine Neuorganisation vornahm, der der Mitterberg seinen heutigen Namen verdankt.

Von Bergen und Tälern - eine kleine Topographie des Badnerberges

So wie Badnerberg und Kalvarienberg die letzten Ausläufer des Hühnerbergmassivs sind, haben auch sie selbst ihre markanteren und weniger markanten Ausläufer und Vorberge, die durch entsprechende Taleinschnitte voneinander getrennt sind. Diese bilden die naturräumliche Grundlage für den Verlauf der Wege, die Anlage der Weingärten und ihre Gliederung in Rieden und Huten. Darum wollen wir sie nun Revue passieren lassen. Wir beginnen im Osten, wo die Einöde die Grenze zum Pfaffstättnerberg bildete (so nannte man die für den Weinbau genützten Abhänge des Pfaffstättnerkogels), und schreiten nach Westen fort, bis wir mit der Putschanerlucken die Grenze des Mitterbergs erreichen.

Die Einöde

Der Name Einöde gehört zu den ältesten Flurnamen Badens bzw. Pfaffstättens, denn schon 1216 läßt uns das Stift Heiligenkreuz wissen, daß es *in Solitudine* (= in der Einöde) fünf Weingärten besitze.[17] Daß der Name damals in einem umfassenderen Sinn gebraucht wurde und auch den heutigen Badnerberg bezeichnete, haben wir schon gehört.

---

[11] Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, Spätantike Grabfunde in der niederösterreichischen Thermenregion (= Römisches Österreich 27, Wien 2004), 90ff. - Rudolf MAURER, Die Burg Baden. Ihre Herren - ihre Herrschaft (= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 61, 2006), 29. - Vgl. auch die Stichwörter Hager und Ödenhauser im Anhang.
[12] WATZL, Heiligenkreuzerhof, 74. - Bb. Gaming 1371, 12v. - Vgl. das Stichwort Schönkircher im Anhang.
[13] FRA II 11, Nr. 142. - Bb. Gaming 1371, 1v. - Ob unter dem Oberbegriff „Herzogberg“ nur, wie hier plausibel gemacht, der Badner- und der Mitterberg zusammengefaßt wurden oder tatsächlich alle sechs Weinberge, die von Baden aus für die Herzöge von Österreich verwaltet wurden, läßt sich mangels Dokumenten nicht feststellen.
[14] Gb. Gaming E, 15v.
[15] StA B, GB 383/1678. - Gb. Herzogbad A, 95v. - Ratsprot. 1688-1691, 184v.
[16] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 206, f. 74 (HHStA, AUR 1357 05 12).

Die Einödstraße von Pfaffstätten nach Siegenfeld und Gaaden ist im Jahre 1304 unter dem Namen *via que Aynode nuncupatur* (Straße, die man Einöde nennt) erstmals ausdrücklich erwähnt. In der deutschen Form *Ainödweg* scheint sie 1312 auf. Wir erfahren aus den beiden Urkunden, daß sie die Wälder des *Hünerperg* von denen des *Aeniger* (Anninger) trennt. Zur Unterscheidung von den anderen Einödwegen nannte man die Einödstraße gern den *Großen Ainödweg,* so noch 1786.

Für den Badnerberg bedeutsamer ist freilich der gleichfalls 1312 zum ersten Mal genannte *Engn Ainodtweg,* in derselben Urkunde auch als *Eng Ainödtgassen* bezeichnet. Im Gegensatz zum Großen Einödweg wird er auch „der Kleine Einödweg" genannt (z.B. 1785 „Kleineinödweg"), die Bezeichnung Enge Einöd wird häufig auch zu „Eben Einöd" abgewandelt (z.B. *eben ainöedt,* 1653). Die Enge Einöd begann beim *Pfafsteter kreitz* (Pfaffstättnerkreuz) an der Wienerstraße (dort war sie wirklich eine „Eben Einöd"!) und setzte sich dann in der heutigen Aurachergasse sowie der Haydngasse und ihrer Verlängerung fort (dieser Zusammenhang ist heute durch die mitten hinein gelegten Anlagen des Frachtenbahnhofs auf der Landkarte eher zu durchschauen als in der Natur). Wie eh und je mündet der Kleine Einödweg deutlich oberhalb der heutigen Wiener Hochquellenwasserleitung in den Großen Einödweg, die Einödstraße. Die Enge Einöd bildete die Trennlinie zwischen den Herrschaften Leesdorf und Pfaffstätten, die zugleich die Grenze des Badener Burgfriedens (Machtbereich des Badener Stadtrichters) darstellte. Etwa 300 m oberhalb des Hauses Haydngasse 7 erinnert daran ein schöner Grenzstein mit der Inschrift *1613 H(errschaft) L(eesdorf)* +. Bis heute verläuft in der Haydngasse und im unteren Teil ihrer Verlängerung die Gemeindegrenze; weiter oben, ab dem Bereich der Schönkircher-Weingärten, hat Pfaffstätten seit dem 14. Jahrhundert Terrain dazugewonnen.[18] Wie von allen großen Zubringern zweigten auch vom Kleinen Einödweg zahlreiche Erschließungswege ab. Der wichtigste davon ist der Schönkircherweg, der unmittelbar oberhalb der Wiener Wasserleitung nach links den Badnerberg hinaufführt und 1795 in der Form *Schönkürcherweeg* erstmals namentlich genannt ist.[19]

Oben: Das Pfaffstättnerkreuz, in der heutigen Form errichtet im Jahr 1578
Links: Der Grenzstein an der verlängerten Haydngasse, „Herrschaft Leesdorf 1613"

Die Gegend auf beiden Seiten der beiden Einödwege wurde Einöde genannt, ohne daß diese unbestimmte Benennung klar begrenzt gewesen wäre. So gab z.B. Friedrich Ekchart 1413 an, daß sein Weingarten Blamastingel *in der Engenaynöd an dem Satl* gelegen sei. Erst 1785 wurde die Ried „Im Einödweg" klar umrissen: Sie lag auf der Leesdorfer Seite des Weges zwischen den Rieden Blamastingel und Sattel (Parzellen Leesdorf 276 - 290). Doch noch 1805 gab ein Fremdenführer an, daß die Einöde bis etwa zum Melkerkeller reiche.[20]

Einöd wurde seit spätestens 1371 auch eine Weingartenhut genannt, die sich vom (Engen) Einödweg bis weit über die heutige Schiestlstraße hinaufzog. Und Einöd hießen schließlich auch ganz offiziell die 24 Weingärten, die sich am Großen Einödweg, also an der Einödstraße, bis zum sogenannten Einödbrunnen erstreckten und es 1371 noch nicht zu eigenen Namen gebracht hatten. Dieser Brunnen lag auf der Badener Seite der Straße, etwas unterhalb des Steinbruchs, der bis heute zu sehen ist. Nach ihm konnte die Einödstraße auch *Fahrtweg, welcher zum Einödtbrunn gehet*, genannt werden (z.B. bei der Bergübergehung

---

[17] FRA II 11, Nr. 26.

[18] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 53 (StA Melk, Urkunde von 1304). - StA B, Abschrift von der Hand des Stadtarchivars Rainer v. REINÖHL (StA Melk, Urkunde von 1312 06 29). - NÖLA, Josefinische Fassion, Grenzbeschreibung. - StA B, Gustav CALLIANO, Mappe Pfaffstätten I (Grenzbeschreibung von 1786 Sept. 20).

[19] Bergübergehung 1795.

[20] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 285 (HHStA, AUR 1413 07 31). - NÖLA, Josefinische Fassion 1785; vgl. Parzellenprotokoll der Gemeinde Mitterberg, 1927. - Carl SCHENK, Taschenbuch für Badegäste Badens in Nieder-Österreich (Wien und Baden 1805), 97.

1795). Das Gebiet oberhalb des Brunnens hieß Obere oder Hintere Einöde und diente den Pfaffstättnern, wie wir z.B. 1531 erfahren, als Viehtrift (Waldweide), doch gab es auch hier noch vereinzelte Weingärten.[21]
Sehen wir uns der Vollständigkeit halber die Obere Einöde noch ein wenig an. Der große Grenzstein gegenüber dem oberen Rand des eben erwähnten Steinbruchs wurde 1739 aufgestellt und bildet den Anfang der Trennlinie zwischen dem Pfaffstättner Geißrucken und dem Melkerwald - deshalb zeigt er auch die gekreuzten Schlüssel, das Wappen des Stiftes Melk. Weiter oben, wo die Talsohle wieder etwas breiter wird, liegen tief eingeschnitten nebeneinander die immer wieder verlegten alten Hohlweg-Trassen der Einödstraße. An der Stelle, wo die Grenze des ehemaligen Badener Burgfriedens im rechten Winkel nach links abbiegt, stehen nahe beinander zwei Grenzsteine, die jeweils den Hohlweg, an dem sie stehen, datieren. Der eine hat ein von einer dreizackigen Krone geziertes Wappen, das den von einem Balken überdeckten Buchstaben L zeigt, darunter die Jahreszahl 1681 und die Angabe *N(umero) 7;* auf der Rückseite lesen wir die Abkürzungen *S(tadt) B(aden)* und *L(eesdorf).* Nicht weit links davon ist ein Grenzstein mit derselben Aussage, doch wird nun betont, daß Stift Melk der Besitzer der Herrschaft Leesdorf war: An der Vorderseite trägt der Stein die Melker Schlüssel und die Jahreszahl 1742, an der Rückseite die Abkürzung *C(onventus) M(ellicensis)* = Kloster Melk; bergseitig ist als Hinweis auf Stift Heiligenkreuz ein Kreuz angebracht, darunter steht die Jahreszahl 1800. Diese beiden Grenzsteine sind wohl Nachfolger des *auffgeworffen march beim Ainödweg,* das bereits im Jahre 1312 die Grenze des der Herrschaft Leesdorf gehörigen *holtz genant im Hünerperg* bezeichnete.[22] Am oberen Ende der Einöde, an der Einmündung des vom *Puechgraben* (dem Tal, in dem das Siegenfelder Purbachl fließt) kommenden Weges, war wieder ein Grenzzeichen angebracht, ein „rothes Creuz", das schon 1653 als alt bezeichnet wurde. Ein entfernter Nachfahre dieses Kreuzes steht dort heute noch am Waldrand.[23]
Die Weingärten an der Einödstraße waren stets von Verödung bedroht, nach dem I. Türkenkrieg gingen sie völlig zugrunde. 1643 machte man einen Versuch, das Weinbaugebiet durch Konzentration zu revitalisieren, indem man den schützenden Gebirgszaun ein Stück weiter ins Weingebirge herunter verlegte und die oberhalb gelegenen Weingärten preisgab („gesundschrumpfen" würde man heute sagen). Doch vierzig Jahre später machte der II. Türkenkrieg alle Bemühungen zunichte. Eine „Bergbeschreibung" des Jahres 1688 meldet: *Angefangen in der Ainöedt beym stainbruch von der prunstumb herfür nach der rechten handt, gegen Pfaffstetten zue, findten sich viell unnd fast in die 100 öedte, mit staudten verwachsene weingärtten.*[24] Und daran hatte sich bei der „Bergübergehung" des Jahres 1795 nichts geändert: *Aldort sind vor zeiten faßt über hundert öde weingärten gewesen ...; dermahlen aber durch starke wassergüsse und durch das gewild so in abbau gekommen sind, daß in dieser geegend dermahlen nichts als stauden und einige fährenbäume zu sehen sind. Diese streke grund wurde der gemeinde Pfafstetten auf ihr bittliches ansuchen von grundbuchs handen ertheillt.*[25]

Der Guglberg

Zwischen der Einöde und dem Grundtal erstreckt sich ein Ausläufer des Badnerbergs, der sich oberhalb des Melkerkellers zu einem eigenen bescheidenen Gipfel erhebt. 1712 ist erstmals ein eigener Name für diese Erhebung genannt. Sie heißt Guglberg, und der Weg, der an ihrer Flanke verläuft (Goethegasse und Verlängerung), heißt Guglbergweg.[26] Ein sehr origineller Name ist das nicht, denn die Wörter Gugel und Kugel sind identisch mit der heute noch geläufigen Bergbezeichnung „Kogel".

Links: Der Guglberg, von Baden (verlängerte Goethegasse) aus gesehen – der letzte Vorgipfel („Kogel") des Badnerbergs!
Rechts: Der Guglberg, von Pfaffstätten (verlängerter Bockfußweg) aus gesehen – der letzte Ausläufer des Einödgrabens, daher Binkeneck (= „Grabeneck") genannt!

Eine arge Respektlosigkeit erlaubt sich 1785 die Leesdorfer Grenzbeschreibung der Josefinischen Fassion: Sie bezeichnet den kleinen Gipfel abschätzig als „Steinhaufen"! Dafür teilt sie uns mit, daß diesen Steinhaufen nur die Leesdorfer Guglberg nen-

[21] Bb. Gaming 1371, 8v, 16r. - Gb. Gaming 1531, 116v. - Gb. Gaming E, 120r/v.
[22] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 53 (StA Melk, Urkunde von 1312 Juni 29).
[23] Grenzbeschreibung 1786 wie oben. - StA B, Burgfrieden 1653. - Vgl. die ÖK 1:50.000, Blatt 58.
[24] StA B, GA 440/1688 *(Pergbeschreibung über des gottshauß Gäming weingebürg umb Baaden de anno 1688).*
[25] Bergübergehung 1795. - Dort auch die Angabe über die Verlegung des Gebirgszauns.
[26] Bergbuch Gaming 1712, 135r/v.

nen, bei den Pfaffstättnern hat er einen anderen Namen und heißt Binkeneck! Eine „binge“ ist im Mittelhochdeutschen ein Graben, der Name bedeutet also wörtlich „Grabeneck“ und bezieht sich wohl darauf, daß hier der gut sichtbare allerletzte Endpunkt des Einödgrabens ist. Obwohl eigentlich die Pfaffstättner maßgeblich sein müßten, hatten sie doch 1675 dort oben einen eigenen Grenzstein aufgestellt, setzte sich letztendlich die Badener Bezeichnung durch. Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 kennt die Kuppe als Kugelberg (und analog die verlängerte Goethegasse als Kugelbergweg), auch auf Geistingers Karte der Stadt Baden 1805 scheint die Namensform Kugelberg auf. Doch die Pfaffstättner können getrost sein: Seit damals hat sich auch die Badener Bezeichnung verloren - keine Wanderkarte und kein Fremdenführer kennt sie mehr!
Die Weingärten an den Abhängen des Guglberges hießen Sattel oder „am Sattel“, soweit sie keine Eigennamen hatten, und waren schon 1371 zu einer „Hut am Sattel“ oder „Sattelhut“ zusammengefaßt.

Das Grundtal

Die nicht sehr markante Talsenke zwischen dem Guglberg und der unbenannten Höhe am Ende der Schwablgasse dürfte in uralten Zeiten einfach „Grund“ geheißen haben, denn die dort (also zwischen Goethegasse und Schwablgasse) gelegenen Weingärten hießen schon 1371 „Grundweingarten“, soweit sich nicht ein charakteristischerer Eigenname ergab. Später nannte man die Senke ausdrücklich Grundtal (erstmals belegt 1669). Der Weg, der das Grundtal erschloß, wird noch 1640 als *geheweg* bezeichnet; 1712 war er bereits zum *fahrtweg, so in das Grundthall geehet,* ausgebaut, 1785 nähert sich das Wortmonster *Grundthallenfahrtweg* der Form „Grundtalweg“, die man heute wählen würde.[27] Dem Anfang dieses Weges entspricht der Schöne Felder-Weg, doch ist dieser heute eine Sackgasse, während er früher durch eine *wändelstatt [...], welche einen mit graß bewachsenen weeg ähnlich sieht und auf den Gugelberg-Weeg gehet,* mit der verlängerten Goethegasse verbunden war.[28] Auch den Vorgänger der Schwablgasse, die (von unten gesehen) den linken Rand des Grundtals darstellte, können wir weit zurückverfolgen: 1630 ist sie als Graben genannt, 1712 verlief in diesem oder an seiner Stelle eine Wendelstatt, die in der Leesdorfer Grenzbeschreibung von 1785 als „Bergsteig“ bezeichnet ist.[29] 1907 erfolgte die Parzellierung einer Gasse, die zu Ehren des Dichters, Privatgelehrten und langjährigen Stadtarchivars Hermann Rollett (1829 - 1904) „Hermanngasse“ heißen sollte. Den obersten Teil der neuen Gasse sollte der alte Bergsteig bilden, doch setzte die Verbauung erst nach dem I. Weltkrieg ein. 1954 wurde die Gasse in Franz Schwabl-Gasse umbenannt, zu Ehren eines Bekämpfers der Reblaus.[30]

Das Grundtal, vom Guglbergweg (verlängerte Goethegasse) aus gesehen; rechts im Bild, bewaldet, der „Hügel“

Der „Hügel“ oberhalb der Franz Schwabl-Gasse, von der Germergasse aus gesehen

Der „Hügel“

Wenn man genau hinschaut, ist am Ende der Schwablgasse eine kleine Erhebung zu erkennen, die es zwar nie zu einem eigenen Namen brachte, aber markant genug ist, um auf Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 mit dem Vermerk „Hügel“ Berücksichtigung zu finden. Im Franziszeischen Kataster 1819 ist der „Hügel“ wenig respektvoll als *unbenutzbarer Steinriegel* bezeichnet (Parzelle Mitterberg 49). Auch der Ausläufer des Badnerbergs, dessen Ende der „Hügel“ markiert, ist als solcher kaum zu erkennen, doch stellt er die Wasserscheide zwischen dem Grundtal und der Flamminggasse dar.

Die Flamminggasse

Der tiefe Einschnitt der Flamminggasse zieht sich fast bis zur Höhe des Badnerberges und wurde daher seit dem Mittelalter als Grenze zwischen zwei Weinbergen betrachtet: dem vorderen Badnerberg („Voderberg“) und dem Badnerberg im eigentlichen Sinn.
So charakteristisch die Talsenke ist, sie hatte (wie alle Wege) die längste Zeit keinen festen Namen. Bis weit ins 18. Jahrhundert sprach man einfach vom „Fahrtweg“ - welcher gemeint war, war offenbar aus dem Zusammenhang klar. Wenn hie und da

[27] Gb. Gaming E, 183r. - Bb. Gaming 1712, 81r-84r. - Josefin. Fassion 1785, Mappe Leesdorf, Grenzbeschreibung.
[28] Bergübergehung 1795.
[29] Gb. Gaming E, 21r. - Bb. Gaming 1712, 80r. - Josefin. Fassion 1785, Mappe Leesdorf, Grenzbeschreibung.
[30] Gedruckter Häuser-Schematismus der Stadt Baden, 1903. - Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), 40. - Rudolf MAURER, Wasser - Leben - Weltkurort. Baden und die Badener 1900 - 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003), 71.

doch eine Benennung nötig war, erfolgte sie meist nach einer der auf diesem Weg erreichbaren Weingartenrieden. Hier eine kleine Übersicht:

1468, 1531, 1630, 1664 heißt die Strecke von der Trostgasse bis zum oberen Ende „Weg auf zu den Sterzen", nach heutigem Sprachgebrauch also „Sterzenweg" - nach der größten Weingartenried, die der Weg erschließt.[31]

1618 heißt die Strecke von der Trostgasse bis zur Schiestlstraße *weg in Flaming,* 1692 *fartweg neben der Fläming,* also praktisch bereits Flamminggasse.[32] Allerdings war dieser Name nicht eindeutig - die Josefinische Fassion nannte die Germergasse 1785 *Pflamingfahrtweg,* die beiden Kolbe-Pläne 1795 und 1796 sowie Geistingers „Karte der Stadt Baden" 1805 *Flaminger Weg*, da sie ja auch an der Weingartenried Flamming liegt!

1785, mit der Schaffung der neuen Großried „In Wiegen", bot sich ein neuer Gassenname „Wiegenweg" an. Bei der Bergübergehung 1795 wurde dieser, wie die gewundene Formulierung *Weeg [welcher] hinauf zu den Weingärten, welche man dermahlen Wiegen nennet, führt* erkennen läßt, noch als neu empfunden; das Grundbuch der Kartause Gaming spricht im selben Jahr bereits ganz selbstverständlich vom *Fahrtweg zum Wiegenweingarten.*[33]

Um maximale Klarheit zu erzielen, ist die Flamminggasse in der Leesdorfer Mappe der Josefinischen Fassion 1785 so umschrieben: *Fahrtweg, in welchen das aus dem Piperlbründl quellende Wasser seinen Lauf hat.* Diese Ausdrucksweise wählt auch die Bergübergehung 1795: *Weeg, allwo der Piperl-Brunn herunterlaufft.*

Wenn die offiziellen Stellen geglaubt hatten, mit dieser Lösung das Problem aus der Welt geschafft zu haben, hatten sie sich getäuscht, denn in der Bevölkerung wurde nicht nur die Flamminggasse, sondern auch die Trostgasse „Piperlbrunnweg" genannt. Kolbes Stadtplan 1795 macht das Dilemma sichtbar: Auf dieser Karte heißt die Flamminggasse oberhalb der Schiestlstraße *Wiegenweeg,* der unterhalb davon gelegene Abschnitt bis zur Wienerstraße *Pipperlbrunnweeg* - ebenso wie die Trostgasse! Als derselbe Ingenieur Kolbe ein Jahr später seinen „Jurisdiktionsplan der Stadt Baden" entwarf, war ihm das Problematische der Doppelvergabe des Namens bereits aufgefallen, und er versuchte es mit einem kleinen Trick: Der Wiegenweg blieb gleich, der untere Teil der Flamminggasse hieß nun *Bründelweeg,* während die Trostgasse den Namen *Pipperlbrunnweeg* behalten durfte. Der künstliche Name Bründlweg konnte sich aber nicht durchsetzen, er wird nie wieder erwähnt.

Erst die beginnende Verbauung führte zu einer verbindlichen Regelung durch die Stadtgemeinde: Anläßlich der Einführung der heute noch gültigen Hausnummern im Jahre 1873 wurden beide Piperlbrunnwege abgeschafft, seit damals heißen sie Trostgasse bzw. Flamminggasse, und die Germergasse mußte sich nun auf den ohnehin seit jeher häufig gebrauchten Namen Gumpoldskirchnerstraße beschränken.[34]

Obwohl der heutige untere Teil der Flamminggasse (von der Wörthgasse bis zur Wienerstraße) nicht mehr in den Bereich des Badnerbergs fällt, sei der Vollständigkeit halber erwähnt, daß dieser Abschnitt nach Auskunft der beiden Kolbe-Pläne 1795 und 1796 „Mühlweg" hieß, weil er direkt vom Tor der uralten Mühle Wörthgasse 26 seinen Ausgang nahm.

Der Voderberg

„Voderberg" hieß bis ins 16. Jahrhundert das Weingebirge zwischen Welzergasse und Flamminggasse. Der Name ist 1321 erstmals belegt und bedeutet so viel wie „Vorderberg". 1515 und 1531 wählte man die Formulierung *am Vodern Werg* bzw. *Perg* - heute würde man wohl sagen „am vorderen Badnerberg".[35]

1371 gehörten die Weingärten auf der Welzergassenseite des Voderbergs zur Hut „Im Vogeltal", die auf der Seite der Flamminggasse zu „Häugleins Hut". Als die letztere auf die benachbarten Huten aufgeteilt wurde, gehörte der ganze Voderberg zur Hut Vogeltal, und so bürgerte sich für den Weinberg zwischen Flamminggasse und Welzergasse allmählich die Bezeichnung Vogeltal ein. Paradox eigentlich, daß ein Berg einen Namen mit „-tal" hat, aber hier spielte wohl mit, daß der neue Name viel schöner klang als der alte, sachlich-nüchterne Voderberg. In den Grundbüchern der Kartause Gaming wurde das Vogeltal bis 1880 als selbständiger, vom eigentlichen Badnerberg getrennter Weinberg geführt.

Spiegelweg und Wachhüttenberg

An der rechten Seite der Welzergasse (gerade Nummern) verläuft ein weiterer Ausläufer des Badnerberges. Obwohl er recht markant ist, wird er meist übersehen, weil er zum Großteil bewaldet ist und nicht weit herunterreicht. Vom Badnerberg (genauer: vom eben besprochenen „Voderberg") getrennt ist er durch den Taleinschnitt, in dem der Spiegelweg (Gasse „Zu den Spiegeln" und Verlängerung) verläuft.

Auch beim Spiegelweg begnügte man sich bis weit ins 18. Jahrhundert mit allgemeinen Ausdrücken wie „Fahrtweg", „gemeiner Fahrtweg" oder „ordinari Fahrtweg". Gelegentlich wurde er, genauso wie die Welzergasse, als „Vogeltalweg" bezeichnet, man sprach sogar von „den beiden Vogeltalwegen", z.B. 1468: *paid weg bey dem Vogltal.*[36] Darüber hinaus gehört aber der Spiegelweg zu den wenigen, die schon im Mittelalter einen unverwechselbaren Eigennamen hatten. Er hieß „Stickelweg" - in den verschiedensten Schreibweisen natürlich:

1468, 1531 Stickhelnweg, Stikchlenweg (Bb. Gaming 1468, 143v, 144r; Gb. 1531, 7r, 73v)
1614 Stikhleter Weg (Gb. Gaming 1640, 148r)
1643 Stickhelnweg (Gb. Gaming E, 266r)
1643 Stickhelter Fartweg (Gb. Gaming F, 241r)

[31] Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 34v. - Gb. E, 6v. - Gb. F, 276v.
[32] Gb. Augustiner B, 66r. - Gb. Gaming G, 403v/404r.
[33] Bb. Gaming 1795, 447r.
[34] Vgl. die gedruckten Schematismen der Jahre 1869 und 1873.
[35] FRA II 89, Nr. 23. - Dienstbücher Heiligenkreuz 1515 und 1531, Index.
[36] Gb. Gaming F, 248. - Bb. Gaming 1712, 345r. - Bb. Gaming 1468, 142v.

1652 Stükhlweg (Gb. Gaming F, 402v)
1675 Stikhlweg (Gb. Gaming G, 173v)
1688 Stückhlnweeg (Bergbegehung 1688)
1712 Spiegelweg, Spiegelfahrtweg (Bb. Gaming 1712, 332r, 351r, 352r)

Im Mittelalter war der Name leicht verständlich, denn nach Auskunft der einschlägigen Wörterbücher ist ein „Stickel“ einfach ein steiler Weg - wieder einmal die nüchtern-pragmatische Namengebung, die oft so gar nicht zu unseren romantisierenden Vorstellungen vom Mittelalter paßt! Spätere Zeiten hatten ihre Mühe mit der Interpretation des veralteten Ausdrucks. Im 17. Jahrhundert bezog man ihn offenbar auf die Kürze und/oder schlechte Beschaffenheit des Wegs und deutete den Namen als „ein Stückl Weg“ oder „gestückelter Weg“. 1712 war ein naheliegender Wandel vollzogen: Der Weg wurde nach der ähnlich klingenden Weingartenried, die er erschloß, zum Spiegelweg umgedeutet.[37]

Der bescheidene Ausläufer des Badnerberges, der durch den Spiegelweg vom restlichen „Voderberg“ abgetrennt wird, erhebt sich zunächst zu einer niedrigen Kuppe (heute mit Bankerl) und setzt sich dann nach einem etwa haushohen Steilabfall in dem Kamm fort, auf dem heute die zweite Reihe der Villen der oberen Welzergasse steht. Da die Kuppe einen guten Rundblick über den Badnerberg bot, hatten hier die Hüter der Hut „Im Vogeltal“ ihre Hütte, die nach dem ersten Türkenkrieg erstmals ausdrücklich erwähnt ist. Spätestens seit damals hieß der kleine Gipfel *„berg, da die wachthietten auf steet,“* nach heutigen Sprachgewohnheiten also „Wachhüttenberg“. Die Hüterhütte wird 1710 und 1714 als *alte Hüetterhütten* zum letzten Mal erwähnt, war also wohl schon in schlechtem Bauzustand; auf der 1739 entstandenen Planskizze des Badnerberges ist sie bereits weiter nach unten verlegt.[38] Als der Gamingerberg zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Stadt Baden überlassen und damit zum oberen Kurpark umfunktioniert wurde, bekam der ehemalige Wachhüttenberg ein Aussichtsbankerl, das nach einer Planskizze des Jahres 1925 Charlottenhöhe hieß,[39] nach Erinnerung meiner Mutter aber den stolzen Namen Hildegardsitz führte (Erzherzogin Hildegard war immerhin die Gemahlin des Erzherzogs Albrecht, Besitzers der Weilburg). Doch seither hat sich der Baumbestand so verdichtet, daß von einer Aussicht kaum mehr die Rede sein kann.

„Charlottensitz“ (Foto Karl Hörwarthner, 1963)

Oberhalb der Weingärten Maurer und Spiegel wurde der Spiegelweg von einem Verbindungsweg zur Schiestlstraße gekreuzt, der als Zubringer der Schiestlstraße betrachtet wurde und daher im Lauf der Jahrhunderte dieselben Zielnamen erhielt wie diese:

1642 *weg in die Aynödt* (Gb. Gaming E, 208v)
1698, 1708 *fartweg in den (die) Pockhfueß* (Gb. Gaming G, 545v; H, 225v)
1712 *fartweg zum hochgericht* (Bb. 1712, 281r).

Bei der Bergübergehung 1795 wird der Weg als „[Weg] unterhalb der Gnadenthron“ bezeichnet - ob man das als einfache Lagebeschreibung oder als Wegnamen im Sinn von „Gnadenthronweg“ auffassen will, bleibt dem Geschmack des einzelnen überlassen.

Oberhalb der Weingärten Gnadenthron zweigte wieder ein Weg nach rechts ab, der in der Skizze des Zaunbuchs 1739 als Sackgasse eingezeichnet ist. Nach Angabe der Grundbücher (seit 1640, noch 1795) schloß daran eine *gstätten* (Rain) an, die die Weingärten Miedling und Radler trennte, heute aber bis zur Schiestlstraße begehbar ist; historische Namen für diesen Weg sind bisher nicht bekannt.[40]

Vogeltal und Judengraben

Die Welzergasse trennt den Badnerberg vom Kalvarienberg. Der untere Teil des tiefen Taleinschnitts heißt seit dem Einsetzen der urkundlichen Belege im Jahre 1371 Vogeltal. Dementsprechend wurde die Welzergasse, wenn man nicht einfach „der Fahrtweg“ sagte, Jahrhunderte lang „Weg in das Vogeltal“ (1468) oder „Vogeltalweg“ (1712) genannt.[41]

Vogeltal hießen aber auch die Weingärten rechts und links des Weges, soweit sie keine Eigennamen hatten. Auf jeden Fall waren sie zur Hut „Im Vogeltal“ zusammengefaßt. Diese Hut wurde im Lauf der Zeit so ausgeweitet, daß der früher so genannte „Voderberg“ auf einmal zu einem Weinberg namens Vogeltal wurde. Mit einem Wort, als im Jahre 1785 die vielen verschie-

[37] Zu Ende des 18. Jahrhunderts war der alte Name Stickelweg längst vergessen. Als jedoch die Herrschaft der Kartause Gaming an den Verein behauster Bürger Badens überging, versuchte sich der neue Grundbuchverantwortliche Franz Grundgeyer aus den alten Grundbüchern ein Bild vom Ausmaß der Herrschaft zu machen. So stieß er auf die alten Namen Stickel- oder Stückelweg, die er aber, da auch die traditionellen Weingartennamen zum Teil bereits außer Gebrauch gekommen waren, nicht klar lokalisieren konnte. Er verwendete daher in der sogenannten Bergübergehung des Jahres 1795 die alten Namen sowohl für die obere Welzergasse (irrig) als auch für den Spiegelweg (zutreffend).

[38] Gb. Gaming 1531, 62v. - Gb. Gaming E, 93v. - Gb. Gaming G, 300r.

[39] Walter HERMANN, Die Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1925), Beilage. - Vgl. auch StA B, Foto Karl Hörwarthner, 1963, mit Beschriftung „Charlottensitz“.

[40] Gb. Gaming 1640, 179r. - Zaunbuch Gaming 1739. - Bergübergehung 1795.

[41] Bb. 1468, 143r/v. - Bb. 1712, 293v, 368r.

den benannten Weingärten zu einigen wenigen Großrieden zusammengefaßt wurden, war der Begriff Vogeltal so vieldeutig geworden, daß er als Name einer der neuen Rieden nicht geeignet schien. Die bisherigen Weingärten „Im Vogeltal“ wurden auf die Rieden Heißen, Juden, Spiegel und Schreiber aufgeteilt. Es ist erstaunlich, wie schnell daraufhin der einst so verbreitete Name Vogeltal vergessen wurde. Nur zwischen den Deckeln der Grundbücher fristete er noch bis 1880 ein verborgenes Leben, sonst war er innerhalb einer Generation ausgestorben. Als 1829 der Welzerkeller in der Welzergasse und die Schießstätte in der Trostgasse erstmals Hausnummern bekamen, wählte man nicht den alten, poetischen Wegnamen, sondern die plumpe Bezeichnung „Auf der Anhöhe“, die 1859 durch das nur wenig bessere „Im Weingebirge“ ersetzt wurde. Der Name Welzergasse stammt aus dem Jahre 1873, als das bis heute gültige Hausnummernsystem eingeführt wurde.[42]
Der schluchtartige, bis heute unverbaute obere Abschnitt der Welzergasse hieß bis ins 18. Jahrhundert Hühnerbergweg, z.B. 1712: *weg, so in Hienerberg gehet,*[43] dann wurde er bis ins 20. Jahrhundert hinein Judengraben genannt. Dieser Name ist 1785 erstmals belegt: *in dem Judengraben ein fahrtweg.*[44] Die Bergübergehung 1795 nennt diesen Fahrweg „Judenweg“, ein Ausdruck, der sonst nirgends belegt ist. Den Namen hat der Graben wohl von der Weingartenried „In Juden“, an deren Ende er beginnt. Auf Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 stehen nebeneinander die Bezeichnungen: Judengraben, Judengraben-Weg und Judenweingärten (auf Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 sind nur mehr der Judengraben und die Judenweingärten angeführt). Auch die Stadtpläne von Geistinger 1805 und O'Karin 1822 kennen den Judengraben. Nach Erzählungen meines Großvaters (Jg. 1898) wurden in seiner Kinderzeit noch Kühe durch den Judengraben (er nannte ihn ausdrücklich so) zur Waldweide in die Einöde getrieben. Mit dem Abkommen der Waldweide dürfte auch die Bezeichnung Judengraben abgekommen sein - heute wird die Straße allgemein als (verlängerte) Welzergasse empfunden.
Natürlich zweigten vom Vogeltalweg in alle Richtungen Erschließungswege ab, von denen wir heute meist nichts mehr wissen. Die beiden wichtigsten, der Bockfußweg und der Spiegelweg, wurden bzw. werden in eigenen Kapiteln besprochen. Der heute verwachsene Weg, der zwischen den Häusern Welzergasse 11 und 11a in den Kurpark führt, ist 1640 erstmals erwähnt; 1706 wird er „Gehweg am Badnerberg“ genannt.[45]

Nunnenpüchel und Münnichsteig

Auch an der linken Seite (ungerade Nummern) wird die Welzergasse von einem Bergrücken begleitet, dessen Zusammenhang allerdings heute durch die Anlage des Kurparks nicht mehr auf den ersten Blick wahrnehmbar ist. Das Ende dieses Rückens bildet die flache Kuppe, auf der heute der Beethoventempel steht. Sie hieß im Mittelalter einfach „Püchel“, d.h. Hügel, dementsprechend hießen die Weingärten an seinen Abhängen „Puchler“. Im Jahre 1315 wurde einer dieser Weingärten den Dominikanerinnen von Wr.Neustadt gestiftet, und so wurde aus dem Püchel allmählich ein „Nunnenpüchel“ (erste urkundliche Erwähnung dieses Namens 1371).[46]
Auch oberhalb des Nunnenpüchels hat der Bergrücken einige Kuppen. Die besonders charakteristische oberhalb des Parkwächterhauses Gamingerberg 1, die heute das Tiergehege trägt, wurde um 1630 *der Kögl* (= Kegel) genannt, 1706 als *erhebter pichl in Baadnerberg* (Erhebung am Badnerberg) bezeichnet und hieß 1795 *der Runde Berg.* Die an seinen Hängen gelegenen Weingärten nannte man *Auf der Höch,* also konnte man den Runden Berg anscheinend auch einfach nur „die Höhe“ nennen.[47] Wieder ein Beispiel für die bemerkenswert geringe Stabilität von Flurnamen in früheren Jahrhunderten!
Noch weiter nach oben setzt sich der Bergrücken in Form einer Serie von Felsklippen fort. Ein besonders charakteristisch ausgeprägter Fels an der Welzergasse, an der Abzweigung des Wegs zu den Tiergehegen, etwa auf derselben Höhe wie der auf der anderen Straßenseite gelegene Wachhüttenberg, heißt bei älteren Leuten bis heute „die Kanzel“, „der Jud“ oder „die Judenkanzel“ (belegbar seit 1877). Angeblich zeigte dieser hoch aufragende Fels in der Dämmerung *das scharf ausgeprägte Profil eines Judenkopfes,* doch wurde dieses Naturschauspiel 1908 durch Steingewinnung zerstört, was sogar zu Presseprotesten führte.[48]
In der Sohle des Tales, das den Nunnenpüchel vom restlichen Kalvarienberg trennt, verlief ein Weg, der Münnichsteig (= Mönchssteig) genannt wurde, nach einem kleinen Linksschwenk an die Hauptallee des Kurparks anschloß, in der Mulde der steilen Wiese unterhalb des Parkwächterhauses hinaufging und dann in den Weg mündete, der noch heute am Parkwächterhaus vorbei in den oberen Kurpark führt. Die Bergübergehung 1795 nennt diesen Weg *gehsteig, auf welchen man zu den Kalfarie Berg hinaufgehet.* Doch auf den beiden Kolbe-Plänen 1795 und 1796 heißen die Weingärten an der Kalvarienbergseite dieses Weges *Am Münnersteig.* Wie es zu diesem Namen kam, ist den Grundbüchern nicht zu entnehmen, denn gerade in dieser Gegend hatte kein einziges Kloster Weingartenbesitz, und auch nach den Kartäusern von Gaming kann der Weg kaum benannt sein, waren sie doch nicht nur hier, sondern auf dem ganzen Badnerberg Inhaber der Bergherrschaft. Vielleicht ist der Weg nach den Mönchen von Lilienfeld benannt, denen der Hühnerberg gehörte[49] (obwohl sie diesen eher von Pfaffstätten aus bestiegen haben werden, wo sie einen eigenen Hof hatten) oder vielleicht ist der MÖNCHS-Steig eine scherzhafte Namensgebung in bewußtem Gegensatz zum NONNEN-Püchel.

[42] Vgl. Schematismen der Stadt Baden 1829, 1835, 1859, 1869, 1873.
[43] Bb. Gaming 1712, 288r.
[44] Josefin. Fassion, Mappe Baden, Nr. 894.
[45] Gb. Gaming E, 185r. - Gb. Gaming H, 109r.
[46] Vgl. Anhang, Stichwort Nunnenpüchel.
[47] Gb. Gaming E, 10v. - Gb. Gaming H, 108v. - Bergübergehung 1795.
[48] Zusammenfassung nach: Rudolf MAURER, Jüdisches Leben in Baden vor der Gründung einer eigenen Gemeinde. In: Unsere Heimat, Jg. 74/2003, 20-34, besonders 33f.
[49] FRA II 81, Nr. 166.

Kalvarienberg und Putschanerlucken

Wie der Badnerberg ist auch der Kalvarienberg ein Ausläufer des Hühnerbergmassivs. Vom Badnerberg wird er durch die Welzergasse abgegrenzt, vom Mitterberg durch die Putschanerlucken (Andreas Hofer-Zeile). Der eben besprochene Nunnenpüchel ist Teil des Kalvarienbergs. Bis ins 20. Jahrhundert hinein war der Kalvarienberg ein kahler Felsstock, der bestenfalls von einer Art Karstheide bewachsen war. Die am Kaiser Franz-Ring und an der Welzergasse gelegenen Weingärten des Kalvarienbergs wurden administrativ zum Badnerberg gerechnet, die an der Marchetstraße gelegenen zum Mitterberg, obwohl sie geographisch nicht dazugehörten.[50]

Von Wendelstätten und Fahrtwegen: das Wegnetz des Badnerberges

Wie jeder Weinberg war auch der Badnerberg von einem Netz von Fahr- und Gehwegen überzogen. Manche von ihnen waren naturräumlich vorgegeben, andere mußten künstlich angelegt werden. Für die Erhaltung der Wege waren die Besitzer der anliegenden Weingärten zuständig. Jährlich in der Woche um Georgi (29. April) wurde unter der Leitung der vier Geschworenen, die dem Bergmeister zur Unterstützung beigegeben waren, eine Kommission vorgenommen, die u.a. kontrollierte, ob alle Gräben ordnungsgemäß geräumt waren (mit dem so gewonnenen Material wurde wohl die Oberfläche des Weges einigermaßen planiert), und den Verlauf der Wege neu kennzeichnete[51] - dies ist uns zwar nur für die Rauhensteiner Weinberge ausdrücklich überliefert, es wird aber am Badnerberg nicht viel anders gewesen sein.

Im Gegensatz zu den Weingärten wurden die Wege von den Grundbüchern nicht erfaßt. Ihr Verlauf muß mühsam aus Nachbarsnennungen und Beschreibungen einzelner Weingärten rekonstruiert werden. Die erste zusammenfassende Skizze des Badnerbergs verdanken wir dem sogenannten „Zaunbuch" des Jahres 1739.[52] Aber auch hier stehen die Weingärten im Vordergrund, nur größere Wege sind als Orientierungshilfe schematisch eingezeichnet. Auch die beiden Kolbe-Pläne 1795 und 1796 zeigen nur das Grundgerüst, aber doch einigermaßen genau vermessen, zum Teil auch mit Namensangaben versehen. Die Josefinische Fassion und der Franziszeische Kataster versehen die größeren Wege mit eigenen Parzellennummern, aber die kleinen Fußsteige, die häufig am Rand der Weingärten verliefen, scheinen auch hier nicht auf.

Ein Faktor, der die Forschung nicht erleichtert, ist die Tatsache, daß sich die Wegnamen erst seit dem 18. Jahrhundert allmählich verfestigen. In der überwiegenden Zahl der Fälle begnügten sich die Grundbuchführer mit allgemeinen Angaben wie „neben einem alten Fahrweg" o.ä. Wenn einmal eine genauere Bezeichnung nötig war, wurde meist das Ziel des Wegs angegeben, was schon damals nicht immer zu größerer Klarheit geführt haben kann, weil jeder das Ziel anders sah. Wir haben schon gehört, daß die Flamminggasse je nachdem Sterzenweg, Wiegenweg, Flammingweg, Bründlweg oder Piperlbrunnweg genannt werden konnte. Andererseits wurde fast jeder Weg am Badnerberg früher oder später einmal Einödweg genannt, weil an der Einöde einfach kein Weg vorüberführte. Ein ganz paradoxer Einzelfall ist der Vorläufer der Schiestlstraße, der bei konsequenter Handhabung des Systems Hochgerichtsweg hieß, wenn man bergauf ging, und Bockfußweg, wenn man hinunterging! Wege wie der Spiegelweg, der vom 15. bis ins 18. Jahrhundert konsequent Stickelweg genannt wurde oder gar die Einöde, die seit wir von ihr wissen, so heißt, sind ganz seltene (und für den Forscher erholsame) Ausnahmen.

In den Grundbüchern bis 1531 werden alle Verkehrsflächen einheitlich als *weg* bezeichnet, seit 1531 wird unterschieden zwischen Fahrwegen *(fartweg, gemeiner fartweg* oder *ordinari fartweg)*[53] und Fußwegen *(wendelstatt / wandelstatt* oder *gehesteig,* im 19. Jahrhundert *Gehweg).*[54] Daß dies nicht nur in der Verwaltungspraxis der Kartause Gaming so war, sondern zumindest in unserer Gegend dem allgemeinen Sprachgebrauch entsprach, beweisen z.B. die Urbare der Herrschaft Rauheneck von 1499 - 1595, in denen regelmäßig eine Rubrik „(Dienste) *für weg unnd wendelstet"* geführt wird.[55] Auch eine Beschreibung des Landgerichts Rauhenstein aus dem Jahre 1681[56] unterscheidet konsequent zwischen *farthweeg* und *wendlstatt* oder *gangsteig;* außerdem liefert sie durch die Erwähnung von *des Zickhers obern orth oder wendlstatt* eine willkommene Zusatzinformation. Die Gleichsetzung von oberer Grundstücksgrenze und Wandelstatt eines Herrn Zicker zeigt nämlich, daß die Wandelstatt als schmales Fußwegerl am Rand eines Grundstücks zu sehen ist, nicht, wie in der neueren Literatur des öfteren behauptet wird, eine „Wendestelle", ein Umkehrplatz im modernen Sinn, wo etwa ein Wagen Raum zum Reversieren findet.[57] Schon ein Blick ins mittelhochdeutsche Wörterbuch zeigt, daß diese Interpretation unzulässig ist: „wandeln" bedeutet (ähnlich wie im heutigen Sprachgebrauch) so viel wie „wandern, gehen", im übertragenen Sinn „verwandeln" oder „strafen", aber jedenfalls nicht „wenden"!

Beginnen wir unseren versuchsweisen Überblick mit den drei Wegen, die bis heute die Begrenzung des Badnerbergs bilden. Schon besprochen wurden der Vogeltalweg (Welzergasse) und die Eben Einöd (Haydngasse und Verlängerung); bleibt noch der Vorläufer der Germergasse.

---

[50] Über den Kalvarienberg plane ich eine eigene Broschüre, die hoffentlich in absehbarer Zeit erscheinen wird.

[51] Gustav WINTER, Niederösterreichische Weisthümer Bd. 1 (= Österreichische Weisthümer, Bd. 7, Wien 1866), 485-490.

[52] StA B, GA 4/9.

[53] Vgl. z.B. Bb. Gaming 1468, 141v / Gb. Gaming 1640, 204v. - Bb. 1468, 152r / Gb. E, 153v. - Bb. 1468, 143v / Gb. 1640, 130r. - Bb. 1468, 144r / Gb. E, 201r.

[54] Weg = Gehweg = Wendelstatt: Gb. Gaming E 185r; Gb. Gaming H, 109r; Bb. Gaming 1712, 37r. - Bewußte Gegenüberstellung Weg - Wendelstatt: Gb. Gaming G, 263r; Fahrtweg - Gehesteig: Gb. G, 99v.

[55] Hofkammerarchiv Wien, Urbar Rauheneck 1499, 16r. - Gb. Rauhenstein 1531, 225v. - StA B, Urbar Rauhenstein 1595, 49r.

[56] StA B, Protokoll von 1681 Juli 1.

[57] So z.B. in: Helene GRÜNN, Weinbau-Volkskunde des Südbahngebietes von Wien bis Leobersdorf (= Niederösterreichische Volkskunde, Bd. 18, Wien 1988), 34 (wo die Fehlinterpretation überdies zu in der Praxis kaum vorstellbaren Schlußfolgerungen führt).

Die Germergasse

Häufig heißt auch die Germergasse einfach „Weg“ oder „Fahrweg“, noch 1813 wird sie *Ordinärfahrtweg* genannt.[58] In der überwiegenden Zahl der Fälle, in denen sie mit einem Namen bedacht wird, heißt sie „Gumpoldskirchnerweg“ - in allen möglichen Varianten:

1594 Fahrtweg gen Gumpoldskirchen (Gb. Augustiner B, 197r)
1630 Composkirchner Weg (Gb. Augustiner B, 294v)
1666 Gumpoldskirchner Fahrtweg (Gb. Augustiner B, 372v)
1669 Fahrtweg und Gehesteig nach Gumpoldskirchen (Gb. Augustiner neu B, 11r)
1712 Fahrtweg, so nach Gumpoldskirchen gehet (Gb. Gaming 1712, 95r)
1795 Weg, der nacher Gumpoltzkürchen gehet = Gumpoltzkürcherweg = Weg nacher Gumpoltzkürchen (Gaminger Bergübergehung 1795)
1826 Fahrtweg nach Gumpoldskirchen (Gb. Augustiner D, 164v)

Die Zielangabe Gumpoldskirchen war also Jahrhunderte lang eine Konstante. Doch gerade bei den ältesten Nennungen 1468 und 1531 ist von *Wiennerweg* die Rede[59] - eine Benennung, die normalerweise für den Straßenzug Pfarrgasse - Antonsgasse - Wienerstraße verwendet wurde.

Die Germergasse gehörte zu den Strecken, bei denen die Zielangabe in beide Richtungen funktionierte. 1647 und 1657 wurde sie auch „Weg auf den Gottesacker“ genannt (sie ging ja damals bis zur Welzergasse durch). Als der Friedhof aufgelassen wurde und auf seinem Gelände Humpels Gasthaus „Zur Goldenen Birn“ entstand, brachte das Grundbuch 1818 ein wahres Umschreibungsmonster zustande: „Weg, welcher neben des Humpels neu erbautem Haus vorbeiläuft“! Doch mit der Auflassung des Anfangs der Germergasse 1829 war dieses Problem beseitigt.[60]

Daß die Leesdorfer Mappe der Josefinischen Fassion 1785 und die aus ihr schöpfenden Stadtpläne von Kolbe 1795 und 1796 sowie Geistinger 1805 von *Pflamingfahrtweg* bzw. *Flaminger Weg* sprachen, weil der Weg an der Ried Flamming vorbeiging, wurde schon erwähnt.

Als 1885 die Verbauung einsetzte, wurde der alte Gumpoldskirchnerweg nach dem Badener Bürgermeister Wilhelm Germer benannt (was weiter unten im Detail zu erläutern sein wird).

Ein frühes Koordinatensystem?

Die naturräumlich vorgegebenen Stichwege zwischen den einzelnen Ausläufern des Badnerbergs wurden schon besprochen. Wesentlich wichtiger für die Erschließung des Badnerbergs insgesamt war jedoch das Koordinatenkreuz Guglbergweg / Bockfußweg, das zu einem sehr frühen Zeitpunkt, den wir nicht näher angeben können, über das Weingebirge gelegt wurde. Daß das Wegkreuz einer überregional angelegten Kolonisationskampagne zu verdanken ist, zeigt die Ausdehnung der Wegstrecken. Der Guglbergweg ist die Fortsetzung des Straßenzuges Leesdorfer Hauptstraße - Braunstraße und entspricht der Goethegasse und ihrer Verlängerung, die - je nach Interpretation - am Bockfußweg endet oder, 200 Schritt nach links versetzt, auf der Trasse der Schiestlstraße in der alten Richtung den Hühnerberg überquert („Hochgerichtsweg“) und schließlich nach Gaaden und Siegenfeld führt. Der Bockfußweg entspricht der Trostgasse und ihrer Verlängerung, die heute noch bis zum Traiskirchner Wasserreservoir (an der Weinbergstraße vor Gumpoldskirchen) weitergeht. Die x-Achse dieses Koordinatensystems verbindet also, von der Hutsäule unweit der Badener Pfarrkirche ausgehend, annähernd geradlinig in West-Ost-Richtung die Weinberge von Baden über Leesdorf und Pfaffstätten bis Traiskirchen (wobei die im 16. Jahrhundert übliche Bezeichnung „Gumpoldskirchnerweg“ vermuten läßt, daß sie ursprünglich bis Gumpoldskirchen weiterging); die y-Achse geht von Schloß Leesdorf, ebenfalls annähernd geradlinig, in Süd-Nord-Richtung bis zum Bockfußweg bzw. Gaaden und Siegenfeld (wobei zu überlegen wäre, ob es sich bei dieser y-Achse nicht um einen Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alten überregionalen Verbindungsweg von der Ebene ins Gebirge handelt, der zu Zeiten der Kolonisierung oder Rekolonisierung unserer Weinberge als Bezugslinie verwendet wurde). Von diesen beiden Hauptzubringern gingen zahlreiche Fahrwege „zweiter Ordnung“ sowie Fußwege aus, die das Innere des Badnerberges erschlossen.

Der Guglbergweg

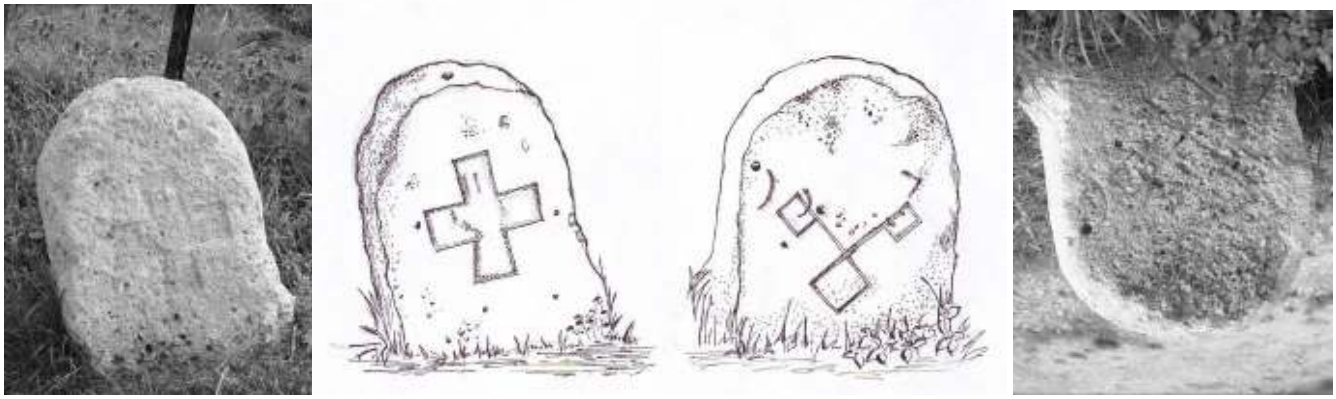
So wichtig der Guglbergwerg für die Erschließung des Badnerbergs war, so uneinheitlich war seine Benennung. 1468 und 1531 hieß die Strecke oberhalb der Germergasse „Spitzendorferweg“ *(weg neben des Spizndorffer),* 1531 wurde er auch „Weg in die Grundweingärten“ genannt.[61] Beide Bezeichnungen beziehen sich auf die Namen der Weingärten an der linken Straßenseite der heutigen Goethegasse. Dieselbe Teilstrecke hieß im 17. Jahrhundert einfach „der alte Fahrtweg“ (belegt 1664 und 1670); die Fortsetzung bis zum Bockfußweg fiel mit der Pfaffstättner Grenze zusammen und war durch ein „Gehag“ gekennzeichnet: *alda die Baadtner und Pfaffstetter huett bey ainem gehag aufeinander stoßen,* so hören wir 1630. Dieser Teil der Strecke war offensichtlich nicht voll ausgebaut, sondern nur als Fußweg angelegt, denn 1643, 1667 und 1697 heißt er *gehesteig, so in die Oberen Pockhfueß gehet.* Erst um 1700 erfolgte der Ausbau, denn 1701 wird auch dieser letzte Teil der Strecke als Fahrtweg bezeichnet, 1712 heißt er ausdrücklich *fartweeg, so in die Pockhfueß gehet.*[62]

Damit war die Grundlage für einen gemeinsamen Namen aller Abschnitte des Weges geschaffen, und dieser scheint 1749 zum ersten Mal auf: *fartweeg an Gugelberg.* In der Josefinischen Fassion 1785 ist verschieden von „Fahrtweg zum Gugelberg“ oder

[58] Gb. Augustiner D, 84r, 85v.
[59] Bb. Gaming 1468, 159r. - Gb. Gaming 1531, 112r.
[60] Gb. Augustiner neu B, 1r/v. - Gb. Augustiner D, 95v. - Vgl. Anhang, Stichwort Spitzacker.
[61] Bb. Gaming 1468, 152r. - Gb. Gaming 1531, 93v, 96r.
[62] Gb. Gaming E, 14v, 233v. - Gb. Gaming F, 327r, 420r. - Gb. Gaming G, 76v, 525v. - Gb. Gaming H, 9v. - Bb. Gaming 1712, 175r.

„Gugelbergfahrtweg“ die Rede.[63] Entsprechend nennt Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 die gesamte Strecke von der Wienerstraße bis zum Bockfußweg *Kugelbergweeg.* Allgemein durchgesetzt dürfte sich dieser Name nie haben, denn in den Karten des 19. Jahrhunderts ist der Weg immer unbenannt eingezeichnet. 1910, als die Verbauung bereits eingesetzt hatte, erhielt der Weg zunächst den Namen Marchetstraße, was zu anhaltenden Protesten führte, daß die abgelegene Straße keineswegs den Verdiensten des Reichstagsabgeordneten Gustav Marchet entspreche, dessen Gesetzesinitiativen der Wiederaufbau der Badener Weingärten nach den Verwüstungen der Reblauszeit zu verdanken war. 1913 wurde daher die Marchetstraße an ihre heutige Stelle verlegt, der ehemalige Gugelbergweg wurde nun nach Hermann Goethe, dem erfolgreichen Hochschulprofessor und Bekämpfer der Reblaus, benannt - für seine Verdienste war die Lage der Goethegasse anscheinend ausreichend![64]
Über die Seitenwege, die vom Guglbergweg abzweigten, ist wenig bekannt. Von der *wändelstatt [...], welche einen mit graß bewachsenen weeg ähnlich sieht* und entlang dem Weingarten Maurer eine Verbindung zum Vorläufer des Schöne Felder-Wegs herstellte, war schon die Rede. Um 1800 dürfte sie aufgelassen worden sein. Dafür wurde von einem der sogenannten Grundweingärten *1/8 Pfund zu einer gemeinen Wändelstatt hindangetheilt,* die nun einen zeitsparenden Zugang zu den bisher nur von oben erreichbaren Grundweingärten erlaubte.[65] Es handelt sich um den Weg, der bis heute am Ende des verbauten Teils der Goethegasse nach links abzweigt und mitten in den Weingärten endet.
Die Wendelstatt, auf deren Trasse 1871 die Wiener Wasserleitung geführt wurde, wird im Kapitel Bockfußweg besprochen.

Etwas oberhalb der Wiener Wasserleitung sehen wir rechts vom Guglbergweg, ca. 20 Schritt in die Weingärten hinein, einen alten Grenzstein. Am Ende desselben Weingartens, aber unmittelbar am Weg, steht ein weiterer Grenzstein. Von hier an bis zum Bockfußweg verläuft die Pfaffstättner Grenze am Guglbergweg, und die beiden Grenzsteine sollen andeuten, daß das Leesdorfer bzw. Badener Gebiet mit einem kleinen Dreieck in das Pfaffstättner Gebiet hineinragt (heute ist diese Unregelmäßigkeit längst beseitigt, nur die Grenzsteine lassen den alten Sachverhalt ahnen). Der erste Grenzstein trägt an der Vorderseite die Inschrift: GAE / FEDELI / [15]75. Georg Federl (die Initialen A und E lassen erkennen, daß er noch zwei Vornamen hatte, die ich aber bisher nicht eruieren konnte) wurde bald nach 1571 Inhaber der Herrschaft Tribuswinkel - nach Ausweis dieses Steines spätestens 1575, denn der Weingarten Schlüssler, um dessen Begrenzung es sich hier handelt, und andere Badener Weingärten waren Besitz der Herrschaft Tribuswinkel; Georgs Witwe Helena blieb bis 1633 Inhaberin der Herrschaft, was die zweifelsfreie Ergänzung der beschädigten Jahreszahl ermöglicht.[66] Der zweite Grenzstein ist dreieckig, eine Spitze zeigt genau in Richtung Germergasse. Auf der rechten Seite lesen wir: H(errschaft) L(eesdorf), auf der linken: 1795 / S(tadt) B(aden), und auf der nach oben schauenden Rückseite steht: G(emeinde) P(faffstätten).



An der Mündung des Guglbergweges in den Bockfußweg, am Ende der Ried Schlüssler, steht ein dritter Grenzstein, der anzeigt, daß hier die Pfaffstättner Grenze wieder nach rechts abbiegt und nun etwas oberhalb des Bockfußweges verläuft. Dieser Stein hat an der Vorderseite das Wappen des Stiftes Heiligenkreuz, ein Kreuz mit einer (stark verwischten) Schwurhand. Tat-

[63] Bb. Gaming 1712, 135r/v. - Josefin. Fassion, Mappe Baden, Nr. 585, und Mappe Leesdorf, Grenzbeschreibung.
[64] Rudolf MAURER, Wasser - Leben - Weltkurort, 73.
[65] Bb. Gaming 1795, 150r. - Bergübergehung 1795.
[66] Bb. Gaming 1571, 189r. - Gb. 1640, 111r.

sächlich gehörte der Weingarten Schlüssler 1371 dem Stift Heiligenkreuz, das ihn erst 1543 an Privatpersonen verkaufte.[67] Auf der Rückseite sind zwei Schlüssel eingegraben, die auf den ersten Blick wie die Melker Schlüssel aussehen. Da jedoch Stift Melk nie Besitzer dieses oder eines der benachbarten Weingärten war, können die Schlüssel nur als Hinweis auf den Namen des Weingartens verstanden werden - meines Wissens im Bereich der Badener Weinberge ein einmaliger Vorgang! Aber auch ohne diese Spezialität wäre der Grenzstein als Besonderheit einzustufen: Da er für Stift Heiligenkreuz errichtet wurde, das nur bis 1543 Besitzer des Weingartens war, muß er vor diesem Datum entstanden sein - wahrscheinlich ist er einer der Steine, zu deren Setzung sich das Stift 1428 verpflichten mußte, und gehört damit zu den ältesten datierten Denkmälern seiner Art. Die kaum mehr sichtbare Jahreszahl 15_7, die an der Rückseite angebracht ist, reicht mit dem unteren Ende der Ziffer 5 in den linken Schlüsselbart und sieht so aus, als wäre sie erst sekundär angebracht worden.

Der Hochgerichtsweg

Der Hochgerichtsweg zweigte auf der Höhe der Kurve der heutigen Schiestlstraße vom Bockfußweg ab. Da diese Abzweigung geländebedingt fast halbkreisförmig angelegt war, hießen die dortigen Weingärten Scheiben. Der Weg verlief dann entsprechend der Schiestlstraße am Kamm des Badnerberges bis zum Waldrand. Dort biegt die Schiestlstraße heute in Richtung Rudolfshof ab, der Hochgerichtsweg entspricht dagegen dem heutigen Wanderweg, der entlang der Pfaffstättner Gemeindegrenze fast geradlinig zum Richtberg hinaufführt.

Der Hochgerichtsweg kann als Paradebeispiel der Schwierigkeiten der Wegebenennung in vergangenen Jahrhunderten dienen. In Spätmittelalter und Frühneuzeit hieß er Einödweg (wie die verlängerte Haydngasse):

1468, 1531, 1661 *weg auf die Aynöd* (Bb. Gaming 1468, 154r; Gb. 1531 84v, 101r; Gb. F, 227r)

Im 17. Jahrhundert tauchten zusätzlich die Benennungen Badnerbergweg (wie der Bockfußweg und die Germergasse) und Hühnerbergweg (wie die Welzergasse) auf:

1628 *weg, der im Baadnerberg gehet* (Gb. Gaming 1640, 223r)

1635 *weg in Hüenerperg* (Gb. Gaming E, 61r)

Seit den 1630er-Jahren setzte sich (nach dem Galgen auf dem Richtberg) immer mehr die Bezeichnung Hochgerichtsweg durch - endlich ein unverwechselbarer Name!

1634 *weg zum hochgericht* (Gb. E, 54r)

1637 *fartweg zum hochgericht* (Gb. E, 85v)

Im 18. Jahrhundert kam zusätzlich eine neue Bezeichnung Waldweg auf:

1712 *fartweg, so zum hochgericht oder walt gehet* (Bb. Gaming 1712, 177r)

Gleichzeitig besann man sich darauf, daß der Weg ja auch in die andere Richtung, also bergab, zu benützen war und dann natürlich ein ganz anderes Ziel als den Galgen hatte, nämlich die Hut Bockfuß. Daher sagte man dann Bockfußweg (wie zur verlängerten Trostgasse):

1708 *fartweg in Pockhfueß* (Gb. Gaming H, 225v)

All diese Namen blieben gleichzeitig in Gebrauch, und durch die Auflassung des Galgens wurde die Problematik noch verschärft, weil der am häufigsten gebrauchte Name seine Grundlage verlor. Bei einer Revision der Weingärten des Badnerbergs im Jahre 1795, der sogenannten Bergübergehung, wurden an verschiedenen Stellen folgende Namen für die heutige Schiestlstraße verwendet:

bergauf: *Weeg zum Hochgericht oder Walt*

bergab: *Bokfußfahrtweg*

Eine Kombination beider Möglichkeiten finden wir 1688 und 1795 (zitiert letztere Variante): *Weeg von Bokfuß zum Baadner Hochgericht, welches im Jahr 1785 abgetragen worden ist.*[68]

Auch vom Hochgerichtsweg zweigten zahlreiche größere und kleinere Wege ab, die die beidseits gelegenen Weingärten erschlossen. Zwei davon sind urkundlich faßbar. Oberhalb der Weingärten Öd und Giebemer mündete links der vom Spiegelweg herüberkommende Gnadenthronweg ein (er wurde schon unter der Überschrift Spiegelweg besprochen). Fast genau gegenüber, sodaß beinahe eine Kreuzung entsteht, zweigt nach rechts ein Weg ab, der im 15. und 16. Jahrhundert als Geblingweg bezeichnet wurde, später nur mehr allgemein als Fahrweg:

1468, 1531 *weg neben dem (beym) Gebling* (Bb. 1468, 141v, 149v; Gb. 1531, 71r, 90r).

Dieser Weg, der nach der Pfaffstättner Ried Gebling benannt war, stellt bis heute eine wichtige Verbindung zu dem von der Ebenen Einöde (verlängerte Haydngasse) heraufführenden Schönkircherweg dar (vgl. Kapitel Einöde).

Der Bockfußweg

Der Bockfußweg war für die Badener Bevölkerung der Hauptzubringer in den Badnerberg. Er begann bei der Hutsäule an der Welzergasse und entspricht in seinem Verlauf genau der heutigen Trostgasse und ihrer Verlängerung, die in gerader Linie bis ins Traiskirchner Gemeindegebiet weitergeht. Ursprünglich scheint sich der Weg überhaupt bis Gumpoldskirchen erstreckt zu haben, denn 1468 und 1547 heißt er Gumpoldskirchnerweg *(weg gen Gumpoltzkirchen).*[69] Wegen der Verwechslungsgefahr mit der Germergasse, die ja meist ebenfalls Gumpoldskirchnerweg genannt wurde, kam dieser Name früh außer Gebrauch. Ganz ähnlich ging es mit der Benennung Badnerbergweg *(weg am Padnerperg),* die zumindest 1543 einmal erwähnt ist. Zwar half

[67] Bb. Gaming 1371, 12v. - Gb. 1531, 57v.

[68] Nach der traditionellen Geschichtsschreibung Badens wurde das Hochgericht erst 1788 beseitigt. Wie die hier feststellbare Diskrepanz zu erklären ist, wäre noch zu untersuchen.

[69] Bb. Gaming 1468, 144v. - Gb. Gaming 1531, 77r, 109v.

man sich, indem man die Trostgasse als „oberen Weg am Badnerberg“ bezeichnete, die Germergasse dagegen als „unteren Weg am Badnerberg“,[70] doch konnte sich auch diese Benennung nicht halten.
Seit dem 17. Jahrhundert fand man daher ziemlich einhellig zu den verschiedensten Varianten der Bezeichnung Bockfußweg:

1634, 1661 *weg, so in den Pockhfueß gehet* (Gb. Gaming E, 45v; F, 199r)
1669 *fartweg, wie man in das weingebürg Pockhfueß gehet* (Gb. Augustiner neu B, 11r)
1712 *fahrtweeg der Pokfueß genant* (Bb. Gaming 1712, 165r)
1712 *fartweeg, so in die Pockhfueß gehet* (Bb. Gaming 1712, 308r)
1712, 1795 *Pockhfueßfahrtweeg* (Bb. Gaming 1712, 312r, 313r; Bb. Gaming 1795, 312r).

Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 nennt die Strecke der heutigen Trostgasse *Piperlbrunnweeg* und erst die Verlängerung *Bockfussweeg*. Obwohl die Benennung Piperlbrunnweg wieder nicht eindeutig war (auch die Flamminggasse konnte man so nennen), ist sie auch auf den Stadtplänen Geistingers 1805 und O'Karins 1822 beibehalten und blieb bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts lebendig. Seit der Errichtung der bürgerlichen Schießstätte im Jahre 1802 wurden die neu entstandene Mariengasse und der Anfang der Trostgasse gern als geschlossener Straßenzug gesehen, den man Schießstattgasse nannte, so z.B. in den gedruckten Häuser-Schematismen der Stadt Baden 1859 und 1869.
Erst 1873 erhielt die Trostgasse nach dem Apotheker Johann Nep. Trost, der 1832 - 1866 Bürgermeister der Kurstadt gewesen war, ihren heutigen Namen, während zumindest der Badener Teil des Bockfußweges allmählich in der Anonymität versank - 1896 kann ihn Stadtarchivar Hermann Rollett nur durch die komplizierte Umschreibung *Gebirgsweg von Baden nach Gumpoldskirchen* eindeutig benennen. Durch die Konkurrenz des seitdem neu angelegten Straßenzugs Komzakgasse - Schiestlstraße ist der alte Bockfußweg heute ziemlich verwildert.[71]
Natürlich zweigten auch vom Bockfußweg in alle Richtungen private und öffentliche Fußwege ab, von denen wir nicht allzuviel wissen. Der wichtigste war die Wendelstatt, deren Trasse später die Wiener Wasserleitung folgen sollte. Ausdrücklich erwähnt wird sie erst anläßlich der Bergübergehung 1795: *wändelstatt gleich am orth, da sich der weeg von Baaden theillet, deren der eine in die Einödt, der andere in die Bokfus gehet.* Doch ist sie schon auf der 1739 entstandenen Planskizze des Badnerbergs deutlich erkennbar und reichte damals bis zum Guglbergweg. Da die Grundstücksgrenzen des Badnerbergs schon seit dem Hochmittelalter im wesentlichen feststehen, geht jedenfalls auch der Weg auf diese uralten Zeiten zurück.
Auch entlang der Pfaffstättner Grenze verliefen gut beglaubigte Wege. Vom obersten Teil des Guglbergwegs entlang der Weingärten Lexenbret war schon die Rede; auch entlang des Weingartens Höfer ging 1795 eine *wändelstatt* bergauf.[72]

Viertel - Tagwerk - Pfund: Wie groß ist mein Weingarten?

Der Fachliteratur ist zu entnehmen, daß in früheren Jahrhunderten die Maßeinheit für Weingartenflächen das Viertel war. Ein Viertel Weingarten entsprach in den Gebieten um Krems und von Wien bis Leobersdorf normalerweise ¼ Joch (= 1437,5 m² oder 0,144 ha), doch werden wir gleich sehen, daß Baden hier offensichtlich eine Ausnahme machte und das Viertel wie in anderen Gegenden Niederösterreichs als ½ Joch rechnete (= 2877 m² oder 0,288 ha). Die Hälfte dieser Einheit war natürlich das Achtel, für das man auch die Bezeichnung Rach, Rächel oder Rechel verwendete.[73] Dieses altertümliche Flächenmaß hat sich auch in den Badener Weinbergen als Weingartenname erhalten, am Badnerberg z.B. hieß der Weingarten, auf dem heute das Haus Trostgasse 19 steht, Rächel.
Obwohl also nach Ausweis einiger Flurnamen die Flächenberechnung nach Vierteln und Achteln auch im alten Baden üblich war, findet sich in den Gaminger Bergbüchern keine Spur davon. Die ältesten Urbare von 1371, 1411 und 1447 liefern überhaupt keine Flächenangaben, und in den Büchern ab 1468 werden die Flächen in „Tagwerken“ angegeben. Ein Tagwerk ist, wie der Name sagt, die Fläche, die ein Mann in einem Tag bearbeiten kann. Ein dehnbarer Begriff - ein Tagwerk Acker kann bis zu zehn Mal so groß sein wie ein Tagwerk Weingarten![74] Zum Glück liefert uns Ägid Küttenfelder, der Besitzer des Schlosses Leesdorf, 1551 einen Umrechnungsschlüssel, indem er der Steuerbehörde bezüglich seiner Weingärten am Badnerberg angibt, daß je 12 Tagwerk als 1 Viertel gerechnet werden.[75] Die Tatsache, daß er das eigens angeben mußte, deutet darauf hin, daß diese Umrechnung nicht die allgemein übliche war, doch ergibt eine Überprüfung, daß man auch in Heiligenkreuz so rechnete. Das Stift war z.B. Besitzer eines Weingartens Nußbäumel am Mitterberg, der der Grundherrschaft der Kartause Gaming unterstand. Die Gaminger Bergbücher geben seine Fläche mit 12 Tagwerk an, in den Heiligenkreuzer Dienstbüchern finden wir den Vermerk *pro quarta parte,* zu deutsch: „Gilt als 1 Viertel“![76] Und mit der folgenden Beobachtung schließt sich dieser frühe

[70] Gb. Herzogbad A, 147v.
[71] Gedruckte Schematismen der Stadt Baden. - ROLLETT, Chronik 10/1896, 6.
[72] Bergübergehung 1795.
[73] Matthias ARTHOLD, Handbuch des Weinbaues (Wien und Leipzig 1929), 363. - Otto SCHILDER, Heimatkunde heute (Horn 1977), s.v. Weingartenmaß, Joch, Viertel, Achtel, Rach.
[74] Vgl. SCHILDER s.v. Tagewerk.
[75] StA Melk 52 (Leesdorf), Karton 8, Einlage von 1551 VI 6.
[76] Bb. Gaming 1371, 2v. - Gb. Gaming 1531, 58v. - Db. Heiligenkreuz 1515, 34r. - Ich muß gestehen, daß mich der Heiligenkreuzer Vermerk zunächst grenzenlos verwirrte, weil ich ihn so interpretierte, als besäßen die Mönche nur ¼ des Weingartens. Warum bezahlten sie dann den ganzen Grunddienst? Und warum standen die Besitzer der anderen drei Viertel nicht im Dienstbuch? Erst die Erkenntnis, daß das Viertel nicht als Teilungsprodukt, sondern als Flächeneinheit zu verstehen ist, brachte Klarheit. Bestätigt wird diese Interpretation durch den analogen Fall des Weingartens Hämmerl am Kaltenberg, der die zusätzliche Pikanterie aufweist, daß er wirklich geteilt war, aber nur in zwei Teile, deren jeder *pro quarta parte* galt! Die Gaminger Gewährbücher erweisen, daß die beiden Teile je 12 Tagwerk hatten, sodaß die Rechnung wieder stimmt (Gb. Gaming 1531, 8r. - Gb. Gaming E, 55v. - Db. Heiligenkreuz 1515, 32r).

Umrechnungsreigen: Die Fläche des Gaminger Weingartens Muhmen ist 1468 mit 12 Tagwerk angegeben, nach der Umwandlung in einen Acker (1638 erstmals nachweisbar) schätzte man auf ½ Joch.[77] Bei diesem Ergebnis ist ein Schritt des Rechenganges ausgelassen, die vollständige Überlegung muß lauten: 12 Tagwerk = 1 Viertel = ½ Joch. Wieder ein Beleg für die Beobachtung, daß in Baden 1 Weingartenviertel als ½ Joch gerechnet wurde!

Machen wir noch eine Probe aufs Exempel. Wenn ein Viertel Weingarten ½ Joch oder 12 Tagwerk groß war, ging man wohl ursprünglich davon aus, daß ein ganzer Weingarten 2 Joch oder 48 Tagwerk umfassen sollte - eine Fläche, die für eine durchschnittliche Familie neben allen anderen Verpflichtungen kaum zu bewältigen war. Darum wird eben das Viertel zur gewöhnlichen Rechnungseinheit geworden sein, nur Großgrundbesitzer konnten mit ganzen Weingärten etwas anfangen. Tatsächlich haben sich in den Gaminger Urbaren zwischen 1371/1372 und 1531 noch einige solcher ganzer Weingärten mit 48 Tagwerk erhalten (wenn auch nicht am Badnerberg): die Weingärten Ayrer und Rodauner am Mitterberg, die beide im Besitz des Stiftes Heiligenkreuz standen,[78] der Weingarten Hausenstuck am Pfaffstättnerberg sowie die Weingärten Wolfspoint, Heidenreichsteiner, Pfann, Seelgerät und Schwuppl am Törlberg zu Pfaffstätten, die meist ebenfalls dem Stift Heiligenkreuz oder sonst Großgrundbesitzern wie Johann im Winkel und angesehenen Ministerialen wie den Hohenbergern, den Stuchsen und den Herren von Winden gehörten.[79] Es scheint also, daß die Umrechnung 12 Tagwerk = 1 Viertel zumindest in Baden und Umgebung tatsächlich konsequent gehandhabt wurde, und damit können wir uns ausrechnen, daß 1 Tagwerk rund 240 m² oder 2,4 Ar entsprach. Darauf werden wir später noch einmal zurückkommen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden die Flächenangaben in Tagwerken allmählich durch solche in „Pfunden" ersetzt. 1 Pfund bezeichnete eine Anzahl von 240 Weinstöcken und damit indirekt die Fläche, die dafür nötig war. 1 Pfund war deutlich größer als 1 Tagwerk. Im Schnitt der 89 Weingärten des Badnerbergs, bei denen sich der Übergang zweifelsfrei nachvollziehen läßt, gilt:

1 Tagwerk = 0,71 Pfund
1 Pfund = 1,41 Tagwerk.

Die hier errechneten Durchschnittszahlen sind natürlich nicht als genauer Umrechnungsfaktor, sondern nur als Richtwert zu betrachten. Bei der Umstellung von Tagwerken auf Pfunde ist zu bedenken, daß damals über 200 Jahre alte Flächenschätzungen durch neue Schätzungen ersetzt wurden, die aber auch alte Fehleinschätzungen zu korrigieren und inzwischen eingetretene Veränderungen (Schwemmschäden u.ä.) zu berücksichtigen hatten. Wie sehr man sich hier auf das Gefühl verließ, beweist die Tatsache, daß in 49 von 89 nachvollziehbaren Fällen eine bequeme runde Zahl als Umrechnungsfaktor gewählt wurde: 13 Mal setzte man 1 Tagwerk einfach mit 1 Pfund gleich, 10 Mal rechnete man 1 Tagwerk als ¾ Pfund, 14 Mal als 2/3 Pfund, 12 Mal als ½ Pfund!

Noch spannender wurde die Geschichte, als man wieder 200 Jahre später, bei der Anlage des Franziszeischen Katasters, die geschätzten Pfund-Angaben durch vermessene Werte in Quadratklaftern ersetzte. Diesmal ist die Umrechnung bei 361 Weingärten des Badnerbergs nachvollziehbar. In die uns geläufigen Quadratmeter umgesetzt ergibt sich im Schnitt: 1 Pfund = 320,97 m².

Aber auch diese Zahl kann bestenfalls als Richtwert dienen. Die folgende Tabelle zeigt die erstaunliche Bandbreite der Flächeninhalte, die als 1 Pfund geschätzt worden waren:

Bei 36 Weingärten (9,98 %) liegt das Pfund zwischen	201 und 250 m²
102 Weingärten (28,25 %)	251 - 300 m²
118 Weingärten (32,69 %)	301 - 350 m²
61 Weingärten (16,9 %)	351 - 400 m²

Und selbst bei diesem enormen Schwankungsbereich (die größten Weingärten sind doppelt so groß wie die kleinsten!) gibt es noch mehr als 12% Ausreißer, die auch diese Werte deutlich unter- oder überschreiten! So kann die mühsam errechnete Quadratmeterzahl niemals dazu dienen, den Flächeninhalt eines historischen Weingartens zu bestimmen - bestenfalls die Größenordnung läßt sich so feststellen. Vergleicht man aber andererseits die hier erzielten 320,97 m² pro Pfund mit den oben auf anderem Weg bestimmten 240 m² pro Tagwerk, so ergibt sich ein Umrechnungsfaktor von 1,34 (1 Pfund = 1,34 Tagwerk). Das ist von dem aus dem direkten Vergleich von Pfunden und Tagwerken errechneten Faktor von 1,41 (1 Pfund = 1,41 Tagwerk) gar nicht so weit entfernt und beweist damit einerseits, daß die durchschnittlichen Quadratmeterzahlen zumindest als Recheneinheiten durchaus geeignet sind, und andererseits die eingangs aufgestellte Behauptung, daß in Baden das Weingartenviertel zu ½ Joch gerechnet wurde (sonst wäre das Tagwerk nur 120 m², was weder mit dem System noch mit den tatsächlichen Flächeninhalten der Weingärten übereinstimmen würde).

Im Nachsatz zu diesen Rechenergebnissen - die zumindest für mich eine Überraschung darstellten - sei noch vermerkt, daß sich die frühen Fassionen und Kataster, denen weder Taschenrechner noch PC zur Verfügung standen, natürlich nicht damit aufhalten konnten, über Vergleiche von hunderten Weingärten Durchschnittswerte auszurechnen. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als autoritativ einen geschätzten Schlüssel festzulegen, und das sah dann so aus:

1 Weingartenviertel = ½ Joch = 800 Quadratklafter
1 Tagwerk = 1 Pfund = 100 Quadratklafter (= 360 m²).[80]

Man sieht also, daß diese auf dem Verordnungsweg festgelegten Normen mit dem historisch gewachsenen de-facto-Zustand in Baden und Umgebung wenig zu tun hatten. Und doch galten sie nun als Grundlage für die Besteuerung der Weingärten und ihrer errechneten Erträge - natürlich zu Ungunsten der Untertanen! Viele ihrer Grundstücke sahen auf einmal um 10 - 20%

[77] Bb. Gaming 1468, 153r/v.
[78] Bb. Gaming 1371, 1v, 3r. - Bb. 1468, 132v, 139r.
[79] Bb. Gaming 1372, 17r, 18v, 19r/v, 20r. - Gb. Gaming 1531, 124v, 132r, 135v, 139r, 140v, 141v.
[80] ARTHOLD, 363.

größer aus und wurden entsprechend höher besteuert. Natürlich war das Grundbuch nicht der Ort, an dem solche Schwierigkeiten sichtbaren Niederschlag fanden, aber zumindest in einem besonders krassen Fall hatte die Herrschaft ein Einsehen: Im Jahre 1843 löschte die Stadt Baden (als Nachfolgerin des Augustinerklosters) einen der Flamming-Weingärten zu Gunsten des Nachbarn, der dort mehrere Grundstücke besaß, aus dem Grundbuch, sodaß wenigstens bei ihm die im Grundbuch verankerte Fläche der tatsächlich vorhandenen entsprach.[81]

Aus der Frühzeit des Badnerbergs: Einteilung und Lage der Weingärten

Die Weingärten am Badnerberg waren nach einem klaren Prinzip eingeteilt. Als Voraussetzung wurde eine Art Koordinatensystem angenommen. Die x-Achse war der Bockfußweg (Trostgasse und Verlängerung), die y-Achse bildete der mittendrin etwas versetzte Straßenverlauf Guglbergweg-Hochgerichtsweg (Goethegasse und Verlängerung, Schiestlstraße). Innerhalb dieses Koordinatenkreuzes wurden Weingärten ausgemessen, die einen jährlichen Grunddienst (Grundsteuer) von 1 Eimer (56 l) Most abzuliefern hatten. Dem einheitlichen Grunddienst entsprach aber kein einheitlicher Flächeninhalt. Die Grundstücksgröße variierte je nach Qualität des Weingartens. Grundsätzlich sind fünf Qualitätsklassen feststellbar, die nach einem Zwölfersystem berechnet waren:

Weingärten der	Klasse I umfaßten	12 Tagwerk
	Klasse II	18 Tagwerk
	Klasse III	24 Tagwerk
	Klasse IV	36 Tagwerk
	Klasse V	48 Tagwerk.

Dieser Raster mit seinen sehr markanten Sprüngen wurde offensichtlich als zu grob empfunden. Daher gab es ein ergänzendes System von Zwischenstufen, die man nach einem Achtersystem berechnete:

Klasse I-	16 Tagwerk
Klasse III-	32 Tagwerk
Klasse IV-	40 Tagwerk.

Die 114 Einheiten, die mit einiger Sicherheit als „Urweingärten“ mit 1 Eimer Grunddienst jährlich bestimmt werden konnten, teilen sich folgendermaßen auf die Qualitätsklassen auf:

Klasse I (12 Tagwerk)	16 Stück
Klasse I- (16 Tagwerk)	22 Stück
Klasse II (18 Tagwerk)	5 Stück
Klasse III (24 Tagwerk)	36 Stück
Klasse III- (32 Tagwerk)	13 Stück
Klasse IV (36 Tagwerk)	2 Stück
Klasse IV- (40 Tagwerk)	3 Stück
Klasse V (48 Tagwerk)	7 Stück.

Daß dieses einerseits nuancierte, aber andererseits leicht zu handhabende System nicht die Ausgeburt eines spätgeborenen Tüftlerhirns ist, kann eine Zusammenfassung nach Grundflächen deutlich machen:

Überdurchschnittlich (I, I-, II)	634 Tagwerk
Durchschnittlich (III, III-)	1280 Tagwerk
Unterdurchschnittlich (IV, IV-, V)	528 Tagwerk

Nach den wenig präzisen Auffassungen früherer Jahrhunderte wird man also behaupten können, daß jeweils ein Viertel der betroffenen Flächen als über- bzw. unterdurchschnittlich eingestuft war, während der breite Durchschnitt etwa die Hälfte der Flächen umfaßte - ein durchaus einleuchtendes Ergebnis.

Das System war aber nicht nur tragfähig, sondern auch flexibel. Ein Weingarten, der schon südlich der Germergasse in der Ebene lag, wurde offensichtlich als Ausbund aller schlechten Eigenschaften betrachtet und erhielt die eigens für ihn geschaffene Güteklasse V-, die nach einem Schlüssel „1 Eimer Grunddienst für 64 Tagwerk“ berechnet war (so groß war er aber gar nicht: Er hatte eben für die 16 Tagwerk, die er umfaßte, nur ¼ Eimer Most abzuliefern). Pikanterie am Rande: Ausgerechnet dieser Weingarten hieß nach seinem Besitzer Leerenbeutel!

Analog dazu gab es zwei kleine Gruppen von Weingärten, für die man eine Qualitätsstufe I+ erfand: Hier galt der Grunddienst von 1 Eimer schon für eine Fläche von 8 Tagwerk. Warum gerade der Weingarten Brunner und vier Weingärten am Einödweg (verlängerte Haydngasse) in der Ried Öd so hoch eingeschätzt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis, doch liegen beide innerhalb eines Streifens überdurchschnittlich hoch eingestufter Grundstücke.[82]

Überdurchschnittlich waren vor allem die Weingärten im unteren Kurpark (heutige Ried Heißen) und in der Ried Bockfuß eingestuft, sehr geschätzt waren auch die Lagen am Vorderberg und am oberen Ende der Flamminggasse (heutige Rieden Schreiber, Spiegeln und Wiegen). Unterdurchschnittliche Qualitäten häuften sich vor allem an der Germergasse (heutige Rieden Flamming und Grundthal), denen aber wieder einzelne besonders gute Weingärten gegenüberstanden - hier spiegelt sich

[81] Vgl. Anhang, Stichwort Flamming 1.

[82] Das statistische Material, nach dem diese Berechnungen erfolgten, findet sich zur Gänze im Weingartenverzeichnis im Anhang dieser Arbeit. Es sind auch drei Weingärten festzustellen, bei denen je 20 Tagwerk einen Grunddienst von 1 Eimer entrichteten, und eine, wo dies bei 28 Tagwerk der Fall war. Die Entscheidung, ob dieser Zustand als weitere, bewußt gesetzte Abstufung nach dem Achtersystem oder als individuelles Verhandlungsgeschick eines bei der Konstitution beteiligten prospektiven Weingartenbesitzers oder als Produkt sekundärer Abmachungen vor Einsetzen der Grundbücher zu bewerten ist, ist Geschmackssache.

Qualitätsklassen der Weingärten des Badnerbergs, 11./12. Jh.
(waagrecht schraffiert: überdurchschnittlich, Klassen I und II; senkrecht schraffiert: unterdurchschnittlich, Klassen IV und V)

wohl die Zerklüftung des Geländes durch kleine Taleinschnitte, bei denen günstige und weniger günstige Hanglagen kleinräumig wechseln.
Nun erhebt sich natürlich die große Frage: Wer war der Organisator dieser Einteilung, die sichtlich auf großer Sachkenntnis und langjähriger Erfahrung beruhte, und wann war er tätig?
Diese Frage läßt sich nicht mit einem Satz beantworten. Doch die Tatsache, daß sich zumindest die zwei Weingärten Hager-Herzog und Heißen 4 in ungebrochener Kontinuität fast von der Gründung des Stiftes Kleinmariazell bis heute verfolgen lassen, beweist, daß das System im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts bereits existierte. Die Tatsache, daß der Kalvarienberg, an dem diese beiden Weingärten lagen, (wie schon besprochen) „Neuberg" genannt wurde, läßt erkennen, daß es damals bereits ein älteres Weinbaugebiet gab, wohl den Mitterberg (wie ebenfalls bereits besprochen). Damit werden wir annehmen dürfen, daß die heutige Raumstruktur des Badnerbergs in mehreren (mindestens zwei) Rodungsphasen entstand und in ihren Ursprüngen auf die endgültige Kolonisation unserer Gegend durch die Babenberger um die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückgeht.
Damit sind zwei Dinge nicht gesagt:

1. Daß damals bereits der ganze Badnerberg in seinem späteren Ausmaß gerodet war. Im Gegenteil, die Tatsache, daß etwa die Weingärten im Vogeltal, am Sattel und in Richtung Waldrand kaum Eigennamen haben, weist darauf hin, daß sie nicht allzu lang vor Anlage der ersten Urbare entstanden, vielleicht sogar erst im frühen 14. Jahrhundert.
2. Daß es auf dem Badnerberg nicht schon vorher Weingärten gab. Da Baden seit der Römerzeit eine, wenn auch kümmerliche, Bevölkerungskontinuität aufzuweisen hat, ist es durchaus wahrscheinlich, daß zur Zeit der Aufschließung des Badnerbergs noch eine gewisse Weinbautradition vorhanden war, die zumindest auf die Zeiten der karolingischen Pfalz Baden zurückging. Diese eventuell schon oder noch existierenden Weinbauflächen wären wegen der alten Villikationsverfassung (alle Handwerks- und Produktionsbetriebe gehörten dem Herrenhof und wurden in dessen Auftrag geführt) unschwer in das neue System zu integrieren gewesen.

Menleinssetz und Lotterschuß: Weingartennamen in alter Zeit

Als Kind ging ich oft mit meinem Großvater „auf den Grund" - so hieß sein Weingarten am Badnerberg, an der Schiestlstraße. Im Jahre 1936 hatte sich mein Großvater einen langgehegten Wunsch erfüllt und einen Grund gekauft, und in der Familie war diese legendäre Bezeichnung zum Namen geworden. Als ich dann größer war, erklärte mir meine Mutter einmal, daß „der Grund" zu der alten Ried „Wiegen" gehöre und früher auch so geheißen habe - diese Altertümlichkeit erfüllte mich mit ehrfürchtigem Staunen. Wie staunte ich erst, als ich bei den Forschungen für die vorliegende Arbeit entdeckte, daß „der Grund" in den Grundbüchern von 1371 bis 1880 den Namen „Sterz" geführt hatte. Und kein Ende der Überraschungen: Auch den Flurnamen „Grund" hatte es schon immer gegeben - so hieß Jahrhunderte lang die Gegend oberhalb der Germergasse, zwischen der Goethegasse und der Schwablgasse!
Dieses verwirrende persönliche Erleben wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Problematik der sogenannten Riednamen. Der Nachbar verwendet einen anderen Namen als der Besitzer, in den offiziellen Dokumenten scheint ein dritter Name auf, den unter Umständen der Beamte falsch versteht und zu einer vierten Bezeichnung verballhornt, usw. usw.
Die Flurnamenforschung ist daher bei Sprachwissenschaftlern beliebter als bei Historikern. Der Wortsinn der meisten Namen ist ja relativ leicht zu klären. Die Beziehung auf historische Gegebenheiten oder auf aktuelle Grundstücke bleibt jedoch meist ein Ratespiel, das noch dazu häufig für weltanschauliche statt für wissenschaftliche Aussagen genützt wird. Im Fall der Badener Weinberge, und damit auch des Badnerbergs, sind wir in der glücklichen Lage, daß wir die ganz überwiegende Zahl der Grundstücke in den Bergbüchern der Kartause Gaming vom Einsetzen dieser Bücher im Jahre 1371 bis zum Ende des alten Grundbuchs um 1880 verfolgen können, sodaß wir nicht raten müssen - am Ende dieser Reihe stehen die bis heute gültigen Parzellennummern! In manchen Fällen lassen sich uralte Urkunden direkt an die Grundbücher anschließen und führen uns in noch weitere Vergangenheit zurück. Aus dieser glücklichen Quellenlage ergibt sich das im folgenden geschilderte Bild der Entwicklung der Riednamen in Baden und damit wohl auch der näheren Umgebung, sprich der Weinbaugebiete zwischen Wien und Leobersdorf.
In der Zeit, als der Badnerberg als Weinberg neugestaltet wurde, hatten die einzelnen Weingärten noch keine Eigennamen, sondern wurden nach der Gegend bezeichnet, in der sie lagen: „im Vogeltal", „am Voderberg", „am Badnerberg", „am Sattel", „in der Einöd". Das älteste urkundlich beglaubigte Beispiel dafür liefert das Stift Heiligenkreuz, das uns wissen läßt, daß es 1216 u.a. „in Monte Baden" (am Badnerberg) neun und „in Solitudine" (in der Einöde) fünf Weingärten besaß.[83]
Wollte man einen Weingarten näher bezeichnen, so geschah das am bequemsten nach dem Namen des Besitzers. Zu einem unbekannten Zeitpunkt zwischen 1161 und 1171 schenkte Rapoto von Schönenkirchen dem Stift Heiligenkreuz Weingärten am Badnerberg, die seither Schönkircher heißen - der älteste erschließbare Riedname des Badnerbergs! Ein weiterer uralter Besitzername, der sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880 hielt, war „Heidenreichsteiner" - da dieses Rittergeschlecht 1229 zum letzten Mal erwähnt ist, muß die Tradition dieses Weingartennamens spätestens in dieses Jahr zurückreichen. Wenig jünger ist der Name „Brunner" - diese Ried schenkte Heinrich von Brunn (am Gebirge) ca. 1233/1235 dem Stift Heiligenkreuz, um sich eine Grabstätte im Kloster zu sichern.
Freilich wechselten die Besitzernamen häufig mit dem Besitzer. So hieß z.B. ein 1273 erwähnter Weingarten „Menneleins Setz" (nach einem Besitzer Meinhard oder Meinrat) zwanzig Jahre später, als er vom Stift Heiligenkreuz übernommen worden war, „Munichsetze". Als auch diese Besitzer unaktuell geworden waren, sprachen die Nachbarn, ohne sich auf weitere Besitzangaben einzulassen, noch Jahrhunderte lang von einem Weingarten „Satz", während er in den Grundbüchern längst den Namen der Nachbarweingärten „Muhmen" übernommen hatte.

[83] FRA II 11, Nr. 26.

Die ältesten direkt urkundlich belegten Weingartennamen des Badnerbergs stammen aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, manche lassen sich bis in die Gegenwart verfolgen: Maurer, Puol (Püll), Starz (Sterz) (alle 1273), Pechstain (1285) und Lienhertel (1294).
Als die Kartause Gaming im Jahre 1371 das erste erhaltene Urbar über den Badnerberg anlegte, wurden die damals üblichen Weingartennamen automatisch amtlich. Schon 1411 hatten die Bergmeister ausdrückliche Weisung, *daz sy die weingärten nit anders nennen, denn sy genant sein im register*[84] - wie sollte man sie sonst im alphabetischen Verzeichnis auffinden?
Nicht daß damit ein kompletter Stillstand der Entwicklung eingetreten wäre, aber die meisten der 1371 angeführten Weingärten sind doch problemlos bis in die Gegenwart herauf zu verfolgen. Am ehesten waren solche Weingärten für Veränderungen offen, die noch immer nur die alten, unbestimmten Gegendnamen hatten. So scheint etwa ein Grundstück, das 1371 einfach „in der Einöd" hieß, seit 1411 unter dem einprägsamen Namen „Öchsel" auf, wahrscheinlich nach einem Traiskirchner Bäckerehepaar, das in der Umgebung auch sonst begütert war. Aber auch nach längeren Perioden der Verwüstung, wenn die alte Grundbuchtradition abgerissen und nicht wieder herzustellen war, wurden öfters alte Kulturflächen mit neuen Namen neu konstituiert. Solche Zeiten des Neubeginns waren vor allem nach dem ersten Türkenkrieg 1529/32 und nach der Wirtschaftskrise des Dreißigjährigen Kriegs. 1544 z.B. wurde ein Weingarten im Vogeltal unter dem Namen „Streitgern" (= umstrittener Zipfel) neu ins Bergbuch aufgenommen, und so hieß er dann bis ca. 1880.
Aber manche Veränderungen setzten sich einfach deshalb durch, weil der Mensch Mensch bleibt und Stillstand auf die Dauer nicht verträgt. Ein Paradebeispiel dafür ist der Weingarten Frassel (heute Trostgasse 7). 1638 - 1647 war er im Besitz eines Fräuleins Anna Isabella v. Neudegg. Dieses Fräulein war, aus welchen Gründen auch immer, so einprägsam, daß ihr Weingarten im Volksmund einen neuen Namen bekam, nämlich „Jungfrau". Auch das Grundbuch mußte das zur Kenntnis nehmen: *vor alters der Fräßl, anjezo aber Jungfraw genant,* so wird uns 1668 erklärt. Und bei dieser Doppelbenennung blieb es bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880!
Eine häufige Quelle von Veränderungen, die den Beteiligten gar nicht bewußt war, waren Verballhornungen: Manche alte Namen waren nicht mehr verständlich, die Leute sprachen sowieso im Dialekt und das oft undeutlich, die Grundbuchbeamten kamen häufig von auswärts und verstanden die ihnen unbekannten Namen nicht, und wenn sie im Grundbuch nachschauten, wie der Weingarten wirklich hieß, konnten sie gelegentlich die Eintragung nicht lesen (so geschehen z.B. beim Weingarten Gausrabl - Hausrabl).
Und hier sind wir bei einem Hauptproblem der Flurnamenforschung. Bei der Deutung geht man meist unreflektiert von der aktuellen Namensform aus, die man zu verstehen glaubt, ohne zu bedenken, daß der Name eine Jahrhunderte lange Entwicklung hinter sich hat. Sehen wir uns z.B. den Weingarten „Elend" an. Auf den ersten Blick versteht man den Namen: Es ist eben ein miserabler Weingarten. Weit gefehlt! Er gehört im Gegenteil seit Jahrhunderten zu den geschätztesten Rieden Badens - nach den oben besprochenen Kategorien Klasse I! Was ist da geschehen? Wenn wir in den Grundbüchern zurückgehen, so sehen wir, daß der Weingarten 1712 erstmals „Elendl" heißt, vorher aber „Olentel", und zwar schon seit 1371! Aha, denkt der Fachmann, also die Fehldeutung einer veralteten Bezeichnung, die eine frühe Form des Ortsnamens Alland ist. Leider liegt der Fachmann diesmal falsch, denn in einer 1319 - 1333 entstandenen Serie von Urkunden heißt der Weingarten „Alolt". Also ist schon die Form Olentel die Umdeutung eines unverständlich gewordenen Personennamens im Sinne des wesentlich bekannteren Ortsnamens. Wer der namengebende Alolt war, wissen wir nicht, aber ein prominenter Weingartenbesitzer in Baden und Umgebung war um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Ritter, der sich „Alold von Baden oder Wolfsberg" nannte.
Wie uns das warnende Beispiel des Weingartens „Elend" zeigt, müssen wir also zur Erklärung eines Riednamens in den Grundbüchern so weit zurückgehen wie möglich, und selbst wenn wir die älteste schriftliche Namensform haben, müssen wir uns vor Augen halten, daß auch diese u.U. schon das Produkt einer Jahrhunderte langen Entwicklung ist!
Von den gut 150 Weingartennamen des Badnerbergs, die im Anhang in alphabetischer Folge besprochen werden, sind aus methodischen Gründen nur 130 für die Zwecke der Namenforschung heranzuziehen. Von diesen sind mit größter Wahrscheinlichkeit 77, also nicht ganz 2/3, als Besitzernamen einzustufen, und 43 (knapp 1/3) sind am ehesten von irgendwelchen Eigenschaften des Weingartens abzuleiten. Bei 5 Namen fällt die Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten schwer, einer (Muhmen) entzieht sich mangels historischer Zusammenhänge überhaupt jeder Deutung, und 4 (Badnerberg, Einöde, Sattel, Vogeltal) sind noch immer die alten Gegendnamen der Kolonisationszeit, was in den Grundbüchern zu kuriosen Formulierungen wie „Weingarten am Badnerberg, genannt Badnerberg" oder „Weingarten in der Sattelhut, genannt Sattel" führt.
Zu den Besitzernamen gehören auch Berufsbezeichnungen wie Flamming (= Wollhändler), Fleischhacker, Maurer, Mauter, Sattler oder Schildknecht - oft genug wurden sie in früheren Zeiten als Familiennamen verwendet. Da schon vor der Anlage des Grundbuchs eine lange historische Entwicklung liegt, ist es kein Wunder, daß in den frühesten Grundbüchern nur mehr in rund einem Dutzend Fälle die Namengeber tatsächlich auch als Besitzer der Weingärten eingetragen sind. In weiteren 22 Fällen sind die namengebenden Familien in Baden und Umgebung nachzuweisen, wenn sie auch zum Zeitpunkt der Aufzeichnung des Grundbuchs nicht mehr im Besitz des jeweiligen Weingartens waren. Übereinstimmung von Namengeber und nachweislichem Besitzer finden wir etwa bei den Weingärten Brunner, Ebersdorfer, Herzog, Hohenberger, Munichsetz, Schönkircher und Tagstern; beim Weingarten Minichknecht kennen wir den „Mönchsknecht", dem er gehörte, namentlich: Es war Hermann von Zell, ein Beamter des Stiftes (Klein-)Mariazell; der Weingarten Himmeltau war viele Generationen lang im Besitz der Burgkapläne von Leesdorf - sicher geht der Name auf irgendeine witzige Weise darauf zurück.
Geradezu ein Lehrstück für die Entstehung von Weingartennamen ist die Geschichte der Weingärten Nunpüchel und Wiesnickh. Sie entstanden aus einem einzigen Weingarten Puchler, der an einem Ausläufer des Badnerbergs lag, der damals „Püchel" genannt wurde - heute steht dort der Beethoventempel. Diesen Puchler erbte 1315 eine Bürgerin von Wr.Neustadt, die damit nichts anfing und daher die eine Hälfte den Dominikanerinnen von Wr.Neustadt schenkte, die andere an Martin Visench,

[84] Bb. Gaming 1411, Deckblatt.

Stadtrichter von Wr.Neustadt, verkaufte. Die zwei neuen Grundstücke hießen künftig Nunpüchel (= Nonnenbühel) und Visench, was zu Wiesnickh uminterpretiert wurde.
Mit Namen, die auf besondere Eigenschaften des Weingartens zurückgehen, sind häufig auffällig gestaltete oder gelegene Flächen gemeint: „Geischel“ (= hohle Hand), „Grund“ und „Wiegen“ beziehen sich auf Mulden- oder Tallage, „Oberteil“, „Püchel“ und „Schulterteil“ auf Höhenlage; die „Scheiben“ lag in einer Straßenbiegung, die einen Halbkreis beschrieb; „Ger“ oder „Gerl“ bedeutet Spitze, ebenso wie der jüngere Name „Spitzacker“; „Handtüchel“, „Tüchl“ oder „Viereck“ beziehen sich auf eine ungewöhnliche Quadrat- oder Rechteckform des Grundstücks (normal waren langgezogene Streifen); „Nabinger“ ist ein altes Wort für Bohrer - heute würde uns der originelle Grundriß des Weingartens eher an eine Flügelschraube erinnern; auf Bodenbeschaffenheit und Rodungszustand der Fläche verweisen Namen wie „Neubruch“, „Neusatz“, „Öd“, „Satz“, „Steinfeld“ oder „Wurzen“; der „Hager“ war besonders gut umhagt (= eingezäunt), weil dort die Römerquelle zu Tage trat; die Größe des Weingartens wurde beim „Rächel“ (= 1/8 Weingarten oder 6 Tagwerk) und beim „Vierzger“ (er umfaßte tatsächlich 40 Pfund) namengebend, der Rechtszustand beim „Kaufweingarten“, beim „Seelgerät“ (Stiftung für das Seelenheil), beim „Streitgern“ (wie oben besprochen) und beim „Wachsdiener“ (Kerzen für die Leesdorfer Schloßkapelle), die Höhe der Abgaben beim „Gibemer“ (= Abgabe von einem Eimer Most) und beim „Fünfschillinger“, die frühere Verwendung der Fläche beim „Fennigl“ (ursprünglich nicht Fenchel, sondern eine mittelalterliche Getreidesorte) und beim „Lerchfeld“ (so nannte man Flächen, die für den Vogelfang reserviert waren). Besonders viele Weingärten hießen nach auffälligen Punkten in der Nachbarschaft: Ganz offensichtlich ist das bei späten Benennungen wie „beim Höferkreuz“ oder „bei der Weißen Mauer“; die „Heißen“ wurden durch die in offenem Rinnsal fließende Schwefelquelle vor Spätfrösten bewahrt; „bei der Hutsäule“, „Huetter“ oder „Wachter“ bezog sich auf die Hutsäule in der Welzergasse; der „Mitterweingarten“ war der mittlere von fünf Weingärten, die noch spät den Primitivnamen „Badnerberg“ führten, und ähnlich ist wohl das „Mitterl“ zu erklären, wenn uns auch der Bezugspunkt verloren gegangen ist; der „Münnersteig“ (= Mönchssteig) lag neben dem gleichnamigen Weg im Kurpark, der „Ödenhauser“ neben der verlassenen Ruine des römischen Militärbads; die am Waldrand gelegene „Sau“ erinnerte an die bis gegen 1900 übliche Waldweide der Haustiere; auf den Wildreichtum der Umgebung bezieht sich die Herschau und vielleicht auch das Hasenwegel; der „Wegweingarten“ erstreckte sich in endloser Streifenform parallel zum Spiegelweg. Und das Schönste ist, daß 37 dieser 42 Deutungen durch urkundliche Belege oder Lokalaugenschein an den speziellen Badener Gegebenheiten kontrolliert und bestätigt werden konnten (unbewiesen, aber nach der Wortgestalt unmißverständlich bleiben Fennigl, Fünfschillinger, Lerchfeld, Mitterl und Rächel).
Es mag verwundern, daß im bisherigen Verlauf dieses Kapitels die Fachausdrücke „Flurname“, „Riedname“ und „Weingartenname“ fast unterschiedslos gebraucht wurden. Für die Frühzeit ist diese Differenzierung auch nicht relevant. Unter dem Begriff „Flurnamen“ faßt man die Benennungen von Landschaftsteilen wie Bergen, Wäldern, Wiesen, Äckern, Weingärten usw. zusammen. „Ried“ bedeutet im Ursinn so viel wie „gerodetes Land“. Insofern wird man sagen können, daß die Badener „Rieden“ (Stücke gerodeten Landes) bzw. Weingärten zum Zeitpunkt ihrer Begründung einfach nach den bereits vorhandenen Flurnamen benannt wurden.
Da diese Flurnamen relativ große Flächen bezeichneten, erhielten die einzelnen Rieden oder Weingärten, um ihre Identität festzulegen und ihre Auffindbarkeit zu erleichtern, Eigennamen - wie eben besprochen, meist Besitzernamen. Als dieses System konsequent durchgeführt wurde, waren die Weingärten erst wieder unauffindbar, denn nun gab es so viele Ried- oder Weingartennamen, daß sich keiner mehr auskannte. An die Kleinteiligkeit dieser Rieden erinnert der heute noch gebräuchliche Mundartausdruck „alle Ried“ (= jeden Augenblick). Daher wurde es üblich, auch den Hutbezirk anzugeben, in dem das jeweilige Grundstück lag, also z.B. „ein Weingarten am Badnerberg in Häugleins Hut, genannt der Brunner“.
Im Laufe vieler Generationen wurden die ursprünglichen Weingärten immer weiter geteilt - im 18. Jahrhundert waren die meisten in Zwergflächen im Ausmaß von 2 bis 4 Pfund zerfallen, und die meisten Teilungsprodukte hatten den Namen des ursprünglichen Ganzen behalten; einzelne dagegen hatten wieder eigene Namen bekommen, um sie eindeutig bezeichnen zu können. Hier liegt der Ursprung der Differenzierung der beiden Begriffe: Als Riednamen bezeichnete man nun eher die umfassenden Benennungen, als Weingartennamen die Eigennamen einzelner Flächen. Konsequent umgesetzt wurde dieses System in der sogenannten „Josefinischen Fassion“ des Jahres 1785, einem ehrgeizigen Versuch, alle kultivierten Flächen Österreichs in einem katasterartigen Verzeichnis zu erfassen. Jede einzelne Ortschaft wurde nach demselben Schema aufgenommen. Zuerst kam der Abschnitt „I. Ortsried“ (in den verschiedensten Varianten der damals noch nicht streng verbindlichen Rechtschreibung), in dem alle verbauten Grundstücke mit den zugehörigen Gärten aufgezählt waren, und dann folgten die landwirtschaftlichen Grundstücke, zusammengefaßt nach Rieden, deren Umfang meist naturräumlich vorgegeben war. Diese Einteilung schrieb der 1820 vollendete Franziszeische Kataster im wesentlichen fort.
Auf dem Gemeindegebiet der Stadt Baden umfaßte der Badnerberg nun folgende Rieden: *Steinfeld, Flaming, Grundthal, Bokfuß, Wiegen, Spiegeln, Schreibern, Heissen, Juden.*
Auf dem Leesdorfer Teil des Badnerbergs lagen die Rieden: *Flammingen, Grundthallen, Himmelthau, Satteln, Einödeweeg, Blamastingl, Steinfeld.*
Darüber hinaus faßte der Franziszeische Kataster den Badener Teil des Badnerbergs und den Mitterberg zu einer „Steuergemeinde Gaminger Berghof“ zusammen, innerhalb derer sämtliche Parzellen, unabhängig von der Einteilung in Rieden, mit laufenden Nummern von 1 - 886 aufgezählt sind. Der Leesdorfer Teil des Badnerbergs wurde zur Steuergemeinde Leesdorf geschlagen und erhielt innerhalb dieser die Parzellennummern 158 - 316.[85] Bei der Konstitution der autonomen Gemeinden 1850 wurde die Steuergemeinde Gaminger Berghof zur Katastralgemeinde Mitterberg, die Steuergemeinde Leesdorf zur Katastralgemeinde Leesdorf, die Parzellennummern blieben. Trotz aller Veränderungen im einzelnen ist dieses System bis heute gültig, in offiziellen Dokumenten werden landwirtschaftliche Grundstücke über die Katastralgemeinde des Jahres 1850, die

[85] NÖLA, Franziszeischer Kataster, VUWW Nr. 19 und Nr. 166.

Parzellennummer des Jahres 1819 und den Riednamen der Jahre 1785/1820 identifiziert. Auch die Jahrhunderte alten Weingartennamen wurden in den Grundbüchern zunächst mitgeschleppt, doch wurden sie immer mehr zum historischen Ballast, der im täglichen Gebrauch keinen Platz mehr hatte. Bei der Neuanlage der Grundbücher um 1880 wurden sie nicht mehr berücksichtigt, sodaß die Zuordnung der in alten Texten genannten Weingartennamen immer mehr zum Ratespiel wurde. Die vorliegende Arbeit ist im Bereich der Stadt Baden die erste, die die Lokalisierung auf Grund der im letzten Band des alten Grundbuchs angegebenen Parzellennummern und Einlagezahlen vornimmt und daher, wo diese Angaben vorhanden sind, zweifelsfreie Ergebnisse erzielt.[86]

Fürsten, Klöster, Bürgersleute: die Bergherrschaft des Badnerbergs

Die landesfürstliche Verwaltung

Zur Zeit der frühen Babenberger dürfte das Ortsgebiet von Baden zur Gänze der Grundherrschaft der Landesfürsten unterstanden sein, wie ich für zahlreiche Einzelbereiche bereits nachweisen konnte.[87] Dasselbe galt, wie bereits oben erläutert, auch für die Badener Weinbaugebiete. Interessant ist, daß diese beiden Herrschaftsbereiche getrennt verwaltet wurden. Das besiedelte Gebiet wurde von einem Burggrafen verwaltet, der seinen Sitz auf der Burg Baden (an der Stelle der Pfarrschule) hatte. Die Weinberge unterstanden einem Bergmeister, der im Berghof (heute Rathausgasse 11) amtierte.

Diese Trennung der Zuständigkeitsbereiche war es, die zur ersten Durchbrechung der Einheitlichkeit der Herrschaftsverhältnisse am Badnerberg führte, denn die Burg Baden wurde mit einigen Weingärten für den Eigenbedarf und wohl auch zur Steigerung der Einnahmen ausgestattet. Zu dieser Ausstattung gehörten mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Weingarten in Heißen (12 Tagwerk, Grunddienst 1 Eimer; heute Parkhotel), zwei Weingärten am Puchel (Grunddienst je 1 Eimer; unterhalb des Beethoventempels), ein Weingarten Huetter (Grunddienst 12 Pfennige; am Kaiser Franz-Ring), ein Weingarten im Vogeltal (Grunddienst ¾ Eimer; heute Welzergasse 27 und 29) und zwei Weingärten Flamming (je 48 Tagwerk, Grunddienst je 1 Eimer; heute Germergasse 23 - 43). Solange die Burg Baden von beamteten Burggrafen im Namen des Landesfürsten verwaltet wurde, blieb dieser Besitzstand im Großen und Ganzen unverändert, doch als Burg und Herrschaft ca. 1254 einem Rittergeschlecht, das sich danach „von Baden“ nannte, zu Lehen gegeben wurde, konnten die Herrschaftsrechte über die Weingärten wie jedes andere private Besitztum vererbt, geteilt, verkauft, verschenkt usw. werden. Zu welcher Besitzzersplitterung z.B. Erbteilungen führen konnten, habe ich im Anhang am Beispiel der Flammingweingärten dargestellt. Eine ähnliche Erbteilung mag im Vogeltal stattgefunden haben, wo von vier nebeneinander gelegenen Weingärten (heute Welzergasse 27 - 29) zwei der Pfarre Baden und je einer der Burg Baden und dem Augustinerkloster, das ihn (wie Teile des Flammingweingartens) von Georg von Rohr hatte, unterstanden. Die Weingärten, die den mit den Herren von Baden verwandten Rittern von Tehenstein unterworfen waren, stammen wohl ebenfalls von der Burg Baden; das sind „der Kleine Heiß“, der vor 1467 unter die Herrschaft der Pfarrkirche Baden kam (2 Pfund, Grunddienst 8 Pfennige; heute Hausteil von Kaiser Franz-Ring 11), und der Weingarten Wachter/Muhmen, den die Tehensteiner 1332 dem Badener Augustinerkloster überließen. Da „Wachter“ und „Huetter“ dieselbe Ried bezeichnen, ergibt sich daraus die interessante Beobachtung, daß bei den ganz frühen Besitzzuweisungen meist zwei Weingärten derselben Ried gegeben wurden, die nicht einmal aneinander grenzen mußten. Das wieder könnte zu der Vermutung führen, daß der eben besprochene Weingarten im Vogeltal, der als einziger kein Gegenstück hat, der Burg Baden gemeinsam mit dem gegenüberliegenden, gleichfalls isoliert gelegenen Weingarten Vogeltal (12 Tagwerk, Grunddienst 13½ Pfennige; heute Welzergasse 36 - 42) überlassen wurde, der ebenfalls über Georg von Rohr an die Augustiner kam.
Auch andere Weingärten, die als Einzelstücke fremden Herrschaften unterstanden, mögen aus altem Eigenbesitz der Burg Baden stammen, doch gibt es dafür nicht einmal mehr Indizien.

Ebenso wie der Landesfürst spätestens im 12. Jahrhundert jedem seiner Getreuen ein Grundstück an der Ostseite des damals noch unverbauten Hauptplatzes und der Theresiengasse überließ, sodaß dort praktisch jedes Haus eine andere Grundherrschaft hatte, geschah es mit den Weingärten „in Heißen“: Wichtige Institutionen und Personen wurden hier in bester Lage mit einem Zusatzeinkommen ausgestattet. Bei der Besprechung gehen wir in west-östlicher Richtung vor und können daher gleich mit dem Kronzeugen beginnen, der schon öfters erwähnten Schenkung zweier Weingärten an das Stift (Klein-)Mariazell zwischen 1136 und 1143 durch Markgräfin Agnes und ihre Söhne. Es handelt sich dabei um den Hager/Herzog (40 Pfund) an der Stelle der heutigen Casino-Terrasse und den Heiß-Weingarten (12 Tagwerk) an der Stelle des Minigolfplatzes.
Auf den Hager folgten zwei Pfarrweingärten. Der erste hieß Ödenhauser und lag an der heutigen Kurpark-Hauptallee; für den zweiten ist zunächst kein eigener Name überliefert, er übernahm aber die Bezeichnung Ödenhauser und später, gemeinsam mit diesem, den Riednamen Heißen, und reichte etwa bis zum Undinebrunnen. Miteinander umfaßten die beiden Pfarrweingärten 44 Pfund und waren, so ist es in den Urkunden ausdrücklich vermerkt, ein freies Eigen der Pfarre Baden.
An die Pfarrweingärten schlossen der sogenannte Kleine Heiß (10 Pfund), der der Pfarre Traiskirchen unterstand, und ein weiterer Heiß (6 Pfund) an, der dem Grundbuch des landesfürstlichen Marktes Gumpoldskirchen unterstellt war. Miteinander nahmen die beiden Gründe die Fläche zwischen dem Undinebrunnen und dem Parkhotel ein.
Der Mariazeller Heiß an der Stelle des Minigolfplatzes wurde schon erwähnt; es folgten der Niederheiß (12 Tagwerk), der der Herrschaft Leesdorf unterstand, und der sogenannte Große Heiß (ursprünglich 56 Tagwerk), der zur Grundherrschaft der Burg

[86] Soweit nicht anders angegeben, finden sich die Belege für dieses Kapitel im Anhang, unter dem jeweiligen Stichwort des Riednamenverzeichnisses. - Vgl. Kurt DRESCHER, Badener Flurlexikon, 3 Bde. (Baden 1988).
[87] Zusammenfassung in: Rudolf MAURER, Baden. Kommentar zur Siedlungsgeschichte. Wachstumsphasenkarte (= Österreichischer Städteatlas 6. Lieferung 2000, Herausgeber Wiener Stadt- und Landesarchiv, Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung, Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung).

Baden gehörte. Auf diesen beiden Grundstücken stehen heute das Haus der Kunst (Kaiser Franz-Ring 7), das Haus Franzensring 9 und die Gartenfläche links von Franzensring 11.
Nun kamen wieder ein Kleiner und ein Großer Heiß. Der erstere wurde auf 2 Pfund geschätzt, seine Grundherren waren die Tehensteiner, also ursprünglich wahrscheinlich die Burg Baden. Im Gegensatz dazu wurde der Nachbarweingarten, obwohl er mit 12 Pfund auch nicht gerade überdimensioniert war, als Großer Heiß empfunden, und so hieß er auch. Er unterstand dem Augustinerkloster - leider ist nicht dokumentiert, wie er in dessen Besitz kam. Heute steht an der Stelle des Kleinen und des Großen Heiß das Haus Kaiser Franz-Ring 11.
Auch das Nachbarhaus Nr. 13 (Menotti-Villa) steht auf einem ehemaligen Heißen-Weingarten, der zur Unterscheidung von den anderen „bei der Hutsäule" genannt wurde und 12 Tagwerk umfaßte. Dieses Grundstück ist erst seit dem 15. Jahrhundert dokumentiert, Grundherr war damals das ritterliche Geschlecht der Neidecker; wie es an diese gekommen war, ist unbekannt.
Nun sind wir schon an der Ecke der Welzergasse angekommen. Auch dieser Grund gehörte zu den Heißen-Weingärten, den Grunddienst entrichtete er an die Pfarrkirche Baden. Gleich oberhalb lag der schon erwähnte Weingarten Muhmen/Wachter, dessen Grundherr die Tehensteiner und daher ursprünglich wohl die Burg Baden war. Dieser Heiß und Teile seines Nachbarn wurden seit dem 17. Jahrhundert zum Friedhof umgestaltet; heute steht dort die Wohnhausanlage Franzensring 15.
Die teils wirren Schicksale all dieser Gründe sind im Anhang unter den jeweiligen Riednamen nachzulesen.
Ohne hier auf weitere Details einzugehen, seien hier nur zwei Beobachtungen festgehalten, die sich schon bei einer oberflächlichen Betrachtung aufdrängen: Erstens ist auch hier das „Doppelpack-Prinzip" (Übergabe von zwei Weingärten derselben Ried an einen Empfänger) zu konstatieren, am klarsten im Fall des Stiftes Mariazell; und zweitens schimmert, bei allen Unterschieden im Einzelnen, immer wieder das Einteilungssystem der Qualitätsklasse I durch: 12 Tagwerk Weingarten liefern 1 Eimer Most als Grunddienst ab.

All diese Schenkungen und sonstigen Vergabungen der Frühzeit, ob sie jetzt urkundlich nachweisbar oder nur als faktisch vorhanden konstatierbar sind, erfolgten als freie Eigen, d.h. die neuen Eigentümer waren ihre eigenen Herren und hatten außer dem gesetzmäßigen Zehent an Bischof und Landesfürsten niemandem irgendwelche Abgaben zu entrichten. Bei späteren Vergabungen dagegen behielten sich die ursprünglichen Eigentümer, also im Fall des Badnerbergs die babenbergischen Landesfürsten, die Grundobrigkeit vor, d.h. die neuen Eigentümer hatten einen jährlichen Grunddienst zu entrichten, mußten weitere Besitzveränderungen melden und dafür gewisse Gebühren berappen, konnten dafür aber auch eine gewisse Koordinations- und Schutzfunktion der Grundobrigkeit in Anspruch nehmen. Dieser Übergang von der alten Villikationsverfassung (Meierhofwirtschaft) zur Lehensverfassung, die dann formal bis 1850 gültig blieb, fand natürlich nicht von einem Tag auf den anderen und nicht nur in Baden statt, sondern erstreckte sich über viele Jahrzehnte des 11. und 12. Jahrhunderts.[88] Im Fall des Badnerbergs - und damit wohl für die landesfürstliche Verwaltung in Baden und Umgebung allgemein - läßt er sich zeitlich ziemlich genau auf ca. 1150 festlegen: Die Mariazeller Schenkung 1136/1143 erfolgte noch als freies Eigen, die Schönenkirchener Schenkung an Heiligenkreuz 1161/1171 erfolgte bereits zu den neuen Bedingungen (da der Grunddienst dem Landesfürsten zu leisten war, hatte schon Rapoto von Schönenkirchen seine Weingärten nicht als freie Eigen, sondern als Lehen vom Landesfürsten empfangen). Analog können wir schließen, daß die Schenkung des Kleinen Heiß an die Pfarre Traiskirchen schon vor ca. 1150 erfolgte, weil für diesen Weingarten kein Grunddienst, sondern nur ein Vogtrecht von 3 Pfennigen zu bezahlen war. Durch diesen Wechsel in der Vergabepraxis blieb der Badnerberg trotz einer ganzen Anzahl von Ausnahmen im Großen und Ganzen doch der landesfürstlichen Bergherrschaft unterstellt.

Die Verwaltung durch die Kartause Gaming

Am 11. November 1338 entschlossen sich die Habsburgerherzöge Albrecht und Otto zu einer wahrhaft fürstlichen Schenkung an die neu gestiftete Kartause Gaming: *Wir geben in ouch zwenzich fuder perchrechts ze Phafsteten und ze Paden mit besundern pergen und auzgenomen rain und unsern perchhoff da ze Paden mit allem nutz und recht, die zu dem vorgenanten aygen und guett gehorent und von alter gehört habent.*[89] Zur Ausstattung des Kartäuserklosters Gaming sollte also der bis dahin landesfürstliche Berghof zu Baden gehören, mit allen Weinbergen, die ihm unterstellt waren. Wie die späteren Grundbücher zeigen, waren das die Weinberge Sooßerberg (heute Römerberg), Kaltenberg, Mitterberg, Badnerberg, Pfaffstättnerberg und Törlberg, wobei die beiden letzteren heute auf Pfaffstättner Gemeindegebiet liegen. Die Einkünfte aus dem jährlichen Bergrecht (einer Art Grundsteuer) wurden auf 20 Fuder geschätzt (1 Fuder = 32 Eimer à 56,6 l = 1881 l), also insgesamt fast 400 Hektoliter Most!
Aus dem landesfürstlichen Berghof wurde nun der „Gaminger Berghof" oder kurz „Gamingerhof". Dort hatte ein „Oberbergmeister" seinen Sitz, der zugleich für die Grundbuchsangelegenheiten zuständig war und in dieser Funktion als „Grundbuchhandler" bezeichnet wurde. Ihm unterstand einerseits der „Hausmeister" oder „Weinzierl", der für die Verwaltung des Berghofs und der dort abgelieferten Weine verantwortlich war, und andererseits der „Unterbergmeister" mit seinen vier Geschworenen, die man nach ihrer Anzahl „Vierer" oder später, in Mißverständnis der Herkunft dieses Ausdrucks, „Bergführer" nannte. Nur eine dieser Vierer-Stellen wurde frei vergeben, die anderen drei wurden gewohnheitsmäßig vom Weinzierl und von den beiden Untertanen, die die Kartause in der Allandgasse (heute Peterhofgasse) hatte,[90] bekleidet. Der Unterbergmeister hatte mit seinen Vierern die laufenden Geschäfte in den Weinbaugebieten zu besorgen: Kontrolle von Gräben, Rainen, Wegen, Zäunen und

[88] Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995), 24.
[89] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 201 (HHStA, AUR 1338 11 11).
[90] Vgl. Rudolf MAURER, Allandgasse - Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden (Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 23, Baden 2000).

Gattern, Schätzungen von Weingärten bei Besitzveränderungen, Feststellung von Verstößen gegen die Vorschriften, Schlichtung von Streitigkeiten, Einsetzung und Kontrolle von Hütern usw.usw.[91]
Die neue Verwaltung dürfte sich sofort an die Reorganisation des riesigen Weinbaugebietes gemacht haben, das ihr übertragen worden war. Wie wir schon gehört haben, waren es wahrscheinlich die Gaminger, die den bisherigen Herzogsberg oder Badnerberg verwaltungstechnisch in drei Weinberge Mitterberg, Vogeltal und Badnerberg gliederten. In den Jahren 1367 - 1372 wurde ein vollständiges Urbar über die Baden-Pfaffstättner Weinberge der Kartause angelegt (hier ist anzumerken, daß die Gaminger ihre Urbare, soweit sie Weinbaugebiete betrafen, zu allen Zeiten konsequent „Bergbuch" nannten). Bei der Datumsangabe auf dem ersten Blatt dieses Bergbuchs findet sich die Angabe *de novo scriptum anno Domini mccclxvii* (= von neuem geschrieben im Jahr des Herrn 1367). Das bedeutet wohl, daß es sich um die Neufassung eines älteren Urbars handelt, das vielleicht noch von den Landesfürsten stammte. Doch da dieser Vorgänger verloren ist, bleiben wir hier auf Vermutungen angewiesen.
Noch interessanter als die altehrwürdigen Bergbücher sind die sogenannten „Bergtaidinge", in denen die gültigen Weinbauordnungen festgehalten sind. So wie sich die Hausbesitzer der einzelnen Herrschaften jährlich einmal zum „Banntaiding" zu versammeln hatten, bei dem die Vorschriften in Erinnerung gerufen, Probleme besprochen und Streitfälle bereinigt wurden, trafen sich auch die „Bergleute" einmal jährlich zum „Bergtaiding". Da es viel mehr Weingärten als Häuser gab, muß es eine beträchtliche Menschenmenge gewesen sein, die da zusammenkam. Gerne wüßten wir über den Versammlungsort Bescheid, doch ist er nirgends erwähnt. Vielleicht war es der Garten des Gamingerhofs - groß genug war er, denn er reichte von der Rathausgasse bis zum Josefsplatz. Zunächst war dort für jeden Weingarten die winzige Summe von 3 Heller zu bezahlen, das sind 1½ Pfennige oder 3/8 Kreuzer (man fragt sich, wie man das in späteren Zeiten machte, denn so kleine Münzteilungen gab es schon im 17. Jahrhundert nicht mehr).[92] Dann wurde die Weinbauordnung vorgetragen, wobei die Gaminger Ordnung eine Besonderheit darstellte. Während andere Taidinge auf uralte Gewohnheitsrechte zurückgingen, wurde die Gaminger Ordnung im Jahre 1415 vom Landesfürsten erlassen. Als nämlich die Bergherrschaft vom Landesfürsten, der genügend bewaffnetes Personal hatte, an das friedliche Kloster überging, glaubten soundsoviele Untertanen, nun keine Abgaben mehr abliefern zu müssen. Die Landesfürsten erließen in dieser Sache mehrere Mahnschreiben, bis sie sich schließlich 1415 zu einer Weinbauordnung durchrangen, die bei Nichtbeachtung saftige Strafen vorsah und bei künftigen Bergtaidingen als „Weistum" (Vorlesetext) verwendet wurde.[93]
Da der Schwerpunkt dieses Weistums auf der pünktlichen Entrichtung der Abgaben liegt, fehlten für viele kleine Alltagsprobleme verbindliche Regelungen. Diese wurden bei künftigen Bergtaidingen beschlossen und an das Weistum angefügt. Im 16. Jahrhundert hatte es schon eine solche Länge erreicht, daß es in drei „Sprachen" (Ansprachen) gegliedert werden mußte, sonst hätte den Vortrag niemand ertragen. Die erste „Sprach" enthält das Weistum von 1415 mit einigen älteren Zusätzen, die zweite „Sprach" faßt die Verpflichtungen der Bergmeister und der Vierer zusammen, in der dritten „Sprach" *seint zu mercken die artickel, die das lesen und die hüetter berühren* - auf diesen Abschnitt werden wir noch zurückkommen.[94]
Aber die Kartause war nicht nur an der Entwicklung ihrer Vorschriften, sondern vor allem an der Erhaltung ihres Einkommens interessiert - weitere umfassende Bergbücher wurden daher in den Jahren 1411, 1447, 1468/1474, 1531, 1571, 1640, 1669 und 1712 angelegt. Jedes dieser Bergbücher schließt unmittelbar an seinen Vorgänger an, sodaß insgesamt eine ehrfurchtgebietende Kontinuität über viele Jahrhunderte hinweg nachweisbar (nicht bloß erschließbar!) ist.
Mit der Aufhebung der Kartause Gaming im Jahre 1782 ging ihre fast 450-jährige Bergherrschaft auch in Baden zu Ende.

Die Verwaltung durch den „Verein behauster Bürger"

Als zu Beginn des Jahres 1782 die Kartause Gaming der Aufhebung verfiel, blieb provisorisch der bisherige Hofmeister und Grundbuchhandler im Dienst, nur wurde er jetzt von der *k.k. Cameral-Administration* besoldet. Zunächst hatte er eine genaue Aufstellung über Einnahmen, Ausgaben und bestehende Verträge des Gamingerhofs zu liefern, dann war es seine Hauptaufgabe, alle Abgabenrückstände der Gaminger Bergherrschaft festzustellen. Er brauchte mehr als ein Jahr dafür, und dann zeigte sich, wie mild das Kloster seine Untertanen behandelt hatte: 354 Personen waren mit insgesamt rund 5500 Gulden im Rückstand!
Die kaiserlich-königliche Finanzverwaltung fühlte sich nicht zur Nächstenliebe verpflichtet und ordnete gnadenlos eine Eintreibung all dieser Rückstände an. Zahlreiche Weinbaubetriebe standen vor dem Ruin, und das wird wohl ein Grund dafür gewesen sein, daß sich ein „Verein behauster Bürger Badens" bildete, der den Gamingerhof „mit allen Realitäten, Regalien, Untertanen und Herrlichkeiten" um 20.000 Gulden kaufte. Federführend bei der Transaktion war die Stadtgemeinde Baden, die dann auch die Güterverwaltung des Vereins mit ihren Beamten tatkräftig unterstützte.[95]
Der Hofmeister wurde nun durch den Ratsprotokollisten ersetzt, der auch die Grundbuchführung übernahm; an die Stelle des bisherigen Weinzierls trat ein „Gamingerhof-Inspector". Kaum waren die neuen Leute im Amt, brach 1785 (wie schon besprochen) auch über Baden die sogenannte Josefinische Fassion herein, die die traditionellen Weingärten mit ihren Eigennamen zu wesentlich größeren Rieden mit neuen Namen zusammenfaßte. Es dauerte mehr als zehn Jahre, bis die neue Verwaltung einge-

[91] Dieses Bild ergibt sich aus zahlreichen Einzelhinweisen, bei allen Schwankungen im Einzelnen dürften die Grundzüge über die Jahrhunderte gleich geblieben sein. Meine Schilderung stützt sich im Wesentlichen auf die *Rapulatur ab anno 1705* (StA B, GA 2/8), ein Protokoll des Unterbergführers, besonders S. 33f. - Die beiden Untertanen in der Allandgasse erwarb die Kartause im Jahre 1437 (StA B, GA 440/1437).
[92] Bei einigen wenigen Weingärten (am Badnerberg bei einem der Vogeltalweingärten und beim sogenannten Oberteil) ist diese Summe im Bergbuch ausdrücklich genannt - vermutlich ein Echo diesbezüglicher Probleme, die zu einer ausdrücklichen Festschreibung im Grundbuch führten.
[93] Abschrift z.B. im Bergbuch Gaming 1447, 46v-48r (StA B, GA 2/2).
[94] StA B, GA 1/3.
[95] NÖLA, Klosterakten, Karton 19/I, fasc. 117 (bes. Schreiben von 1782 Feb. 6, 1783 Aug. 22 und 1784 Jan. 4).

spielt war, aber dann traute man sich eine Neuanlage des Grundbuchs zu, die nach über 80 Jahren stürmischer Bevölkerungsentwicklung (und daher auch Grundstücksteilungen) und den Neuerungen von 1785 dringend nötig war. Zunächst begann man im Juli 1795 mit einer *Bergbeschreibung.* Der Badnerberg kam am 13. Juli dran:

Bergübergehung des Baadnerberges. Den 13ten Jully 1795 ist in Beyseyn Frantz Grundgeyer, Rathsprothocolist und Grundbuchshandler, Konrath, Gamingerhofinspector, Kaspar Beitel, Bergführer, und Michel Baumgartner, Richter von Pfafstetten, das ganze dem freyen Gaminger Berghof dienstbahre Weingebürg an dem Baadnerberg umgangen und genau beschrieben worden.

Das Ergebnis dieser *Bergübergehung* war ein dickes Buch, das feierlich in Schweinsleder gebunden und mit Messingbeschlägen geschmückt wurde - heute eines der repräsentativsten Stücke des Badener Stadtarchivs. Auf Grund dieser Bergbeschreibung wurden dann die Grundbücher aller ehemals Gaminger Weinberge neu angelegt - ein letztes Mal wurde jeder Weingarten unter seinem traditionellen Eigennamen aufgeführt. Diese Neuanlage war so gründlich, daß sie auch durch die Arbeiten des Franziszeischen Katasters 1819/1820 nicht überholt wurde: Es genügte damals, bei jedem Grundstück die Parzellennummer und den neu vermessenen Flächeninhalt in Quadratklaftern dazuzuschreiben, und schon war wieder alles auf dem aktuellen Stand. Mit der Beendigung der mittelalterlichen Grundherrschaft im Gefolge der 1848er-Revolution ging 1850 auch die Grundbuchführung durch den „Verein behauster Bürger“ zu Ende, doch blieben die alten Grundbücher an den Bezirksgerichten noch bis ca. 1880 in Gebrauch. Als sie schließlich durch das bis heute gültige Grundbuch ersetzt wurden, trug man zum Abschied bei jedem Weingarten in Rot- oder Blaustift die künftig gültige Einlagezahl ein, sodaß der Übergang vom alten zum neuen Buch jederzeit nachvollziehbar blieb. Die alten Grundbücher aber wurden dem Niederösterreichischen Landesarchiv übergeben, wo sie bis heute eine Art amtliche Weinbaugeschichte Badens von 1367/1372 bis ca. 1880 darstellen.

Vom Zehent und sonstigen Abgaben

Der Zehent

Seit der Karolingerzeit wurde von allen landwirtschaftlichen Produkten ein Zehent eingehoben, dessen Ertrag für soziale Zwecke und Kirchenbau gewidmet war. Für das Gebiet der Pfarren Mödling und Traiskirchen (und damit auch für Baden, das bis 1312 zur Pfarre Traiskirchen gehörte) galt seit 1120 folgende Regelung: 2/3 des Zehents und der gesamte Weinzehent gehörten dem Kloster Melk, der Rest des dritten Drittels dem Bischof von Passau.[96]

Wie funktionierte die Einhebung des Zehents in der Praxis? Zwei kurze Beschreibungen aus den Jahren 1424 und 1546 ergeben folgendes Bild. Während der Lese waren bei den Ausfahrten der Weinberge Schranken aufgestellt, wo man anhielt und die Maische aufschreiben ließ - wohl als Sicherheitsmaßnahme, damit nicht irgendein besonders Schlauer seine Maische noch vor Entrichtung des Zehents verkaufen konnte. An einem bestimmten Tag kam dann der Zehentner in die Keller und besichtigte die Weine, um *die zehent anzeslahen* (= den Zehent zu veranschlagen).[97]

An sich eine klare Regelung, die allen für soziale Fürsorge und Seelsorge Zuständigen die nötigen finanziellen Grundlagen sicherte. Nur gab es natürlich Ausnahmen, und in Baden betrafen sie alle das Stift Heiligenkreuz. Schon 1136 verzichtete der Bischof von Passau (unter dem sanften Druck des Markgrafen und Klosterstifters Leopold) für alle landwirtschaftlichen Betriebe des neugegründeten Klosters auf seinen Anteil des Zehents. Drei Jahre später ordnete der Papst persönlich an, daß niemand von den Weingärten und sonstigen landwirtschaftlichen Gründen des Klosters Zehent einheben dürfe. Hauptgeschädigter dieses Privilegs war das Stift Melk, das natürlich versuchte, durch alle möglichen Hintertürchen doch noch zu seinem Geld zu kommen. Im Jahre 1178 konnte Herzog Leopold als Vogt beider Klöster einen Kompromiß erreichen: Heiligenkreuz trat Melk Einkünfte von 10 Pfund jährlich ab und blieb dafür zehentfrei, doch sollte die Zehentfreiheit nur für die bisher erworbenen Weingärten gelten, für künftige Neuerwerbungen nicht mehr. Dagegen bestätigten die Päpste Urban III. und Innozenz III. 1187 und 1214 die ausnahmslose Zehentfreiheit aller Heiligenkreuzer Eigengüter. Nachdem das Laterankonzil noch dazu einige grundsätzliche Änderungen des Zehentrechts beschlossen hatte, war das Chaos perfekt, ein neuer Schlichtungsversuch von seiten des Landesfürsten war fällig. 1216 einigte man sich darauf, daß Heiligenkreuz dem Stift Melk künftig eine pauschale Zehentablöse von 4 Fuder Most jährlich abliefern würde; dafür sollten die bisherigen 99 Weingärten, die das Stift in den Pfarrgebieten von Mödling und Traiskirchen besaß, zehentfrei bleiben; Weingärten, die in fremden Besitz übergingen, sollten die Zehentfreiheit verlieren, künftige Neuerwerbungen des Stiftes seien von vornherein zehentpflichtig.[98] Diese Lösung schien zunächst zu funktionieren, doch bekam Melk allmählich den Eindruck, daß Heiligenkreuz die Zahl von 99 aufrechterhielt, indem es alte Weingärten verkaufte und dafür neu erworbene als zehentfrei deklarierte. 1428 kam es wieder zu einer Streitbeilegung - diesmal wurden die Namen der 99 zehentfreien Weingärten in der Urkunde ausdrücklich festgehalten, außerdem mußte sich das Stift verpflichten, diese Grundstücke binnen Jahresfrist mit Grenzsteinen zu kennzeichnen.[99] Am Badnerberg waren die

[96] BUB, Bd. IV/1 (Wien 1968), S. 47, 57f.
[97] StA Melk, Urkunde von 1424 Okt. 11, gesehen im NÖLA, Urkundenkopien Ordner 56. - StA Melk, 32 (Baden), Karton 7, sub dato 1546 Sept. 25.
[98] FRA II 11, Nr. 2, 3, 8, 14, 35, 36.
[99] StA H, Urkunde von 1428 Sept. 17.

Weingärten Schönkircher, Schlüssler, Teufenkäs, Muhmen und Brunner betroffen, beim Schlüssler und beim Teufenkäs sind die vereinbarten Grenzsteine (oder ihre Nachfolger) bis heute erhalten.
Bis zur Aufhebung der Zehentwirtschaft im Jahre 1850 trug nun auch das Stift Heiligenkreuz dazu bei, daß die Keller des Melkerhofs stets reichlich gefüllt blieben.

Bergrecht

Wir haben schon gehört, daß die Landesfürsten ihre Badener Weinberge in je nach Qualität und Lage unterschiedlich große Flächen aufteilten, die eine Art Grundsteuer von 1 Eimer Most pro Jahr abzuliefern hatten. Diese Abgabe nannte man bis 1850 meist „Bergrecht", bisweilen wie im verbauten Gebiet auch „Grunddienst". Ebenfalls schon besprochen wurde die Tatsache, daß die Landesfürsten ihren Klöstern und anderen wichtigen Institutionen Weingärten schenkten, und zwar bis ca. 1150 als freie Eigen, d.h. sie brauchten keinen Grunddienst zu entrichten; später blieben die geschenkten Güter grunddienstpflichtig.
Was tat nun ein Ritter oder ein Abt, der einen Weingarten geschenkt bekam?
Es gab die verschiedensten Möglichkeiten, das Grundstück nutzbringend zu verwerten:

- Man konnte es von Eigenleuten bewirtschaften lassen, dann erhöhte der Ertrag die Einkünfte des eigenen Meierhofs.
- Man konnte es von Lohnarbeitern bewirtschaften lassen; das war aber teuer, es blieb nur wenig Gewinn.
- Man konnte den Grund verkaufen und den Grunddienst künftig selbst kassieren. Dann hatte man nicht nur den Grundpreis lukriert, sondern auch einen neuen „Grundholden" oder „Bergholden" (eine Art Untertan) gewonnen, der ein kleines, aber ständiges Einkommen bedeutete. Bei freien Eigen war das die häufigste Vorgangsweise.
- Man konnte den Grund als Leibgedinge, eine Art Erbpacht, vergeben, was meist „auf drei Leiber" geschah, d.h. der Pachtvertrag galt für die Lebenszeit des Pächters, seiner Frau und eines Erben. Der Erbe erhielt dann häufig wieder ein Leibgedinge auf zwei oder drei Leiber.
- Man konnte den Grund auf Halbbau vergeben, d.h. der Bewirtschafter hatte überhaupt nichts zu bezahlen, mußte aber jedes Jahr die Hälfte seiner Produktion an den Grundbesitzer abliefern.

Die letzteren beiden Möglichkeiten nützte z.B. Heiligenkreuz für seine zehentfreien Weingärten, da ja Besitzwechsel zum Verlust der Zehentfreiheit geführt hätte.
Die Eintreibung des Bergrechts wurde laut Weingartenordnung 1415 auf denkbar einfache Weise bewerkstelligt. Zunächst mußte jeder Weingartenbesitzer dem zuständigen Hüter angeben, wann er mit der Lese beginnen wollte. In der Früh fuhr dann ein Wagen des Bergherren mit einem riesigen Bottich und den geeichten Meßgefäßen („Gibemer" = Abgabe-Eimer) durch alle Fahrwege des Weingebirges und holte den Most ab. Wenn ein angemeldeter Weingarten übersehen wurde, hatte der Besitzer sein Bergrecht in ein ordentliches Gefäß zu füllen und innerhalb der Umzäunung seines Weingartens stehen zu lassen; bis zur Abenddämmerung mußte es außerdem ein „Bote" bewachen. Über Nacht konnte es unbewacht bleiben, und wenn es am nächsten Tag verschüttet oder gar verschwunden war, hatte der Bergherr das Nachsehen und mußte im Fall von Vandalismus oder Diebstahl sogar das Gefäß ersetzen.

Kleine Bergherren, denen nur wenige Weingärten unterstanden, konnten sich diese Art der Eintreibung nicht leisten. Manche ließen sich den Bergrechtsmost direkt in ihren Wirtschaftshof liefern, doch meist stellten sie die Naturalabgabe auf einen sogenannten „Pfennigdienst" um. Dies scheint sehr früh geschehen zu sein, den ersten Beleg bietet der Heißen-Weingarten des Stiftes (Klein-)Mariazell schon 1268, eine Handvoll weiterer Beispiele enthält das Gaminger Bergbuch 1371. Da die dort festzustellenden Umrechnungsschlüssel auch bei den Augustinern und der Burg Baden, deren Grundbücher erst 1531 bzw. 1534 einsetzen, zu beobachten sind, gehen wohl auch deren Pfennigdienste auf eine sehr frühe Zeit zurück - sicher vor 1268, wahrscheinlich überhaupt ins 12. Jahrhundert.
Grundsätzlich sind bei der Umwandlung von Mostdiensten in Pfennigdienste zwei Tendenzen zu beobachten:

1. Der Abgabenpflichtige mußte pro Tagwerk seines Weingartens eine bestimmte Summe zahlen, z.B. einen Pfennig. So verhält es sich bei den Augustinerweingärten Flamming (12 Tagwerk - 12 Pfennig), Spiegel (6 + 6 + 12 Tagwerk - 6 + 6 + 12 Pfennig) und Fennigl (8 Tagwerk - 8 Pfennig); ½ Pfennig pro Tagwerk zahlten die Gaminger Weingärten Püll (32 Tagwerk - 16 Pfennig) und Redler (10 Tagwerk - 5 Pfennig); 2 Pfennige pro Tagwerk wurden dem Traiskirchner Weingarten Sattler verrechnet (16 Pfund - 32 Pfennige).
2. Der Abgabenpflichtige mußte pro Eimer Most 15 Pfennige berappen. Das ist meist schwer zu beweisen, weil wir ja den ursprünglichen Mostdienst nicht kennen. Unser Kronzeuge sind jedoch die zwei nebeneinander gelegenen Burg Badener Weingärten Puchel: Der Obere Puchel hatte 1 Eimer Most zu liefern, der Untere Puchel war geteilt, wobei die eine Hälfte den Namen behalten hatte und ½ Eimer Most ablieferte, die andere Hälfte jedoch den Namen Lebl angenommen hatte und 7½ Pfennige Bergrecht bezahlte. Auch wird die Interpretation 1 Eimer Most = 15 Pfennige häufig von der Qualitätsklasse der Nachbarweingärten gestützt. Folgende Beispiele konnte ich in den Bergbüchern ausfindig machen: die Gaminger Weingärten Miedling/Frankl (24 Tagwerk - 15 Pfennige), Miedling/Lederer (12 Tagwerk - 7½ Pfennige) und Muhmen (12 Tagwerk - 7½ Pfennige), die Augustinerweingärten Spiegel (16 Tagwerk - 15 Pfennige), Vogel (32 + 12 Tagwerk - 15 + 7½ Pfennige) und Fennigl (12 Tagwerk - 7½ Pfennige) und die Traiskirchner Weingärten Vogeltal (6 + 6 + 12 Pfund = 24 Pfund/Tagwerk - 4 + 4 + 7 = 15 Pfennige).

Eine amüsante Beobachtung ist es, daß in vielen Fällen das Ergebnis der beiden Berechnungsarten nur ungefähr zutrifft. Offensichtlich gab es bei der Anwendung dieser beiden Umrechnungsschlüssel einen gewissen Verhandlungsspielraum - da einfache Leute in frühen Zeiten große Schwierigkeiten beim Auftreiben von Bargeld hatten, mußte man den Übergang von der einleuchtenden Realabgabe zum komplizierten Pfennigdienst sicher erst mühsam aushandeln und durch „Lockangebote" schmackhaft machen. Ungenaue Fälle der Umrechnung nach der Grundfläche sind der Gaminger Weingarten Wild (24 Tagwerk - 20 Pfennige) und ein Augustinerweingarten Fennigl (6 Tagwerk - 4 Pfennige); bei der Umrechnung nach Eimern fallen auf die Gaminger

Weingärten Lienhärtel (12 Tagwerk - 4½ statt 7½ Pfennige) und Miedling (24 Tagwerk - 9 statt 15 Pfennige), ein Augustinerweingarten Vogeltal (12 Tagwerk - 13½ statt 15 Pfennige) und, im Sinne des Grundherrn ein wenig nach oben korrigiert, der Große Heiß (12 Tagwerk - 17 statt 15 Pfennige), ein Flamming-Weingarten (12 Tagwerk - 16 statt 15 Pfennige) und ein Fennigl (12 Tagwerk - 16½ statt 15 Pfennige). Gingen diese geringfügigen Überzahlungen auf die hohe Qualität der Weingärten zurück, wie man beim Heißen vermuten könnte, oder wurde hier ein ahnungsloses Bäuerlein über den Tisch gezogen, da doch Flamming und Fennigl als schlechte Lagen galten?
Da die ganz überwiegende Mehrheit der Weingärten des Badnerbergs bei den althergebrachten Mostdiensten blieb, ist die Datenbasis für die hier vorgeführten beiden Umrechnungssysteme schmal und wird zu gegebener Zeit an den anderen Badener Weinbergen zu überprüfen sein. Ein gutes Zeichen für ihre Tragfähigkeit ist jedoch, daß damit alle 9 Pfennigdienste der Kartause Gaming, die 4 Pfennigdienste der Pfarre Traiskirchen, 13 von 19 Pfennigdiensten der Augustiner und 1 von 3 Pfennigdiensten der Burg Baden plausibel erklärt werden können. Bei 2 Burg Badener und 2 Augustinerweingärten reichen die Informationen der Grundbücher für eine Untersuchung nicht aus, 1 (Klein-)Mariazeller und 4 Augustinerweingärten stehen außerhalb des Systems.[100]

1699 setzte eine zweite, zunächst sehr energische Welle der Umstellung auf Gelddienste ein,[101] die aber nach der Anlage des neuen Bergbuchs 1712 rasch wieder verebbte. Die neue Art der Abgabenleistung wurde meist bei der Neuanlage von verödeten oder heimgefallenen Weingärten eingeführt. Man sollte meinen, daß die Umrechnung diesmal nach klaren und objektiven Kriterien erfolgte, da wir doch inzwischen in der vernunftbetonten Zeit der Frühaufklärung angelangt sind. Doch weit gefehlt - schon bei einer oberflächlichen Untersuchung der vielen Dutzende von Weingärten, die allein am Badnerberg umgestellt wurden, zeigt sich, daß es wieder nur grobe Leitlinien gab, die fast so oft ignoriert wurden wie durchgehalten. Im Allgemeinen wurden Grunddienste bis zu einem halben Eimer in eine Geldabgabe von 3 Schillingen (= 90 Pfennigen = 22½ Kreuzern) umgewandelt, Grunddienste von einem halben Eimer aufwärts schlugen sich meist mit 6 Schillingen (= 180 Pfennigen = 45 Kreuzern) zu Buche. Dieses Pauschale dürfte dem Geldwertgefühl der Zeit entsprochen haben, denn 1765 wurde auch ein Heißen-Weingarten der Burg Baden im Verhältnis ½ Eimer = 6 Schillinge umgestellt.[102] Aber fast ebenso häufig wurden Mostdienste bis zu einem halben Eimer durch Gelddienste von 1 oder 2 Schillingen ersetzt, für Mostdienste zwischen ¼ und ¾ Eimer konnte ein Gelddienst von 4 Schillingen eintreten, und auch nach oben war die Skala offen. Die teuerste Umsetzung, die ich beobachten konnte, betraf die Weingärten Nabinger und Öd, wo seit 1706/1707 statt 1 Eimer Most 1½ Gulden (= 12 Schillinge) zu bezahlen waren.[103]
In allen Fällen freilich wurde die neue Form der Geldabgabe als Erleichterung empfunden, das zeigt schon die in den Grundbüchern häufige Formulierung *anstath dem pergrechtsmosst limit(irt) auf ... ß (= Schilling)* - typisch, daß sie auch bei einer teuren Umstellung wie der des Weingartens Höfer (1/2 Eimer = 1 Gulden) verwendet wurde! Wie sehr all diese Neuerungen eine Sache des persönlichen Verhandlungsgeschicks waren, zeigt das Beispiel des Matthias Gauggl, der noch 1737, also lang nach dem Abklingen der Modernisierungswelle, darum ersuchte, ihm die Naturalabgabe seines Sattel-Weingartens (5/8 Eimer Most) für seine Lebenszeit auf 4 Schillinge zu „erlassen", was der Prior von Gaming auch tatsächlich genehmigte.[104]
Ob Most, ob Geld - das traditionelle Bergrecht wurde 1850 durch die bis heute bestehende Grundsteuer abgelöst, bei der man nicht mehr so leicht verhandeln kann!

Recognition

Wenn jemand einen verödeten Weingarten übernahm oder den eigenen Weingarten neu aussetzen mußte, verzichtete die Grundherrschaft normalerweise einige Jahre lang auf die Einhebung ihres Bergrechts. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es üblich, während solcher Freijahre wenigstens einen kleinen Anerkennungszins zu verlangen (erstmals belegt 1666).[105] Meist betrug diese *recognition,* wie man sie vornehm nannte, 12 Pfennige jährlich, sie konnte aber auch darunter oder darüber liegen. So erhielt z.B. der Weingarten Gnadenthron im Jahre 1709 zwei Freijahre, in denen er eine Rekognition von 8 Pfennigen zu entrichten hatte, während der Heidenreichsteiner, der 1712 fünf Freijahre bekam, in dieser Zeit 21½ Pfennige jährlich zahlen mußte.[106]

Vogtrecht

Nicht jede Herrschaft konnte alle Herrschaftsrechte selbständig ausüben. Vor allem geistliche Instanzen wie Pfarrer oder Klöster konnten mangels Durchsetzungsmöglichkeiten oft auch die einfachsten Rechte nicht wahrnehmen. In diesem Fall brauchten sie einen Vogt, der die nötigen Rechte und Machtmittel hatte. Dieser *advocatus* (aus diesem Wort hat sich der Ausdruck Vogt entwickelt!) übte sein Amt meist gegen eine gewisse Entschädigung aus, die natürlich auf die Untertanen abgewälzt wurde. Diese hatten dann zusätzlich zum Grunddienst oder Bergrecht noch ein sogenanntes „Vogtrecht" zu bezahlen.

---

[100] Belegmaterial unter dem jeweiligen Weingartennamen im Anhang. - Die nicht ins System passenden Weingärten sind der Mariazeller Heiß (12 Tagwerk - 40 Pfennige), ferner ein Weingarten Vogeltal (6 Tagwerk - 10 Pfennige), ein Fennigl (6 Tagwerk - 60 Pfennige), ein Leerenbeutel (16 Tagwerk - 36 Pfennige) und ein Weingarten Muhmen (12 Tagwerk - 22½ Pfennige). Es fällt auf, daß vier dieser fünf Weingärten früh zu Äckern umgewidmet wurden - vielleicht galt für diese ein anderer Berechnungsmodus. - Die 3 Weingärten der Herrschaft Gutenbrunn sind für eine Untersuchung nicht geeignet, weil diese Herrschaft, wie bereits erwähnt, ihre Abgaben schon vor dem Einsetzen der Grundbücher immer wieder willkürlich erhöhte.
[101] Gb. Gaming H, 170r.
[102] Db. Hellhammerhof 1638, 70v. - Rapular Hellhammerhof 1736, sub dato 1765.
[103] Gb. Gaming H, 114r, 182v.
[104] Bb. Gaming 1712, 185v, 120v.
[105] Gb. Gaming 1669, 121r.
[106] Gb. Gaming H, 240r, 301v.

Bei der Kartause Gaming war das kein Problem, da der Landesfürst die oberste Vogtei ausübte. Er verlangte dafür keine Entschädigung, sondern betrachtete dieses Amt einerseits als gute Tat und andererseits als willkommene Abrundung seiner landesfürstlichen Machtbefugnisse. Trotzdem mußten nach Ausweis der Gaminger Bergbücher ein gutes Dutzend Weingärten zusätzlich zum Bergrecht auch ein Vogtrecht bezahlen bzw. abliefern. Wahrscheinlich hatten diese Gründe zu einem uns nicht mehr bekannten Zeitpunkt irgendeiner geistlichen Instanz, etwa einem auswärtigen Pfarrer oder einem kleinen Kloster, gehört, das dafür einen Vogt bestellen mußte. Ein Beispiel, das sich bis 1850 erhielt, ist der Kleine Heiß der Pfarre Traiskirchen, der zwar grunddienstfrei war, aber ein Vogtrecht von 3 Pfennigen zu entrichten hatte. In diesem Fall blieb der Weingarten selbständig und die Vogtei aktuell, doch wenn so ein Grund an die Kartause Gaming fiel, war das Vogtrecht schon als Herrenrecht festgelegt und wurde auch nach Wegfall seiner ursprünglichen Begründung nicht mehr rückgängig gemacht.
Ursprünglich war pro Eimer Bergrecht eine sogenannte „Vogteihenne“ abzuliefern - am Badnerberg hat sich dieser urtümliche Dienst beim Kaufweingarten/Tagstern und einem der Vogeltal-Weingärten erhalten, konnte allerdings in späteren Jahrhunderten durch Bezahlung von 10 Pfennigen abgegolten werden. Bei allen übrigen Weingärten zahlte man schon vor 1371 ein Vogtrecht von 6 Pfennigen pro Eimer Bergrecht; bei Grundstücksteilungen wurde auch das Vogtrecht geteilt. Von folgenden Gründen hob die Kartause Gaming ein Vogtrecht ein: von 2 Weingärten namens Badnerberg und einem Teil des Oberbockfuß, ferner von den Weingärten Brunner, Hohenberger, Mauter, Oberteil, Sauvoll, Streitgern, Treppl und Wurzen-Bockfuß.

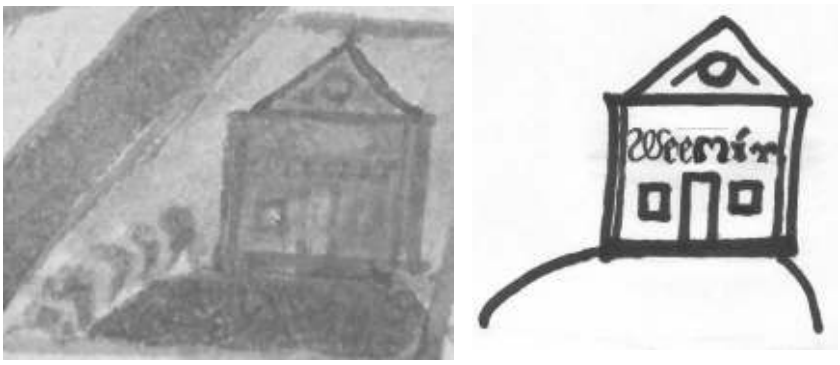
Huten, Hüter, Hüterhütten

Sobald im Frühjahr die Weinstöcke austrieben, mußte man sie vor negativen Einflüssen durch Mensch und Tier schützen. Im Badener Stadtarchiv ist ein altes Protokollbuch erhalten, aus dem wir genau erfahren, wie diese Hütertätigkeit in den Gaminger Weinbergen zwischen 1705 und 1750 organisiert war.[107]
Um den 1. Mai herum (belegte Termine: 24. April bis 17. Mai) wurden die „Potzenhüter“ angestellt (Potzen = Knospe), je einer für das Rinnengebirge, den Mitterberg und den Badnerberg. Ab nun war es verboten, in den Weinbergen Gras zu schneiden (ausdrücklich als Frauenarbeit bezeichnet); wenn das Vieh, das zwischen den Weinbergen weidete, Schäden anrichtete, mußten es die Hüter beschlagnahmen; mindestens einmal in der Woche hatten sie den Gebirgszaun abzugehen, Beschädigungen zu reparieren und darauf zu achten, daß die Gatter gut schlossen.[108]
Seit 1729 mußte man sich Maßnahmen *wegen des übermessig angewachsenen und überheufften gewilds, auch jährlich sich vermehrenden schwarz- und rothen wildtbrädt* überlegen. Zunächst vermehrte man die Potzenhüter auf drei pro Weinberg (1729 - 1731), dann führte man je zwei „Grünhüter“ pro Weinberg ein, die vom 1. Mai bis zum 29. Juni Dienst tun sollten (1735, 1736, 1739, 1740). Sie hatten sich zu Sonnenuntergang in ihrer Hut einzufinden und zunächst einmal alle Gatter, Löcher und Rinnsale des Gebirgszaunes dicht zu machen und in den Zaun wachsende Sträucher zu beseitigen. Dann mußten sie bis Tagesanbruch am Zaun auf und ab gehen und durch Geschrei und Blasen des „Öplers“ („Älpler“ = Alphorn) das Wild verscheuchen.[109] Wie man sich einen solchen Öpler vorzustellen hat, beschreibt uns der Volkskundler Leopold Schmidt: *Aus Rindenstücken sind die alphornähnlichen Hörner der Hüter zusammengedreht gewesen. Eigentliche Alphörner hat es im Lande nicht gegeben.*[110]
In der zweiten Julihälfte (belegt 3. bis 30. Juli) wurden die Potzenhüter durch „Frühhüter“ ersetzt, je zwei pro Weinberg. Sie hatten nicht nur die „Graserinnen“ fernzuhalten, sondern nun war auch die Viehhaltung in den Weinbergen verboten, auch war das „zeitige Obst“ besonders zu bewachen. 1721 erhielten sie die zusätzliche Weisung, wie früher üblich, an einer geeigneten Stelle eine „Baumsteigleiter“ aufzustellen, um einen besseren Überblick zu gewinnen, und die Eingänge ihres Gebirges mit „Buschen“ zu kennzeichnen, damit sich niemand mit Unwissenheit entschuldigen könne.[111]
Die eigentliche Hutzeit begann mit der „Haupthütersetzung“, die um den 15. August stattfand (belegt 31. Juli bis 30. August). Nun bekam das Rinnengebirge 4 Hüter, der Mitterberg 3 und der Badnerberg ebenfalls 3. Der eine davon hatte „in Flamming“ tätig zu werden, der zweite „in Heißen“ und der dritte „in Schönkirchern“.[112]
Während die Grün-, Potzen- und Frühhüter einen Fixbetrag ausbezahlt bekamen, mußten sich die Hüter jedes Weinberges das Hutgeld teilen, das sie selbst einzuheben hatten. Das funktionierte so, daß jeder, der einen Weingarten abernten wollte, beim Hüter einen „Leszettel“ lösen mußte, und den bekam er nur, wenn er zuvor das vorgeschriebene Hutgeld zahlte. Nach Ende der Leszeit, also meist in der zweiten Oktoberhälfte (belegt 12. Okt. bis 12. Nov.), kam es zur „Hutgeldausteilung“, wobei fast immer die Hüter des Badnerbergs am besten ausstiegen. Sie nahmen meist zwischen 18 und 22 Gulden pro Hüter ein, das waren im Schnitt etwa 4 Gulden mehr als die anderen Weinberge. Natürlich gab es auch Katastrophenjahre wie 1713 (Pest) und 1714 (Stadtbrand), in denen sich die Leute nicht um ihre Weinberge kümmern konnten und daher auch am Badnerberg die Einnahmen der Hüter auf 13 bzw. 16 Gulden zurückgingen.[113]
Über die Pflichten der eigentlichen Hüter erfahren wir in einem separaten Behelf, der nach dem Wasserzeichen nicht vor 1679 niedergeschrieben sein kann, aber unverkennbar viel älteres Gedankengut enthält:[114]

---

[107] StA B, GA 2/8 (Rapulatur ab anno 1705).
[108] Rapulatur 1705, S. 13.
[109] Rapulatur 1705, S. 254. - 1743-1745 versuchte man es wieder mit je 2 Potzenhütern pro Berg, dann scheinen die Wildschäden auf einen erträglichen Normalstand zurückgegangen zu sein.
[110] Leopold SCHMIDT, Volkskunde von Niederösterreich, Bd. 2 (2. Aufl., Horn 1981), 537.
[111] Rapulatur 1705, S. 16f, 178.
[112] Rapulatur 1705, S. 32.
[113] Rapulatur 1705, passim.
[114] StA B, GA 1/3, S. 16-23. - Das Wasserzeichen zeigt bereits das Melker Wappen, und Melk übernahm die Leesdorfer Papiermühle 1679/1686, vgl. Kurt DRESCHER, Die ehem. Badener Mühlen (Baden 1990), 146, 149.

Wenn die Hüter eingesetzt waren, hatten sie binnen drei Tagen die Hutsäule zu errichten. Die Position der Hutsäule für die Hut in Heißen bzw. ihren Vorgänger, die Hut im Vogeltal, ist uns bekannt: Sie stand etwas oberhalb der Ecke Welzergasse / Kaiser Franz-Ring.[115] Diese Säule hatte eine besondere Funktion: Wenn der Bergmeister einen Hüter drei Mal rief und er meldete sich nicht, schlug er als Beweis ein „Sprußl", also nach heutigem Sprachgebrauch ein „Spreißl" oder eine „Sprosse", der Hutsäule ab, der Hüter mußte dann eine Geldstrafe erlegen.
Ebenfalls gleich am Anfang ihrer Tätigkeit hatten sich die Hüter eine Hütte zu errichten, und zwar aus Weinstecken, die sie aus allen Weingärten nehmen durften und später zurückzustellen hatten. Nach Ende der Hutzeit mußten sie die Hütte *also zerbrechen und zerstören, das sich niemand über jahr darin mag aufhalten oder verbergen.* Diese kuriose Vorschrift kann wohl nicht bedeuten, daß die Hütte jedes Jahr völlig neu gebaut wurde, denn bereits 1312 ist auf dem Gipfel des Guglbergs eine für die Sattelhut zuständige *huethutten* genannt, die noch 1712 und 1795 erwähnt ist; die *Baadnerberg-Hüterhütte* stand bereits nach 1531 auf dem „Wachhüttenberg" (heute Charlottensitz, oberhalb des letzten Hauses der Welzergasse), wo sie noch um 1710 als *alte hüetterhütten* bestand. Auch den Standort des Nachfolgebaus, der 1688 als „Taghütte" erstmals erwähnt ist, kennen wir: In einer Planskizze des Jahres 1739 ist er am oberen Ende des Wegweingartens eingezeichnet, also an der rechten Seite der heutigen Gasse „Zu den Spiegeln".[116] Offenbar blieb also ein stabiler Teil der Hütte bestehen, und die Stecken dienten nur mehr dazu, sie endgültig benützbar zu machen, also etwa, um ein provisorisches Dach herzustellen. In diese Richtung deutet auch die Formulierung der Hüterordnung, daß die Hütte nur so weit abzutragen sei, daß man sie nicht das ganze Jahr über bewohnen könne. Die Volkskunde stellt sich das so vor: *Man muß hier offenbar an eine Kegeldachhütte denken, deren Weinstecken-Stangengerüst mit Gras überdeckt wurde* - angeblich gibt es dazu sogar ein Bildzeugnis aus der Biedermeierzeit.[117]



Die Badnerberg-Hüterhütte, 1739 (über der Tür ein boshaftes: „Wee mir!")

Der Hüter konnte die Nacht in der Hütte verbringen, doch durfte er keine Frau mitnehmen und auch nicht so tief schlafen, daß er den Ruf des Bergmeisters überhörte. Wenn der Bergmeister außerhalb der Hütte drei Mal rief und keine Reaktion erfolgte, gab es eine Geldstrafe.
Hauptaufgabe des Hüters war es natürlich, Traubendiebstähle zu verhindern, doch auch das in den Weingärten wachsende Obst hatte er zu hüten (ausdrücklich genannt sind Pfirsiche, Quitten und Nüsse). Von dem Weingarten im Vogeltal „Auf der Höh" wissen wir, daß dort 1630/1643 ein *kherschbaumb* stand.[118] Wenn der Hüter einen Dieb erwischte, der mehr als zwei Trauben gestohlen hatte, mußte er ihn festnehmen und im Gamingerhof dem Richter vorführen. War ihm der Täter zu stark, so konnte er die Nachbarhüter zu Hilfe rufen. Wichtig war aber auch, daß der Hüter selbst nicht allzu viele Trauben mitnahm (1 bis 2 pro Tag waren gestattet). Wenn ihm die Frau das Essen in den Weinberg brachte, durfte er ihr keine Trauben mitgeben. Auch Weingartenarbeiten durfte er während der Hutzeit keine übernehmen, nicht einmal der Vogelfang mittels „Köderbogen" (als Köder dienten Weinbeeren) war ihm gestattet. Wenn man bedenkt, daß Verbote meistens deshalb ausgesprochen werden, weil ihre Übertretungen häufig sind, kann man sich vorstellen, wie sich die Hüter gern die lange und meist wohl ereignislose Hutzeit vertrieben.
Hektisch wurde die Tätigkeit des Hüters erst, wenn die Zeit der Lese nahte. Da hatte er von jedem einzelnen Weingarteninhaber die Anmeldung zur Lese entgegenzunehmen, das Hutgeld zu kassieren und einen Leszettel auszustellen. Bisher sind mir keine Quellen untergekommen, aus denen hervorgeht, wie hoch das Hutgeld am Badnerberg war. Nur aus dem Jahr 1467 liegt eine Meldung vor, daß der Badener Pfarrer für seine zwei Weingärten in Heißen *custodi* (= dem Hüter) je 7 Pfennige bezahlen mußte.[119] Später müssen die Gebühren deutlich höher gewesen sein, sonst hätten nie die 70 Gulden und mehr hereinkommen können, die es nach Abzug aller Spesen ermöglichten, jedem Hüter um die 20 Gulden Hutgeld auszubezahlen. Ferner hatte der Hüter zu überwachen, daß keiner seine Maische wegführte, bevor er das Bergrecht abgegeben hatte (was übrigens beweist, daß mit dem „Most", der laut Grundbuch als Bergrecht abzuliefern war, natürlich nicht frisch gepreßter Traubensaft, sondern eben Maische gemeint war). Besonders war dabei auf die kleineren Weingärten zu achten, deren Besitzer immer wieder versuchten, die gesamte Lese unbemerkt buttenweise nach Hause zu bringen und sich so Hutgeld und Bergrecht zu ersparen.
Wenn nur mehr zwei Weingärten seiner Hut ungelesen waren, war die Tätigkeit des Hüters beendet, er konnte sich beim Bergmeister abmelden und mit der Lese seines eigenen Weingartens beginnen, falls er einen hatte.

[115] Vgl. Weingartenverzeichnis im Anhang, Stichwort Heißen-Hutsäule.
[116] Vgl. Weingartenverzeichnis im Anhang, Stichwörter Laimgruben, Schulterteil, Streitgern, Wegweingarten.
[117] SCHMIDT, Volkskunde, Bd. 1 (Horn 1966), 121.
[118] Gb. Gaming E, 10v, 240r.
[119] Gb. Pfarrk. Baden 1467, 46v.

Da also die Tätigkeit des Hüters mitunter eine sehr heikle war, war eine klare Regelung der Zuständigkeitsbereiche unerläßlich. Bereits das Gaminger Bergbuch 1371 gibt bei jedem Weingarten an, zu welcher Hut er gehört. Am Badnerberg finden wir dort die Huten Vogeltal (die Weingärten links und rechts der Welzergasse und der Gasse „Zu den Spiegeln"), Häugleinshut (links und rechts der Trostgasse und der Flamminggasse), Bockfuß (innerhalb der Kurve der Schiestlstraße sowie links und rechts des Bockfußwegs = verlängerte Trostgasse), Einöd (rechts von der Schiestlstraße oberhalb der Kurve und alle Weingärten oberhalb der Flamminggasse am Gebirgszaun bis fast zur Welzergasse zurück); die Sattelhut lag bereits auf dem Territorium der Herrschaft Leesdorf, die Hut *in Pheln* (in Pfellen) gehörte zu Pfaffstätten.
300 Jahre später hat der Begriff Hut eine Bedeutungserweiterung durchgemacht und meint nun den Zuständigkeitsbereich eines Bergmeisters. In diesem Sinn bilden die Pfaffstättner Teile des Badnerbergs gemeinsam mit dem Pfaffstättnerberg und dem Törlberg die „Pfaffstättnerhut", die einen eigenen Bergmeister hat und nicht vom Badener Gamingerhof aus verwaltet wird. Auch die „Sattelhut" zwischen Einödweg (verlängerte Haydngasse) und Guglbergweg (verlängerte Goethegasse) gehört nicht zum Badener Verwaltungssprengel, ob sie von Pfaffstätten aus mitverwaltet wurde oder ob es einen eigenen Leesdorfer Bergmeister gab, ist nicht bekannt. Vom Badener Gamingerhof aus betreut wurde nur der Badener Teil des Badnerberges (inklusive Kalvarienberg), der daher „Gamingerhut" genannt wurde.[120]
Innerhalb dieser umfassenden Gamingerhut, also des Badener Teils des Badnerbergs, gab es die drei Huten Heißen, Flamming und Schönkircher, von denen in den oben besprochenen Weinbauordnungen die Rede war. Und diese Einteilung blieb auch bestehen, als der Gamingerhof in den Besitz des Vereins behauster Bürger Badens überging: Noch 1819 ist sie ausdrücklich erwähnt.[121]

Steinbruch, Sandgruben, Reisgejaid

Natürlich ist der Badnerberg seit jeher vor allem ein Weinbaugebiet, doch wurden seine weniger fruchtbaren Teile Jahrhunderte lang auch für andere wirtschaftliche Zwecke genützt.
Ein Steinbruch am Badnerberg ist erstmals im Jahre 1637 erwähnt. Da er nach Angabe der Grundbücher im Vogeltal unterhalb des Weingartens Jud lag, und zwar in Richtung Stadt, kann es sich nur um den bis heute unübersehbaren Steinbruch im Kurpark gegenüber dem Parkwächterhaus handeln. Bestätigt wird dies durch die Angabe, daß der Weingarten „Auf der Höhe" zwischen dem Hühnerberg und dem Steinbruch liege, denn gerade auf diesem Weingarten steht heute das Parkwächterhaus.[122] Geographisch gehörte der Steinbruch also eigentlich zum Kalvarienberg. Die Qualität der dort gewonnenen Steine war nicht überragend, aber für Fundamente oder einfache Gartenmauern waren sie gut genug. Das prominenteste Beispiel dafür stammt aus dem Jahr 1713. Damals baten Richter und Rat der Stadt Baden, am Badnerberg Steine für das Fundament der Pestsäule brechen zu dürfen.[123]
Gegen Ende des 18. Jahrhunderts dürfte der Steinbruch bereits stillgelegt gewesen sein, denn im Verzeichnis der gültigen Pachtverträge des Gamingerhofs, das nach seiner Aufhebung 1782 erstellt wurde, ist keine Rede davon. Sehr wohl aber erfahren wir aus diesem Anlaß, daß nicht nur auf dem Kalvarienberg, sondern auch am Badnerberg Sand gewonnen wurde. 1780 hatten die Leesdorfer Untertanen Leopold Fischer und Johann Gschiehl auf drei Jahre einen Pachtvertrag abgeschlossen, der sie berechtigte, für 4 Gulden jährlich *am Baadnerberge im Voglthall von dem allda befindlichen weissen Sande so viel (zu) graben, als selbe mit ihren eigenen Zügen nach Wienn abführen können;* Steinbrechen war verboten, auch war darauf zu achten, daß *die Gruben, worin selbe den Sand graben und durchwerfen lassen, nicht zu nahe den Weingarten kommen, damit nicht die Gestädten einfallen oder den Weingärten ein Schaden zugefügt würde.* Sollten die Wege durch die Sandtransporte zu stark mitgenommen werden, waren sie von den Betreibern der Sandgrube wiederherzustellen. Die Verwaltung des Gamingerhofs behielt sich überdies vor, auch anderen Leuten *zur Beschüttung der Gärten oder sonsten* die Entnahme von Sand zu gestatten, doch durfte das nicht in den Gruben der Pächter geschehen.
Wie gering das Potential der Sandgewinnung am Badnerberg eingeschätzt wurde, zeigt die niedrige Pachtsumme - die Pächter der Sandgruben in der nahegelegenen Putschanerlucken mußten 12 Gulden jährlich bezahlen.[124]

Etwas unerwartet trifft es uns, daß nach all der Mühe, die sich die Weinbauern mit dem Gebirgszaun gaben, auf dem Badnerberg (in diesem Fall gemeinsam mit dem Mitterberg) auch Jagdrechte bestanden, doch handelte es sich dabei um das sogenannte „Reisgejaid", die Jagd auf Niederwild. 1780 wurde ein Vertrag mit dem Kloster (Klein-)Mariazell erneuert, der offensichtlich schon seit uralten Zeiten bestand: *Hochbesagter Herr Prälat (darf) erwähntes Raißgejaid mit Schüssen, Hetzen, auch Rebhüner- oder Vogelfang, und wie die den 23ten August 743 ergangene und nachgefolgte Jägerordnung vermögen, nach dero hochen Belieben gebrauchen ... doch mit diesem besonderen Vorbehalt, daß den Grundholden an ihren Feldfrüchten und Weinstöken nicht der geringste Schaden noch dem Stifte und Gotteshauß Gamming an dero Rechten und Gerechtsammen schädlich oder nachtheiliges zugefügt werden, weniger eine Schmälerung verstattet werde ...* Dafür liefert Kleinmariazell dem Gamingerhof zu Baden jährlich vier Klafter *gut buchenes Brennholz.*
Am Ende des Vertrages steht noch eine interessante Klausel: *Auch zum Fall die von Stift Gamming etwa dahin kommende oder sich alda befindende Beamte ein so anders mal mit der Flinte ausgehen möchten, es denselben nach alter Gewohnheit unver-*

[120] Diese Verwaltungspraxis geht aus den Gaminger Bergbeschreibungen von 1688 bis 1795 hervor.
[121] Ratsprot. 1817-1819, sub dato 1819 Aug. 11.
[122] Gb. Gaming E, 96v; F, 244r, 365r. - Bb. Gaming 1712, 364r.
[123] Ratsprot. 1711 - 1715, 232v.
[124] NÖLA, Klosterakten, Karton 19/I, Verträge von 1779 Feb. 1 und 1780 Mai 19.

wehrt, hingegen dem Unterthanen und Grundholden bei Hinwegnehmung der Flinten gänzlich abgestellt und verbothen seyn solle.[125]

Der Verwalter des Gamingerhofs durfte also mit seinen Angestellten durchaus einmal einen kleinen Jagdausflug in die Weinberge unternehmen, den Untertanen dagegen war es verwehrt. Ob der Abt von Mariazell bei den Badener Kurzaufenthalten, die er auf dem Weg vom Triestingtal nach Wien gern einlegte, wirklich gelegentlich zur Büchse griff, wissen wir nicht. Doch dürften alle höher und weniger hochgestellten Beteiligten ihr Jagdrecht mit Maß und Rücksicht ausgeübt haben, denn in all den langen Jahren, die wir überblicken, wurde keine einzige Beschwerde über Jagdschäden laut.

Das Höfer-Kreuz

1543 erfahren wir erstmals, daß zwischen dem Spitzacker der Burg Baden und dem Augustineracker, also an einer Grenze zwischen zwei Herrschaften, ein *creutz* stand. Bald danach wird es als *niedergefallen khreitz daselbst* bezeichnet, doch wird es in den Grundbüchern auch in den folgenden Jahrhunderten weiterhin als Grenzmarke angeführt, immer unter der einfachen Bezeichnung *creu(t)z,* ohne erklärende Zusätze.[126] Aus der späteren Verbauung des Spitzackers wissen wir, daß die durch das Kreuz bezeichnete Grenze der heutigen Adolfine Malcher-Gasse entsprach, und genau an deren oberem Ende zeigt es Kolbes Plan der Stadt Baden 1795, allerdings unter dem Namen „Höfer-Creutz".

Es gibt keinen historischen Beleg dafür, wie es zu diesem Namen kam. Doch wird man annehmen dürfen, daß er mit der Bäckerfamilie Höffer / Höfer zusammenhing, die in Baden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nachgewiesen ist, bis 1883 bestand und in dieser Zeit wiederholt den Stadtkämmerer stellte, eines der höchsten Ehrenämter in der Stadtverwaltung.[127] Die Familie besaß in der näheren Umgebung des Kreuzes mehrere landwirtschaftliche Flächen: seit 1698 den Acker Fennigl, seit 1707 zwei Weingärten im Bockfuß (ein Treppenwitz der Badener Weinbaugeschichte: einer davon hatte bis kurz zuvor den uralten Namen Hefer / Höfer geführt!), seit 1712 den Weingarten Rächel.[128] Um etwa die Bockfuß-Weingärten zu erreichen, benützte man die heutige Trostgasse (die daher Bockfußweg hieß) und kam daher regelmäßig an diesem Kreuz vorbei. Aber auch wenn man den Gumpoldskirchnerweg (Germergasse) zum Fennigl ging, waren es über den Vorläufer der Adolfine Malcher-Gasse nur wenige Schritte zum Kreuz hinauf. Durchaus denkbar, ja sogar wahrscheinlich, daß die Familie die Betreuung des Kreuzes übernahm, was schließlich zu dessen neuem Namen führte.

Weihe des wiedererrichteten Höfer-Kreuzes durch Pfarrer Josef Stoiber am 20. Mai 1951

Der Volksmund erklärte den Namen damit, daß die Familie Höfer das Kreuz an Stelle eines alten „Roten Kreuzes" aufgestellt habe.[129] Die angebliche alte Benennung ist wohl schon sagenhafte Zutat, doch die Neuerrichtung durch die Familie Höfer kann durchaus eine zutreffende Erinnerung sein.

Auf Hauptmann Viehbecks „Plan der Stadt Baden", 1812, ist das Kreuz an der richtigen Stelle eingezeichnet, aber unerklärlicherweise mit „S. Johannes" beschriftet. Auf O'Karins „Grundriss der Stadt Baden", 1822, heißt es „Hofer Kreutz", auf Zieglers schematischer Planskizze 1829 steht es versehentlich an der Germergasse statt an der Trostgasse.

---

[125] NÖLA, Klosterakten, Karton 19/I, Vertrag von 1780 April 1.

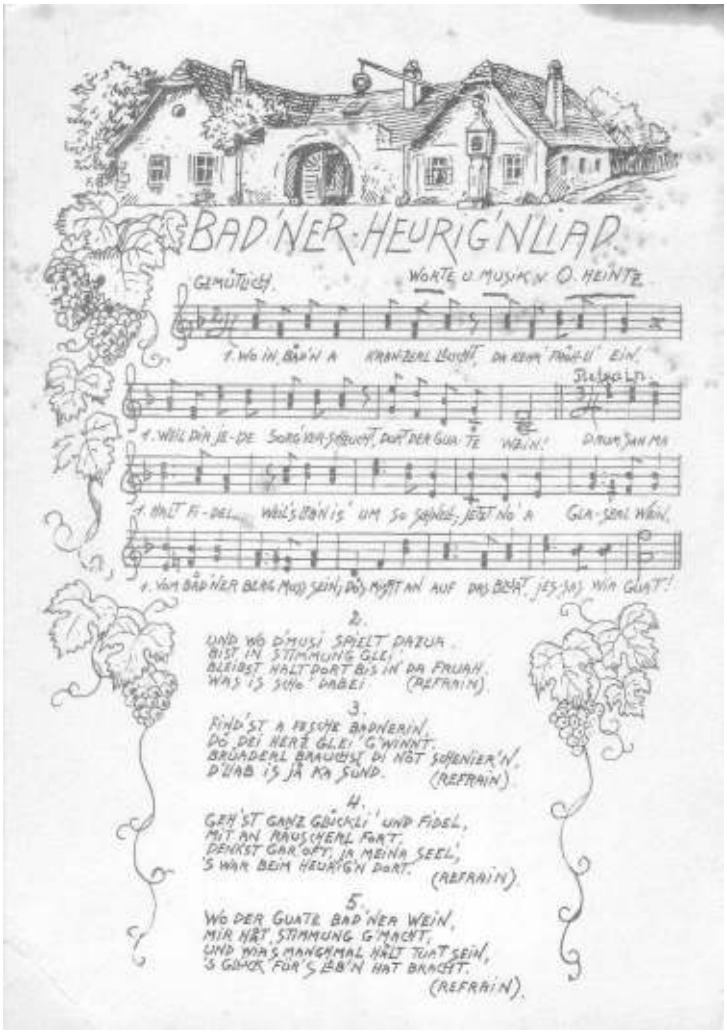
[126] Gb. Herzogbad A, 147v, 216v. - Gb. Herzogbad C, 28r, 64r, 100v.

[127] Rudolf MAURER, Backhaus Annamühle. Die älteste Bäckerei Badens (Baden, Eigenverlag Manfred Schneider, 2001), 11-13.

[128] Gb. Augustiner neu C, 16r/v, 24v. - Gb. Gaming H, 179r. - Bb. Gaming 1712, 167r, 253v.

[129] Familie DRESCHER, Badener Streifzüge (Baden 1982), 17.

Das Höfer-Kreuz war nicht nur ein Grenzzeichen, sondern hatte auch eine liturgische Funktion. Hierher wurden jedes Jahr um den Markustag (25. April) die Bittprozessionen mit Segnung der Weinkulturen geführt.[130]
Im Jahre 1927 wurde das Kreuz an seine heutige Stelle an der Kreuzung Trostgasse / Flamminggasse versetzt. Originalbericht aus der Lokalpresse: *Kreuzeinweihung. Ende der Flamminggasse, am Beginn der Weingärten, stand seit undenklichen Zeiten ein Holzkreuz mit dem Gekreuzigten. Das im Laufe der Jahre vermorschte Kreuz fiel schließlich zusammen. Auf Anregung der Herren Andreas Weber und Gemeinderates Gleichweit ließ die Gemeinde an anderer Stelle in nächster Nähe, wozu Herr Karl Bausch den Grund kostenlos überließ, ein neues Holzkreuz aufstellen. Vorigen Mittwoch fand um 6 Uhr früh die Einweihung des Kreuzes durch Hochwürden Herrn Prälaten Karl Frim statt. Eine stattliche Prozession bewegte sich im feierlichen Zuge zur Stelle des Kreuzes, welches von der Anrainerin, Frau Prof. Kessisoglu* (Trostgasse 23, Anm. R.M.), *auf das schönste dekoriert war. Prälat Frim hielt eine tiefempfundene Ansprache. Die Weingärtner äußerten laut ihre Freude, nun wieder ihr Kreuz zu haben.*[131]
Trotz der großen Freude kümmerte sich weiter niemand um das Kreuz, nach dem Krieg verschwand die Christusfigur, und schließlich erinnerten nur mehr ein paar morsche Balken an das einstige Flurdenkmal. Nun war es die Musiklehrerin und Heimatdichterin Ottilie Heintz (1883 - 1980), die sich für eine Wiederherstellung einsetzte. Ihr Kinderchor sang ein Benefizkonzert für den guten Zweck, die Anrainerin Henriette Bausch spendete ein neues Korpus, und am 20. Mai 1951 konnte Stadtpfarrer Josef Stoiber die Neueinweihung vornehmen.[132]
Fast dreißig Jahre lang blieb Frau Heintz eine liebevolle Pflegerin des Kreuzes. So war es 1993, als die Stadtgemeinde Baden das Plätzchen um das Kreuz neu gestaltete, ein naheliegender Gedanke, dort auch einen Gedenkstein an die unvergessene Pädagogin anzubringen. Und an dieser Stelle doppelt verdient, hatte sie doch für den Badnerberg ein eigenes „Heurig'nliad" geschaffen, das seinerzeit als Ansichtskarte weit verbreitet war![133]



Der Piperlbrunn

Der Piperlbrunn und seine Schöpfstellen sind in Baden zur Legende geworden. Hören wir uns daher als Gegenposition die höchst prosaische Beschreibung an, die ein Geologe 1877 lieferte, kurz bevor die Quelle zur Wasserleitung ausgebaut wurde: *Es ist diess eine am östlichen Ende des „Bockfuss", nordöstlich vom Calvarienberg und südlich vom Badnerberge, ausserhalb der Stadt inmitten von Weingärten unter dem Gebirgsschutt heraustretende Quelle von 9,7° C (April 1874).*[134]
Der Name Piperlbrunn ist auf die angrenzende Ried Piperl zurückzuführen - dieser Weingartenname ist bereits 1371 genannt und stammt vom Rittergeschlecht der Herren von Piber, die im 14. Jahrhundert in Baden Besitzungen hatten. Wann der Name auf den Brunnen übertragen wurde, ist nicht bekannt; erstmals aktenkundig wird er 1785 in der Form Piperlbründl.[135]
Da der Piperlbrunn DER Brunnen des Badnerbergs war, dürfte er von jeher in einer gewölbten Brunnenstube gefaßt gewesen sein (auch wenn diese auf der 1739 entstandenen Skizze des Badnerbergs nicht eingezeichnet ist). Zu den Modernisierungsmaßnahmen, die für Baden als künftige Sommerresidenz des Kaisers vorgesehen waren, gehörte auch die Errichtung einer Wasserleitung auf dem Hauptplatz, die aus dem Piperlbrunn gespeist werden sollte. Zu diesem Zweck wurde das alte Gewölbe im Juli 1795 renoviert. Doch im August ergab eine Untersuchung durch den Arzt Karl Schenk, daß es ein schlechtes Wasser mit hohem Kalk- und Gipsgehalt war, sodaß man schließlich auf eine Verwirklichung des Plans verzichtete.[136]

[130] Badener Zeitung Jg.72/Nr.21 vom 26.V.1951.
[131] Badener Volksblatt Jg.26/Nr.23 vom 4.VI.1927.
[132] Badener Zeitung Jg.72/Nr.21 vom 26.V.1951.
[133] Johannes RESSEL, Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen, Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Auflage Baden 1982), 148. - Vgl. Inschrift des Gedenksteins an Ort und Stelle. - Auch ein „Badener Heimatlied" von Ottilie Heintz ist in Form einer Ansichtskarte überliefert (StA B, Ansichtskartensammlung, Mappe Weinbau).
[134] Felix KARRER, Geologie der Kaiser Franz Josefs Hochquellen-Wasserleitung (Wien 1877), 216.
[135] Vgl. Kapitel „Flamminggasse" und Anhang, Stichwort Piperl.
[136] Ratsprot. 1792 - 1800, 43r/v.

In den folgenden Jahrzehnten vervielfachte sich die Bevölkerung Badens, allmählich machte sich ein empfindlicher Wassermangel bemerkbar. Als eine der ersten Maßnahmen seiner Amtszeit ließ daher der 1832 neugewählte Bürgermeister Johann Nep. Trost die Piperlbrunnquelle in eisernen Röhren zum Hauptplatz leiten, wo der heute noch bestehende mächtige Auslaufbrunnen geschaffen wurde. Zum Gedenken an das mißlungene Attentat auf den Kronprinzen Ferdinand, das im selben Jahr in der Marchetstraße verübt worden war, wurde er AQUAEDUCTUS FERDINANDEUS, Ferdinandsbrunnen, genannt. Eine zweite Auslaufstelle gab es am Pfarrplatz. Am 13. Juni 1833 erfolgte die Eröffnung, nun konnten sich alle, deren Hausbrunnen nicht genug Wasser hatten oder verunreinigt waren, mit frischem Wasser vom Badnerberg versorgen.[137]
Diese zwei Brunnen waren natürlich nicht mehr als zwei Tropfen auf einen heißen Stein, und so setzte die Stadt Baden große Hoffnungen auf die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung in den Jahren 1870/71. Doch die Stadt Wien sah nicht die geringste Veranlassung, die Wasserversorgung der Stadt Baden und womöglich auch der mit der Schwefelstadt längst zusammengewachsenen Gemeinde Weikersdorf zu übernehmen. Die Stadt mußte also selbst aktiv werden und beschloß als ersten Schritt einen Ausbau des Piperlbrunnens. Der erst vor wenigen Jahren nach Baden zugezogene Ing. Eduard Melkus (Zittow/Mähren 1841 - 1920 Baden) betrachtete es als Ehrensache, die Planung und Bauleitung in seiner Freizeit unentgeltlich zu leisten.
Das Problem, das er zu bewältigen hatte, beschrieb Melkus im Nachhinein so: *Was seit Jahrhunderten vorhanden, aber durch Natur und Kunst eingedämmt war und nur als abgestandenes Seichwasser in geringer Quantität zu Tage trat, es ist nun als reine, verhältnißmäßig reichliche und direkt im Felsen gefaßte Quelle erschlossen und eilt ungehindert zur Stadt.*[138]
Im Frühjahr 1879 begann die Firma Ing. Engländer mit der Ausführung des Projektes. Am 29. Mai kam es zu einer offiziellen Begutachtung des Baufortschritts, über die der „Badener Bote“ berichtete: *Der Gemeinderath, mit dem Bürgermeister Grafen Christalnigg an der Spitze, und zahlreiche Ausschußmitglieder unternahmen am 29. v(origen) M(onats) eine Excursion zum Piperlbrunnen, um die Arbeiten für die neue Wasserleitung, von welcher das Wasserschloß sammt Leitungskanal und der größte Theil des Rohrstranges fertig, das Reservoir aber in Ausführung begriffen ist, zu inspiciren.*
Nach Besichtigung der hydraulischen Pressen und Manometer, mittelst welcher jedes Rohr auf den zehnfachen Druck probirt wird, sowie der soliden Quader aus einheimischem Badener Stein schritt man zur Messung der Ergiebigkeit der aufgeschlossenen Quellen, und es ergab die unter Intervention der Gemeinderäthe Breyer und Sukfüll vorgenommene Aichung das verhältnißmäßig höchst bedeutende Resultat, daß der Zufluß per 24 Stunden über 1800 Eimer (= etwas über 1000 hl) *beträgt. Darnach werden nebst den bisher am Hauptplatze und am Kirchenplatze bestandenen Ausläufen vielleicht noch 10 neue Auslaufständer in allen Richtungen der Stadt aufgestellt werden können, da per Ständer und Tag 100 Eimer zu rechnen sind.*
Nun ging es in gehobener Stimmung an die Besichtigung des neuen Wasserschlosses, wo die Quellen aus dem Felsen treten und sich ebenso sehr durch ihr freundliches Gemurmel wie durch ihr krystallhelles Aussehen auf das Einladendste präsentiren.
Ingenieur Melkus erntete ungetheilten Beifall und beglückwünschte hinwieder den Stadtvorstand zu der getroffenen Wahl und rastlosen Förderung dieses gemeinnützigen Werkes; und es ist außer Frage, daß unsere Stadt volle Ursache hat, die für Mitte Juni angesagte Vollendung der Wasserleitung als einen Festtag zu begehen.[139]
Die in der Euphorie gemachten Prophezeiungen trafen dann beide nicht zu: Die Wassermenge reichte im Endeffekt nur für fünf Auslaufstellen, und der Fertigstellungstermin verzögerte sich um einen Monat. Doch am 8. Juli war es so weit, man konnte *die neue „Piperlbrunnen“-Wasserleitung dem allgemeinen Verkehre übergeben.* Ing. Melkus wurde für sein selbstloses Wirken zum Ehrenbürger der Stadt Baden erhoben, und auch die Gastarbeiter, die die Mehrzahl der Ausführenden gestellt hatten, wurden vom Bürgermeister in ihrer italienischen Muttersprache mit Dank und Anerkennung bedacht![140]

Der Piperlbrunn im Jahre 2006

Zusammenfluß der beiden Quellen unterhalb der Trostgasse: Im Vordergrund der Zufluß aus Richtung Bockfußweg-Trostgasse, rechts der Zufluß aus Richtung Callianogasse, im Hintergrund der Abfluß in Richtung Flamminggasse

[137] ROLLETT, Chronik 10/1896, 6f.
[138] Badener Bote Jg.12/Nr.29 vom 13.VII.1879.
[139] Badener Bote Jg.12/Nr.23 vom 1.VI.1879.
[140] Badener Bote Jg.12/Nr.29 vom 13.VII.1879.

Ironie des Schicksals: Im Jahr nach der Eröffnung der Piperlbrunn-Wasserleitung nahmen die Verhandlungen mit der Stadt Wien doch noch eine positive Wendung, und der Stadt Baden wurde ein (nicht sehr großes) Wasserkontingent zugestanden - die schönste Zapfstelle für das köstliche Hochquellenwasser war der 1880 errichtete Strassernbrunnen im Kurpark (ein Werk des künstlerisch veranlagten Baumeisters Paul Wasserburger).[141] Ing. Melkus war begeistert über diese hochwertige Ergänzung der von ihm geschaffenen Wasserversorgung. Erst als nach der Errichtung der bis heute betriebenen Ebenfurther Wasserleitung 1902/1903 die Piperlbrunn-Wasserleitung stillgelegt wurde, erfaßte ihn tiefe Enttäuschung - noch jahrelang forderte er in der Lokalpresse die Belassung bzw. Wiedereinrichtung einer Auslaufstelle des Piperlbrunnens für Qualitätsbewußte, die sich mit dem seiner Meinung nach minderwertigen Tiefquellenwasser nicht zufriedengeben wollten.[142]
Als im Jahre 2006 bei Straßenarbeiten das Wasserreservoir der ehemaligen Piperlbrunn-Wasserleitung angefahren wurde, wurde dies zum Anlaß genommen, die fast schon vergessene Anlage wieder zu erforschen.[143] Das Reservoir lag unter der Kreuzung Flamminggasse - Trostgasse. Abgesehen von den Schäden, die der Zahn der Zeit verursacht hatte, war es auch durch rücksichtslos mittendurch gelegte Kanalleitungen stark verwüstet. Das Wasserschloß liegt unter dem Ende der Trostgasse und ist durch die dortigen Kanaleinstiege mühelos betretbar. Auf den alten, rostigen, aber stabilen Eisentreppen steigt man in die Tiefe, wo bis heute die beiden Quellen des Piperlbrunnens zusammenfließen. Die eine entspringt an Ort und Stelle, die andere wird durch eine seichte, in den anstehenden Felsen gemeißelte Rinne aus Richtung Flamminggasse herangeführt. Durch eine etwas größere Rinne fließt das Bächlein in einem niedrigen Stollen, den man mit etwas Mühe wahrscheinlich durchkriechen könnte, zum ehemaligen Reservoir. Bis heute präsentiert sich die Quelle, wie man schon vor über 120 Jahren gerühmt hatte, *ebenso sehr durch ihr freundliches Gemurmel wie durch ihr krystallhelles Aussehen auf das Einladendste!* Und in den Tiefen des Wasserschlosses verkündet, trotz romantischer Verwahrlosung imposant, eine weiße Marmortafel in goldenen Lettern:

Aufgeschlossen und erbaut
unter dem Bürgermeister
GRAF OSCAR CHRISTALNIGG
1879.

Der Melkerkeller

Weit draußen vor der Stadt, schon im Bereich der Herrschaft Leesdorf, lag am Gumpoldskirchnerweg (Germergasse) der Weingarten Laimgruben (= Lehmgrube). Vielleicht gab es dort wirklich einmal den Versuch einer Ziegelerzeugung, sodaß das Gelände nicht mehr die sanfte Steigung des Weinberges hatte, sondern abgegraben war. Denn gerade hier kam das Stift Melk, das sowohl Grund- als auch Herrschaftsbesitzer war, 1735 auf die Idee, einen Weinkeller in den Berg zu graben, der seitdem Melkerkeller heißt. Um die Anlage mit Frischluft zu versorgen, wurden 14 steinerne Kamine angebracht, die oberhalb des Kellers aus der Weingartenerde herausragten und im Volksmund „die 14 Nothelfer“ genannt wurden.[144]

Versetzen wir uns nun in die Biedermeierzeit mit dem Heurigenbetrieb durch den „Weinzierl“ des Stiftes. Auf der Wiese zwischen Straße und Keller waren Sessel und Tische aufgestellt, und die Leute ließen sich’s gut gehen. Damals konnte sich niemand mehr an die Erbauung des Kellers vor hundert Jahren erinnern, und es war die Zeit der Romantik und der Schauergeschichten aus dem Mittelalter. Bis heute verbreitet ist die Sage, daß der Keller 800 m lang ist und unter dem Gamingerberg

[141] Rudolf MAURER, „Der Baumgarten“. 700 Jahre Helferstorfergasse - Strasserngasse - Bahngasse - Hildegardgasse (= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 44, 2003), 49.
[142] StA B, Biographisches Archiv, Mappe Melkus (von dort stammen auch die Lebensdaten).
[143] Der nachfolgende Bericht beruht auf meinem eigenen Lokalaugenschein.
[144] Belege im Anhang unter dem Stichwort Laimgruber.

durch bis in die Einöde geht. In früheren Jahrhunderten fuhren von vorn die Wägen mit den vollen Weinfässern hinein. Sie brauchten dann bei der Rückfahrt nicht kompliziert umdrehen, sondern konnten mit den leeren Fässern einfach bis in die Einöde fahren, wo der Hintereingang bzw. die Ausfahrt des Kellers war.[145]

Bald kam dazu auch die Geschichte vom geizigen Kellermeister, der die lese- und schreibunkundigen Bauern immer wieder beschuldigte, den Zehent noch nicht abgeliefert zu haben, und ihn dann zwei oder drei Mal einhob. In dunkler Nacht wurden die überzähligen Fässer an dunkle Gestalten übergeben, und man hörte das Gold klimpern, das natürlich ausschließlich dem habgierigen Kellermeister zugute kam. So empört waren schließlich die Bauern, daß sie den Blutsauger

Drei der vierzehn Nothelfer im Jahre 2007

eines Tages erschlugen. Nun erst durchschaute auch die Obrigkeit das böse Spiel, und die Täter gingen straffrei aus. Als Sühne für den Totschlag wurde das Kreuz errichtet, das bis heute links neben dem Keller zum Gebet einlädt.[146]

Weinlese vor dem Melkerkeller, Lithographie von Tobias Dionys Raulino (1787 – 1838)

Beim Umbau des Kellers zu einem Jugendlokal vor wenigen Jahren wurde ein Teil der Rückwand geöffnet, der wie eine vermauerte Tür aussah. Halb hoffte man, der Keller würde sich wirklich bis in die Tiefen des Berges fortsetzen, doch hinter der Öffnung war nur gewachsenes Erdreich. Und im Dröhnen der Jugendmusik werden sich wohl bald die alten Geschichten verlieren - dafür entstehen vielleicht ganz andere, die dann von unseren Enkeln weitergegeben werden ...

[145] StA B, Mappe Oral History s.v. Melkerkeller.
[146] Rudolf MAURER, Der Schwefelmann. Das Badener Sagenbuch (2. Aufl. Baden 1997)

Der Gebirgsweinkeller

An der rechten Seite der Welzergasse, zwischen Trostgasse und Komzakgasse, erstreckte sich ein großer Weingarten mit dem seltsamen Namen Lotterschuß (so hieß er schon 1371). Da ein „Lotter“ nach mittelalterlichem Sprachgebrauch ein leichtfertiger Mensch oder Gaukler ist, bedeutet dieser Name „Schuß eines Gauklers“. Gerne wüßten wir, was hinter dieser Bezeichnung steckt: Ein glücklicher Treffer? Ein lustiger Trick? Ein Jagdunfall? Ein heimtückisches Verbrechen? Oder vielleicht nur ein Familienname, der auf eine dieser Varianten zurückgeht?

Wir werden es nie erfahren, doch zwischen 1769 und 1795 wurde am oberen Ende des Grundstücks ein Keller gegraben. Das Grundbuch 1795 meldet ohne genaue Datumsangabe: *Unter diesen Weingarten befündet sich ein Weinkeller.* Auf Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 ist dieses erste feste Gebäude des Badnerberges als *Gebürgsweinkeller* eingezeichnet. In mondhellen Sommernächten bot sich von der Terrasse über diesem Keller sicher ein traumhafter Blick auf die Stadt Baden mit ihren Stadttoren, Türmen und Türmchen.

Der prominenteste Zecher, der sich dieses Ausblicks freute, war wohl Wolfgang Amadeus Mozart, und das kam so: Einer der besten Freunde des Badener Schulmeisters und Kirchenchorleiters Anton Stoll war der Fleischhacker Franz Heim. Gemeinsam mit seiner Frau Franziska war er Taufpate fast aller Kinder Stolls! Über seinen Freund Stoll war auch Mozart ein guter Bekannter Heims. Immerhin wollte Mozart 1791 bei Heim ein Quartier für seine Frau bestellen. Im entsprechenden Brief an Stoll nannte er ihn nur „den Fleischhacker“ - offenbar waren die drei gut genug bekannt, um Verwechslungen mit anderen Fleischhackern auszuschließen. Und gerade dieser Heim war von etwa 1769 - 1795 im Besitz des Gebirgsweinkellers! Man kann sich vorstellen, wie sich die Männergesellschaft um Stoll und Mozart bestens unterhielt, immer schlechtere Witze machten die Runde, und schließlich kehrte die ganze Partie durch das Lumpentürl in die Stadt zurück. Und in Erinnerung an feuchtfröhliche Stunden entstanden dann Briefe wie „Liebster Stoll, bester Knoll, größter Schroll, bist sternvoll ...“[147]

Auf dem Plan der Stadt Baden 1822 ist das Gebäude als *Welzerkeller* eingezeichnet. Matthias Welzer war 1811 als Hausknecht nach Baden gekommen, wurde aber dann Weinhändler, brachte es bis zum Besitzer des Gasthofs zum Goldenen Hirschen (heute Volksbank) und starb 1847 als mehrfacher Millionär. Seine einfache Herkunft hatte er aber nie vergessen und stiftete ein schönes Vermögen zur Unterstützung seiner weniger glücklichen Mitbürger. Zum Dank wurde die Gasse, die zu seinem Weinkeller führte, 1873 Welzergasse genannt.[148]

Bei dem Sockelgeschoß des Hauses Welzergasse 10 mit den halbrunden Fenstern (eines vermauert) dürfte es sich um das Originalgemäuer des Kellers handeln, das darüberstehende Haus dagegen ist unverkennbar biedermeierlich - es wurde 1821 nach Plänen von Anton Hantl errichtet.[149]

Die Schießstatt

Jahrhunderte lang hatten die Badener Schützen ihre Schießstatt im sogenannten Schießgraben, einem trockengelegten Stück Stadtgraben in der Grabengasse, gehabt. Da dort nur Weingärten waren, war niemand gefährdet; da es außerhalb der Stadtmauer war, störte der Lärm niemanden. Im Jahre 1801 hatte aber die Verbauung der Grabengasse bereits eingesetzt, auch stand der Abbruch der Stadtmauer bevor - mit einem Wort, es war Zeit für einen Neubau an weniger zentraler Stelle.

Die Wahl fiel auf den Weingarten Höllerl am Bockfußweg (heute Trostgasse 5). Dieses Grundstück war halbwegs eben, leicht erreichbar, aber nicht zu nahe am verbauten Gebiet, und vielleicht spielte es auch eine Rolle, daß der nahegelegene Gebirgsweinkeller Erholung nach dem konzentrierten Training verhieß. Der Verkauf der alten Schießstatt Grabengasse 6 brachte genug Geld für den Ankauf des Bauplatzes und die Errichtung eines einfachen, aber gemütlichen Gebäudes, und so konnte bereits 1802 das Eröffnungsschießen stattfinden.

Die neue Schießstatt erwies sich als Volltreffer: 1803 kamen sogar der Kaiser Franz und seine Gemahlin Maria Theresia von Sizilien auf Besuch. Im selben Jahr gab es ein großes Festschießen, an dem nicht weniger als 84 Schützen aus Niederösterreich und Ungarn (wohl Westungarn, d.h. das heutige Burgenland) teilnahmen - besonderen Glanz verlieh der Veranstaltung, daß auch Herzog Albert von Sachsen-Teschen dabei war.[150]

1816 meldet ein Fremdenführer: [Die bürgerliche Schießstätte] *ist ein niedliches Gebäude, welches im Jahre 1802 außer der Stadt an der Wienerstraße erbauet wurde. Der seit ihrer Erbauung noch immer bestehende thätige Oberschützenmeister und*

---

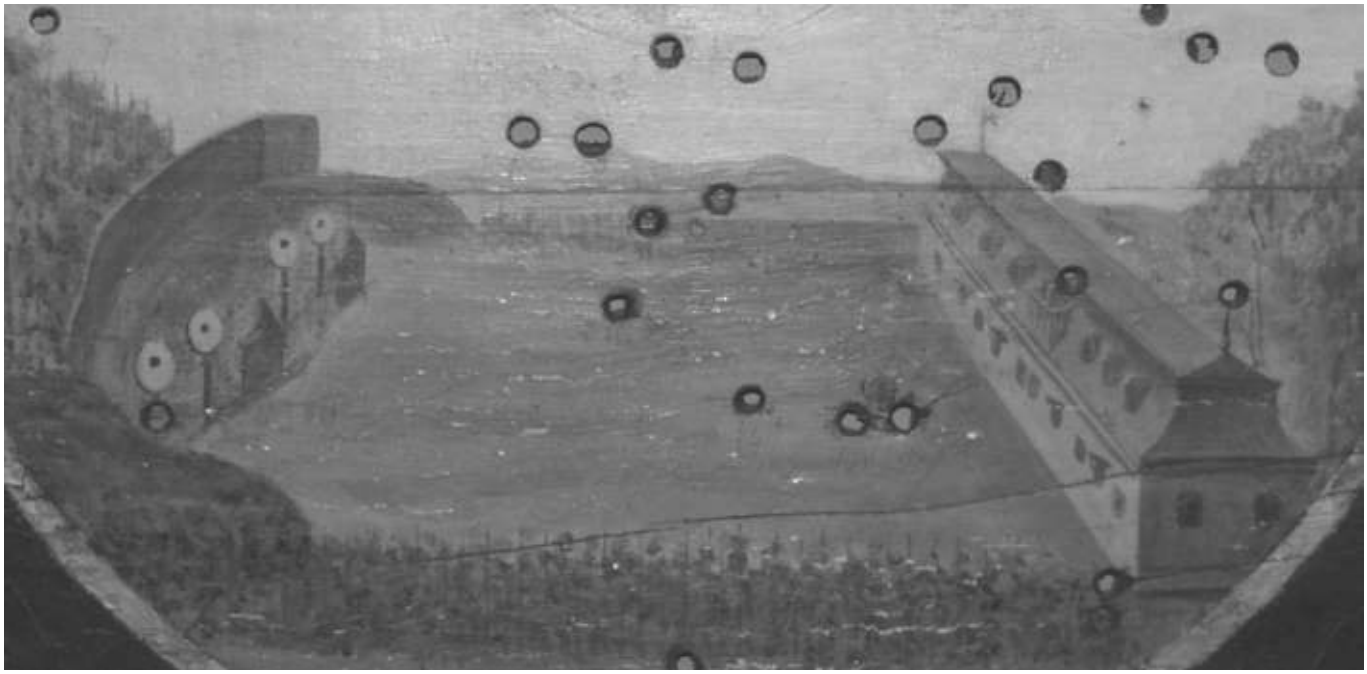
[147] Rudolf MAURER, Anton Stoll. Der Badener Schulmeister und sein Freund Mozart (= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 57, 2006), 24f.

[148] ROLLETT, Chronik 13/1900, 49f. - Vgl. Schematismus der Stadt Baden 1873.

[149] DEHIO, 225.

[150] Gb. Stadt Baden 1687, 66r. - ROLLETT, Chronik 9/1896, 2f.

Bürger von Baden, Herr Franz Tröls, trägt Alles bey, um die Schützenfreunde, so lang es nur die Witterung erlaubt, auf das Angenehmste zu unterhalten; es werden alle Sonn- und Feyertage Beste und jährlich große Freyschießen gegeben. Auch hier finden die Curgäste einen angenehmen Unterhaltungsplatz, und wirklich genießt diese Schießstätte immer die Ehre, auch von den höchsten Herrschaften besucht zu werden.[151]



Die Schießstätte am Badnerberg (Ausschnitt aus der Einweihungs-Schützenscheibe 1802)

Zu dem vom Autor gepriesenen Unterhaltungsplatz gehörte auch der gegenüber gelegene Acker, der den seltsamen Namen „im Handtüchl" führte. Dessen Besitzer kam nämlich auf die Idee, auf der größeren Hälfte seines Grundstücks einen Park mit einem Ringelspiel einzurichten. Der Garten mit Ringelspiel und zwei Gebäuden umfaßte immerhin 1 Joch und 105 Quadratklafter.

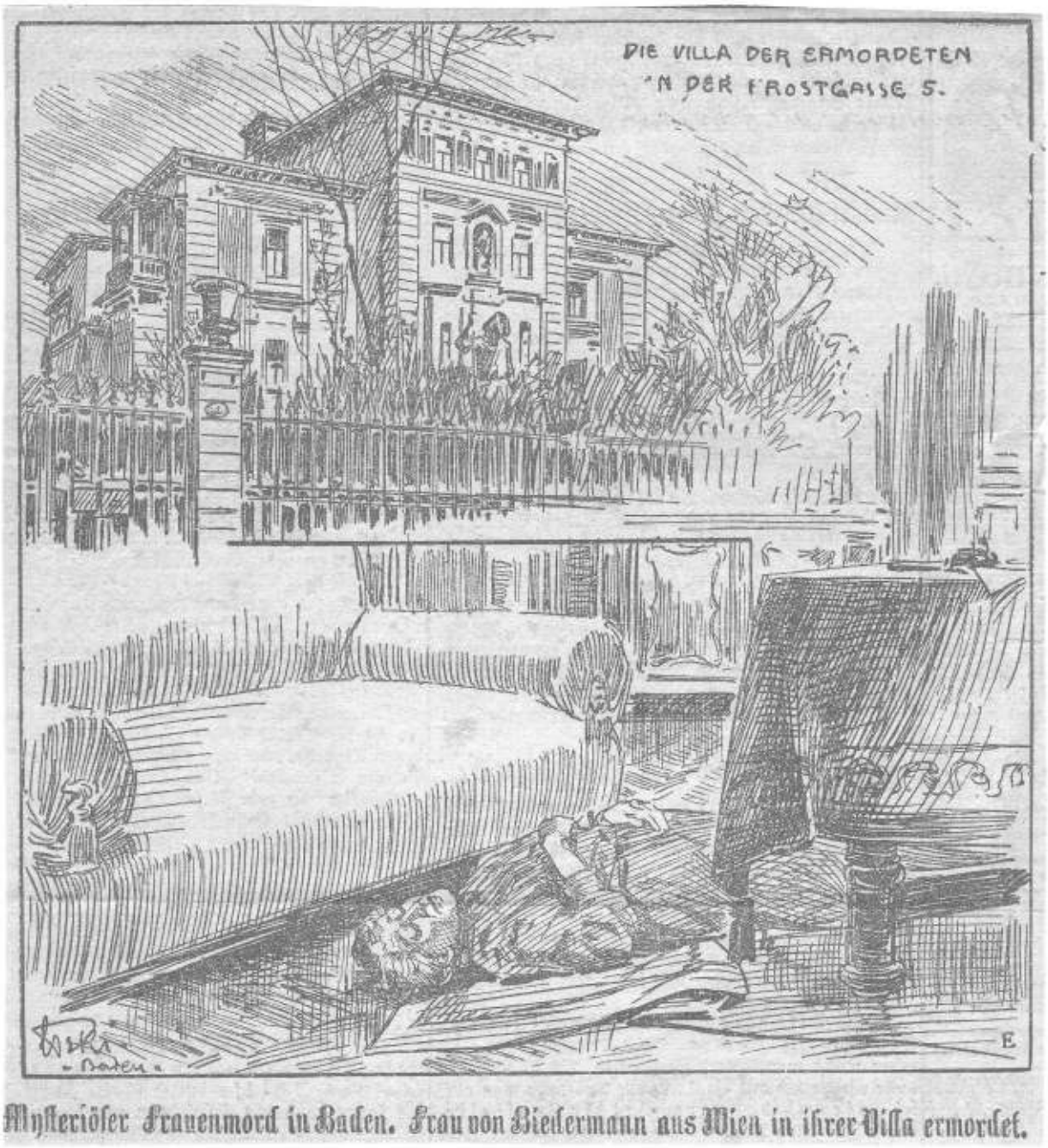
Ein Menschenalter später war das Ringelspiel wohl schon etwas altersschwach geworden, auch verlangte das ständige Wachstum der Stadt Baden nach neuen Baugründen, mit denen wesentlich mehr und schnelleres Geld zu machen war - mit einem Wort, 1832 begann die Parzellierung des Parks „im Handtüchl", 1837 wurde das Ringelspiel abgerissen.[152]
Die Schießstatt dagegen blieb weiterhin ein Publikumsmagnet für Einheimische und Gäste, wie die endlose Reihe lustiger, bunter Scheiben beweist, die der Schützenverein bis heute liebevoll aufbewahrt. Die Stadt entwickelte sich aber so rasant, daß das Lokal allmählich nicht mehr außerhalb lag, sondern mitten in einem vornehmen und ruhebedürftigen Villenviertel. 1882 war es Zeit für eine neuerliche Übersiedlung an den Stadtrand, diesmal wirklich weit hinaus, zum Eichwäldchen am Fuß des Hartbergs.[153]

Der Bereich Welzergasse – Trostgasse, 1835

Links oben der Gebirgsweinkeller / Welzerkeller, daneben die Schießstatt mit drei Zielständen.
Rechts unten der Park mit dem Ringelspiel.

Noch im selben Jahr trat an die Stelle der alten Schießstatt eine stattliche Villa im florentinischen Renaissance-Stil, die sich der Badener Großhändler Viktor Biedermann Ritter v. Turony nach Plänen des Badener Architekten Hugo Zimmermann errichten ließ. Sie sollte den Bauherrn an Venedig erinnern, wo die Familie den Winter zu verbringen pflegte. Aber auch der genius loci des Badnerbergs kam nicht zu kurz: *Da auch einige Weingärten zum Besitze des Hausherrn gehörten, so wurde ein Kellerstübchen eingerichtet, worin dem Gotte Bacchus eine Opferstätte in Gestalt einer gemütlichen holzgetäfelten Trinkstube in Südtiroler Art geschaffen wurde.*[154]

[151] Anton ROLLETT, Hygieia. Ein in jeder Rücksicht belehrendes Handbuch für Badens Curgäste (Baden 1816), 138.
[152] Belege im Anhang, Stichwort Handtüchel.
[153] ROLLETT, Chronik 13/1900, 49.
[154] Bettina NEZVAL, Villen der Kaiserzeit. Sommerresidenzen in Baden (Horn/Wien 1993), 157.



Mysteriöser Frauenmord in Baden. Frau von Biedermann aus Wien in ihrer Villa ermordet.

Eher dem schwarzen Genius der florentinischen Renaissance entsprach freilich die Art, wie Familie Biedermann zu Grunde gehen sollte. Am Morgen des 30. November 1905 wurde Lukrezia, Witwe des Viktor Biedermann, eine ehemalige Zirkusreiterin, am Fußboden ihres Zimmers erwürgt aufgefunden. Das Zimmer war von innen versperrt, auf dem Bett neben dem Fenster lag der Tresor, der dem Täter offenbar zu schwer gewesen war, um ihn beim Fenster hinauszubugsieren. Einzelne Schmuckstücke, die nicht im Tresor verwahrt gewesen waren, fehlten. Man möchte es fast nicht glauben, weil es so sehr den althergebrachten Klischees entspricht: Da es keine Anhaltspunkte zur Person des Täters gab, wurde der Gärtner verdächtigt und eingesperrt! Da sah der Badener Künstler und Journalist Johannes Mayerhofer rot. Sein ganzes Leben lang war er ein militanter Kämpfer für die Gerechtigkeit, wie er sie sah, und auch in diesem Fall war ihm klar, daß der Gärtner nur ein Sündenbock sein konnte. Statt sich auf dessen Verteidigung zu beschränken, brachte Mayerhofer freilich einen neuen Verdächtigen ins Spiel, nämlich den Hausarzt der Ermordeten. Im Endeffekt mußte der couragierte Journalist selbst drei Monate hinter Gitter, denn er konnte den Wahrheitsbeweis für seine ungeheuerliche Beschuldigung nicht erbringen und wurde wegen Ehrenbeleidigung verurteilt. Immerhin gelang es ihm aber mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit, einen Freispruch des Gärtners zu erreichen. Den Geschworenen war zwar klar, daß dieser ein unappetitlicher Kleinkrimineller war, doch für einen Raubmörder hielten sie ihn nicht. Mehr als zwei Jahre nach der Tat wurde das Verfahren neu aufgenommen, weil neue Verdachtsmomente auftauchten, und diesmal konnte auch Mayerhofer nicht mehr helfen - der Gärtner mußte wegen Totschlags vier Jahre hinter Gitter. In der Bevölkerung freilich herrschte die Meinung vor, daß das Verbrechen nach wie vor ungeklärt sei.[155] Bis heute, also über hundert Jahre später, haben viele Badener eine dunkle Erinnerung an den ungelösten Mord bewahrt und äußern Vermutungen dazu, „wie es wirklich war“.

[155] StA B, Biograph. Archiv, Mappe Biedermann.

Die Verbauung des Badnerbergs

Die Errichtung der Schießstatt war nur ein kleiner Vorbote der Entwicklungen, die dem Badnerberg in den nächsten Jahrzehnten bevorstanden. Nachdem sich Baden seiner Stadtmauer entledigt hatte, setzte allenthalben ein beschleunigter Bauboom ein. Von 1814 bis 1818 entstand die Parkstraße (Kaiser Franz-Ring bis Welzergasse),[156] 1828 bis 1834 fand sie ihre Fortsetzung in der Aichelburggasse (Kaiser Franz-Ring von der Welzergasse bis zur Boldrinigasse).[157] Und damit waren die Bauplätze in unmittelbarer Zentrumsnähe vergeben, nun war der Badnerberg an der Reihe, wie der folgende Überblick zeigt. Bitte dabei zu bedenken, daß das Jahr der ersten Verbauung des Grundstücks nicht unbedingt mit dem Erbauungsjahr des heute bestehenden Gebäudes zusammenfallen muß - oft genug errichtete man zunächst ein einfaches Häuschen, das später durch einen eleganteren Neubau ersetzt wurde.

Die Mariengasse

Die erste Parzellierungsaktion betraf 1837 den Spitzacker und den Vergnügungspark „im Handtüchl". Sie führte dazu, daß von 1842 bis 1846 die linke Seite der heutigen Mariengasse verbaut wurde (ungerade Nummern).[158] Die rechte Seite folgte erst in den Jahren vor dem I. Weltkrieg (Nr. 4 nennt auf einer Seitenfassade das Erbauungsjahr MCM).[159] Die neue Gasse wurde zunächst Schießstattgasse genannt, was durch die Aufnahme in den gedruckten Schematismus des Jahres 1859 zum offiziellen Gassennamen wurde. Als die Schießstatt 1882 verlegt wurde, war der Name sinnlos geworden. Man entschloß sich zu einer Benennung nach der Erzherzogin Maria Carolina, die nach ihrem Gemahl gern auch Erzherzogin Marie Rainer genannt wurde. Als Kind hatte sie viele Sommer auf der Weilburg verbracht, war sie doch eine Tochter des erzherzoglichen Paares Karl und Henriette. Und nun hatte sie in der Rainer-Villa schon seit Jahren ihre eigene Badener Sommerresidenz und war Schutzherrin aller möglichen wohltätigen Einrichtungen geworden. Gemeinsam mit ihrem Gemahl gehörte sie zu den Lieblings-Habsburgern der Badener, und die Mariengasse erinnert bis heute daran.[160]

Die Adolfine Malcher-Gasse

1870 wurde durch Parzellierung eines Ackers „in Muhmen" eine Verlängerung der Boldrinigasse geschaffen, die man zunächst Weinberggasse nannte. 1948 wurde sie zu Ehren der Badener Vorkämpferin für Frauenbildung und Frauenrechte umbenannt.[161] Die bei der Parzellierung desselben Ackers entstandenen Baugründe Germergasse 1 - 7 wurden erst in den 1880er-Jahren verbaut.

Die Welzergasse

Das heutige Ausmaß der Verbauung der Welzergasse wurde 1871-1891 durch die Erbauung des untersten und des obersten Hauses vorgezeichnet. Es sollte aber über hundert Jahre dauern, bis der Vollausbau erreicht war.
Den Anfang machte 1871/72 Ludwig Pilsak v. Wellenau, k.k. Oberst in Pension, der auf dem Acker „Lotterschuß" das heute noch bestehende Haus Welzergasse 4 errichtete.[162]
Und dann kletterte die Welzergasse durch Verbauung der Weingärten Wachter, Vogeltal, Gerl und Juden schön langsam den Berg hinauf:

1887	Welzergasse 11a	(Pläne von Hugo Zimmermann)
	Welzergasse 21	(Hahn-Villa, Pläne von Adolf Foller?)
1891	Welzergasse 19	(Pläne von Franz X. Schmidt)
	Welzergasse 31	(Villa Hallay, Pläne von Joseph Schmidt)
1897	Welzergasse 34	(Pläne von Franz X. Schmidt)
1898	Welzergasse 20	(Pläne von Franz X. Schmidt)
1899	Welzergasse 18	(Pläne von August Ramberger)
1900	Welzergasse 15	(Pläne von Hugo Zimmermann)
	Welzergasse 17	(Pläne von August Ramberger)
	Welzergasse 24	(Villa Pauline, Pläne von Franz X. Schmidt)
1905	Welzergasse 42[163]	
1906	Welzergasse 35	(Pläne von Franz X. Schmidt)
1908	Welzergasse 25[164]	
	Welzergasse 33	(Pläne von Franz X. Schmidt)
1911	Welzergasse 8	(Pläne von Eugen Dunz)
	Welzergasse 16	(Pläne von Anton Breyer)
	Welzergasse 23	(Pläne von Anton Breyer)
1913	Welzergasse 12	(Pläne von Alois Bohn)[165]

[156] NÖLA, BG Baden 17/5, 23r; 17/4, 75r.
[157] NÖLA, BG Baden 17/4, 80v, 83v.
[158] Grundbuch Frauenhof C/b, 304r-311r. - Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), 77.
[159] Vgl. DEHIO, 206.
[160] BÖHEIMER, 77.
[161] Anhang, Stichwort Muhmen. - Schematismus 1873. - BÖHEIMER, 11.
[162] StA B, Bauprot. 1871/72, 1872/29.
[163] StA B, Bauprot. 1905/38.
[164] StA B, Bauprot. 1908/52,122.
[165] Die Angaben stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus: DEHIO, 225.

Erst lange nach dem II. Weltkrieg wurden die letzten Baulücken geschlossen und die Häuser der zweiten Reihe an den Ausläufern des „Wachhüttenberges“ errichtet.

Die Trostgasse

Am Bockfußweg lagen u.a. die Weingärten Buchberger, Frassel, Höllerl, Laboth, Lotterschuß, Muhmen, Piperl, Püll, Rächel, Saufoll und Schreiber. Durch Parzellierung all dieser Weingärten entstand im Lauf der Jahrzehnte die Trostgasse. Zunächst wurde der Bockfußweg fast zufällig verbaut, indem die verbauten Grundstücke anderer Gassen auch an diesen Weg grenzten. Zu einer regulären Parzellierung kam es erst 1873, damals erfolgte auch die Benennung Trostgasse, nach dem 1866 verstorbenen Bürgermeister Johann Nep. Trost. Die Verbauung des Abschnittes zwischen Mariengasse und Flamminggasse setzte 1892 ein und war im wesentlichen bis zum I. Weltkrieg beendet.

1801/02 Trostgasse 5 (Schießstatt)
1829-1834 Trostgasse 10 (= Kaiser Franz-Ring 19-25)[166]
1842 Trostgasse 6 (= Kindergarten Mariengasse)
1859 Trostgasse 4 (im Schematismus erstmals erwähnt; Neubau 1902)[167]
1869 Trostgasse 13 (im Schematismus erstmals erwähnt)
1871/72 Trostgasse 1 (= Welzergasse 4)
1873 Trostgasse 8 (im Schematismus erstmals erwähnt)
1882 Trostgasse 5 (Pläne von Hugo Zimmermann)
Trostgasse 9, 11 (im Schematismus erstmals erwähnt)
1887 Trostgasse 24[168]
1892 Trostgasse 22 (Pläne von Franz X. Schmidt)
1896 Trostgasse 17 (Pläne von Ludwig Baumann)
1898 Trostgasse 23 (Pläne von Emanuel Seidl)
1907 Trostgasse 20 (Pläne von Anton Breyer)
Trostgasse 26[169]
1911 Trostgasse 18 (Fassadeninschrift; Pläne von Franz X. Schmidt)
1914 Trostgasse 16 (Pläne von Josef Eichholzer)
1928 Trostgasse 27, 29 (Pläne von Henry G. Jaeger)[170]

Die Flamminggasse

Die Flamminggasse wurde 1873 so benannt, doch hatte sie damals nur zwei Hausnummern an der Wienerstraße, die heutigen Nummern 33c und 28. 1882 war sie dann schon in der heutigen Ausdehnung parzelliert, wenn auch erst wenige Häuser tatsächlich erbaut waren. Die Verbauung zwischen Wienerstraße und Trostgasse setzte 1897 (gerade Nummern) bzw. 1904 (ungerade Nummern) ein, und zwar durch die Parzellierung zweier Äcker, die Flamming bzw. Muhmen hießen.

1897/98 Flamminggasse 38 (Pläne von August Günther)
1899/1900 Flamminggasse 40 (Pläne von Adolf Foller)
1903 Flamminggasse 32 (im Schematismus erstmals erwähnt)
Flamminggasse 42 (im Schematismus erstmals erwähnt)
1904-1912 Flamminggasse 37 - 55 (verschiedene Architekten im Auftrag von Julius Ferenczfy)
1906 Flamminggasse 44 (Pläne von Adalbert Seyk)[171]
1911 Flamminggasse 35[172]

Erst nach dem II. Weltkrieg begann die Verbauung oberhalb der Mautner Markhof-Straße.

Der Gamingerberg

Im Jahre 1876 wurden einige hochgelegene und daher wenig ertragreiche Weingärten zur Verbauung freigegeben. Zunächst bauten Franz und Aloisia Haderer auf ihrem Weingarten im Vogeltal, der meist „Auf der Höhe“ genannt wurde, das Häuschen Berghofgasse Nr. 634 (so nannte man damals die obere Welzergasse), das heutige Parkwächterhäuschen mit der Adresse Gamingerberg 1. Wenig später wurde ein noch nicht einmal hundert Jahre alter Weingarten, der deshalb Neusatz hieß, parzelliert, es entstanden die Häuser Gamingerberg 2, 3 (Waldheurigen) und 4.

Diese Häuschen sind im gedruckten Schematismus des Jahres 1882 erstmals erwähnt, mit dem Vermerk: *Diese Häuser liegen zerstreut am Gamingerberg und haben deshalb keine Orientirungs-Nummern.* Bei der Erstellung des Nachfolge-Schematismus 1892 entschloß man sich dann trotzdem zur Vergabe der Hausnummern 1 - 5 (Rudolfshof).[173]

[166] Gb. Hellhammerhof E, 82r; F, 233v. - Gb. Frauenhof C/b, 303r.
[167] StA B, Bauprot. 1902/22.
[168] StA B, Bauprot. 1887/57.
[169] StA B, Bauprot. 1907/90.
[170] Die Angaben stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus: DEHIO, 219.
[171] Die Angaben stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus: DEHIO, 188.
[172] StA B, Bauprot. 1911/46.
[173] Bb. 1795, 70r, 389r, 419r, 467v-468v, 473v. - Parzellenprotokoll 1927.

Der Badenerberg

Jawohl, Sie haben richtig gelesen. Als Gassenname hat der Badnerberg ein zusätzliches „e“ und heißt daher Badenerberg.
Im Jahre 1881 wurden mitten im Weinbaugebiet eine Anzahl von Grundstücken zur Verbauung freigegeben. Auf einer Parzelle der Spiegelweingärten entstand das Haus Badenerberg 1, auf einem der Peckstein-Weingärten Badenerberg 2, auf dem Weingarten Mauter Badenerberg 3; die Nr. 4 steht wieder auf einem der Spiegelweingärten, die Nummern 5 und 6 auf einem Weingarten namens Heidreichstaner.[174]
Auch die Badenerberg-Häuser wurden wegen ihrer zerstreuten Lage erst 1892 mit Nummern versehen.

Die Germergasse I

1885 wurde der Gumpoldskirchnerweg bis zur Flamminggasse, also die ehemalige Ried Muhmen, zur Verbauung freigegeben und erhielt bei diesem Anlaß die Benennung Germergasse, nach dem Handschuhfabrikanten und Weichselrohrerzeuger Wilhelm Germer (1816-1899), der von 1866 bis 1875 Bürgermeister der Stadt Baden gewesen war.[175] Gleich 1885 entstanden die Nummern 1 - 9; 1886 folgte Nr. 17, 1887 die Nummern 13 (Pläne von Franz X. Schmidt) und 15. Die Häuser 11, 18 und 20 sind im gedruckten Schematismus von 1903 das erste Mal erwähnt. Das Eckhaus zur Flamminggasse (Germergasse 19) entstand 1910/1911 (nach Entwürfen des Architekten J. Reizer).[176]

Die Grillparzerstraße

Mitten durch den ehemaligen Weingarten Wachter wurde 1893 die Grillparzergasse gelegt, deren ursprüngliche Verbauung (Nr. 2, 12, 1, 3, 5) zur Gänze von dem Badener Architekten Franz X. Schmidt stammt.[177] Heute stehen hier die Häuser Welzergasse 9 / Grillparzerstraße 2 - 12 und Welzergasse 11 / Grillparzerstraße 1 - 9, durch Abzwicken eines Teiles des Weingartens Wiesnickh kam noch das Haus Nr. 11 dazu (kurioserweise ist die Numerierung der Grillparzerstraße verkehrt angebracht - die geraden Nummern auf der linken Seite, die ungeraden auf der rechten).

Die Mautner Markhof-Straße

1871 mußten Grundteile des ehemaligen Wegweingartens für die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abgetreten werden; zertrennt wurden auch die Weingärten Vogeltal, Laboth und Sterz; in diesem Bereich wurde 1902 die Mautner-Markhofstraße angelegt, deren Verbauung nicht lange auf sich warten ließ:

1904	Mautner Markhof-Straße 5	(Pläne von Hugo Zimmermann)
	Mautner Markhof-Straße 15, 17	(Pläne von Josef Eichholzer)
	Mautner Markhof-Straße 19	(„Am Weinberg“; Pläne von Franz Fasching)
1905	Mautner Markhof-Straße 1[178]	
1909	Mautner Markhof-Straße 9	(Pläne von Joseph Schmidt)
1910	Mautner Markhof-Straße 25	(Pläne von Anton Breyer)
	Mautner Markhof-Straße 33	(Villa Maria Magnus; Pläne von August Ramberger)
1912	Mautner Markhof-Straße 11	(Pläne von Franz X. Schmidt)
1913	Mautner Markhof-Straße 3	(Pläne von Franz X. Schmidt)[179]
	Mautner Markhof-Straße 7[180]	
1914	Mautner Markhof-Straße 3a[181]	

Die Germergasse II

1888 entstand das erste Haus der Germergasse jenseits der Flamminggasse, doch erst 1901 setzte die Verbauung massiv ein.[182] 1903 standen bereits die Häuser Nr. 24 - 50 (wobei Nr. 34 als Gasthaus bezeichnet ist) und auf der anderen Seite Nr. 35 - 39, etwas abgelegen Nr. 59 und ganz allein auf weiter Flur Nr. 91. Bisher wurden nur bei einigen prominenteren Häusern die genauen Baudaten erhoben:

1888	Germergasse 39[183]	(Neubau 1907 nach Plänen von Josef Eichholzer)
1894	Germergasse 23	(Pläne von Adolf Foller)
1899	Germergasse 46	(Pläne von Hugo Zimmermann)
1902	Germergasse 48	(Pläne von August Ramberger)[184]
1907	Germergasse 55[185]	
1908	Germergasse 47	(Villa Thea, Inschrift an der Seitenfassade).

Interessanterweise wurde der Straßenzug ab der Flamminggasse zunächst nicht zur Germergasse gezählt und behielt auch im Schematismus 1903 den alten Namen Gumpoldskirchnerstraße - aber nicht lange, denn 1906 überreichten die Bewohner dem

[174] Gb. Frauenhof C/a, 11r-18r. - Gb. 1795, 334r-336r, 347r-363r, 366r-368r, 387v. - Vgl. Häuserschematismus Baden 1882.
[175] BÖHEIMER, 44.
[176] StA B, Bauprot. 1885/64, 1886/37, 1887/26, 30, 1911/46. - DEHIO, 189f.
[177] DEHIO, 191.
[178] StA B, Bauprot. 1905/18.
[179] Die Angaben stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus: DEHIO, 207.
[180] StA B, Bauprot. 1913/131.
[181] StA B, Bauprot. 1914/47, 185.
[182] StA B, Bauprot. 1901 passim.
[183] StA B, Bauprot. 1888/55.
[184] Die Angaben stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus: DEHIO, 190.
[185] StA B, Bauprot. 1907/24.

Gemeinderat eine Petition, daß sie auch zur Germergasse gezählt werden wollten. Begründung: 1. Der Name Gumpoldskirchnerstraße ist geschäftsschädigend, denn die Sommergäste glauben immer, diese Adresse liege nicht mehr in Baden, und nehmen ein anderes Quartier; 2. viele Briefe gehen irrtümlich nach Gumpoldskirchen.[186] Natürlich gab die Gemeindevertretung diesem Wunsch nach, und so heißt der Straßenzug heute bis zum Ortsende Germergasse. Verbaut sind bisher die ehemaligen Weingärten Fennigl, Flamming, Grundweingarten, Hohenberger, Hundshamer, Mirling, Nabinger, Rettich, Sattel und Teufenkäs, doch in Richtung Ortsende sind weite Strecken bis heute Weingärten oder zumindest Grünflächen geblieben.

Die Martin Mayerstraße

Die Verbauung eines Ackers namens Flamming mit der Martin Mayerstraße begann 1899 (wenn wir das an der Flamminggasse gelegene Haus Nr. 1 mitrechnen, schon 1881). 1903 wurde die kleine Gasse offiziell anerkannt, indem sie einen eigenen Namen erhielt - nach dem Weinhändler Martin Joseph Mayer (1765 - 1832), der 1805 - 1832 Bürgermeister der Stadt Baden war.

1881	Martin Mayerstraße 1	(Pläne von Adolf Foller)
1899	Martin Mayerstraße 3	(Villa Greipel-Golz; Pläne von Hugo Zimmermann)
1902	Martin Mayerstraße 4-6	(für Julius Ferenczfy nach Plänen von Franz X. Schmidt)[187]
1903	Martin Mayerstraße 8	(im Schematismus erstmals erwähnt).

Die Haydngasse

Am Anfang des alten Einödwegs lag der Weingarten Teufenkäs, auf dem um 1900 bereits ein Haus stand, die heutige Nr. 5. Deshalb erhielt der Weg anläßlich der Erstellung des gedruckten Schematismus der Stadt Baden 1903 den eigenen Gassennamen - bei seiner Bedeutung als Komponist wäre Joseph Haydn wohl eine größere Würdigung zugestanden, aber dafür, daß er nur ein einziges Mal nach Baden kam (um den Nachlaß seiner hier verstorbenen Frau zu regeln), mußte die abgelegene Gasse genügen.[188]

Die Franz Schwabl-Gasse

1907 beschloß die Stadtgemeinde, eine neue Gasse nach dem Dichter, Privatgelehrten und Lokalhistoriker Dr. Hermann Rollett „Hermanngasse“ zu nennen. Zunächst setzte die Verbauung im Bereich der Wienerstraße ein, erst nach dem I. Weltkrieg weitete sie sich auf die Weingärten Grundweingarten und Hundshamer aus, und damit auf den Badnerberg. Das Adreßbuch 1929 meldet bereits die Häuser Nr. 37 - 41. Im Jahre 1954 beging Badens Hauerschaft ein besonderes Gedenken. Franz Schwabl (1854 - 1923), der wichtigste praktische Bekämpfer der Reblaus, der Mann, der die amerikanische Rebe und den Neuburger nach Baden gebracht hatte, hätte seinen 100. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlaß wurde die Hermanngasse in Franz Schwabl-Gasse umbenannt, und das war gleichzeitig das Startsignal für den weiteren Ausbau des Straßenendes, der heute weitgehend vollendet ist.[189]

Die Schiestlstraße

Schon 1902/1903 legte die Stadtgemeinde am ehemaligen Hochgerichtsweg ein Wasserreservoir an, das bis heute als einer der elegantesten Nutzbauten der Stadt gelten kann. 1908 erfolgte der Vollausbau des Weges als Straße, die für den Wagenverkehr zum Rudolfshof gedacht war. Den Namen Schiestlstraße erhielt sie nach dem Tod des Fotografen, Heimatforschers und Museumsgründers Anton Schiestl (1873 - 1933). Bis heute ist die Straße weitgehend unverbaut (vereinzelte Häuser stehen auf Teilen der Weingärten Kaufweingarten, Scheiben, Schönkircher und Sonnberger).[190]

Die Komzakgasse

In den Jahren 1908/1909 wurden die zusammengewachsenen Weingärten Wegweingarten, Krump und Gastmeister parzelliert und von einer neuen Gasse durchschnitten. Wir haben hier den im 20. Jahrhundert einmaligen Fall der spontanen Entstehung eines Gassennamens. Da die neue Verkehrsfläche ziemlich genau gegenüber der Komzak-Villa lag, wurde sie im Volksmund so selbstverständlich Komzakgasse genannt, daß der Name im Juli 1909 sogar schon in der gedruckten Kurliste aufschien - andererseits gingen bei der Lokalpresse Anfragen ein, welche Gasse damit gemeint sein könnte. Erst zwei Monate später lieferte der Gemeinderat den formellen Beschluß nach - mit der hauchdünnen Mehrheit von 15 : 14 Stimmen![191]

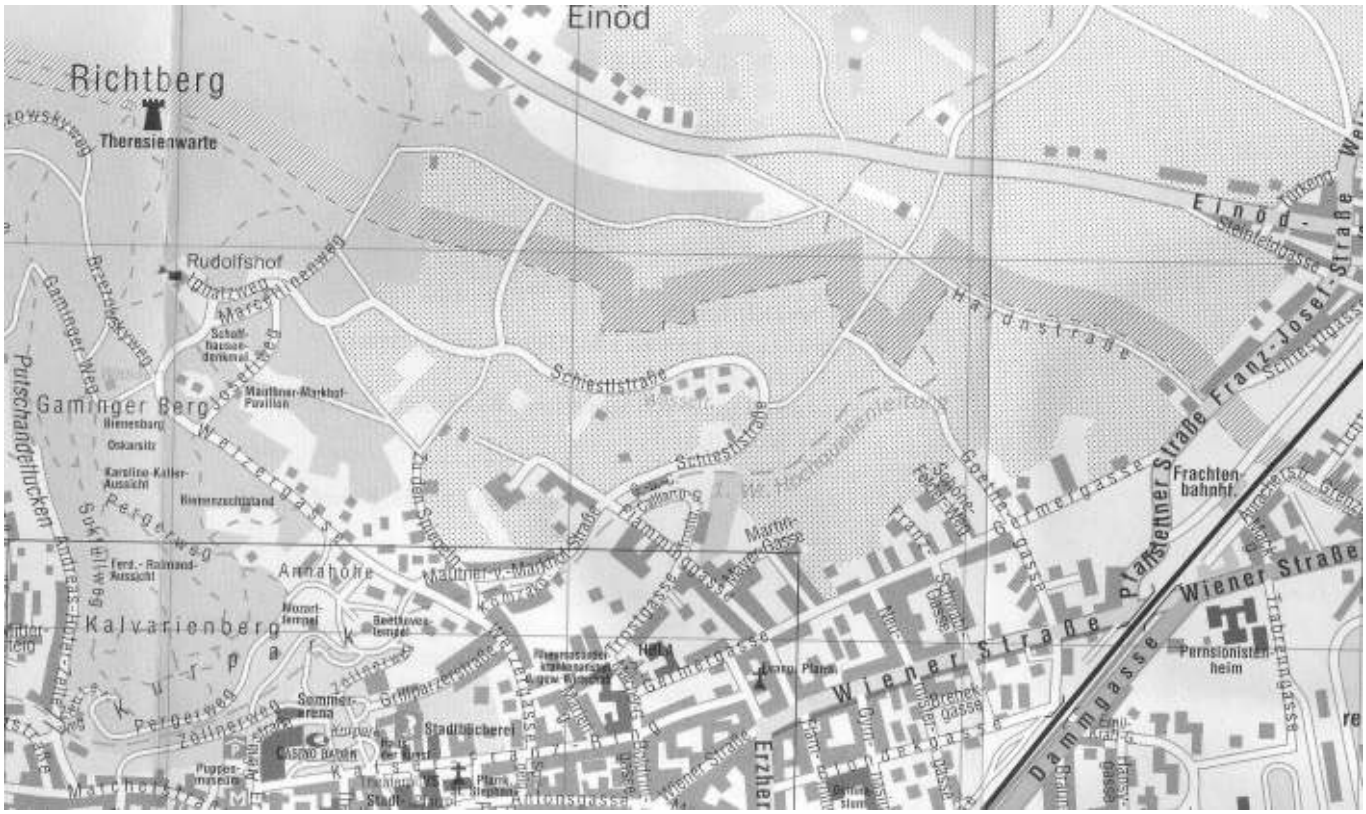
1908	Komzakgasse 7	(Pläne von Anton Breyer)
1911	Komzakgasse 4	(Villa Tina, Inschrift auf der Seitenfassade)
	Komzakgasse 6	
	Komzakgasse 1	(= Welzergasse 16)
1913	Komzakgasse 2	(= Welzergasse 12).[192]

Die Goethegasse

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurde allmählich der untere Teil des alten Guglbergweges verbaut, 1910 erhielt er zunächst den Namen Marchetstraße, was zu anhaltenden Protesten führte, daß die abgelegene Straße keineswegs den Verdiensten des

[186] Badener Zeitung Jg.27/Nr.57 vom 18.VII.1906. - MAURER, Wasser - Leben - Weltkurort, 72.
[187] Die Angaben stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus: DEHIO, 206.
[188] MAURER, Stoll, 10.
[189] BZ Jg.28/Nr.28 vom 6.IV.1907. - BÖHEIMER, 40.
[190] BZ Jg.29/Nr.4 vom 11.I.1908. - BÖHEIMER, 105.
[191] Badener Zeitung Jg.30/Nr.70 vom 1.IX.1909.
[192] Fassadeninschrift Nr. 7: Anno 1908. - Bauprot. 1909/31; 1913/28, 183. - DEHIO, 203, 225. - Das Erbauungsjahr von Nr. 6 ergibt sich daraus, daß die Häuser Nr. 4 und 6 die Konskriptionsnummern 916 bzw. 914 haben und daher in sehr geringem zeitlichem Abstand entstanden sein müssen.

Reichstagsabgeordneten Gustav Marchet entspreche, dessen Gesetzesinitiativen der Wiederaufbau der Badener Weingärten nach den Verwüstungen der Reblauszeit zu verdanken war. 1913 wurde daher die Marchetstraße an ihre heutige Stelle verlegt, der ehemalige Guglbergweg wurde nun nach Hermann Goethe, dem erfolgreichen Hochschulprofessor und Bekämpfer der Reblaus, benannt - für seine Verdienste war die Lage der Goethegasse anscheinend ausreichend![193]
Laut Aufschrift wurde das Haus Nr. 19 im Jahre 1912 errichtet, im Adreßbuch 1929 sind bereits die Häuser Nr. 15 - 19 erwähnt. Die rechte Straßenseite wurde erst nach dem II. Weltkrieg verbaut.



Stadtplan Baden, 1999 (Ausschnitt Kalvarienberg – Badnerberg – Einöde)

Nach dem II. Weltkrieg: Ein tausendjähriges Weinbaugebiet behauptet sich!

Noch vor dem II. Weltkrieg wurde die Callianogasse, die nach den heimatforschenden Brüdern Gustav und Carl Calliano (1853 - 1930 bzw. 1857 - 1934) benannt ist, angelegt; die Verbauung erfolgte jedoch im wesentlichen erst nach dem Krieg.
1971 entstand zwischen der Franz Schwabl- und der Goethegasse eine neue Stichstraße, die nach einem angeblichen alten Flurnamen (für den ich allerdings nirgends einen historischen Beleg finden konnte) Schöne-Felder-Weg heißt, im Jahr darauf erhielt der alte Spiegelweg in seinem unteren Teil den Gassennamen „Zu den Spiegeln“ und wurde zur Verbauung freigegeben.[194]
Seitdem wurde zwar die Bebauung an den Rändern des Badnerbergs verdichtet, doch wurde kein wirklich neues Bauland erschlossen, sodaß der Badnerberg im wesentlichen seinen Charakter als Weinberg bis heute bewahren konnte - wie seit bald tausend Jahren!

[193] Rudolf MAURER, Wasser - Leben - Weltkurort, 73.
[194] BÖHEIMER, 107, 122.

Anhang I
Lexikon der Weingartennamen des Badnerbergs

Drei Vorbemerkungen:

*) Grundherrschaft:

Die Grundherrschaft der Weingärten ist nur dann ausdrücklich angegeben, wenn es sich nicht um die Kartause Gaming handelt, der die ganz überwiegende Mehrheit der Weingärten am Badnerberg unterstand.

*) Parzellennummern:

Die vorliegende Arbeit hält sich an die im Franziszeischen Kataster 1819/1820 vergebenen Parzellennummern. In den seither vergangenen zwei Jahrhunderten wurden diese im Zusammenhang mit der Verbauung von Grundstücken häufig verändert. Um die Arbeit nicht allzusehr anschwellen zu lassen, habe ich diese neuen Nummern nicht aufgenommen, da die Grundstücke durch die Verbauung ohnehin eindeutig identifizierbar sind.

*) Schreibung der Weingartennamen:

Bei lebendigen Weingarten- und Riednamen wurde die heute gültige Schreibung gewählt; bei abgekommenen Namen gilt die im Grundbuch zuletzt erreichte Form, gelegentlich mit modernisierter Rechtschreibung.

Achsel s. Öchsel

Adlolter s. Miedling-Frankl

Augustiner-Meßweingarten s. Grundweingarten Bockfuß/Sattel

Badnerberg

Eine Anzahl Weingärten hatte 1371 noch keine eigenen Namen, sondern wurde mit Ausdrücken wie *Padenerperg am Padenerperg* beschrieben.

1. Die Badnerberg-Weingärten am oberen Bockfuß

1371 gab es dort noch drei Weingärten, die den Namen Badnerberg auch als Weingartennamen führten. Bis 1712 hatten sie alle den Namen „im oberen Bockfuß“ angenommen (siehe dort).

2. Der Badnerberg in den Wurzen

Grunddienst: ½ Eimer Most und 3 Pfennige (seit 1622: 2½ Pfennige)

Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 6 Pfund

Auch der erste Weingarten, der sich oberhalb einer „verwachsenen Gstätten“ (Gstätten = Rain!) quer zu den oberen Bockfuß-Weingärten zwischen dem Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und der Pfaffstättner Grenze erstreckte, behielt bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880 den Namen Badnerberg. Seit 1707 wird er gelegentlich Bockfuß genannt, seit 1785 zählt er auch offiziell zur Ried Bockfuß. 1819 bekam er die Parzellennummer Mitterberg 106.[195]

Badnerfeld

1785 wird die Ried *Auf dem Baadnerfeld* so beschrieben: *Diese Rieth fängt an außer dem Wienerthor und endet sich an der Leesdorffer Freyheit.* Kolbes Jurisdiktionsplan der Stadt Baden im Jahre 1796 läßt als *Baadner Feldt* das ganze unverbaute Gebiet erkennen, das von Welzergasse, Trostgasse, Flamminggasse und Wienerstraße umschrieben ist, das also von den zum Badnerberg gehörigen Fluren die (ebenfalls 1785 entstandene) Ried Steinfeld einschloß.[196]

Bauwald

nach 1411 Pawwold (Vogeltal)

Grunddienst: ½ Eimer Most

Die Lage des Weingartens ist unbekannt, der Name deutet möglicherweise auf einen Waldrand.

Wahrscheinlich stand der Weingarten im Besitz der Pfarrkirche St. Stephan, die meist als „St. Stephans Bau“ bezeichnet wurde. Besitzungen der Pfarre führten daher gern Namen, die mit „Bau-“ begannen, vgl. Bauhaus (Pfarrgasse 2) oder Baumühle (zuletzt Trottmannmühle, Hildegardgasse 1).

Der Namensbestandteil „-wald“ bezieht sich entweder auf eine Lage des Weingartens am Ende des Weinberges, am Waldrand oder auf die Rodungszeit, als ein (eventuell pfarrlicher) Wald in Weingärten umgewandelt wurde.

Bei der Nennung des Weingartens im Bergbuch 1411 handelt es sich um einen Nachtrag von späterer Hand. Da der Weingarten im Bergbuch 1371 nicht vorkommt, war er wahrscheinlich damals schon verschwunden und wurde erst nach 1411 in einem noch älteren Grundbuch wiederentdeckt und nachgetragen. Bereits bei dieser ersten (und einzigen) Nennung ist er als öd bezeichnet. Nach einem noch späteren Vermerk („divisa“) ergab eine Überprüfung, daß er ordnungsgemäß aufgeteilt worden war - wahrscheinlich auf die benachbarten Weingärten, denn selbständige Einheiten hätten den ursprünglichen Namen Bauwald weitergeführt.[197]

Blamastingel

1371 Pluemstingel (Hut am Sattel)

1413 in der Engenaynöd an dem Satl, genannt in dem Pluemstingl

[195] Bb. 1371, 11v. - Bb. 1468, 154v. - Gb. 1640, 180v. - Gb. F, 250r. - Gb. G, 511v. - Bb. 1712, 188r. - Bb. 1795, 217r.

[196] NÖLA, Josefinische Fassion 1785, Baden, Abschnitt VIII.

[197] Bb. 1411, 40v. - Vgl. Rudolf MAURER, Der Grüne Markt. 800 Jahre Baugeschichte. 650 Jahre Wirtschaftsgeschichte (= Neue Badener Blätter, Jg.2/1991, Nr.3), 59. - Rudolf MAURER, Die Untere Neustift. Eine uralte Vorstadt Badens (= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 30, 2001), 21.

1468, 1531 Pluemstingel, Plumstingel
1688 Plaimbstingl
1691 Plumenstingl
1712 Plumenstängl
1795 Blumenstingel
1795 - 1880 Blumenstängel
1819, 1927 Blamastingel

Grunddienst: 1 Eimer
Fläche: 48 Tagwerk

Da der Weingartenname Blamastingel (= Blumenstengel) in Baden an verschiedenen Stellen auftaucht, kann man sicher sein, daß es sich um den Namen einer Hauerfamilie handelt, die mehrere Weingärten besaß. In diesem Fall kennen wir sogar einige Vertreter dieser Familie, denn im Jahre 1371 besaß ein gewisser Ruedel der Pluemstingel den Weingarten Seelgerät in der Einöde, dessen Erben Ulrich Pluemstingel er noch 1411 gehörte.[198]

Der Blamastingel lag am Einödweg (verlängerte Haydngasse) zwischen den Weingärten Gausrabel und Teufenkäs. Wie die benachbarten Weingärten war auch die Ried Blamastingel durch zahlreiche Teilungen, Verödungen, Neuanpflanzungen und Zusammenlegungen so unübersichtlich geworden, daß man bei der Anlage des Bergbuchs 1371 gar nicht alle Bestandteile ausfindig machen konnte - erst um 1468 sollte das gelingen. Dabei stellt sich heraus, daß die Lage offenbar als geradezu minderwertig empfunden wurde, denn der Grunddienst war noch einmal auf die Hälfte des ohnehin schon auf die Hälfte zurückgenommenen Grunddienstes für zweitklassige Weingärten reduziert.

1785 wurde die Ried (in der mundartlich verballhornten Namensform Blamastingel) fast auf das Doppelte erweitert. 1819 bekamen die hierher gehörigen Weingärten die Parzellennummern Leesdorf 291 - 304, während der ursprüngliche Weingarten Blamastingel nur die Parzellen Leesdorf 299 - 304 umfaßte (auf Parzelle 304 steht heute das Haus Haydngasse 7).[199]

Bockfuß

1371 Pokfuz (Hut am Bockfuß)
1411, 1531 Pokfues
1634, 1688, 1712 Pockhfueß
1661 Packhfueß
1795 - 1880 Bokfuß[200]

Bockfuß hießen die Weingärten am Bockfußweg (verlängerte Trostgasse), östlich der Abzweigung des Hochgerichtsweges (oberer Teil der Schiestlstraße, ab der Kurve, die der ehem. Abzweigung entspricht). Die Bockfuß-Weingärten oberhalb des Bockfußweges wurden häufig „die oberen Bockfuß“ genannt, die unterhalb gelegenen hießen analog „die unteren Bockfuß“.

Die im Vergleich zu anderen sehr große Ried gab dann auch einer der sechs Gaminger Huten am Badnerberg den Namen, eben der Hut am Bockfuß. 1785 erfuhr die Ried eine Verlagerung und Erweiterung - die „unteren Bockfuß“ zählen seitdem zur Ried Grundthal, dafür werden nun die Parzellen 91 - 126, das sind die Weingärten rechts von der Schiestlstraße bis zum ehemaligen Geblingweg, zur Ried Bockfuß gerechnet.

Der Name Bockfuß ist wohl ein alter Besitzername - im Heiligenkreuzer Urkundenbuch scheint er um die Mitte des 13. Jahrhunderts mehrere Male auf, freilich ohne Zusammenhang mit den hier zu besprechenden Weingärten. Im Übrigen ist Bockfuß eine der vielen Umschreibungen für das Wort Teufel, denn man fürchtete, den Bösen durch direkte Namensnennung herbeizurufen.

1. Die unteren Bockfuß

Die unteren Bockfuß waren oben vom Bockfußweg (verlängerte Trostgasse) begrenzt, unten von dem Fußweg, dem später die Wiener Wasserleitung folgen sollte. Links waren sie durch einen Steinriegel vom Weingarten Dorner getrennt, rechts stießen sie an den Weingarten Viereck.

1371 waren die unteren Bockfuß in vier Weingärten eingeteilt, die einen Grunddienst von 1 + ½ + ½ + ½ Eimer Most abzuliefern hatten. 1468 waren die ersten beiden Teile zusammengelegt, ihre Fläche wurde auf 32 Tagwerk geschätzt (später 20 Pfund), die anderen beiden werden mit je 12 Tagwerk (später 10 bzw. 12 Pfund) angegeben.

Da der dritte der vier 1371 genannten Teile bei seiner ersten Grundbucheintragung Mitterweingarten hieß, dürfen wir annehmen, daß es sich hier um drei „Urweingärten“ mit einer Fläche von je 24 Tagwerk und einem Grunddienst von je 1 Eimer Most handelte (Teil 1, Teil 2+3, Teil 4). Nur so gibt der Name Mitterweingarten einen Sinn - er muß sich doch wohl auf den mittleren von drei Weingärten beziehen. Durch seine Teilung vor 1371 hatte der Name seinen Sinn verloren, weil es bei vier Weingärten keinen mittleren geben kann; die eine Hälfte (Teil 2) hatte den anachronistischen Namen 1371 schon abgelegt, die andere behielt ihn noch bis 1411, wo es heißt: *Mitterweingarten vel (= oder) Pokfues*. Wie so oft, führten die unübersichtlichen Teilungen und Neuzusammenlegungen zu Unordnung im Grundbuch. Bei der Vereinigung von Teil 1 und 2 z.B. gingen 4 Tagwerk Fläche verloren, wie mathematikkundige Leser sicher schon bemerkt haben. Warum Teil 4 nur halb so groß ist wie die

[198] Vgl. Bb. 1371, 12v. - Bb. 1411, 35v.

[199] Bb. 1371, 11v. - Bb. 1411, 33v. - NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 285 (HHStA AUR 1413 07 31). - Bb. 1468, 155v-156r. - Gb. 1531, 104v-105r. - Bergbeschreibung 1688. - Gb. G, 359v. - Bb. 1712, 105r, 106v, 108r, 109r. - Bb. 1795, 115r, 117r, 118r. - Bergübergehung 1795. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927. - Vgl. Brigitte BANNERT, Die Flurnamen der Gemeinden Baden und Pfaffstätten anhand von urkundlichen Belegen aus acht Jahrhunderten (Wien, Diss. 1975), 94 (ihre Deutung des Namens aus der Geländeform läßt sich in Anbetracht eben dieser Geländeform nicht aufrechterhalten).

[200] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1411, 30v. - Gb. 1531, 101r. - Gb. E, 45v. - Gb. F, 199r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 167r. - Bb. 1795, 192r.

beiden anderen, kann zwei Gründe haben. Entweder war bei der Anlage der „Urweingärten“ einfach nicht mehr Platz vorhanden, sodaß die dritte Fläche als kleineres Reststück zu betrachten ist, oder auch Teil 4 hatte einst die Normgröße, wurde aber geteilt und die zweite Hälfte ging noch vor 1371 verloren (d.h. auf deutsch gesagt: Sie wurde von einem der Nachbarn ohne Wissen des Grundbuchs stillschweigend annektiert und konnte bei späteren Kontrollen des Grundbuchs nicht mehr identifiziert werden).
Seit 1785 werden die unteren Bockfuß zur Ried Grundthal gezählt, auf Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 sind sie als *Untere Bockfühs* eingezeichnet. 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 80 - 87; 1871 mußten sie Grundteile zur Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten.[201]

2. Die oberen Bockfuß

Die oberen Bockfuß-Weingärten lagen oberhalb des Bockfußweges (verlängerte Trostgasse), parallel zum Hochgerichtsweg (Schiestlgasse) und zur Gemeindegrenze. Es scheint, daß sie den Namen Bockfuß erst sekundär annahmen und vorher einfach Badnerberg hießen, was natürlich bei der großen Ausdehnung des Badnerbergs kein sehr zweckmäßiger Name war. 1371 präsentierte sich die Situation so (von der Schiestlgasse her gesehen): 2 Weingärten Bockfuß, 3 Weingärten Badnerberg, 2 Weingärten Höfer (im Lauf der Jahrhunderte sollten sie alle den Namen Bockfuß übernehmen).
Die zwei „echten“ Bockfuß hatten bei einer Fläche von 8 bzw. 12 Tagwerk einen Grunddienst von ½ Eimer Most bzw. 1 Eimer Most (+ 6 Pfennige Vogtrecht) zu entrichten, wobei der zweite Weingarten im Jahre 1627 den benachbarten Weingarten Badnerberg mit 4 Tagwerk und einem Grunddienst von ½ Eimer Most (+ 6 Pfennige Vogtrecht) verschluckte und damit 16 Tagwerk groß war und 1½ Eimer Most ablieferte (möglicherweise führte dieser vergrößerte Weingarten eine Zeit lang den Namen Wopfel, siehe dort). Dieser Befund ist wohl so zu deuten, daß hier ursprünglich zwei „Urweingärten“ namens Badnerberg lagen, die je 12 Tagwerk groß waren und 1 Eimer Most dienten, was aber durch die späteren Teilungen, Neuzusammenlegungen und Namenswechsel verschleiert wurde. Aus diesen beiden Bockfuß-Weingärten entwickelten sich die heutigen Parzellen Mitterberg 91 - 96.[202]
Die zwei verbleibenden Weingärten namens Badnerberg hatten je 12 Tagwerk, der Grunddienst betrug je 1 Eimer Most. Der eine, der übrigens zusätzlich ein Vogtrecht von 6 Pfennigen zu entrichten hatte, gehörte noch zur Hut im Bockfuß, der andere zur Hut in der Einöd. Der eine übernimmt schon 1411 zögernd den Namen seiner Hut und heißt 1643 noch genauer *im obern Pockhfues,* der zur Einöde gezählte Badnerberg übernimmt den Namen *in obern Pockhfueß* erst 1712 offiziell. Bei der Bergübergehung 1795 ist generell von den Weingärten *Obernbokfuß* die Rede. Seit 1819 entsprechen den beiden Weingärten die Parzellen Mitterberg 97 - 100.[203]
Die Weingärten Höfer werden unter ihrem eigenen Namen besprochen.

Brunner

1371, 1388, 1468 (?), 1531 Prunner (Häugleins Hut)
1532, 1545, 1546 Prunerl
1688 Pruner
1712 - 1880 Brunner
1795, 1796 Bründel-Weingärten

Grunddienst: 4 Eimer Most und 24 Pfennig
Fläche: 1468 32 Tagwerk, später 24 Pfund
Der Weingarten hatte die Form eines nach oben zu breiter werdenden Streifens, der - mit der zweiten Weingartenparzelle links an der Schiestlgasse beginnend - die Schlinge der Schiestlgasse abschnitt. Links wurde er vom Weingarten Minichknecht begrenzt, rechts von den Weingärten Kaufweingarten und Scheiben.
Den Namen hat der Weingarten von Heinrich von Brunn (am Gebirge), der ihn ca. 1233/1235 dem Stift Heiligenkreuz schenkte, das ihn jedoch noch vor 1411 aufteilte. Die kleineren Einheiten wurden gelegentlich mit der Verkleinerungsform „Prunerl“ bezeichnet. Als der Stifter längst vergessen war, bezog man den Namen auf den ganz in der Nähe entspringenden Piperlbrunn und sprach daher von den Bründel-Weingärten (vgl. Kolbes Benennung „Bründelweg“ für den Abschnitt der Flamminggasse zwischen Trostgasse und Mautner-Markhof- / Schiestlstraße, 1795).
Seit 1785 werden die Weingärten Brunner zur Ried Wiegen gerechnet. Auf den beiden Kolbe-Plänen sind sie unter dem Namen „Bründel-Weingärten“ unrichtig unterhalb des Bockfußweges (verlängerte Trostgasse) eingezeichnet. 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 178 - 183.[204]

Brunner

Brunner nannte man im 17. Jahrhundert auch einen Weingarten an der heutigen Mautner Markhof-Straße, s. Fünfschillinger.

Buchberger

1371 Puechperger (Häugleins Hut)
1406 Puchperger

[201] Bb. 1371, 10v, 11r. - Bb. 1411, 30v-32r. - Bb. 1468, 154r/v. - Bb. 1795, 190r-193r, 214r, 215r. - Vgl. BANNERT 95.
[202] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1468, 154r/v. - Gb. 1531, 101r/v. - Gb. 1640, 207v. - Bb. 1795, 203r-208r.
[203] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1411, 32r. - Bb. 1468, 154v. - Gb. 1531, 41r, 102r. - Gb. E, 255r. - Bb. 1712, 182r-184r. - Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 209r-211v.
[204] Bb. 1371, 11r. - Gb. Heiligenkreuz 1388, 36v. - Bb. 1411, 40r/v. - Bb. 1468 (?), 144r. - Gb. 1531, 77r, 34r, 15r, 70r. - Bergbeschreibung 1688. - Gb. 1795, 292r-296r. - Hermann WATZL, Aus zwei verschollenen Privilegienbüchern der Cisterce Heiligenkreuz von 1246 und 1251. In: Hermann WATZL, „... in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur ...“ Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz (Heiligenkreuz 1987), 3-125, Nr. 75. - Vgl. BANNERT 99.

1411, 1447, 1468 (?), 1531 Puechperger
1688 Puechberger
1795 - 1880 Buchberger

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 36 Tagwerk, später 20 Pfund

Der Buchberger stieß mit dem oberen Ende an den Weg, auf dessen Trasse später die Wiener Wasserleitung verlaufen sollte, mit dem unteren an die Flamminggasse. Links war er vom Bockfußweg (Trostgasse und Verlängerung) begrenzt, rechts vom Weingarten Seelgrat.

Der Name ist wahrscheinlich von einem Familiennamen abgeleitet. 1325 hatte z.B. Alber von Rauhenstein Beziehungen zu den Herren Wulfing und Rapot von Puechperch, und eine Badener Familie Puechperger ist in allen Gaminger Grundbüchern von Anfang des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts ausgibig belegt. Besitz des Weingartens durch die Genannten ist freilich nicht nachweisbar.

1406 war der Weingarten bereits in drei Teile geteilt, die bis zur teilweisen Verbauung Bestand hatten. Seit 1785 zählten sie zur Ried Flamming, 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 13 - 15. 1871 mußten sie einen kleinen Grundteil für die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten. Der untere Teil des ehemaligen Weingartens Buchberger ist heute mit den Häusern Trostgasse 32 - 36 verbaut.[205]

Burger

1357 Burger
1371, 1406 Würger
1531 Wurger
1540 Bürger
1545 - 1880 Burger

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 8 Pfund

Der Weingarten lag an der linken Seite des Spiegelweges (Gasse „Zu den Spiegeln“), oberhalb des Weingartens Vogeltal-Gerl und unterhalb des Weingartens Maurer.

Der Name hat nichts mit der Tätigkeit des Würgens zu tun. Vielmehr wurde „b“ im 14. und 15. Jahrhundert gern als „w“ geschrieben, um besonders zu betonen, daß es weich zu sprechen war. Dementsprechend finden sich z.B. in den alphabetischen Weingartenregistern der Kartause Gaming die Weingärten mit Anfangsbuchstaben „w“ - auch der Wegweingarten! - zwischen denen mit „a“ und mit „c“. Seit dem 16. Jahrhundert setzen sich Schreibungen wie Bürger oder Burger durch. Die Benennung stammt wohl von einem frühen Besitzer dieses Namens.

Seit 1785 wird der Burger zur Ried Heißen gezählt, seit 1819 entspricht er der Parzelle Mitterberg 395, auf der heute das Haus Zu den Spiegeln 3 steht.[206]

Dorner

1312 Dorner
1371, 1406 Dorner (Hut auf dem Bockfuß)
1531 Darnner
1644 - 1880 Dorner

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1312 und 1468 24 Tagwerk, später 12 Pfund

Der Weingarten Dorner lag am linken oberen Rand des Grundtales, im Zwickel der Weggabelung, wo der Fußweg, dessen Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte, vom Bockfußweg (verlängerte Trostgasse) abzweigte - nach heutigen Begriffen also unterhalb der Kurve der Schiestlstraße. Am unteren Ende stieß der Dorner an die Bockfußweingärten, von denen er durch einen Steinriegel getrennt war. 1312 wird seine Lage so beschrieben: *am obern Satel, unter dem Pockfueß am weg.*

Der Name stammt wohl von einem frühen Besitzer namens Dorner. Seit wir von dem Weingarten wissen, gehörte er den Herren von Leesdorf und kam daher 1617 gemeinsam mit dem Schloß Leesdorf in den Besitz des Stiftes Melk. Erst 1826 wurde er „privatisiert“ und geteilt.

Seit 1785 zählt der Dorner zur Ried Grundthal, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterbergb 89 und 90; beide Grundteile wurden 1871 durch Abtretungen für die Wiener Hochquellenwasserleitung etwas angeknabbert.[207]

Ebersdorfer

1371 Eberstorfer (Hut am Sattel)
1531 Ewerstorffer
1614 Oberstorffer
1712 Ebersdorffer
1795 - 1880 Eberstorfer

---

[205] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1411, 31v. - Bb. 1447, 101v. - Bb. 1468 (?), 154r. - Gb. 1531, 100v. - Zehentverz. 1406, 7v, 8r, 12v. - Bergbeschreibung 1688. - Bergübergehung 1795, o.f. - NÖLA, Urkundenkopien Ordner 189, nach: HHStA, AUR 1325 03 31. - Gb. 1795, 185r-187r. - Vgl. BANNERT 100.

[206] FRA II 89, Nr. 57. - Bb. 1371, 8v. - Zehentverz. 1406, 1r.- Gb. 1531, 31r, 65r, 70r. - Bb. 1795, 369r.

[207] StA Melk, Urkunde von 1312 Juni 29. - Bb. 1371, 9r. - Zehentverz. 1406, 17r. - Bb. 1411, 27v. - Bb. 1447, 92r. - Bb. 1468, 150r. - Gb. 1531, 91r. - Gb. E, 284v. - Bb. 1712, 165r. - Bb. 1795, 188r/v. - Bergübergehung 1795. - - Vgl. BANNERT, 107.

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 14 Pfund
Der Weingarten Ebersdorfer lag an der Germergasse zwischen zwei Weingärten, die Sattel hießen, und stieß oben an den Weingarten Schulterteil; über die untere Begrenzung erfahren wir 1688: *gehet abwerths an ainen graben, und daran ligen die gstetten* (= Rain), *darauf der nachvolgente weing. Laimbgrueben.*
Bis ca. 1450 wurde der Ebersdorfer immer innerhalb eines engen Zirkels einflußreicher Ministerialenfamilien weitervererbt. 1371 gehörte er den Scheuchensteinern (die mit den Herren von Rohr bei Baden verwandt waren), 1411 den Haslauern und 1447 den Ebersdorfern. Damit war anscheinend ein Kreis geschlossen, denn der Weingartenname beweist, daß er schon vorher einmal den Ebersdorfern gehört haben muß. Heute entspricht der alte Weingarten den Parzellen Leesdorf 254 und 255, die seit 1785 zur Ried „Satteln" gezählt werden.[208]

Einöde

Grundsätzlich bezeichnet der Name Einöde den Taleinschnitt, der das Hühnerberg- vom Anningermassiv trennt, doch gab es auch Weingärten, die diese Bezeichnung als Eigennamen führten. Ausführliche Besprechung im Kapitel „Topographie des Badnerberges", vgl. auch das Verzeichnis der Pfaffstättner Weingärten des Badnerbergs im Anhang.

Einödweg

1468 Anödweg, Ainödweg
1536 Ainotweg
1785 Am Einödweg

1468 wird die verlängerte Haydngasse erstmals ausdrücklich Einödweg genannt. Bis ins 18. Jahrhundert verwendete man statt dieser einfachen Namensform häufig Umschreibungen wie „Weg, so in die Einöd gehet" o.ä. Allerdings können diese Bezeichnungen auch verschiedene andere Wege meinen, die in die Einöde führen. Erst seit etwa 300 Jahren konzentriert sich die Bezeichnung auf den Hauptzubringer zur Einöde, der in seiner unteren Hälfte die Grenze zwischen den Gemeindegebieten von Baden und Pfaffstätten bildet.
Die Ried „Am Einödweg" wurde 1785 konstituiert und umfaßt die Parzellen Leesdorf 276 - 290. Die einzelnen Parzellen hatten zuvor natürlich ältere und sehr verschiedene Weingartennamen, unter denen sie in dieser Arbeit zu finden sind.[209]

Elend

1319 Ololt
1323, 1324, 1333 Alolt[210]
1360 Oläntel
1371 Olentel (Hut am Sattel)
1447 Olantel
1531 Olentel
1712 Elendl
nach 1712 - 1880 Elend

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Weingarten Elend lag oberhalb des Weingartens Himmeltau und wurde links vom Weingarten Trühlern, rechts von den Weingärten Sattel (Germergasse 67) und Himmelthau begrenzt. Oben stieß er an den Gipfel des Gugelbergs und die vom Einödweg heraufkommenden Weingärten.
Wie die ältesten Namensformen erkennen lassen, ist die Bezeichnung von einem frühen Besitzer namens Alold abgeleitet. Hierorts war z.B. ein Ritter Alold von Baden oder Wolfsberg bekannt, der im 13. Jahrhundert als Wohltäter des Stiftes Heiligenkreuz auftrat. 1323 wurde der Weingarten dem Stift Lilienfeld geschenkt, das aber 1333 nach Erbstreitigkeiten darauf verzichten mußte. Im Spätmittelalter gehörte er noch viel weiter entfernten Besitzern: zunächst den Familien Stößl und Katzjäger von Scheibbs, dann einem gewissen Lazarus von Frankenfels; erst nach dem ersten Türkenkrieg kam er in Badener Besitz, von 1676 bis 1880 gehörte er *Richter und Gmain zu Leestorff.* Als der alte Name unverständlich wurde, interpretierte man ihn zunächst zu einer frühen Form des Ortsnamens Alland um, das im Spätmittelalter Olat hieß - ein ebenfalls unverständlicher Ortsname, der unter dem Einfluß des Wortes „Land" zu einem Olant umgedeutet wurde. Während sich der Ortsname zu Alland weiterentwickelte, blieb die Lautung des Weingartens konservativ, bis im 18. Jahrhundert auch dieser Name völlig unverständlich war. Da interpretierte man ihn zu zweiten Mal um, und nun hieß der Weingarten Elend - widersinnig, da die Lage nach der Höhe des Grunddienstes als ausgesprochen günstig eingeschätzt wurde, aber zumindest ein verständliches Wort!
Seit 1785 wird der Weingarten zur Ried Trühlern gerechnet, seit 1819 hat er die Parzellennummer Leesdorf 273.[211]

---

[208] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1468, 150r. - Gb. 1531, 110v. - Gb. 1640, 143v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 93r, 94r. - Bb. 1795, 102r, 103r. - Vgl. FRA II 89, Nr. 62. - Vgl. BANNERT 113.
[209] StA B, Gaminger Urkundenabschriftenkodex. - Bb. 1468, 159r. - Gb. 1531, 10v. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.
[210] 1323 stiften Jakob der Schench und seine Frau Geisel, Witwe Ulrich Herzogs von Pfaffstätten, ihren Weingarten Alolt/Ololt, der den Herzogen von Österreich einen Grunddienst von 1 Eimer Most jährlich abzuliefern hat, dem Stift Lilienfeld (FRA II 81, Nr. 406, 458, 466, 577). Obwohl angegeben ist, daß der Weingarten im Badnerberg zu Pfaffstätten liegt, ist die Identität mit dem Oläntel/Elend unzweifelhaft, weil als Nachbar richtig der Weingarten Tuchel (Trühlern) angegeben ist.
[211] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 207 (HHStA, AUR 1360 Jan. 21). - Bb. 1371, 11r. - Bb. 1411, 101v. - Bb. 1447, 101v. - Bb. 1468, 154r. - Gb. 1531, 100v. - Gb. G, 195v. - Bb. 1712, 130r. - Bb. 1795, 142r. - Vgl. BANNERT 179 (durch eine Verlesung „Osantel" entstehen unhaltbare Namensdeutungen).

Fennigl

1406 am Phenninglein, im Phenning
1524 im Pfenninglen
1530 Pfenningle
1545 in Flaming
1556 in Pfenningel
1618 in Leesdorferischen gründten in der ebene in den Pfennichl genannt
1664, 1720 in Fennicheln
1666 Fenichel
1692 Fennigel
1739 Fönichl
1764, 1795 - 1880 Fenigl, Fennigl

Der Weingarten Fennigl lag zwischen dem Guglbergweg (Goethegasse) und dem Weingarten Leerenbeutel. Oben wurde er vom Gumpoldskirchnerweg (Germergasse) begrenzt, unten von der Wienerstraße. Von der Wienerstraße war die Weingartenried durch eine Mauer getrennt, die man „die Weiße Mauer" nannte. Teile des Weingartens wurden daher im 17. Jahrhundert „Fennichl an der Weißen Mauer" genannt (belegt 1666, 1695).

Schon bei seiner ersten Erwähnung war der Fennigl in mehrere Teile geteilt. 1530 waren es vier Teile zu 6, 12, 6 und 8 Tagwerk, die einen jährlichen Grunddienst von 60, 17½, 4 und 8 Pfennigen zu bezahlen hatten. Lagen diese Weingärten parallel zur Germergasse und Wienerstraße, so gab es zumindest einen Streifen, der sich quer dazu erstreckte, also parallel zur Goethegasse; dieser Fennigl hatte 12 Tagwerk und diente 16½ Pfennige. Die Gesamtfläche von 44 Tagwerk könnte zur Vermutung führen, daß es sich hier um einen „Urweingarten" von ursprünglich 48 Tagwerk handelt, doch läßt sich hier wegen der Umwandlung des Grunddienstes in eine Geldabgabe keine Sicherheit gewinnen.

Die Grundherrschaft über die Fennigl-Weingärten stand dem Badener Augustinerkloster zu, das sie 1528 gemeinsam mit einem kleinen Grundbuch erworben hatte, das sich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt und damals einem Georg von Rohr gehörte. Die Germanistin Brigitte Bannert führt den Namen auf ein altes Wort phenich (= Buchweizen, eine Art Hirse) zurück. Da hier im fast ebenen Gelände viele Äcker lagen, eine durchaus plausible Erklärung. In der frühen Neuzeit wurde der alte Weingartenname immer weniger verstanden und veränderte sich immer mehr in Richtung auf zwei wohlbekannte Wörter: einerseits die Währungseinheit Pfennig und andererseits das Gewürz Fenchel - seit 1664 wird in den Grundbüchern ausschließlich diese Bezeichnung verwendet. Fallweise strahlte der Name Fennigl auch auf benachbarte Weingärten wie z.B. den Leerenbeutel aus (siehe dort).

Nach dem Türkenkrieg des Jahres 1683 wurden große Teile des Weingartens in einen Acker umgewandelt, der 1804 in den Besitz des Stiftes Melk kam. Heute entspricht der ehemalige Fennigl den Häusern Germergasse 64-66 und Goethegasse 2 - 18 sowie den dahinter gelegenen Gründen. Auch die ersten zwei stadtauswärts angrenzenden Weingartenstreifen gehörten nachweislich zum Fennigl; insgesamt also die heutigen Parzellen Leesdorf 175, 228, 229, 230, die seit 1785 zur Ried „In Flammingen" gezählt werden. Ob auch die verbleibenden drei Weingärten zwischen Fennigl und Leerenbeutel, die einem anderen Grundbuch unterstanden (welchem?), Fennigl hießen, wäre noch zu untersuchen.[212]

Flamming

1371 Fleming (Häugleins Hut)
1406, 1411 Fläm(m)ing
1527 Fläminger
1531 Flemyng
1626, 1688 Pfläm(m)ing
1688, 1712 Fläming
1785 Pflaming
1795 - 1880 Flamming

Die Ried Flamming war auf drei Herrschaften aufgeteilt, die Kartause Gaming (1371 drei Weingärten), das Schloß Gutenbrunn (1766 drei Weingärten) und das Augustinerkloster (1531 drei Weingärten).

Die Flamming genannten Weingärten erstreckten sich an der linken Seite der Germergasse (ungerade Nummern) von *dem weg, allwo der Piperl-Brunn herunterlaufft* (Flamminggasse) bis zur Leesdorfer Grenze, d.h. sie entsprachen den heutigen Hausnummern Germergasse 23 - 27 und 35 - 43.

1785 bekam die *Rieth Pflaming* neue Grenzen: *fanget an bey der Leestorfer Freyheit und endiget sich an dem Gebürg Zaun.* Man hatte also bei der Josefinischen Fassion auch die oberhalb der Flamming gelegenen, ursprünglich anders benannten Weingärten bis zur (späteren) Wiener Wasserleitung einbezogen. Diese Entwicklung zeigt auch die Karte des Franziszeischen Katasters 1819, wo auch zu sehen ist, daß die Leesdorfer Weingärten links von der Germergasse, die ursprünglich ebenfalls eigene Namen hatten, den Riednamen „in Flammingen" übernommen haben. Heute umfaßt die Ried „In Flamming" in der Katastralgemeinde Mitterberg die Parzellen 11 - 48, in der Katastralgemeinde Leesdorf die Parzellen 158 - 233.[213]

---

[212] Zehentverz. 1406, 1v, 2v, 16r. - Gb. Augustiner B, 43r, 108r, 261r, 363r, 376r. - Db. Augustiner 1530/1607, 178r-184r. - Augustiner Prot. A, 806, 811. - Db. Augustiner A, 193. - Gb. Augustiner neu C, 7r, 98r, 168r, 258r, 308r. - Gb. Augustiner D, 51r. - Gb. Frauenhof C/a, 57r, 60r. - Vgl. BANNERT, 91.

[213] Bb. 1371, 9v. - Zehentverz. 1406, passim. - Bb. 1411, 27v. - NÖLA, Landgerichtsakten fasc. B, Nr. 116 (de dato 1527). - Gb. 1531, 91v. - Gb. 1640, 189r. - Ratsprotokoll 1688-91, 45r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 72r. - Bergübergehung 1795, o.f. - Gb. Gutenbrunn 1766, 315r, 317r, 335r. - Db. Augustiner 1530, 193r, 194r, bzw. Db. Augustiner 1692, 261r, 262r.

Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 zeigt, daß die Ried Flamming noch weiter ausgriff. Die *Flaminger Weingärten* sind zwar nach der traditionellen Auffassung eingezeichnet, aber außerdem ist das gesamte Terrain zwischen Germergasse und Wienerstraße sowie Flamminggasse und Leesdorfer Grenze als *Flaminger Aker* bezeichnet. Auch der Franziszeische Kataster nennt 1819 beide Flächen (sowohl die Weingärten als auch die Äcker) *In Flammingen*. Deshalb wurde der „Gumpoldskirchner Weg" (so der alte Name der Germergasse) in diesem Bereich auch *Flaminger Weg* genannt, wie uns eine bei Geistinger erschienene „Karte der Stadt Baden" 1805 wissen läßt.

Der Name Flamming ist von der Landschaft Flandern abzuleiten und bedeutet so viel wie „Tuchhändler" oder „Färber" - die flandrische Textilindustrie überschwemmte seit dem 12. Jahrhundert ganz Mitteleuropa, auch die Wiener Färber waren aus Flandern.[214] Der Weingartenname ist also wohl von einem frühen Besitzer übernommen, der ein Flamming war oder so hieß.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gehen die Flamming-Weingärten auf zwei „Urweingärten" von je 48 Tagwerk zurück, die je 1 Eimer Grunddienst zu leisten hatten - also sozusagen Qualitätsklasse V (auch die Nachbarweingärten Selgrat und Nabinger galten als unterdurchschnittlich). Beide Weingärten waren im Verhältnis ½ : ¼ : ¼ geteilt worden, wohl durch Erbschaft. Eine solche Teilung fand z.B. 1308 nach dem Tod der Rittersfrau Diemut von Baden statt: Die Hälfte ihrer Herrschaftsrechte in der Neustiftgasse erbte ihre Tochter Mechthild, die andere teilten sich ihre Enkel Diemut und Alber. Da es in Baden nur sehr wenige Instanzen gab, die Bergrechte ausübten, kann es durchaus sein, daß die Zersplitterung der Flamming-Weingärten auf gerade diesen Erbfall zurückgeht. Möglicherweise waren also die beiden Weingärten von den Landesfürsten der ursprünglich gleichfalls landesfürstlichen Burg Baden als Zusatzeinkommen zugeteilt worden; als die Burg ca. 1254 einem Rittergeschlecht zu Lehen gegeben wurde, wurden sie wie alles andere Zubehör der Burg frei verkäuflich und vererblich, sodaß sie 1308 durch Erbteilung in verschiedene Hände kamen, die den Grunddienst entweder beibehielten oder reduzierten oder nach unterschiedlichen Kriterien in Pfennigdienste umwandelten. Einzelne Anteile konnte zu verschiedenen Zeiten, aber jedenfalls vor 1371, die Kartause Gaming erwerben, die anderen blieben Jahrhunderte lang unter der Herrschaft ritterlicher Geschlechter: einige bis zum Ankauf durch das Augustinerkloster im Jahre 1528, die anderen bis zum Ende der Grundherrschaft im Jahre 1850.[215]

Im Folgenden werden die Flamming-Weingärten, beginnend mit der Flamminggasse, in ihrer topographischen Abfolge besprochen.

1. Der erste Flamming-Weingarten des Augustinerklosters (an der Flamminggasse)

Grunddienst: 16 Pfennig

Fläche: 12 Tagwerk, seit ca. 1778: 5/8 Joch

Dieser Weingarten ist 1530 erstmals erwähnt, unter die Herrschaft der Augustiner war er 1528 mit dem um die Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals erwähnten Grundbuch Georgs von Rohr gelangt. Der Weingarten lag am *Weg in Flaming* (1618 so genannt, heute Flamminggasse), war Jahrzehnte lang im selben Besitz wie der benachbarte Gaminger Flamming-Weingarten und wurde um 1700 gemeinsam mit diesem in einen Acker umgewandelt. 1843, als sowohl die Gaminger als auch die Augustiner-Grundherrschaft längst von der Stadt Baden verwaltet wurden, wurde dieser Flamming-Weingarten aus dem Grundbuch gelöscht, um einen Ausgleich zu schaffen, weil die dazugehörigen Nachbarweingärten alle zu groß geschätzt waren und man den Besitzer nicht für eine zu große Fläche besteuern wollte.[216]

2. Der erste Flamming-Weingarten der Kartause Gaming (Germergasse 23)

Grunddienst: ¼ Eimer Most und 6 Pfennig

Fläche: 1468 10 + 24 Tagwerk

Dieser Flamming lag zwischen obigem Augustiner-Weingarten und dem Flamming-Weingarten der Herrschaft Gutenbrunn, nach oben wurde er vom Weingarten Seelgrat begrenzt. 1371 bestand dieser Weingarten aus zwei Teilen, die jedoch um 1700 zusammengelegt und unter Einbeziehung des eben besprochenen Augustiner-Weingartens zu einem Acker umgewandelt wurden. 1819 bekam dieser die Parzellennummer Mitterberg 11. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Acker in Bauparzellen aufgeteilt, heute entspricht er den Hausgründen von Germergasse 23 bzw. Flamminggasse 32 - 44 (wobei letzteres Haus auch den untersten Teil des Weingartens Seelgrat verschluckt hat) bzw. Martin Mayerstraße 1 - 3 und 2 - 6.[217]

3. Die Gutenbrunner und die weiteren Augustiner-Weingärten Flamming (Germergasse 25)

Diese Weingärten erhielten im Franziszeischen Kataster die Parzellennummern Mitterberg 23 - 28. Die ersten drei Streifen unterstanden der Herrschaft Gutenbrunn und hatten einen Grunddienst von 5/4 Eimern Most und 5 Pfennigen (die noch ungeteilten ersten zwei Streifen) + 5/8 Eimern Most und 5 Pfennigen (der dritte Streifen) zu entrichten. Die Flächen werden mit 9 Pfund + 4 Tagwerk oder Pfund angegeben. Parzelle 26 unterstand dem Augustinerkloster (12 Pfennige, 12 Tagwerk), Parzelle

---

- Zitat Flamminggasse: Bergübergehung 1795 o.f. (s.v. Flamming). - Georg v. Rohr: FRA II 89, Anm. zu Nr. 103. - Josefin. Fassion, Baden, Nr. 575-579. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927 (mit Anhang Leesdorf).

[214] BANNERT 117.

[215] Rudolf MAURER, „... ein Continuum mit Baaden". Schloß und Herrschaft Gutenbrunn (Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 36, Baden 2001), 36. - Rudolf MAURER, Die Untere Neustift. Eine uralte Vorstadt Badens (Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 30, Baden 2001), 5. - Wenn meine Überlegungen zutreffen, besteht Weingarten I aus den oben beschriebenen Weingärten Flamming 1 und 2, Weingarten II aus Flamming 3, 4 und 5. Die Teile von Weingarten I ergeben insgesamt 44 Tagwerk, die Differenz zu 48 mag durch einen Fehler oder eine Grundbuchsrevision entstanden sein; Weingarten II hat dann 48 Tagwerk, wenn man die von Gutenbrunn angegebenen 9 und 6 Pfund in 12 und 8 Tagwerk umrechnet, was einem der häufigsten Umrechnungsschlüssel entspricht. Den ursprünglichen Grunddienst hat nur der Grundteil Flamming 5 bewahrt. Wenn man diesen auf den anzunehmenden Gesamtgrunddienst von 1 Eimer hochrechnet, kommt man genau auf die zuvor errechneten 48 Tagwerk.

[216] Db. Augustiner 1530/1607, 193r. - Gb. B, 66r, 261v. - Gb. neu C, 299v. - Gb. Frauenhof C/a, 35r.

[217] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1468, 150r/v. - Gb. 1531, 91v-92r. - Bb. 1712, 66r-70r. - Bb. 1795, 67r-71r.

27 Gutenbrunn (24 Pfennige, 6 Pfund) und Parzelle 28 galt als zweite Hälfte von Parzelle 26, unterstand also wieder den Augustinern. Über dieses heillose Wirrwarr wissen wir nur, daß die Augustiner ihre Anteile 1528 mit dem um die Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals erwähnten Grundbuch Georgs von Rohr bekommen hatten; bei der Herrschaft Gutenbrunn wissen wir noch weniger, weil die Grundbücher dieser Herrschaft erst 1763 einsetzen. All diese Parzellen wurden zur Erbauung der Häuser Martin Mayerstraße 5, 7 und 8 sowie von Germergasse 25 zusammengefaßt, der schmale Streifen von Parzelle 28 blieb unverbaut und dient heute als Durchgang von der Martin Mayer- in die Germergasse.[218]

4. Der zweite Flamming-Weingarten der Kartause Gaming (Germergasse 27)

Grunddienst: ¼ Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk
Der zweite Gaminger Flamming-Weingarten erstreckte sich gleichfalls zwischen der Germergasse und dem Weingarten Seelgrat. Links wurde er von einem Flamming-Weingarten des Augustinerklosters begrenzt, rechts vom Weingarten Nabinger. Im Franziszeischen Kataster bekam er die Parzellennummern Mitterberg 29 und 30. Heute ist er mit den Häusern Germergasse 29 und Martin Mayerstraße 7 und 10 - 14 verbaut.[219]

5. Die Augustiner-Weingärten Flamming (Germergasse 35 - 43)

Fläche: 1692 8 + 8 Tagwerk; 1696 je ¾ Joch
Grunddienst: 1692 je 4 Schab Stroh und 10 Pfennige, 1696 je 40 Pfennige = 10 Kreuzer
Im Jahre 1692, als der Weingarten erstmals in den Grundbüchern der Augustiner aufscheint, war er bereits in einen Acker umgewandelt, dessen Fläche mit insgesamt 1½ Joch angegeben wird - anläßlich dieser Umstellung war wohl die Abgabe eines gewissen Quantums Stroh vereinbart worden. Diese urtümliche Realabgabe wurde seit 1696 in Geld abgelöst, sodaß nun für die beiden Teile des Ackers je 40 Pfennige = 10 Kreuzer zu entrichten waren. 1819 erhielt das Terrain die Parzellennummern Mitterberg 28 - 30, heute ist es mit den Häusern Germergasse 35 - 43 verbaut.[220]

Fleischhacker

1371 Fleschhakcher (Häugleins Hut)
1406 Fleischhäkerlein, Fleschhachkerl
seit 1411 Fleischhacker (in den verschiedensten Rechtschreibvarianten)

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 16 Pfund
Der Weingarten Fleischhacker lag am linken oberen Ende der Flamminggasse und umfaßte die Gründe vom Haus Nr. 75 bis zur Abzweigung des Weges, der heute den Gassennamen „Badenerberg“ führt.
Ob der Name von einem frühen Besitzer, der seine Berufsbezeichnung Fleischhacker auch als Familiennamen führte, oder von der 1367 erstmals erwähnten Badener Fleischhackerzeche kommt, läßt sich heute nicht mehr feststellen.
Der mehrfach geteilte Weingarten wird seit 1785 zur Ried Wiegen gezählt und erhielt 1829 die Parzellennummern Mitterberg 253 - 257.[221]

Frankl s. Miedling-Frankl

Frassel

1371 Frezzel (Hut im Vogeltal)
1411 Fräzzl
1468 Fressel
1534 Fräsl, Freysl
1630, 1668, 1688, 1712 Fräßl
1638 Freßl
1669 Fraißl
1708 Fröschl
1715 Freusel
1795 - 1880 Frassel

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 16 Tagwerk, später 14 Pfund
Der Weingarten Frassel lag zwischen den Weingärten Höllerl und Laboth. Oben stieß er an die Weingärten Krump und Gastmeister, unten an den Bockfußweg (Trostgasse).
Nach mittelhochdeutschem Sprachgebrauch bedeutet Frezzel so viel wie „Fresser, Vielfraß“. Es wird sich wohl um einen wenig schmeichelhaften Besitzernamen handeln. Als das Wort außer Gebrauch kam, wurde der unverständliche Name den verschiedensten Schreibweisen und Umdeutungen unterworfen, die aber anscheinend alle nicht einleuchtend waren. Als der Weingarten nämlich 1638 an Fräulein Anna Isabella v. Neudegg kam, in deren Besitz er bis 1647 blieb, bekam er im Volksmund einen neuen Namen, nämlich „Jungfrau“. Auch das Grundbuch mußte das zur Kenntnis nehmen: *vor alters der Fräßl, anjezo aber*

[218] Gb. Gutenbrunn 1763, 1r, 29r, 66r. - Gb. Gutenbrunn 1766, 315r, 317r, 335r. - Gb. Gutenbrunn 1802, 48r, 62r, 72r, 73r. - Db. Augustiner 1530/1607, 19r. - Gb. neu C, 186r. - Gb. Frauenhof C/a, 33r, 34r.
[219] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1468, 150r. - Gb. 1531,
[220] Augustiner Db. A (1692), 261r, 262r. - Augustiner Gb. neu C, 10v. - Gb. Frauenhhof C/a, Realität 30, 31, 32, 343.
[221] Bb. 1371, 9v. - Zehentverz. 1406, 5v, 7r. - Rudolf MAURER, Die Wiener Vorstadt (Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 56, Baden 2005), 15. - Bb. 1468, 142r. - Gb. 1712, 323r-325r.

Jungfraw genant, so wird uns 1668 umständlich erklärt. Und bei dieser Doppelbenennung blieb es bis zum Ende des alten Grundbuchs 1880!
Seit 1785 zählt der Weingarten Frassel zur Ried „In Schreibern", 1819 wurden ihm die Parzellennummern Mitterberg 299 - 301 zugeteilt. Heute steht dort die Villa Trostgasse 7 mit ihren ausgedehnten Hausgründen.[222]

Fudluken

Im pfarrlichen Zehentverzeichnis ist 1406 ein Weingarten Fudluken genannt, der am Badnerberg lag. Die obszöne Bedeutung des Wortes ist unüberhörbar, doch ist es fraglich, ob sie sich auf eine Geländeformation (originell geformte Felsspalte o.ä.) bezog oder auf einen besonders derben (Spott-)Familiennamen. 1387 ist ein Haus *in der fudluchen zu Wien* erwähnt - ein Zusammenhang mit Baden ist durchaus denkbar, denn dieses Haus stand *zunächst des Türsen haus,* und die Tursen waren bekanntlich die Besitzer von Rauheneck.[223] Da der Weingarten (zumindest unter diesem Namen) in keinem Grundbuch aufscheint, ist er derzeit nicht zu lokalisieren.

Fünfschillinger

Im Grundbuch der Kartause Gaming scheinen zwei Weingärten namens Fünfschillinger auf, ein uralter an der Germergasse, der aber nur bis Ende des 16. Jahrhunderts bestand, und ein erst seit dem 17. Jahrhundert belegter an der Mautner Markhof-Straße, der auch Brunner genannt wurde. So unglaublich es klingt, der Name wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Rahmen eines Abgabenbetrugs von dem einen Weingarten auf den anderen übertragen.

1. Der Fünfschillinger an der Germergasse

1371 Fumfschillinger (Hut am Sattel)
1531 Funfschilinger

Grunddienst: ½ Eimer Most
Fläche: 1468 10 Tagwerk
Der Fünfschillinger entstand vor 1371 durch Abtrennung von einem Weingarten am Sattel, der wahrscheinlich Schulter hieß (s. Sattel-Schulter). Wie es zu dem Namen kam, ist unbekannt. Vielleicht war der Weingarten zum Zeitpunkt seiner Verselbständigung so verwildert, daß ihn die Grundherrschaft dem neuen Besitzer um den geringen Preis von 5 Schillingen überließ, doch ist diese Erklärung reine Spekulation. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ging der Fünfschillinger unbemerkt im Nachbarweingarten Sattel auf, von dem er ursprünglich abgetrennt worden war. Der Name wurde auf einen anderen Weingarten übertragen. Wie es dazu kam, ist unter dem Stichwort Sattel-Schulter nachzulesen.[224]

2. Der Fünfschillinger an der Mautner Markhof-Straße

1630 Fünfschillinger, so man auch den Prunner nennet
1638, 1712 - 1880 Fünf(f)schillinger

Grunddienst: ½ Eimer Most
Fläche: 1638 10 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Fünfschillinger stieß oben an die Peckstein-Weingärten, unten an den Rain, dessen Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte. Links grenzte er an den Weingarten Schildknecht, rechts an den Rabel.
Da die beiden letzteren bis ins 16. Jahrhundert einander als Nachbarn angeben, ist anzunehmen, daß der Fünfschillinger aus abgetrennten Teilen der beiden entstand. Dieser Verdacht wird dadurch erhärtet, daß sowohl der Schildknecht als auch der Rabel einen jährlichen Grunddienst von ¾ Eimer Most zu entrichten hatten. Wenn man jedem der beiden die Hälfte des Grunddienstes des Fünfschillingers zuordnet, kommt man genau auf den bei den meisten anderen Weingärten belegten „Urdienst" von einem Eimer. Diese Abtrennung müßte freilich schon vor 1371 erfolgt sein, da die Grunddienste von Schildknecht und Rabel bereits in diesem Jahr feststehen. Erst 250 Jahre später, bei einer Grundbuchrevision nach dem ersten Türkenkrieg, fiel die dem Grundbuch bisher unterschlagene Fläche auf! Das ist wohl nur denkbar, weil der Nachbarweingarten Rabel im 16. und frühen 17. Jahrhundert nachweislich Jahrzehnte lang, vielleicht sogar weit über hundert Jahre öd lag, sodaß sich mit den verwilderten Flächen niemand mehr auskannte und sowieso kein Grunddienst hereinkam.
Zur Benennung des Weingartens ist zu bemerken, daß er von den Nachbarn zunächst offenbar Schildknecht oder Raberl genannt wurde, nach den Weingärten, aus deren Randstücken er entstanden war; später erhielt er den Namen Brunner, wohl nach einem uns unbekannten Besitzer, bis dann im Rahmen eines Abgabenbetrugs der Name Fünfschillinger hierher übertragen wurde (s. Stichwort Sattel-Schulter).[225]
Seit 1785 wird der Fünfschillinger zur Ried „In Schreibern" gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 261 und 262.

Gastmeister

1371 - 1880 Gastmaister, Gastmeister (Hut im Vogeltal)

Grunddienst: 2 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 15 Pfund
Der Gastmeister lag zwischen den Weingärten Krump und Laboth, oben stieß er an die Weingärten Schildknecht und Fünfschillinger, unten wieder an die Laboth-Weingärten.

---

[222] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1411, 38r. - Bb. 1468, 142r. - Gb. 1531, 71v, 23r, 27r. - Gb. E, 25v. - Gb. G, 2r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 247r. - Gb. E, 126v. - Gb. G, 50r. - Gb. H, 217r, 338r. - Gb. 1795, 427r-430r.
[223] Zehentverz. 1406, 14r. - Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. III/1 (Wien 1898), 342, und Bd. III/3 (Wien 1921), 281.
[224] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1468, 150r. - Gb. 1531, 91v. - Vgl. BANNERT 119.
[225] Gb. E, 7r, 135v, 217v. - Bb. 1712, 342r. - Bb. 1795, 352r.

Von den ersten Belegen bis in die Reformationszeit gehörte der Weingarten Gastmeister den Pfarrern von Margarethen am Moos, die ihn auf Halbbau weiter vergaben (d.h. der Pächter brauchte kein Geld zu bezahlen, sondern mußte dem Besitzer jährlich die Hälfte der Lese abliefern). Deshalb ist es denkbar, daß der Name nicht von einem Familiennamen Gastmeister abgeleitet ist, sondern vom Gastmeister irgendeines Klosters, von dem der Weingarten dann an die Pfarre weitergegeben wurde.
Seit 1785 wurde der Gastmeister zur Ried „In Schreibern" gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern 275 und 276. 1871 mußte er den an der Mautner-Markhofstraße gelegenen Rand für die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten, 1909 wurde er durch die Anlage der Komzakgasse durchschnitten, sodaß seine ursprüngliche Konfiguration kaum mehr zu erkennen ist. Auf den Restparzellen stehen heute die Häuser Mautner Markhof-Straße 15 und 17 (lt. Fassadeninschrift erbaut 1904) sowie Komzakgasse 12 und 14; auch der Spitz mit dem Wasserleitungshäuschen zwischen den beiden Gassen ist ein Rest des alten Weingartens Gastmeister.[226]

Gausrabel

1371 Gausrebel (Hut am Sattel)
1411 Gäwsräbl
1531 Gawsrabl
1629, 1712 Gaußräbl
1795 Gaußrabel oder Hausrabel
1795 - 1800 Gausrabel

Der Weingarten Gausrabel lag am Einödweg (verlängerte Haydngasse) zwischen den Weingärten Rettich und Blamastingel. Gausrabel und Rettich wurden schon früh so kompliziert geteilt und neu zusammengefaßt, daß im Grundbuch ein unentwirrbares Chaos entstand. Im Jahre 1371 mußten die vier Teile des Gausrabel einen Grunddienst von 1 und 3/8 Eimern Most abliefern, d.h. im Vergleich zu den üblichen „Urdiensten" 3/8 zu viel. Dafür hatte der benachbarte Rettich nur ¾ Eimer zu entrichten. Anscheinend war also ein Teil des Rettich mit verändertem Grunddienst zum Gausrabel geschlagen worden.
Der ausgefallene Name dürfte ein alter Besitzername sein. In Wien ist seit 1330 eine reiche Bürgerfamilie Gausrab belegt - dieses Wort bedeutet übrigens Taugenichts. Auch am Kahlenberg bei Wien gab es einen Weingarten Gausrab.[227] Obwohl der Weingartenname längst unverständlich war, blieb er durch alle Jahrhunderte unverändert. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts versuchte man vorübergehend, ihn zu einem „Hausrabel" umzudeuten, und stellte sich dabei wohl einen zahmen Raben vor, der das eine oder andere Wort nachkrächzen konnte.
Die Grundfläche wurde 1468 auf 8 Tagwerk geschätzt (sicher zu klein!), aus denen später 8 Pfund wurden, d.h. ein Teil des Gausrabel hatte, vom Grundbuch unbemerkt, alle anderen verschlungen und damit viele Abgaben und Gebühren erspart. Der so entstandene Weingarten wurde nach dem II. Türkenkrieg in einen Acker umgewandelt, der 1712 mit dem gleichfalls zum Acker gewordenen Rettich vereinigt wurde. Dem ehemaligen Gausrabel, das seit 1785 zur Ried Blamastingel gezählt wird, entsprechen seit 1819 die Parzellen Leesdorf 297 und ein Teil von 298.[228]

Geischel

1371 Gäuschel, Geuschel (Häugleins Hut / Hut im Bockfuß)
1406 Gewschlein
1531 Gewschel
1688 Geischl
1712 Geischel, Geuschl, Gäuschl
1795 - 1880 Geischel

Grunddienst: 2 Eimer Most
Fläche: 1468 insgesamt 36 Tagwerk, später 28 Pfund
Der Weingarten lag am Baden-seitigen Abhang des Grundtales zwischen den Weingärten Gillinger und Maurer, etwas unterhalb des Weges, der den Verlauf der heutigen Wiener Wasserleitung vorwegnahm.
Die Germanistin Brigitte Bannert weist auf ein altes Wort gauschel oder geuschel hin, das soviel wie „hohle Hand" bedeutet und auch als Hohlmaß für Getreide und Futter verwendet wurde.[229] Ein bildlicher Name also, der die Lage des Weingartens in einer kleinen Talsenke sehr anschaulich umschreibt.
Schon vor 1371 war der Weingarten Geischel in zwei ungleich große Hälften geteilt, die aber jeweils die Hälfte des ursprünglichen Grunddienstes zu entrichten hatten. Die kleinere Hälfte wurde der Hut Bockfuß zugerechnet, die größere kam zu Häugleins Hut.
Seit 1785 zählen die Geischel-Weingärten zur Ried Grundthal, 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 55 - 60.[230]

Ger

1371 - 1640 Ger (Hut im Bockfuß)
1630 Geher

[226] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1795, 346r/v. - Bb. 1468, 142v. - Bb. 1447, 72r. - BZ Jg.30/Nr.70 vom 1.Sept.1909.
[227] Adler, Bd. II (Wien 1886), S. 17.
[228] Bb. 1371, 9v-10r. - Bb. 1411, 29r/v. - Bb. 1468, 151v. - Gb. 1531, 95r. - Gb. 1640, 241v. - Gb. F, 46r/v. - Bb. 1712, 110r, 111r. - Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 120r, 121r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.
[229] BANNERT 122.
[230] Bb. 1371, 9v. - Zehentverz. 1406, 14v. - Gb. 1531, 92v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 146r, 147r. - Bb. 1795, 164r. - Bb. 1468, 150v. - Bergübergehung 1795, o.f.

1664 Grundweingarten oder Spitzendorfer
1688 Ger und Grundtall

Grunddienst: 1 Eimer Most, 1557 reduziert auf ½ Eimer Most

Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 13 Pfund

Das heute nur mehr im Sinn von „Speer“ verständliche und in Kreuzworträtseln beliebte Wort Ger bedeutete ursprünglich „Keil, Spitze“ und bekam seinen späteren Sinn von der speziellen Bedeutung „Speerspitze“. Daher sind Weingärten namens Ger für spitze Geländestücke allerorten üblich und auch in Baden häufig. Dieser Ger war annähernd dreieckig und wurde links vom Weingarten Lexenbret und rechts vom Weingarten Trühlern begrenzt. Unten stieß er an einen heute noch vorhandenen unbenannten Weg, der 1795 so beschrieben wird: *wändelstatt [...], welche einen mit graß bewachsenen weeg ähnlich sieht und auf den Gugelberg-Weeg* (= verlängerte Goethegasse) *gehet.* 1557 übernahm die Pfarre Baden St.Stephan den Weingarten in völlig verwüstetem Zustand. Aus diesem Anlaß wurde nicht nur der Weingarten, sondern auch die Eintragung im Bergbuch (Grundbuch) neu angelegt. Der Grunddienst wurde auf ½ Eimer jährlich reduziert, der Weingartenname - da das Wort Ger = Spitze gerade im Aussterben war - durch die der Umgebung angepaßte Bezeichnung Grundweingarten oder Grundtal ersetzt. In den Grundbüchern seit 1664 ist dann - wohl analog zum Grundweingarten an der Germergasse - von „Grundweingarten oder Spitzendorfer“ die Rede (vgl. Stichwort Spitzendorfer). Seit 1785 wird er der Ried Grundthal zugerechnet, seit 1819 entspricht er den Parzellen Mitterberg 69 - 71.[231]

Gerl

1371 Gerl (Hut im Vogeltal)
1406 Gern
1712 Gerl

Grunddienst: ½ Eimer Most, vor 1712 wegen Verödung auf ¼ Eimer reduziert

Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 6 Pfund

Der Weingarten lag im Zwickel der Abzweigung Vogeltalweg (Welzergasse) / Spiegelweg (Gasse „Zu den Spiegeln“). Dieser Lage verdankte er auch seinen Namen, denn Ger bedeutet im älteren Sprachgebrauch Spitze. Da das Gerl der verselbständigte Teil eines ursprünglich größeren Weingartens war, wurde der Name in der Verkleinerungsform gebraucht - „Spitzl“ würde man heute sagen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Gerl die untere Hälfte eines Weingartens Vogeltal (siehe unter „Vogeltal-Gerl“), der 24 Tagwerk umfaßte und ein Bergrecht von 1 Eimer Most abzuliefern hatte, aber schon vor 1371 geteilt wurde, wobei die untere Hälfte einen eigenen Namen bekam. Dieser Name Gerl kam im Lauf des 18. Jahrhunderts wieder außer Gebrauch. Im Bergbuch 1795 führt der Weingarten auch offiziell den allgemeineren Namen Vogeltal.[232]

Seit 1785 zählt das ehemalige Gerl zur Ried Heißen, 1819 erhielt es die Parzellennummer Mitterberg 388. Diese Parzelle wurde 1871 durch die Wiener Hochquellenwasserleitung und 1902 durch die Mautner-Markhof-Straße durchschnitten. Auf den Restgrundstücken stehen heute die Häuser Mautner Markhof-Straße 7 und Welzergasse 18 - 22.[233]

Geschürr

1371 Geschürr (Häugleins Hut)
1447 Gschwer
1531 Gschur
1640 Bschuer
1661 Gschurn
1664, 1688, 1712 Gschuer
1703 Gschnur, Schnur
1795 - 1880 Gßür

Grunddienst. 1 Eimer Most

Fläche: 1468 40 Tagwerk, später 20 Pfund

Der Weingarten Geschürr stieß mit der oberen Schmalseite an die *Wendlstatt* (Fußweg), deren Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte, und unten an einen Augustinerweingarten namens Flamming. Links war er durch einen Steinriegel von den Weingärten Geischel getrennt, rechts durch einen Fußweg von den Weingärten Hundshamer.

Den Namen dürfte der Weingarten einem Geschlecht reicher Badener Mühlherren verdanken, auf die letztlich die Gründung von Schloß und Herrschaft Gutenbrunn zurückgeht: 1271 ist Dietrich Geschurre genannt, 1317 sein Nachkomme Leopold Geschurre. Der Familienname Geschurre, der unserem Wort Geschirr entspricht, bezieht sich wohl auf den Beruf des Müllers, der den ganzen Tag Geschirre wie Schaffel, Bottiche und Trichter herumschleppen mußte. Sobald der Name als Familienname vergessen war, war er so sinnlos, daß er allen möglichen Verballhornungen und Fehlinterpretationen ausgesetzt war, von denen wohl der Name „Schnur“ = Schwiegertochter zu Anfang des 18. Jahrhunderts die originellste war.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erfolgte die Aufteilung in vier Parzellen, die seit 1785 zur Ried Flamming gezählt werden und seit 1819 mit den Nummern Mitterberg 45 - 48 bezeichnet sind und. Es handelt sich um die vier Weingärten, die sich oberhalb der Wohnhausanlage Germergasse 41 - 43 den Badnerberg hinauf erstrecken.[234]

---

[231] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1468, 151v. - Bb. 1531, 94r. - Gb. E, 9v. - Gb. F, 327r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 135r. - Bb. 1795, 151r. - Bergübergehung 1795. - Vgl. BANNERT 121.

[232] Bb. 1371, 9v. - Zehentverz. 1406, 3r.- Bb. 1712, 363r. - Bb. 1468, 142v. - Bb. 1795, 385r.

[233] Bei Nr. 18 nachweislich. Nr. 20 - 24 müssen vom selben Weingarten stammen, sonst wäre es nicht möglich, daß der oberhalb liegende Weingarten Vogeltal-Gerl ebenfalls Abtretungen für die Wr. Hochquellenwasserleitung in Kauf nehmen mußte.

Giebemer

1371 Gibemmer (Hut auf der Einöd)
1411 Gibember
1447, 1531 Gibemer
1537, 1688 Gib Emer
1712, 1795 - 1880 Gi(e)bemer

Grunddienst: 1 Eimer Most, seit 1411 reduziert auf ½ Eimer
Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Giebemer war durch den Weingarten Öd vom Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) getrennt und grenzte links an die Weingärten Heidreichstaner, von denen er durch einen „verwachsenen Steinriegel“ (seit 1664 so bezeichnet; seit 1819 Parzelle Mitterberg 166) getrennt war. Mit der Schmalseite stieß er oben gleichfalls an einen Steinriegel, hinter dem die Weingärten Tagstern lagen, unten an die Weingärten Störz.
Der Gib-Eimer gehört zum Komplex der „Gib-Maße“: Es war genau definiert, welche Art von Meßgefäß für eine Abgabe heranzuziehen war und wie weit es gefüllt werden mußte.[235] Warum blieb der Name gerade hier hängen? Vielleicht, weil der eine Eimer Grunddienst notorisch zu viel war, denn ebenso wie die Nachbarweingärten lag der Giebemer überdurchschnittlich oft öd. Im Jahre 1411 erfahren wir: *Relaxata est ½ urna perpetue per dominum Christianum, et habet literam de hoc per dominum Leonhardum priorem* (= Ein halber Eimer ist auf ewig nachgelassen durch Herrn Christian [anscheinend der Gaminger Hofmeister], und darüber hat er eine Urkunde von Herrn Prior Leonhard). Die Maßnahme kam aber zu spät, der Weingarten war bereits zu Grunde gegangen, 1413 wurde er neu ausgesetzt, und erst ab 1418 sollte er wieder Abgaben entrichten. Trotzdem war der Giebemer auch weiterhin keine Erfolgsgeschichte: 1492 hatte er seit 18 Jahren keinen Grunddienst abgeliefert, nach dem Türkenkrieg wurde er 1531 neuangelegt (vier Jahre abgabenfrei), ab 1682 blieb wieder der Grunddienst aus, 1698 war er noch immer *ganz in abpau khomben,* 1704 wurde er zur leichteren Neuanlage geteilt, doch mißlang diese in beiden Fällen. Erst seit 1713 warf der Giebemer wieder einen Ertrag ab, doch um 1790 mußten schon wieder Freijahre ausgeschrieben werden, um ihn flott zu kriegen.
Im 18. Jahrhundert begann der originelle Name Giebemer auch auf den Nachbarweingarten Öd auszustrahlen, der leicht mit namensgleichen Weingärten zu verwechseln war (siehe Stichwort Öd-Giebemer). Seit 1819 wird der Giebemer zur Ried „In Wiegen“ gezählt, seit 1819 haben seine beiden Hälften die Parzellennummern Mitterberg 164 und 165.[236]

Gillinger

1371 Gilniczer (Hut im Bockfuß)
1531 Gilnitzer
1688 Gillnizer
1712 Gillnizer oder Viereckh
1795 - 1880 Gillinger oder Viereck

Grunddienst: ½ Eimer Most
Fläche: vor 1468 24 Tagwerk, 1468 16 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Gillinger lag an dem Weg, dessen Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte, unten grenzte er an die Grundweingärten (s. Stichwort Grundweingarten-Bockfuß/Sattel), seitlich an den Weingarten Geischel und oben an den (kaum wahrnehmbaren) Kamm, der das Grundtal begrenzt. Der Name ist wohl als Besitzername zu verstehen - ein Weingarten Gyllnitz ist 1352 auch in Enzesfeld erwähnt. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde dieser zu Gillinger abgeschliffen oder überhaupt zu Viereck verändert, was wohl auf die ungewohnt kompakte Grundfläche des Weingartens zurückzuführen ist, die in markantem Gegensatz zur sonstigen Streifenform steht (vgl. Stichwort Viereck).
1371 war der Gillinger in zwei Teile zu 2/3 und 1/3 geteilt. Grunddienst und Fläche müssen heute aus den Angaben zu den Einzelteilen zurückgerechnet werden, denn nach (für das Grundbuch) verwirrenden Teilungen, Zusammenlegungen und Verödungen scheint seit 1468 nur mehr der größere der beiden Teile im Grundbuch auf. Da bereits 1411 beide Teile der St.Stephans-Zeche zu Baden gehörten, kann man sich vorstellen, daß deren Verwalter den einen Teil irgendwann stillschweigend unter den Tisch fallen ließen, und bei der nächsten Revision, Jahrzehnte später, wußte dann wirklich niemand mehr, wo er gewesen sein könnte. Abgabensparen ist eben keine moderne Erfindung!
Im Jahre 1871 mußte der Gillinger neun Quadratklafter Grund zur Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten. Seit 1785 wird er zur Ried Grundthal gezählt, seit 1819 entspricht er den Parzellen Mitterberg 61 und 62.[237]

Gnadenthron

1371, 1406 Chnodendran (Hut auf der Einöd)
1411, 1531 Knodendran

---

[234] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1447, 93r. - Gb. 1531, 92r. - Gb. 1640, 25r. - Gb. F, 197r, 276r. - Gb. H, 26v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 152r. - Bb. 1795, 173r. - Bergübergehung 1795, o.f. - Vgl. MAURER, Gutenbrunn, 1, 72. - Vgl. BANNERT 122 (die lautlich ohnehin schwierige Deutung als „Grille“ ist im Angesicht der historischen Fakten abzulehnen).
[235] BANNERT 123.
[236] Bb. 1371, 10r. - Bb. 1411, 38v. - Bb. 1447, 72v. - Bb. 1468, 142v. - StA B, Gaminger Urkundenabschriften-Kodex, sub dato 1492. - Gb. 1531, 8v, 31r, 72v. - Gb. F, 249r. - Gb. G, 546r. - Gb. H, 179v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 291r, 292r. - Bb. 1795, 273r.
[237] FRA II 16, Nr. 208. - Bb. 1371, 9v. - Bb. 1411, 28v. - Bb. 1468, 151r. - Gb. 1531, 93r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 149r. - Bb. 1795, 169r, 170r.

1643 Khnodendron
1688, 1712 K(h)nodendran
1795 - 1880 Knadenthron

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 24 Tagwerk, später schwankend: 12 + 7 Pfund, 12 + 10 Pfund

Die Weingärten Gnadenthron lagen am Verbindungsweg zwischen Spiegelweg und Schiestlstraße und wurden nach oben von den Weingärten Radler begrenzt. Links stießen sie an den Spiegelweg (verlängerte Gasse „Zu den Spiegeln“) bzw. in der unteren Hälfte an den Weingarten Lienhartel, rechts an die Weingärten Tagstern, von denen sie durch einen „unbenutzbaren Steinriegel“ (seit 1819 Parzelle Mitterberg 156) getrennt waren.

Es scheint, daß der Gnadenthron, wie alle Weingärten der späteren Rodungsperiode am Waldrand, ursprünglich Wurzen oder Hämmerleinsöd hieß, denn die Nachbarn nannten ihn noch Jahrhunderte lang so. Auf den ersten Blick erinnert der Name Gnadenthron an die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit, die man bis heute Gnadenstuhl nennt. Freilich gibt es in der Gegend keinerlei Hinweis auf eine derartige Bildsäule; auch führt ein nicht allzu weit entfernter Weingarten auf Pfaffstättner Gemeindegebiet denselben Namen (er liegt übrigens ebenfalls neben einem Weingarten Wurzen) - sollen wir dort eine zweite Bildsäule annehmen? Vielleicht ist der Name eher auf die Kartause Gaming zu beziehen, die sich gern *ad thronum beatae Mariae* (zum Thron der hl. Maria) nannte - die Form Gnadenthron könnte unter dem Einfluß von Ausdrücken wie „Gnadenmutter“ o.ä. entstanden sein. Unbeantwortet bleibt die Frage, warum von all den vielen Weingärten, die Gaming unterstanden, gerade dieser (oder diese zwei) den Namen der Kartause übernahm.

Schon 1371 war der Gnadenthron in zwei Hälften geteilt, im Lauf der Zeit wurde er weiter zerstückelt. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gelang es den Besitzern eines dieser Teile, unbemerkt vom Grundbuch den benachbarten Weingarten Lienhartel zu verschlucken (siehe dort). Seit 1785 wird der Gnadenthron zur Ried „In Wiegen“ gezählt, seit 1819 hat er die Parzellennummern Mitterberg 143 - 155.[238]

Auch ein Pfaffstättner Weingarten, der erst 1624 im Gaminger Grundbuch aufscheint (zwischen den Weingärten Kreucher und Wurzen, Grunddienst ½ Eimer Most, Fläche 12 Tagwerk), führte den Namen Gnadenthron. Er wurde, da er seit 1751 verödet war, um 1785 in den Wetzlarischen Acker einbezogen.[239]

Grundtal s. Grundweingarten, Ger

Grundweingarten

1371, 1406, 1531 Gruntweingarten (Hut im Bockfuß / Hut am Sattel)
1411 Grundweingarten
1669, 1675, 1708 Grundtthall
1712 Grundtweingarten
1795 - 1880 Grundweingarten

Die Talsenke zwischen dem Guglberg und der unbenannten Höhe am Ende der Schwablgasse, nach oben begrenzt vom Bockfußweg (verlängerte Trostgasse), dürfte in uralten Zeiten einfach „Grund“ geheißen haben, denn die dort (also zwischen Goethegasse und Schwablgasse) gelegenen Weingärten erhielten den Namen „Grundweingarten“, soweit sich nicht ein charakteristischerer Eigenname ergab. Später nannte man die Senke Grundtal (erstmals belegt 1669), und so führen die im Bereich der Stadt Baden gelegenen Parzellen Mitterberg 49 - 90 seit 1785 den Riednamen „Grundthal“, die Leesdorfer Parzellen 233/6 - 242/5 die Bezeichnung „Grundthalern“.

1. Der Grundweingarten an der Germergasse

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 48 Tagwerk

Dieser Weingarten umfaßte das große Areal von der Goethegasse bis zum Schöne Felder-Weg (inklusive dessen linker Seite - ungerade Nummern). Wie der geringe Grunddienst für die große Fläche zeigt, gehörte er nicht zu den bevorzugten Lagen. Der Weingarten war schon früh geteilt; die eine Hälfte ist im Bergbuch 1371 gar nicht genannt, dürfte also schon länger öd gelegen sein. 1411 erfahren wir eine mögliche Ursache: Sie gehörte dem jeweiligen Pfarrer von Ferschnitz (in der weiteren Umgebung von Amstetten), und der dürfte den weit entfernten Besitz aus den Augen verloren haben. Gleichfalls 1411 findet sich erstmals, von späterer Hand hinzugefügt, der Alternativname Spitzendorfer. Erschlossen wurde der Weingarten durch einen 1640 erstmals genannten „Geheweg“, der 1712 als *fahrtweg, so in das Grundthall geehet* (also nach heutigem Sprachgebrauch „Grundtalweg“) bezeichnet wird und dem heutigen Schöne Felder-Weg entspricht. Der ehemalige Grundweingarten wird seit 1785 zur Ried Grundthalern gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Leesdorf 237 - 242. Heute stehen dort die Häuser Germergasse 49 - 55, Goethegasse 13 - 21 und Schöne Felder-Weg (alle Nummern).[240]

2. Der Kleinmariazeller Grundweingarten

Als unmittelbarer Nachbar des eben besprochenen Grundweingartens sind 1795 zwei Weingärten genannt, die denselben Namen führen und der Herrschaft des Stiftes Mariazell (Kleinmariazell) unterstehen. Bis ins 16. Jahrhundert wurde der Weingarten von beiden Nachbarn Oläntel genannt wie der Weingarten Elend (urkundlich 1531). Daher werden wir annehmen dürfen, daß er zu der Zeit, als die Weingartennamen fest wurden, demselben Alold gehörte, von dem auch das Elend seinen Namen

[238] Bb. 1371, 9r. - Zehentverz. 1406, 3r. - Bb. 1411, 38r. - Bb. 1468, 142r. - Gb. 1531, 71r, 106v. - Gb. 1640, 179r. - Gb. E, 251v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 276r-280r. - Bb. 1795, 246r-254r, 480r.

[239] Gb. E, 138v. - Bb. 1712, 56r, 57r.

[240] Gb. 1371, 9v. - Zehentverz. 1406, 7v. - Bb. 1411, 28v, 29r. - Bb. 1447, 94v. - Bb. 1468, 151r. - Gb. 1531, 47v, 63r, 93v. - Gb. E, 183r. - Gb. G, 51r, 175v. - Gb. H, 200r. - Bb. 1712, 81r-84r. - Bb. 1795, 87r.

ableitete (siehe dort). Später wurde der Weingarten aber auch, wie die viel größere Nachbarried, Flamming genannt (urkundlich 1630).[241] Genauere Untersuchungen darüber fehlen, doch entsprechen die beiden Grundstücke den Parzellen Leesdorf 234 und 236, seit 1785 Ried Grundthalern, heute verbaut mit den Häusern Germergasse 49 bzw. Schwablgasse 36 - 40.[242]

3. Der Grundweingarten / Ger

1557 übernahm die Pfarre Baden St.Stephan den völlig verwüsteten Weingarten Ger. Anläßlich einer Neuanlage im Grundbuch, bei der auch der Grunddienst reduziert wurde, erhielt er die für die Gegend übliche Bezeichnung Grundweingarten (s. Stichwort Ger / Grundweingarten).

4. Der Grundweingarten Bockfuß/Sattel

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 32 Tagwerk, später 20 Pfund

Dieser Grundweingarten lag zwischen den Weingärten Geischel und Gillinger einerseits und Lexenbret andererseits. Der „Urweingarten“ ging über die Sohle des Grundtals. 1371 war er bereits dreigeteilt, die am rechten Hang gelegene Hälfte zählte zur Sattelhut, die andere zur Hut im Bockfuß. Ein Viertel des Weingartens (Parz. 64) kam in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Besitz des Badener Augustinerklosters (bzw. seiner Nachfolgeherrschaft Frauenhof) und gelangte erst 1820 wieder in private Hand; zur Unterscheidung von den vielen anderen Grundweingärten wurde es daher von den Nachbarn meist Meßweingarten oder Augustiner-Meßweingarten genannt (belegt z.B. 1531, 1660). Heute entspricht dieser Grundweingarten den Parzellen Mitterberg 62 - 66, die seit 1785 zur Ried Grundthal gezählt werden.[243]

Hager s. Herzog

Hämmerleinsöd

Die später gerodeten Weingärten am Waldrand dürften, bevor einige von ihnen Eigennamen bekamen, entweder nach der Bodenbeschaffenheit Wurzen oder nach einem frühen, vielleicht sogar dem ersten Besitzer Hämmerleinsöd genannt worden sein.[244] Deshalb ist bei einigen Weingärten zu beobachten, daß sie zwar für sich selbst den richtigen Eigennamen verwenden, für die Nachbarn dagegen das allgemeinere Wurzen oder Hämmerleinsöd (siehe z.B. Gnadenthron, Radler). So ist auch das Phänomen zu erklären, daß Weingärten an verschiedenen Stellen am Waldrand irgendwann plötzlich den Namen Hämmerleinsöd annehmen - das war offensichtlich ein Flurname, der unbestimmt über der ganzen Gegend hing und jederzeit auch zum Namen eines bestimmten Weingartens werden konnte (vgl. z.B. Stichwort Kaufweingarten-Hämmerleinsöd).

Handtüchel

1406 im Hannttüchlein
1453 Hanttuechel
1531 Hanndtuech
1690 - 1880 Handtüchl

Grunddienst: 12 + 6 + 6 Pfennige, seit 1435 24 Pfennige

Fläche: seit 1478 2 Joch Acker; 1830/1833 ausgemessen: 2 Joch 181,6 Quadratklafter

Das ungefähr rechteckige Gelände zwischen der Mariengasse und der Adolfine Malcher-Gasse, oben begrenzt durch die Trostgasse, unten durch den Kaiser Franz-Ring, wurde in früheren Jahren durch den Gumpoldskirchnerweg (heute Germergasse) zerschnitten. Der größere, oberhalb des Weges gelegene Teil (der ein kleines Stück über die spätere Mariengasse hinausragte) hieß Handtüchel und unterstand dem Stift Heiligenkreuz. Der kleinere Teil unterhalb, der die Form eines schmalen, spitzen Dreiecks hatte, wurde Spitzacker genannt (siehe dort) und stand unter der Herrschaft der Burg Baden.

Im ältesten Heiligenkreuzer Urbar (1388) heißt der Weingarten offiziell noch *Muem* (siehe dort), doch im Volksmund führte die charakteristische Rechteckform (im Gegensatz zur sonst üblichen Streifenform) zum Namen Handtüchel - so nannte ihn jedenfalls 1406 der Badener Pfarrer, und 1453 schloß sich dann auch das Heiligenkreuzer Grundbuch an.

Später, wohl nach dem ersten Türkenkrieg wie der benachbarte Spitzacker, wurde der Weingarten in einen Acker umgewandelt, dessen Fläche man auf 2 Joch schätzte. Als 1802 die Schießstätte des bürgerlichen Schützenvereins in die Trostgasse 5 verlegt wurde, kam ein geschäftstüchtiger Besitzer auf die Idee, auf der größeren Hälfte dieses Ackers einen Park mit einem Ringelspiel einzurichten. Der Garten mit Ringelspiel und zwei Gebäuden umfaßte immerhin 1 Joch und 105 Quadratklafter.

1832 begann die Parzellierung des Ackers *im Handtüchl,* 1837 wurde auch das Ringelspiel abgerissen. Die neuen Parzellen wurden den durch die Aufteilung des Spitzackers gewonnenen Baugründen angeschlossen und entsprechen daher den oberen Häusern der Mariengasse sowie der Rückseite der Hausgründe von Kaiser Franz-Ring 25 und 27.[245]

Hasenwegel

1351 Hasenweg
1371, 1468, 1531 Hasenwegel (Hut am Sattel)
1527, 1618, 1661 Hasenweger

---

[241] Gb. Gaming 1531, 25v, 47v. - Gb. Gaming E, 21r.

[242] Bergübergehung 1795.

[243] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1411, 28v. - Bb. 1468, 151r. - Gb. 1531, 93v. - Gb. F, 174r. - Bb. 1712, 141r-143r. - Bb. 1795, 156r-159r. - Vgl. BANNERT 128.

[244] Vgl. BANNERT 133.

[245] Urbar Heiligenkreuz 1388, 192r. - Zehentverz. 1406, 3r, 7v. - Gb. Heiligenkr. 1453, 90v. - Db. Heiligenkr. 1531, Index. – Gb. Heiligenkr. 1685, 70v. - Gb. Heiligenkr. EE, 113r, 115r, 118r, 183r. - Gb. Heiligenkr. EE, Supplementband, 50r. - Vgl. BANNERT 135.

1542 Hasenwerg
1637 Hasenweegl
1660 Haaßenweingartten
1688 Haßenwegl
1712 Haasenweegl
1795 Ödt oder Haßenwegel
1795 - 1800 Hasenwegel

Grunddienst: 1371 zwei Teile zu je ¼ Eimer Most; 1411 ein Weingarten zu ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 16 Tagwerk, später 16 Pfund

Das Hasenwegel lag am Einödweg (verlängerte Haydngasse) zwischen den Weingärten Öd und Sattel-Schildknecht. Da 1371, gleichzeitig mit den beiden Teilen des Weingartens Hasenwegel, zwei Weingärten Nizzinch erwähnt sind, die gleichfalls je ¼ Eimer Most als Grunddienst abzuliefern hatten, ebenfalls in der Sattelhut lagen und zum Teil dieselben Besitzer hatten, ist anzunehmen, daß wir es hier wieder einmal mit einem „Urweingarten" mit einer Fläche von 24 Tagwerk und einer Abgabe von 1 Eimer Most zu tun haben. Im Bergbuch 1411 sind dann die Weingärten Nizzinch verschwunden, dafür gibt es nur mehr einen Weingarten Hasenwegel mit einem Grunddienst von ¾ Eimer Most. Das heißt wohl, daß die inzwischen verödeten Weingärten Nizzinch wieder zurückgekehrt waren, wobei ein Teil verloren gegangen war (vgl. die Flächenangabe).
Hasen sieht man in den Weingärten heute noch genug, sodaß ein Weingartenname „Hasenweg(lein)" durchaus einleuchtend wäre, doch ist wieder einmal die Möglicheit nicht zu vergessen, daß es sich um einen Besitzernamen (mit der Grundbedeutung „beweglich wie ein Hase") handeln könnte. Im 16. Jahrhundert, als man das weiche „b" noch wirklich weich sprach, wurde der Name gelegentlich als Hasenwerg = Hasenberg mißverstanden.
Im 18. Jahrhundert begannen die Grenzen zwischen den Rieden Hasenwegel und Öd zu verschwimmen, heute entsprechen dem ehemaligen Hasenwegel die Parzellen Leesdorf 287 - 289, mit denen freilich die Ried „Im Einödweg" beginnt.[246]

Hausweingarten

Hausweingarten war nicht so sehr ein Weingartenname, als ein Fachausdruck. Im Gegensatz zu den frei verkäuflichen und abgabenpflichtigen „Überländweingärten" war ein Hausweingarten fest mit einem Haus verbunden, Besitzveränderungen konnten nur gemeinsam mit dem Haus erfolgen. Hausweingärten hatten weder Grunddienst noch Zehent zu entrichten, und wenn sie ihre Weinproduktion als „Haustrunk" deklarierten, brauchten sie nicht einmal das verhaßte „Ungeld" (Getränkesteuer) zu bezahlen. Was den Begriff Hausweingarten dann doch in die Nähe eines Weingartennamens rückte, war der Sprachgebrauch, denn natürlich sprach jedes Haus ohne weitere Zusätze von seinem „Hausweingarten".
Da die Weingärten des Badnerbergs weit entfernt von jedem Siedlungsgebiet lagen, waren sie zum ganz überwiegenden Teil Überländweingärten. Doch werden wir noch hören, daß bei der Errichtung des Theresienbades 1758 der Hausweingarten von Renngasse 6 als Baugrund benötigt wurde (vgl. Stichwort Hager/Herzog). Genauso waren alle Weingärten von der Rückseite des Theresienbades bis auf die Höhe des Mariazellerhofs Hausweingärten (1819 mit den Parzellennummern Mitterberg 322 - 331 versehen). Noch auf dem Katasterplan von 1819 sieht man, daß diese Weingärten meist dieselbe Breite hatten wie ihre Häuser, von denen sie im 15. und 16. Jahrhundert durch die Errichtung der Stadtmauer abgeschnitten wurden. Die Parzellen 322 und 323 bzw. 324 und 325 gehörten zu Renngasse 8 bzw. 10. Diese vier Grundstücke wurden 1834 bzw. 1841 erstmals verbaut und 1885/86 für die Errichtung des neuen Kurhauses (heute Casino) herangezogen.[247] Parzelle 327 war Teil von Renngasse 12; heute verläuft an der Vorderseite des Grundstückes das Ende des Erzherzog Rainer-Rings, der Rest ist mit dem Haus Rainerring 23 verbaut.

Heidreichstaner

1308 Haidenreiherstayner (ze Phafsteten)
1331 Haidenreichstainer (ze Phafsteten an dem Haychobel)
1371 Haidenreichsteiner (Häugleins Hut; am Törlein)
1380 Haydenreichstainer (ze Phaffsteten)
1406, 1531, 1712 Haidenreichstainer (Vogeltal)
1795 - 1880 Heidreichstaner

Grunddienst: 1371 zwei Eimer Most, seit 1430 1½ Eimer
Fläche: 1468 36 Tagwerk, später 24 Pfund

Mehrere Weingartennamen in Baden und Pfaffstätten erinnern an einstige Besitzungen der Herren von Heidenreichstein, wie die älteste Form der Weingartenbenennungen beweist. Da diese 1229 zum letzten Mal nachweisbar sind und bald darauf von den Wasserburgern beerbt wurden,[248] muß der Weingartenname spätestens im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts fest geworden sein - einer der wenigen, bei denen ein so hohes Alter wenigstens indirekt erschließbar ist!
Der Badener Heidreichstaner lag zwischen den Weingärten Spiegel, von denen er durch eine *hohe Gstötten* (hoher Rain) getrennt war, und einem *großverwachßnen stainrigil* (grasverwachsenen Steinriegel), hinter dem der Weingarten Giebemer lag. Oben stieß er an den Verbindungsweg zwischen dem Spiegelweg (verlängerte Gasse „Zu den Spiegeln") und dem Hochgerichtsweg (Schiestlstraße), unten an den Weingarten Fleischhacker.

[246] FRA II 16, Nr. 206. - Bb. 1371, 10r (vgl. auch hier, Stichwort Nizzinch). - Bb. 1411, 29v. - Bb. 1468, 151r. - NÖLA, Landgerichtsakten fasc. B, Nr. 116 (de dato 1527). - Gb. 1531, 95r. - Gb. 1640, 168v. - Gb. E, 91r. - Gb. F, 169r, 233r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 125r. - Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 133r-135r.
[247] Gb. Hellhammerhof F, 242r. - Db. Rauhenstein 1769, 333.
[248] Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Topographie von Niederösterreich, Bd. 3 (Wien 1896), 148.

1371 war der Weingarten geteilt (falls es sich nicht überhaupt um zwei „Urweingärten“ zu je 1 Eimer Grunddienst handelte), nach einer Zusammenlegung der zwei verödeten Grundstücke wurde 1430 eine Reduktion des Grunddienstes um 25% gewährt. Nach neuerlichen Teilungen erhielt der Heidreichstaner, der seit 1785 zur Ried „In Spiegeln“ gerechnet wird, 1819 die Parzellennummern Mitterberg 224 - 230. 1822 wurde auch die *hohe Gstötten* auf der Seite der Spiegelweingärten in die Parzelle einbezogen. 1881 wurde die ehemalige Parzelle 229/230 mit den Häusern Badenerberg 5 und 6 verbaut.[249]

Heißen

„In Heißen“ nannte man die Ried am Kaiser Franz-Ring zwischen der Kurpark-Hauptallee und dem Haus Franzensring 13. Die einzelnen Weingärten hatten dann oft Eigennamen wie „der Groß Heiß“, „der Klein Heiß“, „der Nieder Heiß“ u.ä.

Der Name kann sich nur auf die Ursprungs- oder Römerquelle beziehen, die im Bereich der heutigen Trinkhalle aus dem Berg hervortrat und über eine lange Holzrinne zum Herzogbad geführt wurde. Bei der vorherrschenden Windrichtung West kann man sich vorstellen, daß der Dunst der heißen Quelle über die Heißen-Weingärten hin wehte, was besonders zur Zeit der Frühjahrsfröste eine klimatische Begünstigung bewirkt haben muß.

Schon früh ging der Name Heißen auch auf benachbarte Weingärten über, z.B. den Ödenhauser an der linken Seite der Kurpark-Hauptallee. 1785 wird die Ried *in Heißen* so beschrieben: *Diese Rieth fanget an außerhalb der gottesaker* (Franzensring 13 und 15) *und gehet an der ebene des gebürgs hinüber bis zu der Butschan Luke.*[250] Die Riedbezeichnung war also nach Westen bis zur Putschanerlucken ausgedehnt, auch die nördlich gelegenen Weingärten, die ursprünglich Vogeltal und Nunnenpüchel geheißen hatten, wurden in die neue Großried „In Heißen“ einbezogen (Mitterberg Parz. 304 - 404).[251]

Innerhalb der ursprünglichen Ried Heißen sind die Herrschaftsverhältnisse fast von Weingarten zu Weingarten verschieden. Die Zersplitterung dürfte also lange vor der Übergabe des Badnerbergs an die Kartause Gaming (1338), ja noch vor der Konstituierung einer eigenen Lehensherrschaft Baden (ca. 1254) erfolgt sein. Die Situation erinnert an die der Ostseite des Hauptplatzes, wo die frühen Babenberger jedem ihrer Getreuen eine Parzelle zur Errichtung eines Hauses am Marktplatz des aufstrebenden Ortes Baden gegeben hatten. Ähnlich mögen sie hier den wichtigsten Institutionen der Zeit einen Weingarten zur Aufbesserung des Budgets überlassen haben: dem Stift (Klein-)Mariazell, der Pfarre Baden (damals ein Vikariat von Traiskirchen), der Pfarre Traiskirchen, den Herren von Ebersdorf (bzw. ihren Vorgängern) u.a.

1. Der Kleine Heiß (Pfarre Traiskirchen)

1712 der Klein Heuß

Grunddienst: jährlich 3 Pfennig an die Pfarre Traiskirchen

Fläche: 1712 mit 10 Pfund angegeben, 1795 mit 8 Pfund

Der Kleine Heiß war Jahrhunderte lang im Besitz der Badener Gottsleichnams-Bruderschaft. Seit 1792 grenzte er unmittelbar an den neu begründeten Kurpark. Sicher ist das der Grund, warum ihn 1794 Philipp und Theresia Otto kauften. Als Besitzer des Café „Casino“ am Hauptplatz (heute Sparkasse) werden sie dort eine Kaffee-, Milch- oder Mineralwasserausschank für erholungsbedürftige Besucher des Kurparks betrieben haben. 1818 ging der Grund - gemeinsam mit den zwei angrenzenden Heißen-Weingärten - an Joseph Freiherr v. Kielmannsegge, der dort seine Villa „Marienhof“ errichtete. 1819 erhielt der Kleine Heiß der Pfarre Traiskirchen gemeinsam mit dem benachbarten Gumpoldskirchner Heiß die Parzellennummer Mitterberg 319. 1850/51 wurde diese Parzelle von der Stadtgemeinde Baden zur Erweiterung des Kurparks angekauft. Sie entspricht dem Vorplatz des Parkhotels bis zum Undinebrunnen.[252]

2. Der Heiß des Gumpoldskirchner Grundbuchs

1795 erfahren wir, daß dieser Weingarten dem Moser’schen Grundbuch zu Gumpoldskirchen unterstand. Bei diesem Grundbuch handelte es sich um nichts anderes als die ehemalige landesfürstliche Herrschaft Gumpoldskirchen, die Kaiserin Maria Theresia 1763 an Carl Leopold v. Moser verkaufte. Ob der Badener Grund von alters her oder erst sekundär zur Herrschaft des Landesfürsten gehörte, wäre noch zu untersuchen.

Der Weingarten umfaßte 6 Pfund, wurde ca. 1794 von Philipp Otto angekauft, 1818 in die Gründe des Freiherrn von Kielmannsegge einbezogen (seit 1819 Parzelle Mitterberg 319). Auf dem ehemals Gumpoldskirchner Teil dieser Parzelle errichtete 1853 die Stadt Baden ihr erstes Dampfbad, das jedoch 1901 anläßlich der Errichtung der städtischen Kuranstalt und des Parkhotels wieder abgebrochen wurde. Heute gehört der Grund zum Vorplatz des Parkhotels.[253]

3. Der Heiß der Burg Baden

1406, 1420 in Hewssen, in Heussen

1534 in Heißen

1638 in Heysen

Grunddienst: ½ Eimer Most (urspr. 1 Eimer) an die Burg Baden

Fläche: 1534 6 Tagwerk (urspr. 12 Tagwerk)

---

[249] FRA II 89, Nr. 18, 30, 71. - Bb. 1371, 10r. - Zehentverz. 1406, 5r. - Bb. 1411, 38v. - Bb. 1468, 142v. - Gb. 1531, 73r. - Gb. E, 101r. - Bb. 1712, 326r-333r. - Bb. 1795, 334r-336r. - Vgl. Häuserschematismus Baden 1882. - Vgl. BANNERT 132.

[250] Josefin. Fassion, Baden, XXIV, Nr. 930-977. - Vgl. BANNERT 138.

[251] Parzellenprotokoll 1927.

[252] Db. Pfarre Traiskirchen 1713, 74r. - Bergübergehung 1795, o.f. - ROLLETT, Chronik Bd.9/1896, 95. - BZ Jg.21/Nr.64,82,91 vom 10.VIII., 12.X. und 13.XI.1901. - Viktor WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos. Baden von 1804 bis 1918 (Baden 1999), 29.

[253] Bergübergehung 1795, o.f. - Hellhammerhof, Häuser-Grundbuch F, 23r. - WALLNER wie oben. - Vgl. Archiv des Marktes Gumpoldskirchen K 36, Schreiben der nö. ständischen Verwaltung von 1763 Sept. 1, zitiert nach: Johann HAGENAUER, 850 Jahre Gumpoldskirchen 1140 - 1990. Wege in die Gegenwart (Gumpoldskirchen 1990), 36.

Im Jahre 1406 sind zwei Weingärten in Heißen erwähnt, die den beiden Söhnen einer gewissen Frau Koloman gehörten und daher vermutlich erst kurz zuvor geteilt worden waren. Im Grundbuch der Burg Baden 1534 finden wir nebeneinander zwei Weingärten, die je 6 Tagwerk umfaßten und ½ Eimer Most als Bergrecht abzuliefern hatten. Im ungeteilten Zustand hatte der Weingarten daher 12 Tagwerk und der Grunddienst betrug 1 Eimer Most. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts ging eine der beiden Hälften verloren, vermutlich weil beide Hälften denselben Besitzer hatten, sodaß das Grundbuch der Meinung sein konnte, ein und dieselbe Eintragung sei versehentlich zwei Mal gemacht worden. Der Weingartenbesitzer wird sich kaum dagegen gewehrt haben, da damit seine Abgaben auf die Hälfte reduziert waren.
Auch dieses Grundstück wurde 1818 in den Besitzkomplex des Freiherrn von Kielmannsegge einbezogen (seit 1819 Parzelle Mitterberg 318), der dort seine Villa „Marienhof" errichtete. 1882 wurde diese Villa von der Stadtgemeinde Baden angekauft, 1901/1903 wurde sie (ebenso wie das benachbarte Dampfbad) durch die städtische Kuranstalt und das Parkhotel (Kaiser Franz-Ring 5) ersetzt. Der ehemalige Heiß der Burg Baden entspricht daher heute dem Baugrund des Parkhotels.[254]

4. Der Heiß des Stiftes Mariazell in Österreich (Kleinmariazell)

1268 vinea sita apud carnarium (Weingarten beim Karner)
1454 auf dem Stainfeld oder in Heißen
1574 (?) unter der Khierchen, genannt in Heußen

Grunddienst: 40 Pfennig an Kleinmariazell
Fläche: 1574 mit 12 Tagwerk, 1795 mit 12 Pfund angegeben
Irgendwann zwischen 1136 und 1143 schenkten Markgräfin Agnes von Österreich und ihre Söhne dem Stift (Klein-)Mariazell zwei Weingärten in Baden.[255] Sie lagen nahe beinander, der eine hieß Hager und wird unter dem Stichwort „Herzog" weiter unten besprochen, der andere hieß wie die Nachbargrundstücke „in Heißen".
Am 29. April 1268 verkaufte Konrad Sulzer, Burggraf der Herren von Baden, dem Stift Heiligenkreuz einen Weingarten *apud carnarium* (beim Karner), der einen jährlichen Grunddienst von 40 Pfennigen zu leisten hatte.[256] Da der Karner natürlich in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche lag und es in deren Nähe nur diesen einzigen 40-Pfennig-Weingarten gab, ist die Gleichsetzung mit dem Kleinmariazeller Heiß kaum anzuzweifeln.
Im Jahre 1454 war dieser Heißenweingarten geteilt; die eine Hälfte wird als „½ Joch Acker" beschrieben und hatte 26 Pfennige Grunddienst zu entrichten, die restlichen 14 Pfennige mußte der verbliebene Weingarten bezahlen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts fanden die beiden Hälften wieder zusammen und gehörten hinfort zu den wertvollsten Weingartenflächen Badens (fast immer im Besitz von Stadtrichtern). Auch wenn dies derzeit grundbücherlich nicht nachzuvollziehen ist, muß der Weingarten dem linken Rand der Villa Kaiser Franz-Ring 7 (Haus der Kunst) entsprechen (seit 1819 Parzelle Mitterberg 316), also etwa dem Bereich des heutigen Minigolfplatzes.[257]

5. Der Niederheiß der Herrschaft Leesdorf

1826 in der Niederneißen

Fläche: 1795 mit 12 Pfund angegeben
Der Weingarten wäre eine genauere Untersuchung wert, denn einerseits kann er kein alter Leesdorfer Besitz gewesen sein, weil er in der überaus genauen Verkaufsurkunde des Jahres 1312 nicht genannt ist; anderseits wird er 1538 und 1626 als *der von Öberstorff zöchweingarten bezeichnet,* und die Herren von Ebersdorf standen in einer langen Reihe von Besitzern des Schlosses Leesdorf, könnten also die Herrschaftsrechte über den Weingarten aus den Besitzungen des Schlosses herausgelöst und unter die der Familie oder einer ihrer Stiftungen eingereiht haben.
1817 wurde der Leesdorfer Niederheiß von Theresia von Hudelist, k.k. Staatsratsgemahlin, gekauft und in den Baugrund ihrer Villa, des heutigen Hauses der Kunst (Kaiser Franz-Ring 7), einbezogen (seit 1819 Parzelle Mitterberg 316).[258]

6. Der Große Heiß der Pfarrkirche Baden

1420 Hewss
1467 der Grass Hawss
1538, 1626 in Heißen
1638 in Heußen
1739, 1838 in Heißen

Grunddienst: 1420, 1467 1 Eimer Most; 1538 1 Eimer Most und 1 Pfennig an die Burg Baden
Fläche: 1467 56 Tagwerk; 1677 31 Pfund in 3 Teilen zu einmal 17 und zweimal 7 Pfund
Der Große Heiß gehörte, seit wir von ihm wissen, der Pfarrkirche Baden und wurde daher auch Kirchenweingarten genannt. Während der Reformationszeit mit ihren schnellen Pfarrerwechseln war die Übersicht über die Besitzungen der Pfarre verloren gegangen, und so ließ Pfarrer Ägidius Gabelius 1617 den alten Gabriel Heyrafl, der es als Bewohner des sogenannten Alten Pfarrhofs (= der pfarrliche Weinbaubetrieb Antonsgasse 1a) wissen mußte, einvernehmen. Dieser gab zu Protokoll, daß der Weingarten „in Heißen unter der Stadtmauer" aus drei Teilen bestehe, die er auf 12, 6 und 4 Pfund schätzte. In den Inventaren

[254] Zehentverz. 1406, 1v, 6r. - NÖLA, Urkundenkopien Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 03 09). - Gb. 1534, 29r. - Db. Herzogbad 1638, 70v, 138v. - Bergübergehung 1795, o.f. - Hellhammerhof, Häuser-Grundbuch F, 23r. - WALLNER wie oben, 64.
[255] H. FICHTENAU, Urkundenbuch der Babenberger in Österreich, Bd. 4 (Wien 1968), S. 95, Nr. 700.
[256] FRA II 11, Nr. 179.
[257] Gb. Mariazell 1454, 134r. - Gb. Mariazell A, 144v. - Gb. Mariazell B, 33v. - Gb. Mariazell D, 147r. - Gb. Mariazell F, 268r. - Bergbegehung 1795, o.f. (da die Bergbegehung ausdrücklich angibt, welche Grundstücke für die Villa des Freiherrn von Kielmannsegge zusammengefaßt wurden und dieses nicht dabei ist, kann es nur zum nächsten Besitzkomplex, dem Haus der Kunst, gekommen sein.
[258] Gb. Leesd. 1826, 110r. - Gb. Herzogbad A, 160r. - Gb. Herzogbad C, 92r. - Bergübergehung 1795, o.f.

der Pfarre und den Grundbüchern ist dann seit 1677 ein Flächenmaß von 31 Pfund in 3 Teilen zu 17, 7 und 7 Pfund angegeben. In den Jahren 1757 - 1765 wurde der Pfarrweingarten auf kaiserlichen Befehl „privatisiert“, wobei der 17-Pfunder nochmals geteilt wurde. Diese beiden 8½-Pfunder wurden um 1817 wieder zusammengefaßt und bildeten gemeinsam mit dem eben besprochenen Leesdorfer Niederheißen den Baugrund für das heutige Haus der Kunst (seit 1819 Parzelle Mitterberg 316). Auf dem einen 7-Pfunder (seit 1819 Parzelle Mitterberg 315) baute der Tischlermeister Anton Stauber in den 1820er-Jahren ein Haus *bestehend in einen ebenerdigen Geschoß und ersten Stockwerke, dann einen großen Hausgarten,* dem er den Namen „Zum Weinberg“ gab (heute Franzensring 9), der andere wurde Teil der Parzelle, die 1819 die Nummer Mitterberg 314 erhielt und heute mit dem Haus Franzensring 11 verbaut ist (das Viertel des ehem. „Großen Heiß“ entspricht dem Garten links vom Haus).[259]

7. Der Kleine Heiß der Pfarrkirche Baden

1467 der Chlayn Hawss, in Häwssen

Grunddienst: 1467 acht Pfennige dem Tehensteiner (oder: St. Stephanszech)

Fläche: 1795 zwei Pfund

Im Grundbuch der Pfarrkirche Baden 1467 ist der Weingarten zwei Mal erwähnt, wobei die beiden Listen von verschiedenen Händen stammen. Das eine Mal ist der Grunddienst dem Rittergeschlecht der Tehensteiner zu entrichten, das andere Mal der St. Stephanszeche an der Pfarrkirche Baden. Das muß kein Widerspruch sein, denn die Tehensteiner waren längere Zeit Vögte der St. Stephanszeche und fühlten sich dabei auch verpflichtet, die Bruderschaft durch die eine oder andere Zuwendung zu fördern. Schwieriger ist die Frage, wie der kleine Weingarten später unter die Herrschaft der Burg Baden kam (1795 belegt) - möglicherweise handelt es sich bei dieser Angabe einfach um einen Irrtum, denn im Badener Häuser-Schematismus 1835 erfahren wir, daß das Haus des Grafen Aichelburg (seit 1819 Parzelle Mitterberg 314, heute Franzensring 11) auch einen Grundteil enthält, der dem Pfarrhof Baden untersteht und dieser war auch in anderen Fällen der Rechtsnachfolger der St.Stephans-Zeche.[260]

8. Der Große Heiß des Augustinerklosters

1530, 1770 der Groß Heyß

Grunddienst: 17 Pfennige an das Augustinerkloster Baden

Fläche: 1530 12 Tagwerk, 1795 12 Pfund

Wie der Weingarten unter die Herrschaft der Augustiner kam, ist unbekannt. 1530 war er im Besitz der Badener Gottsleichnams-Bruderschaft. 1753 ging er in privaten Besitz über, 1819 kaufte ihn Anton Graf von Aichelburg um insgesamt 5850 Gulden, zog ihn mit den links anschließenden Pfarrweingärten zusammen und errichtete darauf das heute noch bestehende repräsentative Gebäude Kaiser Franz-Ring 11. Der Hauptteil des Hauses und der Garten rechts davon entsprechen dem „Groß Heiß“ der Augustiner.[261]

9. In Heißen bei der Hutsäule

1534 in Heyßen bei der Huetseyl

(vor 1559) in den Heißen bey der Huetsail am Wiennerthor

1690 in Heißen

Grunddienst: 1 Eimer Most an die Burg Baden

Fläche: 12 Tagwerk, später 12 Pfund

Im Jahre 1420 unterstand der Weingarten noch nicht der Herrschaft der Burg Baden, da er in der Verkaufsurkunde dieses Jahres nicht aufscheint. Er ist wohl aus dem persönlichen Besitz des Achaz Neidecker, der 1473 bis ca. 1476 Pfleger der Burg Baden war, unter deren Hoheit gekommen. Im Jahre 1534 war der Weingarten verödet; als Besitzer einer Hälfte war noch immer der längst verstorbene Achaz Neidecker eingetragen, dessen Grunddienst aber nur ¼ Most betrug; die andere Hälfte gehörte nominell seinem (ebenfalls schon lange verstorbenen) Sohn Wolfgang, der ¾ Most abzuliefern hatte. Diese ungerechte Verteilung wurde nun ausgeglichen, jede Hälfte hatte künftig ½ Eimer zu entrichten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kamen beide Teile in den Besitz der Stadt, die dort einen Garten anlegte. Diesen „eingefangenen Garten“ verkaufte die Stadt 1690 um 100 Gulden an den Pfarrer, der sich dort ein Lusthaus errichtete. 1819 erhielt der Grund die Parzellennummer Mitterberg 313. 1844 erwarb den Pfarrergarten ein gewisser Stefan Mayerhofer, der bis 1852 kleine Teile der Nachbarparzellen dazukaufen konnte und damit genügend Platz für den Vorläufer des Hauses Kaiser Franz-Ring 13 (Menotti-Villa) gewann.[262]

10. Der Weingarten Heiß/Friedhof

Im ältesten Grundbuch der Pfarrkirche Baden, das ca. 1467 entstand, ist ein weiterer Weingarten erwähnt, der *in Häwßen* genannt wird. Er gehörte der Pfarrkirche St.Stephan zu Baden und hatte der St.Stephanszeche zu Baden einen jährlichen Grunddienst von 8 Pfennigen zu entrichten.[263] In den späteren Grundbüchern der Pfarrkirche scheint dieser Weingarten nicht mehr

---

[259] NÖLA, Urkundenabschriften Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 III 9). - StA Melk, Gb. Pfarrkirche Baden 1467, 46v. - Gb. Herzogbad A, 160r. - Gb. Herzogbad C, 92r, 128r. - Db. Hellhammerhof 1638, 291v. - StA Melk 32 (Baden), Karton 1, Protokoll von 1617 II 22. - StA B, Pfarrinventare von 1677, 1685, 1688 und 1739. - Rapular Hellhammerhof 1736, o.f. - Hellhammerhof, Häuser-Grundbuch F, 24r-25r, 27r, 97r. - Gb. Hellhammerhof F, 179r. - ZIEGLER, Häuserschematismus 1829.

[260] Gb. 1467, 21r, 46v. - Bergübergehung 1795, o.f. - StA B, Häuser-Schematismus Baden 1835. - Rudolf MAURER, Wienervorstadt

[261] Db. Augustiner 1530/1607, 205r. - Gb. Augustiner A, 11r. - Gb. Augustiner neu C, 216v. - Bergübergehung 1795, o.f. - Gb. Augustiner D, 100r.

[262] MAURER, Burg Baden. - Gb. Burg Baden 1534, 29v. - Gb. Burg Baden A, 162v, 206v. - Db. Herzoghof 1638, 136v. - Gb. Herzogbad D, 191r. - Gb. Hellhammerhof F, 267v. - Grundbuch Hellhammerhof F, 164r.

[263] Gb. Pfarrkirche Baden 1467, 21r.

auf. Möglicherweise wurde er schon früh zum Friedhof umgewidmet, denn bereits in der Pestzeit 1654 vermachte ein Nachbar den an den Gottesacker angrenzenden Weingarten der Pfarre, um Massengräber anlegen zu können,[264] und das kann doch wohl nur außerhalb der Stadt gewesen sein. Während der großen Pestepidemie 1679/80 entstanden hier tatsächlich Massengräber, in denen hunderte Menschen beigesetzt wurden.[265] Nach einer langen Respektpause wurde der Pestfriedhof zum sogenannten „Äußeren Gottesacker", der ab 1698 als Alternative zum zu klein gewordenen, rund um die Kirche gelegenen „Inneren Gottesacker" diente.[266] 1812 wurde dieser Gottesacker aufgelassen und an die heutige Stelle, weit vor die Stadt hinaus, verlegt. Bereits 1814 wurde der *Baugrund, ehedem der Gottesacker,* dessen Fläche mit 1 Joch 992 Quadratklaftern angegeben wurde, mit dem ersten Vorläufer der Wohnhausanlage Kaiser Franz-Ring 15 / Welzergasse 1-7 verbaut.[267] Dieses Haus führte zunächst den unattraktiven Namen „Haus auf dem Gottesacker", doch als es 1818 an Johann und Franziska Humpel verkauft wurde, die aus der Familie des Bierwirts „Zum Goldenen Schwan" in der Antonsgasse stammten, eröffnete hier das Gasthaus „Zur Goldenen Birn". Dieses wurde zwar sehr gelobt, ging aber schon 1822 ein und mußte versteigert werden.[268]

Herschau

1388, 1392 Her(r)schawe
1406 Herrschau
1420, 1461 (Stainveld oder) Herschaw
1530 Hirschaw
1657 auf der Herschaw
1838 Hirschau

Im pfarrlichen Zehentverzeichnis des Jahres 1406 und in der Verkaufsurkunde der Burg Baden 1420 sind zahlreiche Setzen in der Herschau genannt, aber nur eine davon ist mit einem Eigennamen bezeichnet, der Weingarten Handtüchel. 1657 teilt uns das Grundbuch der Augustiner mit, daß der Weingarten Muemen *auf der Herschaw* liegt. Beide Beobachtungen bestätigen die Angabe der Heiligenkreuzer Grundbücher, daß Herschau ein anderer Name für die Ried Steinfeld ist (siehe dort).
Der Name hängt wohl, wie auch die Augustiner bei ihrem Acker am Steinfeld (heute Parzelle 141, an der Eisenbahn gelegen) vermuteten, mit dem Hirsch zusammen – der Wildreichtum der Wälder war den Hütern schon immer ein Dorn im Auge. Ein Schwanken zwischen i und e (wie bei unserem Kirschbaum und dem Familiennamen Kerschbaum) ist nach Grimms Wörterbuch auch beim Hirschen zu beobachten.[269]

Herzog

1371 Hager
1406 Hager, Hägerlein
1538, 1578 Hager
1576, 1758 Herzog
1795 Vierzger

Irgendwann zwischen 1136 und 1143 schenkten Markgräfin Agnes von Österreich und ihre Söhne dem Stift (Klein-)Mariazell zwei Weingärten in Baden.[270] Da das Stift damals noch keine Niederlassung in Baden hatte, wurden sie weiterverkauft, wobei sich Mariazell eine jährliche Abgabe ausbedang. Im ältesten Mariazeller Urbar, das 1454 angelegt wurde, sind diese beiden Weingärten unter den Namen Hager und Heißen angeführt[271] (der Weingarten in Heißen wurde schon besprochen, s. Heißen 4).
Der Weingarten Hager ist 1371 erstmals urkundlich erwähnt. Er war damals an einen Juden verpfändet und wurde deshalb an den ehrbaren Mann Jans in dem Winchel zu Baden verkauft.[272]
Auch im pfarrlichen Zehentverzeichnis des Jahres 1406 scheint der Hager auf. Er war damals geteilt, der größere Teil gehörte dem Badener Bürger Nikolaus Snaitpekch, der kleinere Teil hieß Hägerlein und gehörte dem Mesner.[273]
1454 erhalten wir ganz genaue Informationen: *dint de vinea dicta Hager 3ß, und leyt am Herczogperg bey dem pad, dominus dux Austriae.*[274] Zu deutsch: „Der Herr Herzog von Österreich dient von dem Weingarten, der Hager heißt und am Herzogberg beim Bad liegt, 3 Schilling." Auf uns unbekannte Weise war also der Weingarten in den Besitz (aber nicht unter die Herr-

[264] HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1g, 26r. - Vgl. StA Melk 32 (Baden), Karton 1, Grundbuch Pfarrkirche Baden 1467, 21r.
[265] Ratsprot. 1713, 204r.
[266] Vgl. PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. I, S. 74.
[267] Zehentverz. 1406, 1r. - NÖLA, Urkundenabschriften Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 III 9). - FRA II 89, Nr. 31, Anmerkungen. - StA B, Kreisschreiben von 1801 VI 8. - Gb. Hellhammerhof F, 123r. - ROLLETT, Chronik 4/1891, 12. - Grundbuch Hellhammerhof E, 75r.
[268] Gb. Hellhammerhof E, 75r. - Gb. Pfarre Baden C, 259v; NÖLA, BG Baden 14/3. - M.F. PERTH, Begebenheiten meines Lebens (transskribiert von Theo STÖHR, MS StA B), 20, 21 (zum Jahr 1818). - Erwähnt auch 1819 (Martin MAYER, Miscellen (Baden 1819), 13) und 1820 (Ratsprotokoll Baden, Sitzung vom 27 Okt. 1820). - Gb. Hellhammerhof F, 224v.
[269] Hermann WATZL, Grundbuch Baden 1453. In: S. Crux Jg. 42/1980-81, S.33. - FRA II 89, Nr. 76. - Zehentverz. 1406, 3r. - NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 03 09). - Gb. Augustiner neu B, 1v. - WATZL, in loco, S. 536. - Vgl. BANNERT 139 („Etymologie unklar").
[270] BUB, Bd. 4 (Wien 1968), S. 95, Nr. 700.
[271] Urbar Mariazell 1454, 133v, 134r.
[272] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 55 (StA Melk, Urk. von 1371 II 6).
[273] Zehentverz 1406, 1v, 5v.
[274] Urbar Mariazell 1454, 133v.

schaft!) der österreichischen Landesfürsten zurückgekehrt, was wohl mit der Erwerbung der Burg Baden durch die Habsburger im Jahre 1420 zusammenhängt.
Nach der Türkenkatastrophe der Jahre 1529/1532 war Mariazell dem Zusammenbruch nahe. Im Rahmen einer groß angelegten wirtschaftlichen Konsolidierungsaktion trat das Stift u.a. die Grundherrschaft über den Weingarten Hager am Neu- oder Herzogberg zu Baden an den kaiserlichen Rat Joachim Marschalch von Reichenaw ab, der damals Besitzer von Schloß und Herrschaft Weikersdorf war.[275] Der Weingarten gehörte damals noch immer dem Landesfürsten, der also nun der Herrschaft Weikersdorf grunddienstpflichtig wurde. Doch als Marschalch 1548 starb, „vergaßen" die landesfürstlichen Pfleger der Burg Baden, die den Weingarten mitverwalteten, tunlichst auf die Entrichtung des jährlichen Grunddienstes. 1575 schenkte der Kaiser die Burg Baden mit allem Zubehör den drei oberen Ständen des Landes Österreich unter der Enns, und nun versuchte Carl Hayden, ein Vetter Marschalchs, der inzwischen Weikersdorf geerbt hatte, doch noch zu seinem Recht zu kommen. Natürlich verlangten die Stände vom bisherigen Pfleger eine Stellungnahme, und die fiel mehr als unverfroren aus: Ein Weingarten Hager sei völlig unbekannt; vielmehr heiße der Weingarten, in dem das Herzogbad entspringe, seit Jahrhunderten „Herzog" und sei wie alle Äcker und Weingärten des Herzoghofs von allen Diensten und sogar vom Zehent frei! Beharrlich kämpfte Hayden um seine drei Schilling, doch dürfte er letztlich die Aussichtslosigkeit seines Beginnens erkannt haben – ab 1578 ließ er die Sache im Sande verlaufen.[276]
Zum ersten Mal ist hier ausdrücklich gesagt, daß „das Herzogbad", also die Ursprungs-, heute Römerquelle, im Weingarten Hager / Herzog entspringt. Diese Tatsache wird wohl auch die Ursache für den Namen Hager gewesen sein. Hager war zwar in mittelalterlichen Zeiten ein häufiger Familienname, sodaß man auch hier Namengebung nach einem frühen Besitzer vermuten könnte, doch wird man eher annehmen, daß der Weingarten mit der wertvollen Quelle und der wichtigen Schwefelwasserrinne zum Herzoghof besonders fest „umhagt", eingezäunt, war. Die Erklärung des Namens Herzog ergibt sich bei den Besitzverhältnissen und dem engen Zusammenhang mit dem Herzogbad von selbst.[277]
Mit der Resignation Haydens hatte sich der (Un-)Rechtsstandpunkt der Herrschaft Baden durchgesetzt, der alte Weingartenname Hager ging verloren, und der daraus hervorgegangene Weingarten Herzog wurde in den Grundbüchern hinfort als „Freiweingarten" beschrieben. Vermutlich im Zusammenhang mit der Erwerbung von Herzoghof und Herzogbad im Jahre 1716 kam auch der Weingarten Herzog in den Besitz der Stadt, denn im Jahre 1758 ist von einem *in der Heissen ligend-, Gemainer Stadt Baaden angehörigen 40pfundner freyweingarten der Hertzog genant* die Rede. Die Flächenangabe von 40 Pfund ist interessant, denn nun kam auch der Name Herzog außer Gebrauch, der Weingarten hieß nur mehr „der Vierzger"!
Anläßlich der Errichtung des Theresienbades 1758 wurden 3 Pfund abgetrennt und dem Hausbesitzer von Renngasse 6 überlassen, der für das Theresienbad seinen kleinen Hausweingarten von 1½ Pfund abtreten hatte müssen. Der Rest des Weingartens wurde zu einem Park umgestaltet, der Theresiengarten hieß. Damit war auch der Name Vierzger Vergangenheit - eine Beschreibung des Jahres 1795 meldet: *vorhero ... der Vierzger genant, dermahlen ein Garten.* Aber der Verstümmelungen war noch immer kein Ende. Als 1792 der Theresiengarten zum Kurpark im heutigen Sinn ausgebaut wurde, wurden die obersten 8 Pfund des ehemaligen Weingartens Hager / Herzog / Vierzger der Pfarre Baden abgetreten, die dafür im Bereich der heutigen Kurpark-Hauptallee den Weingarten Ödenhauser hergegeben hatte (siehe dort).[278]
Der ehem. Weingarten Herzog lag also im Bereich des unteren Kurparks, ungefähr von der heutigen Kasino-Terrasse bis zur linken Seitenallee, und auch die beiden einst abgetrennten Grundteile sind heute längst Teil des Kurparks.

<u>Himmelthau</u>

1371, 1406, 1531 Hymeltaw (Hut am Sattel)
1688 Himlthau
1712, 1795 - 1880 Himmeltau
1795 Himelthau
1927 Himmelthau

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 12 Pfund

Der ursprüngliche Weingarten Himmelthau lag an der Westseite des Guglbergs, zwischen den Weingärten Hohenberger und Sattel-Schulter. Oben stieß er an die Weingärten Trühlern und Elend, unten war er durch einen sehr hohen Rain von den Weingärten Rettich und Fünfschillinger getrennt. Im Mittelalter gehörte er zur Ausstattung des Kaplans der Leesdorfer Schloßkapelle, und damit hängt wohl auch der Name zusammen. Man kann sich so richtig vorstellen, wie sich die Zecher bei einem besonders mißratenen Jahrgang unter gröhlendem Gelächter zuriefen, ein solcher „Himmeltau" könne doch nur aus dem Weingarten eines Kaplans kommen!
In der Reformationszeit wurde der Weingarten von den Schloßherren eingezogen und ging zusammen mit deren Herrschaft 1644 an das Stift Melk über. Erst 1826 wurde er privatisiert, heute umfaßt er die Parzellen Leesdorf 248 - 251.

[275] NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, f.2-4 (Abschrift der Tauschurkunde von 1538 V 19). - Vgl. Otto EIGNER, Geschichte des aufgehobenen Benedictinerstiftes Mariazell in Österreich (Wien 1900), 438. - Rainer v. REINÖHL, Geschichte der Gemeinde Weikersdorf (Wien/Baden 1912), 63.
[276] NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, 187r, 189r, 209r, 212r, 218r, 226r.
[277] Vgl. BANNERT 131, 139 (fehlender historischer Hintergrund!).
[278] Rapular Hellhammerhof 1736, o.f. - Gb. Pfarre Baden C, 167v, 197v. - Bergübergehung 1795, o.f.

Allerdings wurde 1785 der Riedname auf die umgebenden Weingärten ausgeweitet, sodaß heute alle Weingärten bis zur Goethegasse und unterhalb des ursprünglichen Weingartens Himmelthau diesen Namen führen (Parzellen Leesdorf 243 - 251). 1932 ließ die Hauerfamilie Schwabl, Germergasse 25, den Namen „Himmelthau“ unter Markenschutz stellen - nur die Weine aus den Rieden Himmelthau-Trulla dürfen seitdem unter dem Namen „Himmelthau“ vermarktet werden. Diese Maßnahme war ein großer Erfolg und wurde auch am Eingang des Heurigens inschriftlich verewigt. Der Name ist sogar sprichwörtlich geworden; wenn man dort zum Heurigen geht, sagt man: „Heut gemma zum Himmeltau“.[279]

Höfer

1371, 1531 Hefer (Hut auf der Einöde)
1688 Höffer
1712 Heffer
1749 Mühlweingarten in Großen Bockhfueß
1795 Löffler oder Höfler
1795 - 1880 Höfer

Grunddienst: 1371 zwei Weingärten zu je 1 Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk (zweiter Weingarten nicht genannt), später 8 bzw. 16 Pfund
Die beiden Weingärten Höfer lagen oberhalb des Bockfußweges (verlängerte Trostgasse) an der Grenze zu Pfaffstätten und setzten die Reihe der Weingärten im Oberen Bockfuß fort, deren Namen sie schließlich übernehmen sollten. Der zweite der beiden Höfer verödete nach 1371 und wurde erst 1531 neu angelegt - seine Fläche wurde damals mit 16 Tagwerk (später 16 Pfund) angenommen, der Grunddienst auf ½ Eimer Most festgelegt. Der Zusammenhang mit der Nennung im alten Bergbuch 1371 wurde nicht mehr erkannt, sodaß der neue Weingarten nach dem Vorbild der meisten Nachbarn den Namen Bockfuß erhielt. Der erste der beiden Höfer dagegen sollte seinen Eigennamen bis zum Ende des alten Grundbuchs um 1880 bewahren.
Der Name, der in der frühesten für uns faßbaren Form Hefer lautet, ist nicht ganz klar. Die Germanistin Brigitte Bannert deutet ihn als Nebenform des Wortes „Heber“, was lautgesetzlich möglich ist - ein Heber war ein Lastenträger oder hatte Güter auf- und abzuladen. Dann hätten wir wieder einmal einen Berufsnamen, der als Besitzername zum Flurnamen wurde. Als das Wort Hefer unverständlich wurde, kam es zu Umbenennungen und Umdeutungen. Da der Weingarten Jahrhunderte lang im Besitz der Herrenmühle der Stadt Baden war (erst 1749 wurde er privatisiert), sprachen die Nachbarn gern vom „Mühlweingarten“; die Besitzer selbst nannten ihn den *Großen Bockhfueß*. Die Namensform Löffler, die der Bergübergeher 1795 zögernd als Variante angibt, ist wohl in Analogie zu dem Weingartennamen Löffler, den es wirklich gab (freilich auf dem Mitterberg, nicht auf dem Badnerberg), gebildet. Die Umformung zu Höfer entstand wohl unter dem Einfluß der uralten Badener Bäckerfamilie Höfer, die seit 1688 einen Teil des Weingartens besaß.
Seit 1785 werden die inzwischen mehrfach geteilten Höfer-Weingärten zur Ried Bockfuß gezählt, seit 1819 haben sie die Parzellennummern Mitterberg 101 - 105.[280]

Beim Höferkreuz

1627 entdeckten die Badener Augustiner, daß der Stadtrichter Esaias Thaller einen Teil seines Ackers in Muhmen ohne Genehmigung mit dem Nachbargrundstück, das noch dazu einer fremden Herrschaft unterstand, zusammengelegt hatte (siehe Stichwort Muhmen). Da es keinen Armen traf, ließen sie die volle Härte des Gesetzes walten und beschlagnahmten den betroffenen Teil des Ackers (in der Sprache der Zeit: Sie erklärten ihn für heimgefallen). Fast 200 Jahre lang bewirtschaftete das Kloster den Acker in Eigenregie, d.h. er war zum Dominikalgut (Eigengut der Grundherrschaft) geworden. In einer finanziellen Notlage, drei Jahre vor seiner Aufhebung, beschloß das Kloster 1808, den Acker zu parzellieren und zu verkaufen. Die neuen Grundstücke, die nun als Weingärten ausgesetzt wurden, wurden nicht mehr Muhmen genannt, sondern erhielten den neuen Namen „beim Höferkreuz“, der wohl die Auffindbarkeit innerhalb der großen Ried Muhmen erleichtern sollte (vgl. Kapitel Höferkreuz).
1819 erhielten die drei Parzellen die Nummern Mitterberg 3 - 5, die heute mit den Häusern Germergasse 9 - 13 verbaut sind.[281]

Hohenberger

Der historische, nach einer Ritterfamilie benannte Weingarten Hohenberger lag in der Sattelhut. Hohenberger nannte man aber auch die kümmerlichen Weingärten, die man im 19. Jahrhundert dem Felsengelände oberhalb der Ursprungsquelle abtrotzen wollte - offenbar weil sie hoch auf dem Berg lagen.

1. Der Hohenberger in der Sattelhut

1371 Hohenwerger (Hut am Sattel)
1411 Hohenberger
1447 Hachenberger
1531 Hohennperger

[279] Bb. 1371, 10r. - Zehentverz. 1406, 15v. - Bb. 1468, 152r. - Gb. 1531, 96r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 128r. - Gb. E, 286r. - Bb. 1795, 140r-141v (im Grundbuch sind die Parzellennummern 250-252 vertauscht, doch die Nachbarsnennungen sprechen eine eindeutige Sprache). - Bergübergehung 1795. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927. - Kurt DRESCHER, Badener Flurlexikon (Baden 1988), 291 (mit irriger Begrenzung der derzeit gültigen Großriede). - Vgl. BANNERT 140 (deutet Himmeltau als eine Hirseart, was bei der für Ackerbau ungünstigen Lage des Weingartens nicht überzeugt).
[280] Bb. 1371, 10r. - Bb. 1468, 152r. - Gb. 1531, 95v, 101v. - Gb. H, 179r. - Ratsprot. 1747-1753, 97r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 185r/v. - Bb. 1795, 212r, 213r, 216r/v. - Bergübergehung 1795. - Vgl. Rudolf MAURER, Backhaus Annamühle. Die älteste Bäckerei Badens (Baden, Eigenverlag Manfred Schneider, 2001), 11-13. - Vgl. BANNERT 137.
[281] Gb. Augustiner D, 70r. - Gb. Frauenhof C/a, Nr. 22 - 25.

1688, 1694, 1712, 1795 - 1880 Hochenberger
Grunddienst: 1 Eimer Most (1371), 1 Eimer Most und 6 Pfennig (seit 1411)
Fläche: 1468 20 Tagwerk, später 20 Pfund
Der Hohenberger lag am Gumpoldskirchnerweg (Germergasse), zwischen dem Fahrweg, der heute Goethegasse heißt, und den Weingärten Himmelthau (oben) und Rettich (unten). Den Namen hat die Ried von den Herren von Hohenberg, denen sie noch 1371 und 1411 gehörte - einer der seltenen Fälle, wo sich der namengebende Besitzer noch nachweisen läßt. Dieses Geschlecht war mit den Herren von Rohr verwandt (1267 z.B. erfahren wir, daß Bertha v. Rohr eine geborene Hohenbergerin war) und hatte in Baden mindestens 150 Jahre lang Realitäten- und Gültenbesitz. Das wird auch der Grund sein, warum die Pfarrer von Hohenberg in Baden einige Weingärten besaßen. Die Hohenberger lösten ihre Badener Verflechtungen um 1430 auf; die Besitzungen der Pfarrer verödeten in den Ungarnkriegen, nach dem ersten Türkenkrieg wurden sie endgültig liquidiert.
Der Weingarten Hohenberger wurde 1694 in drei Teile geteilt, die den späteren Parzellen Leesdorf 244 - 246 entsprechen. Auf diesen Grundstücken, die seit 1785 der Ried „In Grundthalen“ zugezählt werden, stehen heute die Häuser Germergasse 57 / Goethegasse 28, ferner Goethegasse 30 und Germergasse 59.[282]

2. Die Hohenberger oberhalb der Ursprungsquelle

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts versuchte die Herrschaft Gaminger Berghof (Nachfolger der Kartause Gaming), aus den öden Felsen des Kalvarienberges sozusagen auch den letzten Tropfen Wein herauszupressen und gestattete unternehmungslustigen Leuten die Neuanlage von Weingärten. Die ersten beiden waren noch vor 1819 dran und erhielten daher eine eigene Parzellennummer (Mitterberg 337 und 342), der dritte kam zu spät und erhielt nur mehr die abgeleitete Nummer 446a – die Parzellennummer Mitterberg 446 galt für den ganzen Kalvarien- und Hühnerberg. Dementsprechend lassen sich die ersteren beiden, die 1 bzw. 4 Pfund umfaßten und einen Grunddienst von 3 bzw. 8 Kreuzern zu entrichten hatten, auf dem Steilhang oberhalb der Sommerarena bis etwa in die Höhe des Äskulaptempels (heute Mozarttempel) lokalisieren, während sich der dritte *(750 Klafter öder Grund, Hochenberger genannt, zwischen unfruchtbarem Gestrippe und öder Steinrügeln beiderseits liegend;* Grunddienst 5, später 3 Kreuzer) im aufgeforsteten Kurpark verloren hat - wahrscheinlich grenzte er ohnehin an die beiden anderen.

Höllerl

1322 Holr (am Voderperg zu Paden)
1371 Hölerl (Hut im Vogeltal)
1406, 1411, 1531 Holerl
1531 Holderl
1545 im Holdern
1712, 1795 - 1802 Höllerl

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 14 Pfund
Der Weingarten Höllerl lag zwischen den Weingärten Lotterschuß und Frassel, oben stieß er an die Weingärten Wegweingarten und Krump, unten an den Bockfußweg (Trostgasse). Seit 1785 werden seine beiden Hälften zur Ried „In Heißen“ gezählt, 1819 erhielten sie die Parzellennummer Mitterberg 304 und 305.
Ob der Weingarten nach einem frühen Besitzer namens Holler oder nach dem Holunderstrauch benannt ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Schreibweisen von 1531 und 1545 lassen erkennen, daß man zumindest damals an letzteres dachte.
1371 war der Weingarten geteilt und gehörte jeweils zur Hälfte dem Kloster (Klein-)Mariazell und dem Badener Augustinerkloster, das bereits 1406 im Besitz beider Hälften war. 1802 verkauften die Augustiner die beiden Grundstücke der Badener Schützengesellschaft zur Errichtung einer neuen Schießstatt, dem Vorläufer der heutigen Villa Trostgasse 5.[283]

Huetter

1534 in den Huettern

Mit dem Riednamen „in den Huettern“ oder „in Wachtern“ bezeichnete das Grundbuch der Burg Baden die Weingartenflächen, die in allen anderen Grundbüchern den Namen „in Muhmen“ führen. Die von der Burg Baden bevorzugte jüngere Benennung bezieht sich wohl auf die Hutsäule, die an der linken unteren Ecke der Welzergasse stand. Aus einem Weingarten „in den Huettern“ entwickelte sich der später so genannte Spitzacker, der im Bereich der heutigen Häuser Kaiser Franz-Ring 23 - 27 lag.[284]

Hundshamer

1371 Hunczhaimer (Häugleins Hut)
1406 Hunczhaymer
1411 Huntshaymer
1531 Huntzhaymer

---

[282] Zum Weingarten: Bb. 1371, 10r. - Bb. 1411, 29v. - Bb. 1447, 97v. - Bb. 1468, 152r. - Gb. 1531, 96r. - Gb. G, 472r-473r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1795, 94r, 95r, 485r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.
Zu den Hohenbergern: FRA II 81, S. 56. - NÖLA, Privaturkunde Nr. 3852; vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. I/10 (Wien 1927), 255. - Eduard Maria LICHNOWSKY, Haus Österreich, Bd. V (Wien 1841), S. CCXXVIII. - NÖLA, Privaturkunde Nr. 2336. - Zu den Pfarrern von Hohenberg: Bb. 1371, 5v. - Bb. 1411, 4r, 15v, 31v. - Gb. 1531, 5v, 36r. - Vgl. BANNERT 142.

[283] Bb. 1371, 10r. - Bb. 1411, 38v. - Gb. 1531, 72v, 74v. - Bb. 1712, 245r, 246r. - Bb. 1795, 425r, 426r. - Bb. 1468, 142v. - Alle anderen Angaben vgl. FRA II 89, Nr. 23. - Vgl. BANNERT 143.

[284] Siehe Riednamen Hutsäule, Muhmen, Spitzacker, Wachter.

1630, 1667, 1690 Hundtshaimber und auch im Flämming
1688, 1712 Hundtshaimer
1795 - 1880 Hundshamer (Sattelhut)

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 14 Pfund

Der Hundshamer lag zwischen der Leesdorfer *gränzfreyheit* (Schwablgasse) und einer *wendlstatt* (Gehweg), die hinter einem Zauntor (rechts neben Germergasse 43) bis heute sichtbar ist, wenn auch ganz mit Gras überwachsen. Der Name ist wohl ein Besitzername (vgl. die Hundsheimer Berge); als dieser nicht mehr einleuchtend schien, setzte sich seit dem 17. Jahrhundert immer mehr der der viel bekannteren Nachbarried Flamming durch. Die Josefinische Fassion 1785 freilich teilte den Weingarten, geographisch richtig, der neuen Ried Grundthal zu. Er entspricht den heutigen Parzellen Mitterberg 51 und 52. Auf den Unterteilungen der Parzelle 51 stehen heute die Häuser Germergasse 47 (laut Inschrift an der Seitenfassade ERBAUT IM JAHRE 1908) und Schwablgasse 39 - 41, Parzelle 52 ist der Weingarten zwischen den Häusern Germergasse 43 und 47. Am linken Rand der Parzelle 52 haben sich zwei alte Grenzsteine mit den bisher ungedeuteten Abkürzungen WL und MV erhalten.[285]

Jud

1371 Jud (Hut im Vogeltal)
1406 im Juden
1688 Judt
1785 in Juden
1795 - 1880 Judt

Grunddienst: ¼ Eimer Most

Fläche: 1468 40 Tagwerk, später 20 Pfund

Nach Beschreibungen der Jahre 1637 und 1688 lag der Weingarten am linken oberen Ende der Welzergasse, unterhalb eines Steinbruchs. 1795 wird uns erklärt, der Weingarten beginne *an den runden berg von der lezten station des Kalfarie berges gegenüber* (gemeint die Kuppe, auf der heute die Stallungen des Parkwächterhauses stehen).

Da in mittelalterlichen Zeiten jüdischer Realitätenbesitz in Baden nicht nachweisbar ist (obwohl Verpfändungen an Juden grundbücherlich geschützt wurden), ist der Name Jud aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Besitzernamen zurückzuführen. So gab es z.B. im Baden des 14. Jahrhunderts eine ritterliche Familie namens Jüdel - ihren Vorfahren oder Namensvettern mag die Ried ihre Benennung verdanken.

Die Ried „Jud“ war ihrerseits namengebend für einen charakteristischen Felsen, der etwas oberhalb an der Abzweigung eines Weges in den Kurpark liegt und „Kanzel“, „der Jud“ oder „Judenkanzel“ genannt wurde und gelegentlich noch wird. Ab diesem Felsen wurde die heutige Welzergasse nicht mehr Vogeltal, sondern Judengraben genannt. Auf Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 sind sowohl die Weingärten Jud als auch der Judengraben korrekt eingezeichnet. Seit 1785 zählen die Judenweingärten zur Ried „In Heißen“, 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 351, 355 - 358 und 362. Fünf dieser Parzellen wurden um 1880 zu einem Bauplatz für die burgähnliche Villa Hallay, Welzergasse 31, zusammengefaßt, die unterste gehört zu den Hausgründen von Welzergasse 29.

Seit 1785 wurden alle durch den Judengraben (heute obere Welzergasse) erschlossenen Weingärten und Waldflächen bis zur Gemeindegrenze mit dem Riednamen „In Juden“ bezeichnet. Später, wahrscheinlich anläßlich der Erstellung des Franziszeischen Katasters 1819, wurden auch die Rieden Wurzeln, Obernspiegel und Sau dazugeschlagen, wie auch auf den Stadtplänen ersichtlich ist. 1819 erhielten die Parzellen der Ried Juden die Nummern Mitterberg 405 - 446. Paradoxerweise gehören also die ursprünglichen Weingärten Jud, auf die der Riedname zurückgeht, heute gar nicht zur Ried „In Juden“![286]

Jüdel

1360 Jüdel

Grunddienst: 7 Pfennig an Stift Heiligenkreuz[287]

Da der Weingarten in den Heiligenkreuzer Grundbüchern nicht aufscheint, ist er nicht zu lokalisieren.

Kaufweingarten

Der Name Kaufweingarten ist häufig, denn so bezeichnete man jeden Weingarten, den man durch Kauf erworben hatte, und manche Grundstücke behielten den Ausdruck Jahrhunderte hindurch als Namen bei.

1. Der Kaufweingarten-Hämmerleinsöd

1688 Hämerlsödt

Grunddienst: ½ Eimer Most

Fläche: 1468 6 Tagwerk

---

[285] Bb. 1371, 10r. - Zehentverz. 1406, 17r. - Bb. 1411, 29v. - Bb. 1468, 152r. - Gb. 1531, 95v. - Gb. E, 21r. - Gb. F, 422r. - Gb. G, 353v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 80r. - Bb. 1795, 85r, 86r. - Vgl. BANNERT 145.

[286] Bb. 1371, 10r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1795, 391r-396r. - Zehentverz. 1406, 6v. - Bb. 1468, 143r. - Gb. E, 96v. - Alle anderen Angaben vgl. Rudolf MAURER, Jüdisches Leben in Baden vor der Gründung einer eigenen Gemeinde. In: Unsere Heimat, Jg. 34/2003, 20-34 (dort auch Besprechung der anderen angeblichen Juden-Flurnamen Badens, die sich allesamt als Phantasieprodukte Gustav Callianos erweisen). - Vgl. BANNERT 147 (weist darauf hin, daß Örtlichkeiten, die die Bevölkerung mit vorgeschichtlichen Bewohnern in Verbindung brachte, gern mit Heiden-, Hunnen-, Hünen- und auch Judennamen bedacht wurden, die das Andersartige bezeichnen sollten).

[287] FRA II 16, Nr. 238.

Dieser Kaufweingarten lag am Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) zwischen den beiden Weingärten Schöntel. Seine Schicksale waren ebenso abenteuerlich wie die der beiden Nachbargrundstücke. Auch er war zu Beginn des 15. Jahrhunderts von Verödung bedroht und erhielt daher bis 1416 eine Reduzierung des Grunddienstes auf 3/8 Eimer Most, also um 25%. In den Ungarnkriegen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verödete er endgültig, und dabei blieb es bis 1531. Nun kam er für fast 50 Jahre in den Besitz der Burg Baden (bzw. deren Pfleger), und damit verschwindet er aus den Grundbüchern.
Was war geschehen? Nach 1576 hatte ihn der Pfleger von Baden an die Badener Familie Zeitvogel verkauft. Und unglaublich: 1638 starb Brigitta, Witwe des Ulrich Zeitvogel, als *alterlebtes, hundert unndt sechsjahriges weib nach ihrer langwiriger außgestantner krankheit.* Im Verlauf der vielen Jahrzehnte, die sie das Grundstück besessen hatte, war offensichtlich ihr Gewährauszug (heute würde man sagen: Grundbuchsauszug) verschwunden, und nun war der Weingarten im Grundbuch nicht mehr auffindbar. Auch Brigittas Sohn Jakob, der wegen *aller erzeugten khintlichen lieb unndt treu* erben sollte, konnte nicht helfen, denn er hatte vor langer, langer Zeit nach Tribuswinkel geheiratet und kannte sich nicht aus. Nur den Grunddienst und die Nachbarn konnte er der Obrigkeit angeben (anscheinend war also Kaufweingarten kein lebendiger Name mehr, sondern wurde nur im Grundbuch mitgeschleppt). Schließlich entschloß sich das Grundbuch, die Eintragung neu zu fassen und gab dem Weingarten dabei offiziell den Weingarten Hämmerleinsöd, der inoffiziell für die ganze Gegend am Waldrand üblich war (vgl. Schlagwort Hämmerleinsöd). Nach dem zweiten Türkenkrieg kam das Grundstück in den Besitz eines Wiener Kaufmanns, dem auch der Großteil der benachbarten Weingärten Schöntel gehörte. Dieser bezog seine Hämmerleinsöd stillschweigend in seine Schöntel ein, sodaß der Weingarten plötzlich verschwunden war und er sich auch die Abgaben dafür sparen konnte. Erst bei einer Grundbuchsrevision 1712 entdeckte man den Schwindel, doch wurde der unterschlagene Weingarten nicht neu konstituiert, sondern die Grunddienste wurden einfach auf die der Schöntel-Weingärten aufgeschlagen.[288]

2. Der Kaufweingarten-Tagstern: Siehe Tagstern

3. Der Kaufweingarten in Wiegen

Diese kleine Weingartenried nahm fast die ganze Fläche innerhalb der Schleife der Schiestlstraße bzw. ihres Vorgängers, des Hochgerichtsweges, ein und erstreckte sich von den Weingärten Scheiben-Bockfuß bis zum Weingarten Brunner. Mit dem Namen herrschte - wohl, weil er so nichtssagend war - stets eine gewisse Unzufriedenheit. Nach dem Dreißigjährigen Krieg nannte man ihn gelegentlich Krautweingarten[289] - wahrscheinlich war sein Zustand gerade nicht der beste! Im 18. Jahrhundert setzte sich der einleuchtendere Riedname Scheiben durch, der 1795 auch ins Grundbuch Eingang fand: „Kaufweingarten oder Scheiben“ heißt es dort. In den Katasterplänen seit 1785 werden die Kaufweingärten oder Scheiben zur Ried Wiegen gezählt.
Ursprünglich bestand der Kaufweingarten aus drei etwa gleich großen Weingärten. Der erste, unmittelbar an den Scheiben-Bockfuß gelegen (1819 mit den Parzellennummern 199 - 202 versehen) unterstand nicht der Kartause Gaming, sondern galt als Dominikalgut der städtischen Herrenmühle (zuletzt Trottmannmühle, Neustiftg. 16 / Hildegardg. 1). Wie es zu diesem ungewöhnlichen Rechtszustand kommen konnte, ist nicht nachvollziehbar. Vermutlich war es dem städtischen Mühlamt gelungen, den Weingarten während einer der häufigen Perioden der Verödung stillschweigend zu okkupieren, und später wußte niemand davon, auch das Grundbuch konnte nichts nachweisen. Bei der Bergübergehung des Jahres 1795 nahm man sich vor, die Situation zu bereinigen, indem man den Weingarten im Grundbuch des (inzwischen ebenfalls städtisch gewordenen) Hellhammergrundbuchs als Dominikalgut vermerkte.
Durch die Anlage der Schiestlstraße im Jahre 1908 wurde das untere Ende dieses Kaufweingartens abgeschnitten, kleine Restparzellen sind an der rechten Seite der Schiestlstraße als Gstätten erhalten. Am oberen Rand (Parzelle 199) steht heute das Haus Schiestlgasse 45.[290]
Der zweite Kaufweingarten nahm die ganze restliche Kurve der Schiestlstraße bzw. deren Vorgängers, des Hochgerichtswegs, ein. Bei 32 Tagwerk Fläche (später 20 Pfund) hatte er der Kartause Gaming einen jährlichen Grunddienst von 1 Eimer Most und 16 Pfennigen zu entrichten. Anscheinend war der Weingarten in dieser Höhenlage besonders heikel, denn häufig mußte der Grunddienst wegen Verödung stark reduziert werden (von 1371 - 1531 wurden nur ¼ Eimer Most und 16 Pfennige verlangt, von 1627 - 1664 war der Dienst auf ¾ Eimer Most und 16 Pfennige reduziert). 1785 wurde auch dieser Kaufweingarten in die Ried Wiegen einbezogen, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 193, 194 und 196 - 198.[291]
Auch der darauf folgende Kaufweingarten, der an der Schiestlstraße bis zum Weingarten Brunner reichte, unterstand der Kartause Gaming. Er hatte 24 Tagwerk (später 20 Pfund) und diente Gaming 1 Eimer Most. Im Mittelalter gehörte er dem Stift Lilienfeld, erst in der Reformationszeit kam er in private Hand. Seit 1785 gehört er zur Ried Wiegen, 1819 bekam er die Parzellennummern 188 - 190 und 195.[292]
Die beiden Gaminger Weingärten sind heute teilweise verbaut. Auf Parzelle 197 steht Schiestlstraße 61, auf Parzelle 196 Schiestlstraße 63. Auf den Parzellen 190, 193 und 194 hat sich das Wasserwerk der Stadt Baden mit einem seiner Hochbehälter ausgebreitet. Und eine Besonderheit hat Parzelle 197 zu bieten: Hier, auf der Kuppe des Badnerbergs, die die Schiestlstraße umrundet, war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein *parif(izierter) Tabak-Weichselrohrgarten!*[293]

[288] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1411, 27v. - Bb. 1447, 92r. - Gb. 1531, 90v. - Gb. E, 129r. - Gb. G, 37v, 513r. - Bergbeschreibung 1688. - Die Gleichsetzung von Kaufweingarten und Hämmerleinsöd ist durch die Nachbarsnennungen unzweifelhaft. - Vgl. BANNERT 149 (unzutreffende Namenserklärung).
[289] Gb. F, 384v (geschrieben: Khrauthweingartten).
[290] Bb. 1712, 129v. - Bb. 1795, 311r. - Bergübergehung 1795.
[291] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1468, 141v. - Gb. 1531, 70v. - Gb. 1640, 204v. - Gb. F, 293v. - Bb. 1712, 309r. - Bb. 1795, 307r-311r.
[292] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1468, 141v. - Gb. 1531, 70v. - Bb. 1712, 310r-311v. - Bb. 1795, 303r-306r.
[293] Bb. 1795, 305r.

Keck

1371 Chekch (Hut auf der Einöd)
1531 Kekch
1688 Khöckh
1712 Keckh, Wurzen

Grunddienst: 1371 ¼ + ¼ + ¼ Eimer Most (+ ¼ auf Pfaffstättner Gebiet, erwähnt seit 1411)
Fläche: 1468 7 + 7 + 7 Tagwerk (+ 7 Tagwerk auf Pfaffstättner Gebiet)
Die Weingärten Keck wurden oben vom Geblingweg und unten von den Weingärten Wurzen begrenzt. Mit den Schmalseiten stießen sie an den Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und die Pfaffstättner Gemeindegrenze, die hier von einem „unbenutzbaren Steinriegel“ gebildet wurde, der 1819 die Parzellennummer Mitterberg 129 erhielt. Auch am Pfaffstättner Teil des Badnerberges gab es einen Weingarten Keck, der wahrscheinlich ursprünglich zu den Badener Kecken gehörte.

Siegel des Friedrich Keck von Rohr, 1379

In Baden ist zwischen 1375 und 1387 eine ritterliche Familie Keck nachweisbar, die damals gerade damit beschäftigt war, große Teile ihrer Badener Besitzungen abzustoßen.[294] Nach ihnen werden wohl die Weingärten Keck benannt sein, wenn sie auch 1371 nicht mehr in ihrem Besitz waren.
Nach dem II. Türkenkrieg verödeten die Kecken und konnten sich nur mehr schwer erholen. Teilweise lagen sie so lange öd, daß man sogar den alten Namen vergessen hatte und sie zu den benachbarten Wurzen rechnete. Da sie zum Teil seit Jahrzehnten keine Abgaben mehr geleistet hatten, wurden sie um 1785 mit zahlreichen Nachbarweingärten zum sogenannten „Wetzlarischen Acker“ zusammengefaßt (siehe dort). Auch der Pfaffstättner Keck verlor seinen alten Namen und wurde seit 1795 zur Ried Schönkircher gezählt; seit 1819 entspricht er der Pfaffstättner Parzelle 630.[295]

Krautweingarten s. Kaufweingarten in Wiegen

Krump

1329, 1347 Chrump
1371 Chrumpen (Hut im Vogeltal)
1406 Krump
1531 Krumppen
1633 Khrumb
1712 - 1880 Krump

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 26 Tagwerk, später 21 Pfund
Die Ried Krump lag zwischen dem Wegweingarten und dem Weingarten Gastmeister. Der Name kommt wohl von einem frühen Besitzer, der entweder behindert war („krumm“) oder so hieß.
Seit dem 16. Jahrhundert wurde der Krump mit den Rieden Wegweingarten und Schildknecht zu einem einzigen riesigen Weingarten zusammengefaßt (s. Wegweingarten). Seit 1785 zählt der Krump zur Ried Schreiber, 1819 wurden ihm die Parzellennummern Mitterberg 273 und 274 zugewiesen. 1871 mußte ein Streifen am oberen Rand für die Wiener Hochquellenwasserleitung abgetreten werden. In diesem Bereich wurde 1902 die Mautner-Markhofstraße angelegt. 1908 wurde der untere Teil des Wegweingartens von der Komzakgasse durchschnitten. Auf den Restparzellen stehen heute die Häuser Mautner Markhof-Straße 13 sowie Komzakgasse 8 und 10; auch der Hausgarten unmittelbar rechts von Komzakgasse 7 ist ein Rest des alten Weingartens Krump.[296]

Laboth

1371 Zablat (Häugleins Hut)
1411, 1531, 1688 Labat (Hut im Vogeltal)
1705, 1712, 1795 - 1880 Laboth

Grunddienst: 2 Eimer Most
Fläche: 1468 64 Tagwerk, später 24 oder 30 Pfund
Der Laboth lag zwischen den Weingärten Frassel und Rächel / Schreiber. Oben stieß er an den Weingarten Gastmeister, unten an den Bockfußweg (Trostgasse). In der rechten oberen Ecke zog er sich noch weit den Berg hinauf und lag dort zwischen den Weingärten Gastmeister und Rabel.

[294] FRA II 89, Nr. 67, 69, 70, 73.
[295] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1411, 27v. - Bb. 1468, 149v. - Gb. 1531, 90r/v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 49r, 216r, 217r. - Bb. 1795, 63r. - Vgl. BANNERT 149.
[296] FRA II 16, Nr. 123. - Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 7 (Wien 1876), S. 23. - Bb. 1371, 9r. - Zehentverz. 1406, 2r. - Bb. 1468, 141v. - Gb. 1531, 70r/v. - Gb. E, 38v. - Bb. 1712, 336r. - Bb. 1795, 344r. - Vgl. BANNERT 156 (Deutung des Namens nach der Geländeform unzulässig, weil der Weingarten einfach nicht „krump“ war).

Der ursprüngliche Name Zablat klingt auf den ersten Blick völlig unverständlich, doch gab es im Böhmerwald, im Einzugsgebiet des Dreisesselberges, einen Markt Sablat oder Zablat (genannt z.B. 1456) - vielleicht gehörte der Weingarten zur Zeit König Ottokars einem von dort zugezogenen Ritter. 1371 und 1411 gehörte er jedenfalls den einheimischen Ritterfamilien der Zelkinger und der Orberger (Araburg bei Kaumberg), vor 1447 kam er in den Besitz der Kartause Gaming, die ihn von nun an in Eigenregie bewirtschaftete. 1705 wurde der Weingarten geteilt und in private Hand verkauft. In der Zwischenzeit war der unverständliche Weingartenname vereinfacht und dann, eventuell mit dem Wort Laub (gesprochen „Laab“) im Hinterkopf, dialektisch verändert worden, sodaß er nun Laboth lautete.
Seit 1785 zählt der Laboth zur Ried Schreiber, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 294 - 298 und 278 - 279. Die letzteren beiden Parzellen wurden 1871 von der Wiener Hochquellenwasserleitung und 1908 von der Mautner Markhof-Straße durchschnitten. Auf den verbliebenen Teilen stehen heute das Haus Mautner Markhof-Straße 19, das in großen Lettern den inzwischen auch schon fast historischen Namen „Am Weinberg“ trägt, und die Wohnhausanlage Komzakgasse 16. Die an der Trostgasse gelegenen Parzellen sind heute mit den Häusern Trostgasse 9, 11-13 und 17 verbaut (Nr. 15 gibt es nicht - eine Besonderheit der Trostgasse!)[297]

Laimgruben

1312 Laymgrueb
1371 Laimgrueb (Hut am Sattel)
1406 Laymgruber
1411, 1447, 1468, 1531 Laymgrueber
1688, 1712 Laimbgrueben
1795 Lamgruben
1795 - 1880 Laimgruben

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 12 Pfund
Der Weingarten Laimgruben lag an der Germergasse zwischen einer Gruppe von Weingärten, die dem Stift Lilienfeld unterstanden und Sattel hießen, und einem Weingarten, der ebenfalls Sattel hieß, aber der Kartause Gaming grunddienstpflichtig war (heute Parzellen Leesdorf 361/1 und 361/2). 1312 wird seine Lage so beschrieben: *am undern Satel in der Laymgrueb gelegen, von der huethutten bis zum weg hinunter* (diese Hüterhütte ist auch 1712 und 1795 noch erwähnt, s. Stichwort Schulterteil).

Ob der Name wirklich von einem Lehmabbau kommen kann, wie die Namensformen seit 1321 suggerieren, wäre geologisch zu untersuchen. Die im 15. Jahrhundert gebräuchliche Form Laymgrueber könnte die ursprüngliche sein und ließe durchaus auch an einen Besitzernamen denken. Schon bei der ersten Erwähnung 1312 gehörte der Weingarten den Herren von Leesdorf, deren Herrschaft 1644 an Stift Melk überging. Im Gaminger Bergbuch 1712 erfahren wir erstmals: *Unter diesen grundstück ist ein weinkeller gegraben.* Der Vermerk stammt von späterer Hand, die unkommentierte Jahreszahl 1735, die sich noch vor wenigen Jahren am Eingang des Kellers befand, ist daher wohl als Erbauungsjahr zu verstehen. Entlüftet wird die achtunggebietende Anlage, die bis heute Melkerkeller heißt, durch elf rauchfangartige Schächte, die hoch aus der Erde aufragen. Ursprünglich waren es vierzehn „Luftgänge“, sodaß sie im Volksmund scherzhaft „die vierzehn Nothelfer“ genannt wurden.[298]

Unansehnlich, aber in ehrwürdiger Tradition stehend: der Nachfolger der 1312 erstmals erwähnten Hüterhütte der Sattelhut!

Landsiedl

1371 Lantsidel (Hut auf der Einöd)
1406, 1531 Lanntsydel, Lanntsidl
1712 Lanndtsiedl

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 12 Pfund

[297] Bb. 1371, 13r. - FRA II 37, S. 452. - Rudolf KUBITSCHEK, Böhmerwäldisches Spottbüchlein (2. Aufl. Winterberg i. Böhmerwald 1943), 25. - Bb. 1411, 39r. - Bb. 1447, 74v. - Bb. 1468, 143r. - Gb. 1531, 74v. - Bergbeschreibung 1688. - Gb. H, 70v-71v, 179r. - Bb. 1712, 249r-252r, 339r. - Bb. 1795, 431r-435r, 348r/v. - Vgl. BANNERT 157 (in Unkenntnis der Namensform Zablat wird die Verbindung mit „Laab“ direkt hergestellt).

[298] StA Melk, Urkunde von 1312 Juni 29. - Bb. 1371, 10v. - Zehentverz. 1406, 17r. - Bb. 1411, 30v. - Bb. 1447, 99r. - Bb. 1468, 153r. - Gb. 1531, 98r. - Gb. E, 285r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 97r. - Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 106r. - Carl SCHENK, Taschenbuch für Badegäste Badens in Nieder-Österreich (Wien und Baden 1805), 97. - Vgl. Fam. DRESCHER, Streifzüge in und um Baden (Baden 1982), 151. - Vgl. BANNERT 158. - Die bei DRESCHER ausgesprochene Vermutung, daß der Melkerkeller 1333 gegründet worden sei, ist eine auf die Forschungen des Abtes Helferstorfer zurückgehende Verwechslung mit dem tatsächlich 1333/34 eingerichteten Melkerkeller in der Antonsgasse 4 (MAURER, Wiener Vorstadt, 3). – Die Jahreszahl habe ich vor wenigen Jahren noch selbst gesehen, aber leider nicht fotografiert. Sie dürfte einer der letzten Renovierungen zum Opfer gefallen sein.

Der Weingarten Landsiedl lag zwischen den Weingärten Öchsel und Würzel, mit den Enden stieß er an den Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und einen „unbenutzbaren Steinriegel“, der seit 1819 eine eigene Parzellennummer hat (Mitterberg 127). Den Namen hatte er wohl von einem frühen Besitzer. Da er seit 1740 keine Abgaben mehr geleistet hatte, wurde er um 1785 mit zahlreichen Nachbarweingärten zum sogenannten „Wetzlarischen Acker“ zusammengefaßt (siehe dort).[299]

Lebl

1420, 1531 das Lebl
1468 das Läbl

Grunddienst: 1420 7½ Pfennig

1420 erfahren wir, daß ein *ort (= Ende) eins weingartens genant das Lebl ... an den Nunnenpuchl stost.* 1533 wurde er *ob der Heissen* lokalisiert. Der Weingarten, der der Burg Baden unterstand, lag also am Abhang der Kuppe, auf der heute der Beethoventempel steht. Tatsächlich wird er von den Besitzern des Gaminger Weingartens Nunnenpüchel gelegentlich als Nachbar genannt, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß er *kunig Lasla* (König Ladislaus Posthumus, dem damals die Burg Baden gehörte) unterstehe.

Da auch ein Weingarten rechts von der oberen Welzergasse „in dem Löblein“ hieß und in beiden Fällen eine namengebende „Loben“ (= Aulandschaft) unmöglich ist, wird die Bezeichnung von einem frühen Besitzer namens Leb, Löbl o.ä. stammen. Ein Mann namens Leb diente z.B. im Jahre 1315 in Bruck a.d. Leitha als Zeuge.

Nach dem ersten Türkenkrieg wurde das Lebl Teil des oben genannten Nachbarweingartens Nunnenpüchel, der ebenfalls der Burg Baden unterstand (s. Stichwort Nunnenpüchel).[300]

Leerenbeutel

Leerenbeutel oder Schultersetz hießen die Weingartenparzellen Leesdorf 216 - 224, die nördlich der Pfaffstättnerstraße, an der Rückseite des Frachtenbahnhofs, parallel zur Germergasse verliefen. Schultersetzen ist wohl der ältere, nach der Geländebeschaffenheit an einem Ausläufer des Guglbergs gewählte Name, Leerenbeutel ist vermutlich ein Besitzername. Da die Ried auf mindestens drei Grundherrschaften aufgeteilt war, ist dieser Besitzer vor den Ereignissen anzusetzen, die zur Aufteilung der Herrschaftsrechte führten, doch wissen wir nichts darüber. Seit 1785 wird der ehemalige Leerenbeutel zur Leesdorfer Ried „In Flammingen“ gezählt.

1. Der Gaminger Leerenbeutel

1531 Lärenpewtel
1640 Lahrnbeutl
1685 Lährnbeitl
1687 Schultersezen
1688, 1712 Lährnbeitl
1795 - 1880 Lehr(e)nbeitel, Lernbeutel (Sattelhut)

Grunddienst: ¼ Eimer Most

Fläche: 1531 16 Tagwerk, später 13 Pfund

Da der Weingarten in den Bergbüchern erst seit 1531 aufscheint und auch kein anders benannter Vorläufer auszumachen ist, gehörte der Leerenbeutel wahrscheinlich nicht zum Stiftungsvermögen der Kartause Gaming, sondern wurde später gesondert dazuerworben. Dafür spricht auch die isolierte Lage unter lauter Weingärten, die fremden Herrschaften unterstanden. Um 1550 war der Weingarten verödet und kam in den Besitz der Badener Stadtmühle, die den stolzen Namen Herrenmühle (zuletzt Trottmannmühle) führte. Damit wurde er für die nächsten 200 Jahre vom städtischen Mühlamt verwaltet. Erst 1753 kam er wieder in private Hand. Er entspricht den unmittelbar an der Germergasse gelegenen Parzellen Leesdorf 216 - 219.[301]

2. Der Leerenbeutel des Augustinerklosters

1530 im Pfenningle vel Schultersetzen dicta Lernpeutl
1545 des Spitals Lörnpeutel
1595 im Pfenningle, genannt der Lärnpeuttl
1599 in den Schultersetzen Lestorffer Gebirg
1599 in Schultersetzen oder Pfenningle
1648 in Schultersetzen oder Pfenningle, der Lernpeutel genannt
1665 in dem Fenichel oder Schultersetzen, auch der Lärenpeutel genannt
1877 Fennigl

Grunddienst: 36 Pfennige

Fläche: 16 Tagwerk

Der Name Pfenningle wurde wohl sekundär von der in der Nähe gelegenen großen Ried Pfenningle, die zur Gänze den Augustinern unterstand, auf den isoliert gelegenen Einzelweingarten übertragen (vgl. Stichwort Fennigl). Er kam 1528 mit dem Ankauf eines kleinen Grundbuchs, das um die Mitte des 15. Jahrhunderts einem Georg von Rohr gehörte, an die Augustiner.

Vor dem Türkenkrieg 1529 gehörte der Weingarten dem Pfarrer von Baden, nach dem Krieg war er völlig verwüstet, sodaß ihn der Pfarrer verkaufte (allerdings ohne dem Grundbuch Mitteilung zu machen). Das Kloster, das in der Reformationszeit mit Nachwuchsmangel kämpfte, wurde 1545 aufgehoben, seine Besitzungen und Herrschaftsrechte gingen an das städtische Bür-

[299] Bb. 1371, 10v. - Zehentverz. 1406, 1v. - Bb. 1468, 153r. - Bb. 1531, 98r. - Bb. 1712, 220r, 221r. - Vgl. BANNERT 158.
[300] HHStA, AUR 1420 03 09 (gesehen in Kopie im NÖLA). - Bb. 1468, 144r. - Bb. 1531, 76r. - Gb. Augustiner B, 61r.
[301] Gb. 1531, 96v. - Gb. E, 191r. - StA B, Städt. Weingartenverzeichnisse 1685 und 1687. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 95r. - Bb. 1795, 104r-105v.

gerspital über. Der Weingarten war inzwischen geteilt worden; die obere Hälfte wurde bereits wieder bewirtschaftet, die untere war nach wie vor Wüste. Und hier beschlossen die Gemeindeväter, im Trüben zu fischen. Sie übergaben die herrenlose Fläche dem Bürgerspital, und als das neubegründete Augustinerkloster 1607 die verlorene zweite Hälfte seines Weingartens suchte, war nichts mehr zu beweisen: Alle Zeugen konnten besten Gewissens aussagen, daß der Weingarten seit Menschengedenken dem Bürgerspital gehörte, und die Mönche hatten das Nachsehen.
Die obere Hälfte war nach dem Türkenkrieg des Jahres 1683 neuerlich verödet und wurde „zu einem Acker ausgeschlagen", dessen Fläche mit ½ Joch angegeben wird. Ihr entsprechen heute die Parzellen Leesdorf 220 und 221, etwa auf halber Höhe zwischen Germergasse und Pfaffstättnerstraße; die unterhalb davon gelegenen Parzellen 222 und 223 sind die Nachfahren des Spitalweingartens, der freilich später wieder privatisiert wurde.[302]

3. Der Leerenbeutel des Stiftes Melk

Wie die heutige Parzelle Leesdorf 224 in den Besitz des Stiftes Melk kam, ist mangels genauerer Untersuchungen unbekannt, doch wird im Jahre 1593 von den Augustinern ein „Klosteracker" als Nachbar genannt und das Parzellenprotokoll Mitterberg weist noch 1927 das Stift als Besitzer aus. Es handelt sich um die große Fläche oberhalb des Hauses Wienerstraße 91, auf der heute u.a. die Bezirksbauernkammer, Pfaffstättnerstraße 3, steht.[303]

Lerchfeld

1371 Lerochveld (Hut im Vogeltal)
1406 Lerchfelder
1626, 1712, 1795 - 1880 Lerchfeldt

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 14 Pfund
Der Weingarten Lerchfeld lag zwischen den Weingärten Vogeltal an der Welzergasse und den Weingärten Maurer am Spiegelweg (Gasse Zu den Spiegeln), d.h. an der Rückseite des Hauses Zu den Spiegeln 5.
Vielleicht kommt der Name daher, daß die Stelle einst zum Vogelfangen diente - so vermutet zumindest die Germanistin Brigitte Bannert.
Seit 1785 wird der Weingarten zur Ried „In Juden" gerechnet, 1819 bestand er aus vier Parzellen, die die Nummern Mitterberg 415 - 418 erhielten und laut Parzellenprotokoll 1927 teilweise als Hutweide genützt wurden.[304]

Lexenbret

1319 Lechsenpreht
1323 Lechssenprecht
1371, 1406 Lechsenprecht (Hut am Bockfuß)
1531 Lechsenprecht, Leschenprecht
1688 Lexenprecht
1712 Lexenbrecht, Lexenbreth, Lexenbredt
1795 - 1880 Lechsbredt, Lechsenbret, Lexenbret
1796 Lexbrett

Grunddienst: 3 Eimer Most
Fläche: 1468 48 Tagwerk, später 36 Pfund
Der Lexenbret lag am Guglbergweg (verlängerte Goethegasse), wurde oben vom Bockfußweg (verlängerte Trostgasse) begrenzt, oben links von den Viereck-Weingärten, unten links und unten von den Grundweingärten.
Der Name ist wohl als Besitzername zu verstehen, wobei die Silbe „Lechs" als Kurzform von Alexius gilt. Der große Weingarten wurde schon früh aufgeteilt. Ein Teil wurde vor 1319 von Ulrich Herzog von Pfaffstätten dem Stift Lilienfeld geschenkt und kam erst im frühen 19. Jahrhundert wieder in private Hand (Parz. 75). Seit 1785 zählt der ehemalige Lexenbret zur Ried Grundthal, 1819 wurde er mit den Parzellennummern Mitterberg 73 - 76 versehen. 1871 mußten alle Teile des Weingartens gewisse Flächen zur Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten.[305]

Lienhartel

Am Badnerberg gab es zwei Weingärten namens Lienhartel. Es handelt sich um Namensgebung nach einem frühen Besitzer, der mit dem Vor- oder Familiennamen Lienhart hieß, das ist die mittelhochdeutsche Form von Leonhard. Dementsprechend gab es auch Versuche, den Weingartennamen auf Leonhartel zu modernisieren, doch konnte sich das nicht durchsetzen.

1294, 1371 Lienhertel (Häugleins Hut, Hut auf der Einöd)
1406 Lynhärtlein, Lyenhärtl

---

[302] Db. Augustiner 1530/1607, 180r, 183r. - Gb. Aug. B, 89r. - Aug. Prot. A, S. 817. - Gb. Aug. B, 16v, 192v, 197r, 202v, 212r/v, 330v, 370r. - Gb. Aug. neu C, 1v, 225v. - Gb. Frauenhof C/a, 62r, 326r. - Die Lage des Bürgerspital-Weingartens ist durch die Nachbarsnennungen nach oben und nach unten einwandfrei nachweisbar (besonders klar Gb. B, 192v, de anno 1593).
[303] Gb. Aug. B, 192v.
[304] Bb. 1371, 10r. - Zehentverz. 1406, 6r. - Gb. 1531, 74r. - Gb. 1640, 186v. - Bb. 1795, 376r. - Bb. 1468, 143r. - Vgl. BANNERT 152.
[305] FRA II 81, Nr. 406, 458. - Bb. 1371, 10v. - Zehentverz. 1406, 5v, 9r. - Bb. 1468, 152v. - Gb. 1531, 93v, 97r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 137r-139r, 175r. - Bb. 1795, 152r-154r, 201r. - Joh. Georg KOLBE, Jurisdiktionsplan der Stadt Baden, 1796 (der *Lexbrett-Weingarten* ist an der Südost- statt an der Nordostseite des Guglbergs eingezeichnet). - Vgl. BANNERT 162 (zuzustimmen ist der Erklärung als von Alexius abgeleiteter Name, während die Deutung als Vogelfangplatz auf den „-brett"-Schreibungen des 18. Jahrhunderts beruht und daher methodisch unzulässig ist).

1468, 1531 Lienhärtel
1640 Lienhärdtl
1669 Lienhartl, Lienhörtl
1688 Leonhärdtl
1712 Lienhärdl
1795 Leonhartel
1795 - 1880 Lienhartel

1. Der Weingarten Lienhartel - Häugleins Hut

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Weingarten Lienhartel lag zwischen den Weingärten Scheiben und Nabinger. Oben stieß er an den Weg, dessen Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte, unten an den Seitenflügel des Weingartens Nabinger. Seit 1785 wird er zur Ried Flamming gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummer Mitterberg 20.[306]

2. Der Weingarten Lienhartel - Hut auf der Einöd

Grunddienst: 4½ Pfennige
Fläche: 1468 12 Tagwerk
Dieses Lienhartel lag zwischen den Weingärten Gnadenthron und - auf der anderen Seite des Wegs (gemeint war der Spiegelweg) - Maurer. Schon im 15. Jahrhundert war es meist öd, nach dem I. Türkenkrieg gelang keine Neubelebung. Schließlich wurde das Lienhartel von den angrenzenden Weingärten Gnadenthron verschluckt, ohne daß das Grundbuch davon erfuhr. Dort wurde das verschollene Grundstück noch bis 1712 als Karteileiche mitgeschleppt. Daß es trotz der genauen Nachbarsnennungen nicht mehr identifiziert werden konnte, mag seinen Grund in einem Schreibfehler haben. Die späteren Grundbücher schreiben nämlich statt des Nachbarn „Maurer beim Weg" irrtümlich *MAUER beym weg*. Da es mehrere Weingärten Gnadenthron gab, die alle an einem Weg lagen, aber an keinem dieser Wege eine Mauer stand, blieb der Weingarten unauffindbar![307]

Löblein

So hieß bis 1535 der Weingarten Vogeltal III 3 (siehe dort), wahrscheinlich nach einem frühen Besitzer, vgl. Weingarten Lebl.

Lotterschuß

1371 Loterschuzz (Hut im Vogeltal)
1406, 1531 Loterschus
1688 Lotherschuß
1709 Latterschuß
1712, 1795 - 1880 Loterschuß

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 18 Pfund
Der Weingarten erstreckte sich entlang der rechten Seite des Vogeltalwegs (Welzergasse) und wurde oben durch den Wegweingarten, rechts durch den Weingarten Höllerl und unten durch den Bockfußweg (Trostgasse) begrenzt.
Ein „Lotter" war nach mittelhochdeutschem Sprachgebrauch ein Nichtsnutz oder ein Gaukler. Demnach ist ein „Lotterschuß" als leichtfertiger Schuß oder Schuß eines Gauklers zu verstehen. Auf welches markante Ereignis diese phantasieanregende Bezeichnung direkt oder indirekt (über einen Familiennamen) zurückgeht, werden wir wohl nie erfahren.
Der Weingarten war bereits 1371 geteilt und wurde später verschiedentlich zusammengelegt und wieder geteilt. Um 1700 wurde das unterste Stück in einen Acker umgewandelt, zwischen 1769 und 1795 wurde am oberen Ende ein Keller gegraben. Das Grundbuch 1795 meldet ohne genaue Datumsangabe: *Unter diesen Weingarten befündet sich ein Weinkeller.* Auf Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 ist dieses erste feste Gebäude des Badnerberges unterhalb eines Raines, der im Bereich Komzakgasse / Mautner-Markhofgasse lag, als *Gebürgsweinkeller* eingezeichnet. Auf dem Plan der Stadt Baden 1822 ist der *Welzerkeller* irreführend oberhalb dieses Rains (der noch dazu irrig als Spiegelweg bezeichnet ist) angesiedelt. Bei dem Sockelgeschoß des Hauses Welzergasse 10 mit den halbrunden Fenstern (eines vermauert) dürfte es sich um das Originalgemäuer des Kellers handeln, das darüberstehende Haus dagegen ist unverkennbar biedermeierlich. 1871 mußte diese Parzelle einen kleinen Grundteil für die Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten.
Auch der Acker am unteren Ende ist auf dem Kolbe-Plan 1795 sichtbar. Er wurde 1873 durch Ludwig Pilsak v. Wellenau, k.k. Oberst in Pension, mit dem heute noch bestehenden Haus Welzergasse 4 verbaut.
Seit 1785 werden die Grundteile des alten Weingartens Lotterschuß zur Ried „In Heißen" gezählt, seit 1819 entsprechen sie den Parzellen Mitterberg 306 - 310, die heute mit den Häusern Welzergasse 4 - 10 bzw. Trostgasse 1 - 3 verbaut sind.[308]

Ludweigle

Im Jahre 1324 stifteten Jakob Schench von Pfaffstätten und seine Frau Geisel, Witwe des Ulrich Herzog, dem Kloster Lilienfeld einen Weingarten Ludweigle am Badnerberg.[309] Da diese Stiftung (im Gegensatz zu anderen Schenkungen des Ehepaars)

[306] Benedict GSELL, Das Gültenbuch des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz (Wien 1866), 37-42. - Bb. 1371, 10r. - Zehentverz. 1406, 1r, 2r. - Bb. 1468, 152v. - Gb. 1531, 96v. - Gb. 1640, 69v. - Gb. 1669, 223r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 158r. - Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 179r/v. - Vgl. BANNERT 164.
[307] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1468, 143r. - Gb. 1531, 74r. - Gb. 1669, 174r. - Bb. 1712, 387r.
[308] Bb. 1371, 10r. - Zehentverz. 1406, 16r. - Gb. 1531, 74v. - Bergbeschreibung 1688. - Gb. H, 243r. - Bb. 1712, 243r. - Bb. 1795, 421r-423r. - Bb. 1468, 143r. - StA B, Bauprot. 1911/135, 1912/117. - Vgl. BANNERT 166.
[309] FRA II 81, Nr. 466.

anscheinend unwidersprochen blieb und die Grundbücher von Lilienfeld nicht ausreichend erforscht sind, bleibt der Weingarten vorläufig unidentifizierbar. Daß der Name von einem Besitzer namens Ludwig abgeleitet ist, liegt auf der Hand.

Maurer

1273, 1294 Maurer[310]
1371 - 1880 Maurer (Hut im Vogeltal)
1688 Mauerer

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 16 Pfund
Der Weingarten lag an der linken Seite des Spiegelwegs (Gasse „Zu den Spiegeln"); nach unten zu wurde er durch einen heute noch deutlich sichtbaren Rain (1688, 1795: *einer zimlich hohen gestötten)* vom Weingarten Burger getrennt, nach links war er vom Weingarten Lerchfeld begrenzt, nach oben von einem Feldweg. Der Name stammt wohl von einem frühen Besitzer, der von Beruf Maurer war und daher auch Maurer hieß.
Seit 1785 zählen die Grundteile des alten Weingartens Maurer zur Ried „In Juden", seit 1819 sind sie mit den Parzellennummern Mitterberg 419 - 424 bezeichnet. Heute steht dort das Haus Zu den Spiegeln 5.[311]

Mauter

1301 Moutter
1371, 1406, 1531 Mautter (Hut am Bockfuß)
1636, 1688 Mautner
1712, 1795 - 1880 Mauter

Grunddienst: ¾ Eimer Most + 3 Pfennige
Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Weingarten Mauter lag zwischen den Weingärten Peckstein, von denen er durch einen *unbenutzbaren Steinriegel* (seit 1819 Parzelle Mitterberg 148) getrennt war, und einer *hochen gesteten,* die ihn von den Weingärten Fleischhacker abschnitt.
Der Name ist wohl als Besitzername zu deuten, auch am Kaltenberg gab es einen Weingarten Mauter. Seit 1785 wird der Mauter zur Ried Spiegel gezählt, 1819 wurden ihm die Parzellennummern 249 - 251 zugewiesen. Parzelle 251 wurde damals als Garten ausgewiesen, mit dem Vermerk, daß der Grunddienst auf 1 Gulden jährlich reduziert sei, solange hier eine *Baumschulle* bestehe. Da dieser Grund derselben Familie Steiner gehörte wie ein Teil des Kaufweingartens oberhalb der Schiestlstraße, auf dem eine Weichselplantage angelegt war, dürfen wir annehmen, daß auch ein Teil des Mauters für diesen Zweck verwendet wurde. 1881 wurde das obere Ende der Parzelle 250 mit dem Haus Badenerberg 3 verbaut.[312]

Menneleinssetz s. Satz

Meßweingarten s. Grundweingarten Bockfuß/Sattel

Miedling

Miedling hießen mehrere Weingärten am Waldrand, rechts und links des Hochgerichtswegs (Schiestlstraße). Der Name, in der ältesten Schreibweise Muedinch, ist wohl als Besitzername zu deuten, der so viel wie „elender, unglücklicher Mensch" bedeutete, und mußte bei einigen Weingärten noch längere Zeit mit anderen Besitzernamen konkurrieren (im 17. Jahrhundert versuchte man, den unverständlich gewordenen Namen mit Maid = Mädchen in Zusammenhang zu bringen). Ein weiterer gemeinsamer Nenner ist der bei Gaminger Weingärten seltene Pfennigdienst (Grunddienst in Bargeld zu entrichten). Ebenso wie das Schwanken der Weingartennamen könnte dies auf späte Kolonisierung des Bodens deuten, was bei der Randlage ohnehin eine naheliegende Vermutung ist.

1. Der Miedling

1371 Muedinch (Hut auf der Einöd)
1411 Müedinkch
1531 Mueding
1623, 1660 Miedling
1664 Maidling
1712 Miedling

Grunddienst: 9 Pfennige
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 14 Pfund
Dieser Miedling lag am Waldrand oberhalb der Weingärten Redler und zwischen den Weingärten Rasenlacher-Schöntel und Miedling-Frankl. Schon 1371 war er in zwei gleich große Hälften geteilt, weitere Teilungen folgten. Entsprechend der ausgesetzten Lage häufen sich in den Grundbüchern die Katastrophenmeldungen: 1468 „zu reis gesagt" (= dem Besitzer wegen Verödung entzogen), nach 1529 *ödes reisigs guet,* 1626 *ganz deteriorirt unnd in abpaw khomben,* 1680 - 1713 öd; ganz ähnlich ging es auch der zweiten Hälfte: 1492 zu reis gesagt, 1529 - 1553 *reisigs guet,* 1683 *schuldenhalber* verkauft, 1693 - 1707 öd,

[310] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 53 (StA Melk, Urkunde von 1273 09 15). - Benedict GSELL, Das Gültenbuch des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz (Wien 1866), 42.
[311] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1795, 371r-374r. - Bb. 1468, 143v. - Bergbeschreibung 1688. - Bergübergehung 1795, o.f. - Vgl. BANNERT 167.
[312] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 83 (HHStA, AUR 1301 02 16). - Bb. 1371, 10v. - Zehentverz. 1406, 5r. - Bb. 1468, 143v. - Gb. 1531, 75r. - Gb. E, 130r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 349r, 350r. - Bb. 1795, 366r-368r. - Vgl. Häuserschematismus Baden 1882. - Vgl. BANNERT 168.

dann aufgeteilt, seit 1738 bzw. 1741 wieder öd! Um 1785 zog die Kartause Gaming als Grundherr die Konsequenzen und schlug die unrentablen Weingärten zum Wetzlarischen Acker (siehe Schlagwort Wetzlarischer Acker in Wiegen/Juden).[313]

2. Der Miedling-Frankl

1371 Muedinch vel (= oder) Adlolter (Hut auf der Einöd)
1406 Mueding
1411 Muedinkch aliter (= oder anders) Frankhl
1447 Muedingk oder Frenkel
1531 Mueding oder Freunkchel
1610 Miedling
1630 Müedtling
1688, 1712, 1795 - 1880 Miedling

Grunddienst: 15 Pfennige
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 22 Pfund
Dieser Miedling lag am Waldrand oberhalb der Weingärten Redler und Tagstern; links grenzte er an den oben besprochenen Miedling, rechts an den Hochgerichtsweg (Schiestlstraße).
Lange Zeit dürfte man sich nicht einig gewesen sein, nach welchem Besitzer der Weingarten nun wirklich heißen sollte, wobei sich die besonders interessante (aber unbeantwortbare) Frage stellt, ob der 1371 genannte Adlolt vielleicht derselbe war, von dem der Weingarten Elend den Namen hatte.
Auch dieser Weingarten war 1371 in zwei gleich große Hälften geteilt. Auch diese lagen häufiger öd, als sie bebaut waren, doch konnte der an der Straße gelegene Teil seine Selbständigkeit bewahren; seit 1785 wird er zur Ried Wiegen gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 136 - 138. Die andere Hälfte kam um 1785 zum Wetzlarischen Acker (siehe dort).[314]

3. Der Miedling-Lederer

Grunddienst: 9 Pfennige, später 7½ Pfennige
Fläche: 1468 16 Tagwerk, später 12 Tagwerk oder 6 Pfund
Aus dem Weingarten Lederer war durch zwei Steinriegel (die 1819 die Parzellennummern Mitterberg 133 und 134 erhielten) ein rechteckiges Stück herausgeschnitten, das man dem Wald überließ. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde es kultiviert und erhielt den Namen der auf der anderen Straßenseite gelegenen Weingärten Miedling. Schon die ständig schrumpfende Fläche und die Reduktion des Grunddienstes zeigen, daß auch dieser Weingarten nicht gedieh. Um 1785 kam auch er zum Wetzlarischen Acker (siehe dort).

4. Der Miedling-Neuriß

Grunddienst: 2 Pfennige
Fläche: 1 Pfund
1814 ließ sich die Kartause Gaming auf das Abenteuer ein, dem Wald außerhalb des Steinriegels, der 1819 die Parzellennummer Mitterberg 133 erhielt, eine winzige Kulturfläche zu entreißen. Dieser „Neuriß“ wurde nach dem Nachbarweingarten benannt und bekam 1819 die Parzellennummer 132. 1837 kam das Grundstück in den Besitz der Herrenmühle (zuletzt Trottmannmühle) und wurde zum Acker umfunktioniert. 1874 wurde dieser zum Wetzlarischen Acker geschlagen und gemeinsam mit diesem neu parzelliert und wieder in Weingärten verwandelt, die zur Ried Wiegen zählen.[315]

Minichknecht

1371 Münichchnecht (Häugleins Hut)
1411 Münichchnecht (Hut im Vogeltal)
1531 Munichkchnecht
1630 Münchknecht
1688, 1712 Münichknecht
1795 - 1880 Minichknecht

Grunddienst: 2 Eimer Most
Fläche: 1468 40 Tagwerk, später 20 Pfund
Der Minichknecht erstreckte sich in einem langen, unregelmäßig geformten Streifen von der Flamminggasse (Einmündung Mautner Markhof-Straße) bergauf bis zur Schiestlstraße. Links wurde er vom Weingarten Sterz begrenzt, rechts von den Weingärten Brunnerl und Schönkircher/Sonnberger.
In den ersten Jahrhunderten, von denen wir wissen, war der Minichknecht immer im Besitz von Triestingtalern. 1371 gehörte er einem *Hermannus von Cell* - gemeint ist Kleinmariazell, und daher wird auch der Name kommen. Hermann war wohl ein Bediensteter der Benediktiner von Kleinmariazell, also ein „Mönchsknecht“ - so wäre der Weingartenname in heutiges Deutsch zu übersetzen. Seine Besitznachfolger waren *Nicla der Schuzwämpl ab dem Tanperg* und später *der Zukengast auf dem Tanperg,* stammten also aus Tenneberg. Zukengasts drei Söhne dürften den weit entfernten Besitz aus den Augen verloren haben, denn gegen Ende des 15. Jahrhunderts verödete der Weingarten. 1530 nahm ihn Gerwig Auer von Herrnkirchen wieder in Betrieb,

[313] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1411, 39v. - StA B, Gaminger Urkundenabschriften-Kodex, sub datis 1468, 1492. - Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 75v, 76r. - Gb. 1640, 182v, 187r. - Gb. F, 281r. - Gb. G, 347v. - Gb. H, 188r, 259r, 315v. - Bb. 1712, 267r-269r. - Vgl. BANNERT 169.
[314] Bb. 1371, 10v, 14v. - Zehentverz. 1406, 10v. - Bb. 1411, 39v. - Bb. 1447, 75v. - Bb. 1468, 143v, 144r. - Gb. 1531, 75v. - Gb. 1640, 130r. - Gb. E, 17r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 263r-265r. - Bb. 1795, 240r-241r.
[315] Gb. 1795, 239v.

überließ ihn aber 1542 dem Bürgerspital, das ihn um die Mitte des 18. Jahrhunderts privatisierte, was zu mehrfachen Teilungen führte.
Seit 1785 zählt die obere Hälfte des Weingartens zur Ried „In Wiegen“, die untere zur Ried „In Spiegeln“. 1819 wurden den einzelnen Grundteilen die Parzellennummern Mitterberg 176, 177, 217 und 219 zugewiesen. 1871 erforderte die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung die Abtretung kleiner Grundteile. Durch die Anlage der Schiestlstraße im Jahre 1908 wurde der Minichknecht am unteren Ende etwas verkürzt. Im Falle einer Verbauung sind ihm die Hausnummern Schiestlstraße 3 und 5 reserviert.[316]

Mirling

1371 Murl (Häugleins Hut)
1411 Mürl
nach 1411 Mürling
1447 Muerlinger
1468, 1531 Muerling
1640, 1688, 1712 Mierling
1697 am Baadnerberg in Pfläming, der Mierling genant
1795 - 1880 Mirling, Mirlinger

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 36 Tagwerk, später 24 Pfund
Der Mirling lag zwischen den Weingärten Nabinger einerseits und Flamming / Seelgrat andererseits und erstreckte sich in einem langen Streifen vom Gumpoldskirchnerweg (Germergasse) bis zu dem Fußweg, dessen Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte.
Wie die älteste Namensform Murl verrät, handelt es sich um einen alten Besitzernamen - die ritterliche Familie Murl, deren männliche Vertreter meistens Ortolf hießen, ist in Baden zwischen ca. 1210 und 1294 gut belegt.[317]
Von den im 15. Jahrhundert durchwegs noch ritterlichen Besitzern ging der Mirling an die Pfarrer von Ebreichsdorf über, erst in den 1530er-Jahren kam er in private Hand. Seit Ende des 17. Jahrhunderts wurde neben dem Eigennamen Mirling immer öfter der Name Flamming verwendet, den die meisten Nachbarweingärten führten. Seit 1785 zählt der ehemalige Mirling auch offiziell zur Ried Flamming. 1871 mußten für die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung einige Grundteile abgetreten werden. Seit 1819 entsprechen dem ehemaligen Mirling die Parzellen Mitterberg 35 - 37 (die später durch die Wiener Wasserleitung abgetrennte Parzelle erhielt die Nummer 88). Das untere Ende des Mirling hat heute die Hausnummern Germergasse 31 (Garten) und Germergasse 33 (verbaut 1888, derzeitiges Haus 1907).[318]

Mitterl

1360 Mitterl

Grunddienst: 5 Pfennige an Stift Heiligenkreuz[319]
Zweifellos bezieht sich der Name auf die Lage zwischen zwei bestimmten Weingärten, doch da das Mitterl in den Heiligenkreuzer Grundbüchern nicht aufscheint, ist es nicht zu lokalisieren.

Mitterweingarten

1371 Mitterweingarten (Hut am Bockfuß)
1411 Mitterweingarten vel (= oder) Pokfues[320]

Der Mitterweingarten war der mittlere von drei Weingärten im unteren Bockfuß. Als durch eine Grundstücksteilung die Mittellage nicht mehr gegeben war, ging auch der Name wegen Sinnlosigkeit verloren. Die 1371 als Mitterweingarten bezeichnete Grundfläche entspricht den heutigen Parzellen Mitterberg 79 und 80 (s. Stichwort „untere Bockfuß“).

Muchsnerssetz siehe Satz

Mühlweingarten

Mühlweingarten war kein Weingartenname im eigentlichen Sinn, sondern so konnte man alle Weingärten nennen, die im Besitz einer Mühle waren - in Baden war das besonders häufig die Herrenmühle, die im Besitz der Stadtgemeinde Baden stand (zuletzt Trottmannmühle, Hildegardgasse 1), vgl. z.B. Stichwort Höfer.

Muhmen

1371, 1385, 1388 Muem (Häugleins Hut)
1411 Muom
1531 Muemen
1530, 1538 Maymen
1531 Mawmen

[316] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1411, 39v. - Bb. 1447, 76r. - Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 2v, 52v, 76r. - Gb. E, 27v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 299r/v. - Bb. 1795, 287r-291r. - Vgl. BANNERT 174.
[317] FRA II 11, Nr. 33, 310.
[318] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1411, 30v. - Bb. 1447, 99v. - Bb. 1468, 153r. - Gb. 1531, 98v. - Bb. 1640, 149v. - Gb. G, 526r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 76r. - Bb. 1795, 81r-82v, 84r. - StA B, Bauprot. 1888/55; 1907/43, 64.
[319] FRA II 16, Nr. 238.
[320] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1411, 30v.

1556 Muemb
1597 Maumen
1617, 1712 Maimb
1638 Muehmen
1669 Maumben
1804 – 1880 Maumen oder Mummeln (Mümmeln)
1819 Mam
1828 Mumle
1827 - 1880 Muemen

Grundsätzlich bezeichnet der Riedname Muhmen das Gelände zwischen Welzergasse und Flamminggasse, oben begrenzt von der Trostgasse und unten von der Germergasse, die früher bis zur Kreuzung Welzergasse / Kaiser Franz-Ring / Spiegelgasse durchging. Möglicherweise zählten ursprünglich auch die ersten Weingärten an der linken Seite der Welzergasse dazu (s. Riedname Wachter). Auf Kolbes Plan der Stadt Baden, 1795, ist das Gelände der Muhmen Teil der Ried *Baadner Feldt,* seit der Josefinischen Fassion 1785 zählt es zur Ried „Steinfeld". Da die Ried Muhmen sehr groß war, neigten die darin enthaltenen Weingärten und Äcker dazu, individuelle Eigennamen anzunehmen.
Nach welcher Muhme (= Tante) der Weingarten benannt war, entzieht sich unserer Kenntnis.

1. Der Muhmen des Augustinerklosters / Riegelbeck

Den Namen Muhmen behielt zunächst der Weingarten, der den Grundstücken Franzensring 17 - 21 und den Häusern an der linken Seite der Mariengasse (ungerade Nummern) entsprach. Die Grundherrschaft über dieses Gelände, das damals in zwei Weingärten geteilt war, hatte im Jahre 1385 ein Ritter namens Ulrich Riegelbeck, der sie aber dem Badener Augustinerkloster übertrug; der jährliche Grunddienst betrug 52½ bzw. 30 Pfennige.[321] Bei den Verwüstungen des Türkenkrieges 1529 war das Grundbuch der Augustiner zugrunde gegangen, und es gelang dem Besitzer, die ganze große Fläche, die er inzwischen in einen Acker umgewandelt hatte, als ein einziges Grundstück von nur 12 Tagwerk mit einem Grunddienst von 26½ Pfennigen zu deklarieren, ohne daß es die Herrschaft merkte. Später setzte die Herrschaft die Flächenangabe von sich aus auf 1 Joch Acker hinauf, ohne jedoch den diesem Ausmaß zugrunde liegenden Schwindel zu durchschauen.[322] In den Jahren 1837 - 1839 wurde der Acker parzelliert. Als 1837 Franzensring 19 und 1846 das Eckhaus Franzensring 17 errichtet wurden, konnten sie mit der Straßenfassade über die Grenze des alten Ackers herausrücken, weil inzwischen der Anfang der Gumpoldskirchnerstraße (heute Germergasse) aufgelassen und den angrenzenden Grundstücken zugeschlagen worden war. Für Franzensring 19 bedeutete das einen Gewinn von 2 m auf der linken und 8 m auf der rechten Seite.[323]

2. Der Muhmen des Stiftes Heiligenkreuz

Muem heißt im ältesten Heiligenkreuzer Urbar auch der Weingarten an der Rückseite der heutigen Häuser Kaiser Franz-Ring 21 - 27, der später den originellen Namen „Handtüchel" führt (siehe dort).

3. Der Muhmen der Augustiner / Rohr

Mit dem seit Mitte des 15. Jahrhunderts belegten Grundbuch eines Georg von Rohr erwarb das Badener Augustinerkloster 1528 die Herrschaftsrechte über 12 Tagwerk Weingarten *in Muemen,* die einen jährlichen Grunddienst von 22½ Pfennigen zu leisten hatten. Hatte dieser Weingarten zunächst aus zwei kleineren Teilen bestanden, so wurde er bereits in den 1540er-Jahren zusammengelegt und in einen Acker umgewandelt, dessen Fläche mit 1½ Joch angegeben wurde.[324] Dieser Acker wurde 1870 parzelliert und ergab die heutigen Häuser Adolfine-Malcher-Gasse 2 - 10 und Germergasse 1 - 7 (bzw. an der Rückseite Trostgasse 14 - 18).[325]

4. Der Muhmen - Safrangarten

1556 gibt der eben besprochene Augustineracker *in der Muemb* als Nachbarn einen Safrangarten des Stadtrichters Bernhard Frank an. 1594 ist er nur mehr ein gewöhnlicher Garten, von Safran ist keine Rede mehr. 1669 wird er als eingezäunter Garten *in der Maumben* beschrieben, der der Herrschaft des Schlosses Gutenbrunn untersteht. In deren Grundbüchern ist er freilich zu keiner Zeit angeführt. 1675 hatte sich der Garten in einen Acker verwandelt, der 1698 wieder die alte Schreibweise *in der Muemen* wählte.[326] Da beide Nachbarn des kleinen Gartens bekannt sind, läßt sich feststellen, daß er heute Teil des Hauses Germergasse 13 sein muß.
Zwischen dem Augustineracker und dem (Safran-)Garten spielte sich ein folgenreicher Verstoß gegen die elementarsten Regeln des Grundverkehrs ab. Der Stadtrichter Esaias Thaller war nämlich offensichtlich der Meinung, daß er über den Gesetzen stehe, und hatte Teile der beiden Grundstücke, deren gemeinsamer Besitzer er war, kurzerhand zu einer einzigen Realität vereinigt, obwohl sie verschiedenen Herrschaften unterstanden. 1627 merkte das der Grundbuchhandler des Augustinerklosters und tätigte in seinem Grundbuch folgenden Vermerk (zur besseren Übersichtlichkeit in moderne Rechtschreibung umgesetzt): „Pater Felix Gladich hätte Fug und Recht, solchen Acker einzuziehen, dieweil er von diesem genommen und fremder Grundobrigkeit Gründen zusammengezogen; kann noch geschehen, Privilegium Ferdinandi I. et Maximiliani etc."[327] Tatsächlich machte Prior Gladich von diesem Heimfallrecht Gebrauch, denn später hatten die Augustiner genau an dieser Stelle einen Acker, den sie allerdings „Beim Höferkreuz" nannten (siehe dort); er entsprach den Häusern Germergasse 9 - 13.

---

[321] FRA II 89, Nr. 73.
[322] Db. Augustiner 1530/1607, 207r. - Gb. Augustiner A, 2r, 25r, 77v.
[323] Gb. Frauenhof C/b, 8r. - Grundb. Hellhammerhof E, 80r. - Gb. Hellhammerhof F, 309v.
[324] Db. Augustiner 1530/1607, 208r. - Gb. Augustiner B, 44r, 55r, 78r, 79v. - Augustiner Prot. A, 813.
[325] Gb. Frauenhof C/b, 9r.
[326] Gb. Augustiner B, 109v, 195v. - Gb. Augustiner neu B, 11r, 11v, 12r.
[327] Gb. Augustiner A, 151r.

5. Der Gaminger Muhmen

Der anschließende Weingarten *Muem* unterstand 1371 der Kartause Gaming, der er ein jährliches Bergrecht von 7½ Pfennigen zu entrichten hatte. Die Fläche ist 1468 mit 12 Tagwerk angegeben, nach der Umwandlung in einen Acker (1638 erstmals nachweisbar) schätzte man auf ½ Joch. An der Germergasse hatte dieser Weingarten einen Grenzstein, der 1795 etwas umständlich beschrieben wird: *... an dem Gumpoltzkürcher weeg ein stein stehet, auf welchen ein kreutz gehauen und auf der anderen seite eine wappe, welche die Gaminger wappe bedeuten soll.* Der zuletzt *Mam* geschriebene Acker erhielt die Parzellennummer Mitterberg 6 und entspricht den Häusern Trostgasse 26 und Germergasse 15 - 17.[328]

6. Der Muhmen - Satz

Wiederholt nennt der Gaminger Weingarten Muhmen als einen seiner Nachbarn den *Heiligenkreuzer Muem.* Dieser war mit größter Wahrscheinlichkeit bereits ca. 1150 im Besitz des Klosters, hieß aber damals Satz (siehe dort); im Heiligenkreuzer Urbar des Jahres 1388 hat er erstmals den Namen *Muem* übernommen. Interessant ist, daß der Weingartenname im Heiligenkreuzer Bereich eine eigene lautliche Entwicklung durchmacht und seit dem 16. Jahrhundert meist Maumen heißt; auch die offizielle Form mit –u– bleibt in Erinnerung, wird aber umgedeutet, sodaß der inzwischen zum Acker gewordene Weingarten im 19. Jahrhundert „Maumen oder Mummeln (Mümmeln)“ heißt.

Anfänglich zerlegte das Stift den Weingarten in kleinere Einheiten, die als Leibgedinge vergeben wurden, um die Zehentfreiheit nicht zu verlieren (vgl. hier S. 25); doch führte diese unsichere Besitzform auf die Dauer zur Verödung der Grundstücke. Daher wurden die Grundteile ab 1525 zu zwei Komplexen von je 1 Joch zusammengefaßt, die je 4 Schillinge (= 120 Pfennige) Grunddienst zu entrichten hatten. Die Umwandlung zu einem Acker führte zu einer Reduktion des Grunddienstes auf 3 Schillinge, schließlich pendelte sich die Abgabe bei 3½ Schillingen ein.

Heute entspricht er dem Geländestreifen des 1911 erbauten Eckhauses Germergasse 19 / Flamminggasse 35, auf dem der Hafnermeister Julius Ferenczfy 1904 – 1912 die hübschen Jugendstilhäuser Flamminggasse 37 – 55 errichten ließ, die der Volksmund wegen ihrer geringen Größe spöttisch „Vogelhäuseln“ nannte.[329]

Die Münnersteig-Weingärten

Münnichsteig (= Mönchssteig) bzw. mundartlich abgeschliffen Münnersteig hieß der Weg, der die Theresiengasse und die Kurpark-Hauptallee zwischen Kalvarienberg und Nunnenpüchel fortsetzte. Auf den beiden Kolbe-Plänen 1795 und 1796 sind die links von diesem Weg am Kalvarienberg gelegenen Weingärten als Münnersteig-Weingärten bezeichnet - offenbar der Name, der im Volksmund gebraucht wurde, während die Flächen in den Grundbüchern offiziell Vogeltal und Sau hießen. Auf O'Karins „Grundriss der Stadt Baden“, 1822, hat sich ein arger Hör- oder Abschreibfehler eingeschlichen: Statt Münnersteig lesen wir dort Himersteig!

Nabinger

1371 Newiger (Häugleins Hut)
1447 Nebiger
1468, 1531 Nebinger
1628 Näbinger
1649 Nabinger
1704 Nöbinger
1688, 1712 Näbinger
1795 - 1880 Nabinger

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 36 Tagwerk, später 24 Pfund

Der Nabinger hat die Form eines langgezogenen Dreiecks, dessen Spitze an die Germergasse stößt. Seitlich ist er von den Weingärten Flamming (links) und Mirling (rechts) begrenzt. In die obere Seite des Dreiecks sind in der Form eines Karos die zwei Weingärten Scheiben und Lienhärtl hineingeschnitten. Der Nabinger hat also die ungewöhnliche Form einer geflügelten Lanzenspitze. Im Mittelalter wurde er mit einem spitzen Eisengerät verglichen, das in großer Ausführung zum Wenden des Erdbodens, in kleinerem Format als Bohrer diente und *nabeger* oder *nebeger* hieß - keine Frage, daß der Weingarten diesem Gerät seinen Namen verdankt.

Seit 1819 entspricht der Nabinger den Parzellen Mitterberg 21 und 31 - 34, die aber seit 1785 zur Ried Flamming gezählt werden. Die linke „Flügelspitze“ (Parz. 21) entspricht im Wesentlichen der unteren Hälfte des Fahrweges, der am Ende der Trostgasse nach rechts abzweigt, bis zur Martin Mayerstraße reicht und die Weingärten erschließt, die sich oberhalb bis zur Wiener Wasserleitung erstrecken. Auf dem unteren Ende des Nabinger (Parz. 34) steht das Haus Germergasse 29.[330]

Neubruch

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde auch die Kartause Gaming vom Nützlichkeitsdenken der Aufklärung erfaßt. Kein Fleckchen Erde sollte ungenützt bleiben! Und so kam man auf die abenteuerliche Idee, selbst den öden, verkarsteten Kalva-

[328] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1411, 31r. - Bb. 1468, 153r/v. - Gb. E, 140v. - Gb. H, 166v. - Bb. 1712, 64r. - Bb. 1795, 65r. - Bergübergehung 1795. - Gb. Bürgerspital Baden 1808, 14r. - Parzellenprot. Mitterberg 1927. - Vgl. BANNERT 173.

[329] Gb. Gaming 1531, 98v. - Urbar Heiligenkreuz 1388, 192r. – Gb. Heiligenkr. 1453, 152r. - Db. Heiligenkr. 1531, 92v. - Gb. Heiligenkr. 1541, 194v. – Db. Heiligenkr. 1597, 103r. – Gb. Heiligenkr. EE, 199-202, 204, 314. - StA B, Bauprot. 1911/46. – Bettina NEZVAL, Die Jugendstilvillen der Flamminggasse in Baden bei Wien. In: Rudolf MAURER (Hg.), Wasser – Leben – Weltkurort. Baden und die Badener 1900 – 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003), 75-80.

[330] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1447, 100r. - Bb. 1468, 153v. - Gb. 1531, 99r. - Gb. 1640, 226r. - Gb. F, 16r. - Gb. H, 155v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 74r. - Bb. 1795, 75r-79r. - Vgl. BANNERT 174.

rienberg mit Weingärten zu überziehen. Von 1746 bis 1748 legte man 21 solche Weingärten an, die man zunächst sachlich als „Neubruch“ bezeichnete und die dann „Neubruch“ als Eigennamen behielten. Die so gewonnenen Flächen waren 1 bis 4 Pfund groß, als Grunddienst wurden - je nach den Erfolgschancen, die man dem Unternehmen zubilligte - 2 bis 4 Pfennige pro Pfund berechnet; bis zu seiner Entrichtung wurden, wieder je nach Lage, vier bis zehn Freijahre gewährt. Daß die Neubrüche keine guten Aussichten hatten, lassen schon die Beschreibungen der Grundstücke erkennen: *unterhalb des Calvariaeberg auf eine stainwandt stoßent - umb und umb mit felßen umbgeben - umb und umb mit berg und felsen umbgeben - an einen öeden fleckl - an den fahrtweg zur sandgruben,* und einer der Weingärten bestand gar aus fünf unzusammenhängenden Grundfleckchen!
Dementsprechend waren auch die wirtschaftlichen Erfolge: Die ersten zwei gingen schon 1752 und 1761 wieder ein, einer wurde als eine Art Felsgarten zum Hausweingarten von Marchetstraße 8 geschlagen (seit 1822 bei Marchetstraße 12), drei wurden 1792 von der Stadt Baden aufgekauft, die hier 1795 einen Verbindungsweg von ihrem neuen Park zum Kalvarienberg schuf, ein weiterer wurde etwa zur selben Zeit in eine Sandgrube umgewandelt; die übrigen und alle Restparzellen kaufte bald nach 1800 Ignaz Freiherr v. Lang auf, um hier mit ungeheurem Aufwand seine sogenannten „Lang’schen Anlagen“ zu schaffen - der erste Versuch, den Kalvarienberg aufzuforsten![331]

Neusatz
Im Jahre 1795 vergab die Herrschaft Gaminger Berghof (damals bereits in der Hand der Stadt Baden) ein bisher ungenütztes Grundstück oberhalb des Weingartens Sau, unmittelbar am Gebirgszaun, an Andreas und Maria Hofmann, die dort 6 Pfund Weingarten anlegten. Bis 1804 sollten sie abgabenfrei bleiben, dann würde der Grunddienst 7½ Kreuzer betragen. Der Name des neu ausgesetzten Weingartens war nicht sehr originell: Im Grundbuch hieß er bis 1880 Neusatz und gehörte zur Ried „In Juden“. 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 443 und 444. Auf der mehrfach geteilten Parzelle 444 wurden 1876 oder wenig später die Häuser Gamingerberg 2, 3 (Waldheurigen) und 4 gebaut, Parzelle 443 ist heute Teil des Kurparks.[332]

Nizzinch
Im Gaminger Bergbuch des Jahres 1371 sind zwei Weingärten namens Nizzinch am Badnerberg in der Sattelhut erwähnt, die einen Grunddienst von je ¼ Eimer Most zu entrichten hatten. Wahrscheinlich handelt es sich um die Hälfte des Weingartens Hasenwegel, die von einem Menschen namens Nizzinch (vgl. die Tullnerfeld-Ortschaft Nitzing) abgetrennt und später nochmals geteilt worden war. Noch vor 1411 dürften die beiden Grundstücke wieder Teil des Weingartens Hasenwegel geworden sein (vgl. Stichwort Hasenwegel).[333]

Nunnenpüchel
1315 Puchler
1371 Nunnpühel
1420 Puchl, Nunnenpuchel
1468, 1534 Nun(n)enpuchel
1679, 1712, 1795 - 1880 Nun(n)enpüchel
1688 Nunenpichl
1796 Nunnenbügel
1805 Nonnenbühel
1812 Nonenbugel
1822 Nonnenbügel[334]

*) Puchler und Puchl
Zwischen der linken Seite der Welzergasse (ungerade Nummern) und dem Kurpark verläuft ein niedriger Bergrücken, der nach unten in einem Gipfelplateau endet, auf dem heute der Beethoventempel steht. In mittelalterlichen Zeiten wurde der kleine Berg offenbar einfach „Puchel“, d.h. Hügel, genannt, denn die Weingärten, die seinen Südhang bedeckten, hießen Puchler oder Puchl. Der östlichste Puchler unterstand der Kartause Gaming und hatte (wahrscheinlich) 24 Tagwerk, denn als Grunddienst war - wie bei dieser Fläche üblich - jährlich 1 Eimer Most abzuliefern. Westlich schloß daran der Puchl an, der der Burg Baden unterstand; er bestand aus dem *Obern Puchl,* dessen Grunddienst 1 Eimer Most ausmachte, und dem *Nydern Puchl,* der nur ½ Eimer abzuliefern hatte. Zwischen dem Niederen Puchl und dem Gaminger Puchler lag ein kleiner Weingarten namens Lebl, der denselben Besitzer wie der Niedere Puchl hatte und ebenfalls der Burg Baden unterstand.[335]

*) Der Gaminger Puchler wird geteilt - Nunnenpüchel und Wiesnickh
Aber kehren wir zum Gaminger Puchler zurück. Im Jahre 1315 erbten zwei Bürgerinnen von Wr.Neustadt ein riesiges Vermögen, zu dem auch der Badener Weingarten Puchler gehörte. Am 9. März 1315 ließen die beiden durch Martin Visench, Stadtrichter von Wr.Neustadt, eine Erbteilung vornehmen. Doch die Dame, der der Puchler (samt zugehörigem Preßhaus) zugesprochen wurde, scheint sich nicht dafür interessiert zu haben. Vielmehr stiftete sie eine Hälfte des Grundstückes (ca. 14 Tagwerk, die aber nur ein Viertel des Grunddienstes zu entrichten hatten) den Dominikanerschwestern von St.Peter zu Wr.Neustadt - dieser Teil des Weingartens wurde künftig Nunnenpüchel genannt. Die andere Hälfte (12 Tagwerk, die aber drei Viertel des

[331] Bb. 1712, 395r-420r. - Bb. 1795, 448r-466r.
[332] Bb. 1712, 423r. - Bb. 1795, 467v-468v, 473v. - Parzellenprotokoll 1927.
[333] Bb. 1371, 11r.
[334] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1468, 144r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 373r. - Bb. 1795, 407r. - Johann Georg KOLBE, Jurisdiktionsplan der lf. Stadt Baden, 1796. - Viehbecks Plan der Stadt Baden, 1812. - O’Karins „Grundriss der Stadt Baden“, 1822.
[335] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 03 09).

Grunddienstes zu leisten hatten!) überließ sie dem Stadtrichter, der die Teilung vorgenommen hatte - dementsprechend hieß der neu entstandene Weingarten für das nächste halbe Jahrtausend Vising (s. Stichwort Wiesnickh).[336]

*) Der Nunnenpüchel verschluckt den Oberen Puchl

Als Fläche des Weingartens Nunnenpüchel wird 1468, sogar für mittelalterliche Verhältnisse ungenau, „bei 14 Tagwerk" angegeben. Im Chaos nach dem Türkenkrieg des Jahres 1529 waren Lage und Abgrenzung des Weingartens im Verhältnis zu dem der Burg Baden unterstehenden Oberen Puchl vollends unklar geworden. Im Zweifel dürfte der Landesfürst, dem die Burg damals noch gehörte, zugunsten der Kartause Gaming entschieden haben: Die strittige Weingartenfläche von 24 Tagwerk wurde Gaming unterstellt und zu deren Weingarten Nunnenpüchel geschlagen. Dessen Grunddienst betrug nun insgesamt ¾ Eimer Most. Was für das Kloster als Grundherrn ein Gewinn war, entpuppte sich für den Grundbesitzer als Nettoverlust. Die dazugewonnene Fläche dürfte nämlich mehr oder minder eine Karteileiche gewesen sein, denn - so erfahren wir anläßlich der Begehung des Jahres 1712 - der Weingarten umfaßte insgesamt nur 10 Pfund, sodaß der Besitzer eigentlich nur eine Abgabenerhöhung ohne entsprechende Gegenleistung zu verbuchen hatte![337]

*) Der Nunnenpüchel verschluckt das Lebl und den Niederen Puchl

Der einprägsame Name Nunnenpüchel bewies eine ziemliche Ausstrahlungskraft - kein Wunder, hießen doch die meisten Nachbarweingärten einfach Vogeltal wie viele andere links und rechts der Welzergasse gelegene Grundstücke. Zunächst übernahm die Burg Baden den neuen Namen. Der Lebl nennt seinen Gaminger Nachbarn 1420 nicht mehr Puchler, sondern bereits *Nunnenpuchel.* Im Grundbuch 1534 heißt auch der auf der anderen Seite des Lebls gelegene Niedere Puchl bereits *Nunnenpuchel.* Er gehörte, ebenso wie das Lebl und der an dieses stoßende Gaminger (Ur-)Nunnenpüchel, der Gottsleichnamsbruderschaft. Bei der Neuanlage dieser drei Weingärten nach den Verwüstungen des Türkenkriegs nützte die Bruderschaft das Chaos, um die Raine dazwischen wegzuackern - künftig leistete sie nur mehr für ihre beiden Nunnenpüchel Abgaben, den Lebl ließ sie untergehen, im Grundbuch 1534 ist er nicht mehr genannt. Erst 1599 schöpfte die Herrschaft der Burg Baden Verdacht, doch ließen sich inzwischen die Grenzen zum Gaminger Bereich nicht mehr rekonstruieren. Es kam zu einem Schiesdgericht, und man einigte sich darauf, dem Kloster 40 Tagwerk zuzusprechen; was darüber hinaus ging, sollte der Burg Baden unterstehen. Die Burg Baden hatte also den Kürzeren gezogen. Trotzdem wurde zumindest der theoretische Anspruch auf den ganzen Weingarten aufrecht erhalten. Nur so ist die geradezu unglaubliche Flächenangabe im Dienstbuch des Jahres 1638 zu verstehen - der Weingarten *Nunnenpühel* sollte 56 Tagwerk groß sein! 1679 gehörte er noch immer derselben Bruderschaft, die Fläche wird (von Seiten der Bruderschaft!) wesentlich realistischer mit 20 Pfund angegeben, der Grunddienst war auf ¾ Eimer gestiegen - das war wohl die Abgeltung für den verschluckten Lebl.

*) Lage des Burg Badener Nunnenpüchels

Nach der Beschreibung bei der Bergübergehung des Jahres 1795 handelt es sich um das Grundstück, das 1819 die Parzellennummer Mitterberg 320 bekam. Seine untere Grenze bildete der steile Rain, an dem seit 1792 die Hauptallee des Kurparks endete. An diesem Rain wurde 1796 der Äskulaptempel errichtet, der bei der Erweiterung des Kurparks 1853 an das rückwärtige Ende dieses Nunnenpüchels versetzt wurde - den Rain überwindet seitdem die Kurparkstiege.[338]

*) Der Name Nunnenpüchel verbreitet sich

Als im 18. Jahrhundert ein Steinriegel und im 19. Jahrhundert eine öde Fläche oberhalb der bisherigen Nunnenpüchel in Weingärten umgewandelt wurden, wurde die Benennung auch auf sie ausgedehnt.[339] Die Stadtpläne von 1795, 1805, 1819 und 1822 haben die Ried Nunnenpüchel in den verschiedensten Schreibweisen in der richtigen Gegend eingezeichnet. 1843 schenkte die Grundherrschaft dem Anton Schratt, der Besitzer eines der Nunnenpüchel-Weingärten war, auch den 126 Quadratklafter großen Steilhang, der das Plateau des heutigen Beethoventempels nach hinten abschließt, doch mußte er sich verpflichten, dafür einen jährlichen Grunddienst von 2 Kreuzern zu entrichten - auch dieser Steinriegel hieß nunmehr *im Nunenbichel*.[340]

*) Lage des Gaminger (Ur-)Nunnenpüchels

Seit 1785 werden die Nunnenpüchel zur Ried „In Heißen" gezählt, die ursprünglich nur die Weingärten am Kaiser Franz-Ring umfaßte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die 10 Grundstücke, in die sich die Nunnenpüchel-Weingärten inzwischen geteilt hatten, mit einer Ausnahme von den Besitzern des Hauses Kaiser Franz-Ring 7 (heute Haus der Kunst) angekauft und kamen gemeinsam mit diesem 1925 in den Besitz der Stadtgemeinde Baden, die damit den Kurpark um ein schönes Stück erweitern und 1927 den Beethoventempel errichten konnte.[341] Innerhalb des Kurparks sind natürlich keine Parzellengrenzen mehr auszumachen, doch entsprechen die ehemaligen Nunnenpüchel-Weingärten ziemlich genau dem Abhang oberhalb der Stadtgärtnerei bis zum Beethoventempel und dem oberhalb davon liegenden Plateau bis an die Rückseite der Häuser in der Welzergasse (auf Geistingers „Karte der Stadt Baden" 1805 sind die *Nonnenbühel-Weingärten,* wohl durch eine Ungenauigkeit der Beschriftung, irrigerweise an die Stelle der Heißen-Weingärten heruntergerutscht). Hauptmann Viehbeck liefert in seiner 1812 gedruckten Karte die Variante „Nonenbugel", die er aber nicht als Weingartennamen auffaßt, sondern als Bergname für die Kuppe, auf der heute der Beethoventempel steht - möglicherweise verstand er den Namensbestandteil -bugel als mundartliche Form für Buckel.

---

[336] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 287 (HHStA, AUR 1315 03 09). - Vgl. BANNERT 176 (Namenserklärung durch Auffindung der Dokumente überholt).

[337] Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 76r. - Bb. 1712, 373r.

[338] Gb. Burg Baden 1534, 29r. - Db. 1638, 23v. - StA B, Inventar des Beneficiums Corporis Christi von 1679 Jan. 16. - Bergübergehung 1795.

[339] Bb. 1712, 373v. - Bb. 1795, 405r-410v.

[340] Bb. 1795, 410v.

[341] Vgl. Kornelius FLEISCHMANN, Baden 1918 - 1948 (Baden 1979), 48f.

*) Und noch ein neuer Nunnenpüchel

Ca. 1810 versuchte die Herrschaft Gaminger Berghof (Nachfolger der Kartause Gaming) noch das Letzte aus den öden Felsen des Kalvarienberges herauszuholen und gestattete dem jungen Franz Baar, im Gelände unterhalb des Weingartens Sau 4 Pfund Weingarten anzulegen, für die er einen Grunddienst von 20 Kreuzern jährlich entrichten sollte. Dieser neue Weingarten lag in der Ried Heißen und erhielt den Eigennamen Nunnenpüchel. 1819 wurde ihm die Parzellennummer Mitterberg 339 zugeteilt. Heute ist er Teil des Kurparks - es handelt sich um das Gelände links oberhalb des Äskulaptempels (heute Mozarttempel), unterhalb der sogenannten „Aussichtspromenade". Längst mußten die sanften Nonnen einem knorrigen Politiker weichen - macht man sich die Mühe, zu diesem späten Nunnenpüchel hinaufzusteigen, so stellt man fest, daß sich mitten drin eine riesige Eiche erhebt, zu deren Füßen ein verwitterter neo-barocker Steinblock meldet: „Bismarck-Eiche"!

Oberbockfuß s. Bockfuß

Oberteil

1371, 1531 Obertail
1640, 1707 Oberthaill oder Pockhfueß
1712 Oberthall
1795 - 1880 Obertheil

Grunddienst: 1 Eimer Most, 6 Pfennige und 3 Heller *ad placitum* (zum Bergtaiding)

Fläche: 1468 16 Tagwerk, später 10 Pfund

Der Weingarten Oberteil erstreckte sich vom Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) bis zur Pfaffstättner Grenze und wurde nach oben von einem Weingarten Schöntel begrenzt.

Der Name deutet darauf hin, daß der Weingarten durch Abtrennung von dem unterhalb gelegenen Wurzen-Bockfuß entstanden sein könnte. Zählt man die beiden Grunddienste zusammen, so kommt man auf 1½ Eimer Most und 11½ Pfennige, was wieder durch Zusammenlegung von zwei Weingärten, die je ¾ Eimer und 6 Pfennige dienten (kleine mathematische Ungenauigkeit!), zu Stande gekommen sein könnte - das wäre ein im Sektor „Wurzen" des Badnerbergs häufiger Grunddienst.

Wie immer dem auch sei, schon 1371 lag das Grundstück inmitten anderer Weingärten und war daher kein Oberteil mehr. Die Konsequenzen wurden erst spät gezogen - 1640 heißt der Weingarten erstmals *Oberthaill oder Pockhfueß,* um 1700 gab es die verballhornte Form Obertal, die aber um nichts einleuchtender war, weil hier weit und breit kein talähnlicher Einschnitt zu erkennen ist. Seit 1785 zählt er offiziell zur Ried Bockfuß (wenn auch das Grundbuch bis 1880 weiterhin den Namen Oberteil angibt). Heute entsprechen dem alten Oberteil die Parzellen Mitterberg 110 und 111.[342]

Öchsel

1371 Aynöd (Hut auf der Einöd)
1411 Öchsel
1447 Ägschel
1468, 1531 Achssl, Ächssl
1629 Achsel
1653, 1688 Achß(e)l
1706 Axl
1708 Öxl
1712 Achsel

Grunddienst: ½ Eimer Most

Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 10 Pfund

Der Weingarten Öchsel lag am Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und war westlich und nördlich von einer *hochen gstetten* (einem hohen Rain) umgeben, der 1819 als „unbenutzbarer Steinriegel" eingestuft wurde und die Parzellennummer Mitterberg 127 erhielt; östlich stieß er an den Weingarten Landsiedl.

Der Name ist wohl als Besitzername einzustufen. Da der Weingarten 1371 noch keinen Eigennamen hatte, sondern einfach nach seiner Hut benannt wurde, ist die namengebende Familie Öchsel irgendwann zwischen 1371 und 1411 anzusetzen. Hier ist etwa an das Bäckerehepaar Jakob und Elisabeth Öchsel aus Traiskirchen zu denken, die um 1411 als Weingartenbesitzer in Pfaffstätten genannt sind.[343]

Da der Weingarten seit 1753 keine Abgaben mehr geleistet hatte, wurde er um 1785 mit zahlreichen Nachbarweingärten zum sogenannten „Wetzlarischen Acker" zusammengefaßt (siehe dort).[344]

Öd

Allein am Badnerberg führten zwei Weingartenrieden den Namen Öd, der wohl auf die Lage der Grundstücke weit entfernt von jeder menschlichen Besiedlung hinweisen sollte: eine in der Sattelhut und die andere weiter oben, in der Einödhut.

1. Die Weingärten Öd in der Sattelhut

1351 die Öde
1371, 1468, 1531 Öd (Hut am Sattel)
1630 Öedt

[342] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1468, 153v. - Gb. 1531, 99v. - Gb. 1640, 230v. - Gb. H, 184r. - Bb. 1712, 192r. - Bb. 1795, 221r, 222r.
[343] Bb. 1411, 56r. - Bb. 1447, 149v.
[344] Bb. 1371, 8v. - Bb. 1411, 25v. - Bb. 1447, 87r. - Bb. 1468, 147v. - Gb. 1531, 85v. - Gb. 1640, 233v. - Gb. F, 128r. - Gb. H, 116v, 236v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 218r, 219r.

1688 Ött
1712 Öedt oder Haasenwegl
1795 - 1800 Oedt

Grunddienst: 1½ + ¾ + ¾ Eimer Wein
Fläche: 12 + 6 + 6 Tagwerk, später 7 + 6 + 5 Pfund
Die Ried Öd lag am Einödweg (verlängerte Haydngasse) zwischen den Weingärten Sattel und Hasenwegel und entspricht den heutigen Parzellen Leesdorf 291, 292, 293 und 295. Die dazwischen fehlende Parzelle 294 ist die Nachfahrin eines früh fragmentierten und später neu zusammengefaßten Weingartens Sattel (siehe Stichwort Sattel-Öd). All diese Grundstücke werden freilich seit 1785 zur Ried Blamastingel gezählt, die mit Parzelle 291 endet.[345]

2. Der Weingarten Öd-Giebemer

Grunddienst: 1 Eimer Most, seit 1712 1 Gulden 4 Schilling (= 1 Gulden 30 Kreuzer)
Fläche: 1468 18 Tagwerk, später 8 Pfund
Dieser Weingarten Öd lag zwischen dem Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und dem Weingarten Giebemer. Oben stieß er an einen Steinriegel, hinter dem der Weingarten Tagstern lag, unten an die Weingärten Störz. Immer mehr nahm der Öd, der leicht mit den gleichnamigen Weingärten verwechselt werden konnte, den Namen seines Nachbarn an, seit 1795 heißen alle Grundstücke, in die er zerfallen war, *Öedt oder Giebemer.* Seit 1785 wird er zur Ried „In Wiegen" gerechnet, 1819 bekam er die Parzellennummern Mitterberg 161 - 163.[346]

Ödenhauser

1367, 1392 Ödenhauser
1544 Ödenhäuser
seit 1544 in Heißen

Im Jahre 1367 hatte ein Badener Ritter schwere Sorgen. Seine Weingärten Hager (siehe dort) und Ödenhauser waren an einen Juden verpfändet, und er konnte das Pfand nicht einlösen. Schließlich blieb ihm nur der Verkauf. Dem Problem dieses Ritters, der übrigens kurioserweise selbst Leopold Jüdel hieß, verdanken wir eine genaue Beschreibung der Lage des Weingartens Ödenhauser. Er lag neben dem Weingarten des Badener Pfarrers *und ist der ander weingarten von dem weg daselbs vor dem tor.*[347]
Mit dem Tor ist das Herzogstor am Ende der heutigen Theresiengasse gemeint, der Weg ist daher die Fortsetzung der Theresiengasse, also die heutige Hauptallee des Kurparks. Da der Ödenhauser der Weingarten auf der einen (der linken) Seite des Weges war, wissen wir auch gleich, wem der rechts vom Weg gelegene gehörte, nämlich dem Pfarrer, der ja als Nachbar genannt ist (der andere Nachbar war der Weingarten Hager / Herzog / Vierzger, der nie in pfarrlichem Besitz war).
Da der Bereich des heutigen Kurparks erst seit dem 19. Jahrhundert allmählich verbaut wurde, kann mit dem „öden Haus", das dem Weingarten den Namen gab, nur die Ruine der römischen Therme gemeint sein, die - archäologisch nachgewiesen - am Austritt der Quelle aus dem Kalvarienberg lag. Zum Zeitpunkt der Erbauung des Herzoghofs waren diese Baulichkeiten anscheinend zu verfallen für einen Wiederaufbau, aber zu massiv für einen Abbruch. Das wird auch der Grund für die unpraktische Vorgangsweise gewesen sein, die Quelle 200 Meter weit von ihrem Ursprung zum Badegebäude zu leiten, wo sie zumindest in der kühleren Jahreszeit erst künstlich wieder aufgeheizt werden mußte: Man führte die Schwefelwasserleitung an den Ruinen vorbei zum nächsten freien Bauplatz![348]
Im Jahre 1544 mußte die Pfarre Baden ein genaues Verzeichnis ihrer Besitzungen und Einkünfte vorlegen, und meldete dabei unter anderen einen Weingarten *in Heyssen, genant der Ödenhäuser,* der zwar 44 Tagwerk umfaßte, die aber zur Hälfte durch *Güsse* verdorben seien.[349] Man wird sich vorstellen dürfen, daß die obere Hälfte des Weingartens bei jedem größeren Unwetter vermurt wurde und daher zu einer wüsten Gstätten verkommen war. Im übrigen ist dies die letzte Nennung des Namens Ödenhauser - anscheinend waren die Reste der römischen Therme inzwischen verschwunden und der nunmehr unmotivierte Name Ödenhauser wurde durch die geläufigere Riedbezeichnung „in Heißen" ersetzt.
Wie die weitere Entwicklung zeigt, hatte also die Pfarre neben ihrem am Weg gelegenen Weingarten auch den alten Ödenhauser in ihren Besitz gebracht und nannte nun beide Weingärten miteinander Ödenhauser. Miteinander hatten sie ursprünglich 44 Tagwerk, 1544 aber nur mehr etwa die Hälfte. Bei der Bergübergehung des Jahres 1795 sind zwischen dem ehem. Weingarten Vierzger und dem „Kleinen Heiß" der Pfarre Traiskirchen zwei Weingärten der Pfarre Baden vermerkt, deren Fläche mit 8 und 6 Pfund angegeben wird. Sichtlich hatten die Unwetter seit 1544 noch weiter an dem Weingarten genagt! Noch etwas Interessantes erfahren wir 1795: Die beiden Weingärten waren Dominikalgründe, d.h. sie brauchten niemandem Abgaben zu entrichten und standen in keinem Grundbuch. Dieselbe Nachricht haben wir schon aus dem Jahre 1392: In einer Urkunde dieses Jahres ist der Ödenhauser als *frey und aygen* bezeichnet, was genau dasselbe bedeutet wie 400 Jahre später das Fremdwort![350]
Als im Jahre 1792 der alte Theresiengarten zum Kurpark erweitert wurde, trat der Pfarrer den 8-Pfund-Garten, also den Rest des ursprünglichen Ödenhausers, an die Stadtgemeinde ab und bekam dafür ein Stück des ähnlich günstig gelegenen Weingartens Herzog. Aber damit nicht genug. Im Jahre 1797 wollte die Stadt den Park auf die rechte Seite der heutigen Hauptallee ausdehnen und brauchte dazu auch den 6-Pfunder. Diesmal ließ sich die Pfarre auf keinen Tausch ein, sondern beanspruchte

[345] FRA II 16, Nr. 206. - Bb. 1371, 11r. - Bb. 1468, 153v, 154r. - Gb. 1531, 100r. - Gb. E, 27r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 122r-124v. - Bb. 1795, 129r-132r.
[346] Bb. 1371, 11r. - Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 76v. - Bb. 1712, 293r/v. - Bb. 1795, 276r-278r.
[347] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 55 (StA Melk, Urkunde von 1367 II 6).
[348] MAURER, Städteatlas. - Vgl. BANNERT 177.
[349] StA Melk, 32 (Baden), Karton 1, Abschrift von 1657 IX 1.
[350] FRA II 89, Nr. 76.

dafür *die Graßung im Theresien Garten* oder, falls diese anderwärtig gebraucht würde, eine Abfindung von 16 Gulden jährlich. Auf der neu erworbenen Parkfläche wurde im Jahr 1800 der in der Biedermeierzeit so berühmte türkische Pavillon errichtet.[351] Der ursprüngliche Ödenhauser entspricht also ungefähr der Fläche des unteren Kurparks von der Hauptallee bis zur linken Seitenallee und der früh dazugezählte, ursprünglich namenlose Pfarrweingarten nahm in etwa die Fläche zwischen Hauptallee und Undinebrunnen ein.

Oläntel

Oläntel ist eine der Vorstufen des Weingartennamens Elend (siehe dort). Oläntel hieß aber bis ins 16. Jahrhundert auch der Grundweingarten des Stiftes Kleinmariazell (siehe dort).

Peckstein

1285 Pechstain
1357 Pegstayn
1371 Pechstein (Vogeltal)
1411 Pekstain
1468, 1531, 1712 Pekchstain
1618, 1660 Pockhstain
1688 Pöckhstainer
1795 - 1880 Peckstein

Grunddienst: 2 Eimer Most
Fläche: 1468 32 Tagwerk, später 32 Pfund
Der Weingarten Peckstein lag an der rechten Seite des Spiegelwegs (Gasse Zu den Spiegeln), oberhalb der Weingärten, auf denen die Häuser der Mautner Markhof-Straße entstanden, und unterhalb der Ried Spiegel. In Richtung Flamminggasse wurde er durch einen *unbenutzbaren Steinriegel,* der 1819 die Parzellennummer Mitterberg 148 erhielt, vom Weingarten Mauter getrennt.
Der Weingarten gehörte zum Stiftungsgut, das der Ritter Leutold von Chreuspach dem neugegründeten Augustinerkloster Baden mitgab, und blieb bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts im Besitz des Klosters. Da auch am Kaltenberg zwei Weingärten Pechsteiner erwähnt sind, die 1294 dem Stift Heiligenkreuz gehörten, ist anzunehmen, daß beide Riednamen auf einen frühen Besitzer namens Pechstein oder Pechsteiner zurückgehen. Die im 17. Jahrhundert häufige Variante Pockstein geht auf das häufig zu beobachtende Schwanken innerhalb der Lautreihe e - ö - o zurück, das in diesem Fall möglicherweise durch die Lautung der nahe gelegenen, viel größeren Ried Bockfuß zusätzlich gefördert wurde.
Seit 1785 wird der Peckstein zur erweiterten Ried Spiegeln gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 238 - 247. 1881 wurde Parzelle 245 mit dem Haus Badenerberg 2 verbaut.[352]

Pfenningle s. Fennigl, Leerenbeutel

Piperl

1371 Piberl (Häugleins Hut)
1411 Pyberl (Hut im Vogeltal)
1531, 1688, 1712 Piberl
1795 - 1880 Piperl

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 18 Pfund
Der Weingarten Piperl lag zwischen dem Weingarten Sonnenberger und dem Bockfußweg (Trostgasse). Mit dem unteren Ende stieß er an die Flamminggasse, mit dem oberen an einen Steinriegel (seit 1819 Parzelle Mitterberg 207), hinter dem der Weingarten Scheiben lag.
Der Name ist vom ritterlichen Geschlecht der Piber abzuleiten, das um 1322 Besitzungen in Baden und Umgebung hatte. Gerade der Piberl ist zwar nicht in ihrem Besitz nachzuweisen, doch blieb eine seiner Hälften im Besitz einflußreicher Ministerialenfamilien wie der Zelkinger (1371) oder der Orberger, die sich nach der Araburg bei Kaumberg benannten. Letztere verkauften den Weingarten 1417 an die Kartause Gaming zurück, die ihn dann bis weit ins 18. Jahrhundert als Leibgedinge vergab, d.h. der Besitzer brauchte ihn nicht zu kaufen, doch mußte er dafür zusätzlich zum Grunddienst eine Art Pacht von 2 Gulden jährlich bezahlen. Die andere Hälfte gehörte 1371 einem reichen Mühlherrn und kam über die Seebecken von Baden (die um 1400 Besitzer der Burg Baden waren) an niemand Geringeren als die Herzöge von Österreich. Von diesen übernahm sie die Badener Fleischhackerzeche, und erst nach dem I. Türkenkrieg kam sie in den Besitz gewöhnlicher Badener Bürger.
1785 hören wir erstmals vom Piperlbrunn, der am Bockfußweg an der Seite der Piperlweingärten stand. Seit 1832 wurde er verstärkt zur Wasserversorgung Badens herangezogen, 1879 wurde sogar die sogenannte Piperlbrunn-Wasserleitung gebaut, die bis 1902/1903 in Betrieb blieb.
Seit 1785 wurden die Piperl-Weingärten zur Ried Wiegen gezählt, 1819 bekamen sie die Parzellennummern Mitterberg 208 - 210. Nach der Anlage der Schiestlstraße 1908 wurde die Fläche zwischen Schiestlstraße, Flamminggasse und Trostgasse neu

[351] Bergübergehung 1795, o.f.
[352] FRA II 89, Nr. 1, 57. - Bb. 1371, 11r. - Bb. 1411, 40r. - Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 76v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 345r. - Gb. 1640, 162r. - Gb. F, 185v. - Gb. 1795, 347r-363r, 387v. - GSELL, 37, 42. - Vgl. BANNERT 96.

parzelliert und verbaut, sodaß der Piperl heute verschwunden ist. In etwa entsprechen ihm die Grundstücke der Häuser Trostgasse 27 - 35, das Ende der Callianogasse und die zwei darauf folgenden, bisher unverbauten Flächen an der Trostgasse.[353]

Puchler

Erwähnt im Jahre 1315, aufgeteilt in die Weingärten Nunnenpüchel und Wiesnickh (siehe dort!).

Püll

1273 Puol
1294, 1371, 1406, 1531 Puel (Häugleins Hut)
1688 Piell
1712 Puel, Püel
1795 - 1880 Püll

Grunddienst: 16 Pfennige

Fläche: 1468 32 Tagwerk, später die Hälfte 13 Pfund

Der Püll lag zwischen den Weingärten Schreiber und dem Sterzenweg (Flamminggasse). Oben stieß er an den Weingarten Sterz, unten an den Pockfußweg (Trostgasse). Der Name entspricht der mittelalterlichen Lautung des Wortes Buhle, das so viel wie „Verwandter, Freund, Geliebter" bedeutete (die weibliche Bedeutung kommt nicht in Frage, weil es in den Grundbüchern ausdrücklich „der Puel" heißt). Natürlich möchte man hier gern an eine romantische Liebesgeschichte denken, doch wird es besser sein, wenn man ganz nüchtern annimmt, daß es sich wieder einmal um einen Besitzernamen handelt (der freilich seinerseits durch eine romantische Liebesgeschichte entstanden sein könnte ...).

Nach dem I. Türkenkrieg 1529/1532 lag der Weingarten öd und wurde geteilt, wobei die stadtnähere Hälfte den Namen Saufoll bekam. Der Teil, der den Namen Püll behielt, hatte also nur mehr 16 Tagwerk oder 13 Pfund, mußte aber weiterhin den vollen Grunddienst von 16 Pfennigen bezahlen. Wie es dazu kam, ist derzeit nicht nachzuvollziehen. Vielleicht kam es den Besitzern nicht auf ein bißchen Kleingeld an, waren sie doch bis ins 17. Jahrhundert hinein immer Stadtrichter oder zumindest Ratsherren der Stadt Baden.

Seit 1785 zählt der Püll zur Ried Schreiber, 1819 wurden ihm die Parzellennummern Mitterberg 284 - 286 zugewiesen. Um 1900 wurde hier (unter Einbeziehung des Nachbarweingartens Saufoll und einer Parzelle des daran grenzenden Weingartens Schreiber) das Haus Trostgasse 23 errichtet (Hotel Caruso).[354]

Rabel

1371 Reberl, Rauberl (Häugleins Hut)
1406 Räber
1411 Räberl (Hut im Vogeltal)
1531, 1688, 1712 Räberl
1639 Raberl
1712 - 1880 Rabel

Grunddienst: ¾ Eimer Most

Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 16 Pfund

Der Weingarten Rabel lag zwischen den Weingärten Fünfschillinger und Laboth einerseits und Sterz andererseits. Wahrscheinlich wurde schon vor 1371 ein Teil des Weingartens mit einem Grunddienst von ¼ Eimer Most jährlich abgetrennt und bildete mit einem benachbarten Grundteil den Weingarten Fünfschillinger-Brunner, sodaß der Grunddienst ursprünglich 1 Eimer Most betrug, wie es auch für andere „Urweingärten" nachgewiesen ist.

Der Name Raberl ist wohl die Verkleinerungsform eines frühen Besitzernamens Raab (= Rabe) oder Raaber (= aus Györ stammend). Schon 1371 war diese Bedeutung nicht mehr klar, sodaß dem Schreiber bei der Anlage des Hutenregisters die verständlichere Form Rauberl (von Rauber = Räuber) in die Feder rutschte.

Seit 1785 wird der ehemalige Rabel zur Ried „In Schreibern" gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 258 - 260. Im Jahre 1871 mußte der untere Rand des Weingartens für die Wiener Hochquellenwasserleitung abgetreten werden, die restlichen Gründe entsprechen der rechten Hälfte der Wohnhausanlage Mautner Markhofstraße 21-23 und der Villa Mautner Markhof-Straße 25.[355]

Rächel

1371 Rechel (Häugleins Hut)
1411, 1417 Rähel
1447 Rehel
1468, 1531 Rähel
1636, 1688 Rächl

---

[353] NÖLA, Privaturkunden, Nr. 137 . - KEIBLINGER, Melk II 1 (Wien 1869), 448. - Bb. 1371, 11r. - Bb. 1411, 40r. - Bb. 1447, 77r. - Bb. 1468, 144v. - Gb. 1531, 77r. - Gb. H, 135r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 313r-314v. - Bb. 1795, 312r-314r. - Vgl. BANNERT 92.

[354] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 53 (StA Melk, Urkunde von 1273 09 15). - Benedict GSELL, Das Gültenbuch des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz (Wien 1866), 37-42. - Bb. 1371, 11r. - Zehentverz. 1406, 5r. - Bb. 1468, 144r. - Gb. 1531, 34v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 258r-260r. - Bb. 1795, 445r-447r. - Vgl. BANNERT 100 (die Ableitung von Bühel = Hügel ist lautgesetzlich nicht nachvollziehbar, vgl. die Entwicklung des Namens Nunnenbüchel).

[355] Bb. 1371, 11v, 14r. - Zehentverz. 1406, 1v. - Bb. 1411, 40v. - Bb. 1468, 144v. - Bb. 1531, 77v. - Gb. E, 151r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 340r. - Bb. 1795, 349r.

1712, 1795 - 1880 Rächel, Rachl
Grunddienst: ½ Eimer Most
Fläche: 1468 20 Tagwerk
Der Weingarten Rächel lag am Bockfußweg (Trostgasse) zwischen dem Laboth und dem Schreiber. Der Name bezeichnet ein altes Flächenmaß (¼ - ½ Joch), das der angegebenen Fläche des Weingartens allerdings keineswegs entspricht. Zwischen den ungewöhnlich großen Nachbarweingärten war vielleicht die relativ kleine Fläche des Rächels so auffallend, daß sie zum Unterscheidungsmerkmal und somit zum Weingartennamen wurde.
Zwischen 1411 und 1447 kam das Rächel in den Besitz des Stiftes Melk, das ihn mit dem viel größeren Weingarten Schreiber zusammenlegte. Dieser wurde nun „Schreiber oder Rächel" genannt, sodaß die heutige Parzellennummer des ursprünglichen Rächels nicht mit letzter Sicherheit anzugeben ist. Es muß sich um die Parzelle Mitterberg 293, evtl. inklusive 292, gehandelt haben.[356]

Raden
Der Weingarten Schlüssler gibt in den Jahren 1468 - 1543 als Nachbarn auf der einen Seite den Bockfußweg an, auf der anderen einen Weingarten *Raden, der gen Trautmanstorff gehört.* Von diesem Weingarten hören wir später nie wieder, doch erfahren wir bei der Bergübergehung des Jahres 1795, daß genau an dieser Stelle fünf Weingärten lagen, die keinem Grundbuch unterstanden; sie entsprechen den heutigen Parzellen 278 - 282.[357]
Weingarten- und Gültenbesitz der Stuchsen von Trautmannsdorf ist in Baden und Umgebung im 14. und 15. Jahrhundert reichlich nachgewiesen, in Pfaffstätten gab es sogar einen Weingarten namens Stuchs, der dem Pfarrer von Trautmannsdorf gehörte. Bereits 1414 ist freilich eine massive Rückzugsbewegung der Stuchsen aus Baden feststellbar.[358] Wir dürfen uns also vorstellen, daß die isoliert gelegene Grundherrschaft über die fünf Weingärten am Badnerberg im Lauf des 15. Jahrhunderts aus dem Gesichtskreis der Trautmannsdorfer entschwand. Auch in Baden ging die Erinnerung daran im Lauf des 16. Jahrhunderts verloren, sodaß die Weingartenbesitzer schließlich ohne Grundbuch dastanden und damit einerseits keine Steuern, Abgaben und sonstigen Gebühren zu entrichten hatten, andererseits aber bei eventuellen Problemen keinen Rückhalt bei irgendeiner Obrigkeit hatten - freilich scheinen sie auch keinen gebraucht zu haben, denn der eigenartige rechtsfreie Zustand bestand noch 1795 und wurde erst durch die Reformen der Jahre 1848/1850 beendet.
Unerklärt ist vorläufig der Name Raden. Allenfalls könnte es sich um eine Verballhornung des Namens Rettich handeln, der am Badnerberg in der näheren Umgebung zwei Mal vorkommt, doch müßte man dazu wissen, ob man bei uns bereits im 15. Jahrhundert im Dialekt „Radi" statt Rettich sagen konnte.

Radler
1371, 1531 Redler (Hut auf der Einöd)
1406, 1688, 1712 Rädler
1795 - 1880 Radler
Grunddienst: 5 Pfennige
Fläche: 1468 10 Tagwerk, später 12 Tagwerk oder 12 Pfund
Die ritterliche Familie der Redler oder Rädler von Sichtenberg hatte in Baden reichen Weingarten- und Gültenbesitz, sodaß es sich für sie rentierte, hier sogar einen eigenen Berghof als Verwaltungszentrum zu unterhalten, einen Vorläufer des Hauses Frauengasse 8. Die Redler fühlten sich in Baden heimisch genug, um das gegenüber ihrem Berghof gelegene Augustinerkloster mit Stiftungen zu bedenken, doch 1320 entschlossen sie sich, ihren Badener Besitzkomplex aufzulösen, 1325 erfolgte als Schlußpunkt der Verkauf des Berghofes.[359] Zwei Weingärten am Badnerberg hielten den Namen der einst so bedeutenden Familie noch Jahrhunderte lang am Leben. Sie gehörten beide zur Hut auf der Einöd, doch lag der eine auf Badener, der andere auf Pfaffstättner Gemeindegebiet.
Bis ins 16. Jahrhundert wurde der Badener Radler gelegentlich auch Hämmerleinsöd genannt[360] - wie alle am Waldrand gelegenen Weingärten dieser Gegend (vgl. Stichwort Hämmerleinsöd).
Seit 1785 zählt der Weingarten zur Ried „In Wiegen", 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 141 und 142.[361]

Rasenlacher
1371, 1406, 1447 Rasenlacher (Hut auf der Einöd)
1411, 1531 Rosenlacher
1468 Rösenlacher
(1626 Schentl, 1643 Schöntl, 1712 Schöndl)
Grunddienst: ½ Eimer Most
Fläche: 24 Tagwerk

---

[356] Bb. 1371, 11v. - Bb. 1411, 40v. - NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 56 (StA Melk, Urkunde von 1417 11 01). - Bb. 1447, 78r. - Bb. 1468, 144v. - Gb. 1531, 77v. - Gb. E, 73r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 253v-257r. - Bb. 1795, 436r-442r. - Vgl. BANNERT 180.
[357] Bb. 1468, 158r. - Gb. 1531, 57v, 109v.
[358] Zehentverz. 1406, 21ff. - NÖLA, Urkundenkopien Ordner 56 (StA Melk, Urk. von 1414 01 04). - FRA II 89, Nr. 72.
[359] FRA II 89, Nr. 24, 27, 28.
[360] Gb. 1531, 71r.
[361] Bb. 1371, 11v. - Zehentverz. 1406, 4v. - Bb. 1468, 156v. - Gb. 1531, 106v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 273r-274v. - Bb. 1795, 242r-245r. - Vgl. BANNERT 149 (methodisch unzulässige Deutung des Namens nach „Kädler", einer Verschreibung des 17. Jahrhunderts oder - noch wahrscheinlicher - einer Verlesung des 20. Jahrhunderts).

Der Rasenlacher lag am Waldrand, den in diesem Fall *ein öedter stainrigl zu Paden am Paadenberg, Schenckhl genant,* bildete. Er lag an der linken Seite der Fortsetzung des Spiegelweges, die die Verbindung zum Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) herstellte, auf der anderen Seite wurde er von den Weingärten Sau begrenzt. Der Name wird wohl ein Besitzername sein, der aber in den hundert Jahren, die der Weingarten nach dem I. Türkenkrieg öde lag, vergessen wurde. Als Namensgeber kommen etwa die drei Brüder Friedrich, Heinrich und Ortlieb von Raschenlo in Frage, die 1254 in einer Heiligenkreuzer Urkunde genannt sind.
Als der ehemalige Rasenlacher in den 1620er-Jahren in zwei Teile geteilt und wiederbelebt wurde, hieß er plötzlich Schentl. Was war geschehen? Wieso wurde der Name der in der Ried Bockfuß gelegenen Weingärten Schentl (siehe Schlagwort Schöntel) hierher übertragen? Wir wissen es nicht, aber denkbar ist, daß die Besitzer des ursprünglichen Schentl sich auch des öden Rasenlacher bemächtigt hatten und ihm der Einfachheit halber denselben Namen gaben wie ihren übrigen Weingärten.
Da alle Teile des Weingartens Rasenlacher/Schentl im Lauf des 18. Jahrhunderts wieder verödeten (1704, 1711 und 1739), wurden sie um 1785 in den Wetzlarischen Acker einbezogen (siehe dort). Dieser bestand aus fünf Bestandteilen, von denen der Rasenlacher/Schentl denjenigen bildete, der seit 1785 zur Ried „In Juden“ zählte und 1819 die Parzellennummer Mitterberg 425 erhielt.[362]

Reschler

1371 Reschler
1411 Ruschler, Räschler
1447 Rewschler

Grunddienst: 1½ Achtel Eimer Most

Der kleine Weingarten war wohl schon bei der Anlage des ersten Grundbuchs 1371 nicht mehr auffindbar, 1411 hatte er noch immer denselben Besitzer wie damals und den Vermerk: *Dubitatur. Requiratur* (= zweifelhaft, auszuforschen). Das gelang aber nicht, 1447 ist die Karteileiche das letzte Mal erwähnt. Der Name ist wohl von einem frühen Besitzer übernommen.[363]

Rettich

1371 Retteich (Hut am Sattel)
1411 Rättich (Hut im Vogeltal!)
1447 Rettech *(sind 3 weingarten)*
1468, 1531 Rettich, Retich
1640 Raidich
1688, 1712 Rättich
1795 - 1880 Rättig, Rettig

Die nebeneinander am Einödweg (verlängerte Haydngasse) gelegenen Weingärten Rettich und Gausrabel wurden schon früh so kompliziert geteilt und neu zusammengefaßt, daß im Grundbuch ein unentwirrbares Chaos entstand. Im Jahre 1371 hatte der Rettich einen Grunddienst von ¾ Eimern Most abzuliefern, d.h. im Vergleich zu den üblichen „Urdiensten“ fehlt ein Viertel. Dafür müssen die vier Teile des benachbarten Gausrabel insgesamt 1 und 3/8 Eimer entrichten. Anscheinend wurde also ein Teil des Rettich mit verändertem Grunddienst zum Gausrabel geschlagen.
Als aber der Rettich um die Mitte des 15. Jahrhunderts gedrittelt wurde, betrug der Grunddienst für jedes Drittel 1½ Viertel Most; insgesamt also 1 und 1/8 Eimer. 1468 ist der Grunddienst der drei Teile nicht mehr so hoch und ergibt zusammengezählt wieder die früheren ¾ Eimer; dafür gibt es nun einen vierten Weingarten Rettich, der weitere 3/8 Most (und außerdem 1½ Pfennige) abzuliefern hat (womit wir wieder bei 1 und 1/8 Eimer sind)! Zusätzlich zeigt sich nun, daß der ganze Rettich aus zwei separaten, relativ weit voneinander entfernten Teilen bestand: Zwei Drittel lagen an der Germergasse, das dritte und der neu erfaßte Teil am Einödweg (verlängerte Haydngasse). Wahrscheinlich ist das so zu erklären, daß ein früher Besitzer (namens Rettich - daher der Weingartenname!) seine zwei Weingärten am Sattel in einer einzigen Grundbucheintragung zusammengefaßt hatte, wie wir es auch beim Weingarten Sattel-Schulter zeitweilig beobachten konnten. Als Namensgeber kommt die Familie des Stefan Reteich in Frage, der 1377 ganz in der Nähe, am Pfaffstättner Teil des Sattels, einen Weingarten hatte.
Mit den Verhältnissen von ca. 1468 kehrte endlich Stabilität ein. Die zwei Drittel an der Germergasse wurden bald nach 1531 zusammengelegt. Dieser Rettich hatte also künftig 8 Tagwerk (später 8 Pfund) und einen Grunddienst von 3 Achteln Most und 1½ Pfennig (1712 in eine Geldabgabe von 3 Schillingen umgewandelt), als Nachbarn gab er den Weingarten Fünfschillinger an. Der Rettich wurde seit 1785 zur Ried Himmelthau gezählt und erhielt 1819 die Parzellennummer Leesdorf 247; heute steht dort das Haus Germergasse 61.
Das verbliebene Drittel am Einödweg wurde interessanterweise als genauso groß wie die zwei Drittel an der Germergasse gerechnet, also 8 Tagwerk (später 6 Pfund) und 3 Achtel Most + 1½ Pfennig; der scheinbar aus dem Nichts entstandene Nachbar umfaßte 6 Pfund und diente ebenfalls 3 Achtel und 1½ Pfennige. Nach einer Phase der Verödung wurden die beiden Weingärten 1712 in Äcker umgewandelt, die künftig 3 bzw. 4 Schillinge Grunddienst zu leisten hatten, und mit den benachbarten Weingärten/Äckern Gausrabl zusammengelegt. Heute sind sie Teile der Parzelle Leesdorf 298, die zur Ried Blamastingel gezählt wird.[364]

---

[362] FRA II 11, Nr. 122. - Bb. 1371, 11v. - Zehentverz. 1406, 8r. - Bb. 1411, 34r. - Bb. 1447, 107v. - Bb. 1468, 156v. - Gb. 1531, 106r. - Gb. 1640, 187r. - Gb. E, 164r, 245v, 246r. - Gb. F, 194r. - Bb. 1712, 270r-272r. - Vgl. BANNERT 186.
[363] Bb. 1371, 11v. - Bb. 1411, 34r. - Bb. 1447, 107v. - Vgl. BANNERT 182.
[364] Bb. 1371, 12r. - FRA II 16, Nr. 283. - Bb. 1411, 34r. - Bb. 1447, 108r. - Bb. 1468, 156v-157r. - Gb. 1531, 106v, 107r. - Gb. F, 32r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 89r, 112r, 118r. - Bb. 1795, 97r, 122r, 123r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.

Sattel

Zwischen Goethegasse, Germergasse und Haydngasse erhebt sich ein letzter Ausläufer des Badnerbergs mit einem eigenen kleinen Gipfel, der lange Zeit Guglberg oder Kugelberg hieß. Sein ältester bekannter Name war Sattel, denn die Weingärten an allen drei Abhängen heißen „Sattel“ oder „am Sattel“. Zwischen diesem Gipfel und dem Badnerberg ist tatsächlich ein Sattel eingetieft, dessen Name sich dann offensichtlich auf den ganzen kleinen Berg übertrug.

Da die Zahl der „am Sattel“ gelegenen Weingärten sehr groß war, erhielten die meisten von ihnen eigene Namen, doch blieben diese Eigennamen vielfach schwankend (z.B. Sattel oder Rettich, Schulterteil oder Sattel), und viele Grundstücke auf allen Seiten des Berges behielten den alten Namen Sattel. Die Gegenbewegung setzte 1785 ein: Seit damals laufen alle Weingärten ab Germergasse 67 unter dem Riednamen „Satteln“ (Parzellen Leesdorf 252 - 272). Im einzelnen haben folgende Weingärten den Namen Sattel behalten:

1. Der Sattel bei der Laimgrub

1371, 1406 Satel (Hut am Sattel)

1795 - 1880 Sattel

Grunddienst: 5 Viertel + 3 Viertel Eimer Most

Fläche: 1468 20 + 24 Tagwerk, später 6 + 13 Pfund

Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen ursprünglich einheitlichen Weingarten von 48 Tagwerk, der einen jährlichen Grunddienst von 2 Eimern Most abzuliefern hatte. Schon vor 1371 wurde er geteilt, wobei das Stift Lilienfeld die größere Hälfte erhielt, deren Grunddienst 5 Viertel Most jährlich betrug, während der kleinere Teil mit einem Grunddienst von 3 Vierteln Most in privatem Besitz blieb. Die Mönche scheinen aber auf ihren Weingarten nicht gut aufgepaßt zu haben, denn im Lauf der Jahrhunderte wurde er immer kleiner: Schon im 15. Jahrhundert war er auf 20 Tagwerk geschrumpft - wohin die abgeknabberten Grundteile gekommen waren, kann man an der ursprünglich kleineren zweiten Hälfte des Weingartens sehen, die auf 24 Tagwerk geschätzt wurde und damit den Nachbarn bereits überholt hatte. Der Trend sollte sich fortsetzen: Als das Kloster den Weingarten ca. 1747 verkaufte, war er nur mehr halb so groß wie seine ehemalige kleinere Hälfte!

Nach weiteren Teilungen entspricht der Weingarten heute den Parzellen Leesdorf 262 - 264/1 und 2, das sind die vier Weingärten rechts vom Melkerkeller.[365]

2. Der Lilienfelder Sattel

1301 Satel an dem Padenerperg

1303 Hatel am Padenperg (Verschreibung / Verlesung)

An der Germergasse, zwischen den Weingärten Ebersdorfer und Laimgruben, lag ein Weingarten, der der Grundherrschaft des Stiftes Lilienfeld unterstand und nach Ausweis der Nachbarsnennungen Sattel hieß. Wahrscheinlich handelt es sich um den Weingarten, den das Stift im Jahre 1301 um 50 Pfund von Leopold von Sachsengang kaufte. Der Preis war deshalb so hoch, weil die Sachsenganger sich beim Abt von Melk vom Zehent freigekauft hatten. 1795 bestand der Weingarten aus fünf Teilen, denen heute die Parzellen Leesdorf 256 - 260 entsprechen, das sind die fünf Weingärten links vom Melkerkeller.[366]

3. Der Sattel Germergasse 67

Ebenfalls an der Germergasse, zwischen den Weingärten Sattel-Schulterteil und Ebersdorfer lag ein Weingarten Sattel, der der Kartause Gaming einen jährlichen Grunddienst von 1 Eimer Most abzuliefern hatte. Die Fläche wird 1468 mit 24 Tagwerk angegeben, später schwankend mit 14 oder 15 Pfund. Aktuell entspricht diesem Sattel die Parzelle Leesdorf 253, auf der das Haus Germergasse 67 erbaut ist.[367]

4. Der Weingarten Sattel-Schulter

Entsprechend der unregelmäßigen Geländeform mußten die Weingärten, die am Gipfel des Guglberges lagen, bisweilen abenteuerliche Formen annehmen, um die bei der Kolonisierung des Gebietes vorgesehenen 24 Tagwerk zu erreichen. Besonders originell war hier ein Weingarten, der an der Germergasse zwischen den Weingärten Rettich und Sattel (Germergasse 67) bergauf ging, unterhalb des Weingartens Elend (Olentel) nach rechts abbog, unterhalb des Guglberg-Gipfels erneut nach rechts schwenkte und am oberen Ende des Weingartens Ebersdorfer vorbei wieder bergab ging, bis er von oben den Weingarten Laimgruben (Melkerkeller) erreichte. Dieses künstliche Gebilde zerfiel schon vor 1371 in seine topographisch vorgegebenen Bestandteile Schulterteil (Fläche 8 Tagwerk, Grunddienst ¼ Eimer Most), Schiltl oder Sattel (6 Tagwerk, ¼ Most) und Fünfschillinger (10 Tagwerk, ½ Eimer). Insgesamt ergibt das 24 Tagwerk mit einem Grunddienst von 1 Eimer Most, wie wir es bei

---

[365] Bb. 1371, 12v (die kleinere Hälfte war 1371 ihrerseits in 3 Teile mit einem Grunddienst von je ¼ Eimer Most geteilt, doch wurden diese noch vor 1411 wieder zusammengelegt). - Zehentverz. 1406, 8r/v, 12v. - Bb. 1468, 158r/v (dort sind als Nachbarn versehentlich die Weingärten Ebersdorfer und Schulterteil angegeben. Die Verwechslung kommt daher, daß die zwischen diesen beiden gelegenen Sattel-Weingärten der Grundherrschaft des Stiftes Lilienfeld unterstanden). - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927. - Vgl. BANNERT 188.

[366] FRA II 81, Nr. 251, 262. - Bb. 1468, 150r. - Bergübergehung 1795. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927. - Nach dem Wortlaut der Urkunde von 1301 April 12 handelt es sich um den Kauf des Grundstückes als solches, nicht um die Herrschaftsrechte. Wenn man die Urkunde also wörtlich nimmt, ist nicht der hier zur Diskussion stehende Weingarten gemeint, sondern der eben besprochene Weingarten Sattel-Leimgrube (was natürlich trotz meiner Überlegungen durchaus möglich ist). Ich möchte aber die Urkunde deshalb für ungenau formuliert halten und auf die Herrschaftsrechte über den Weingarten beziehen, weil es mir sinnlos scheint, sich von der Belästigung des Zehents freizukaufen, wenn man einen genau so lästigen Grunddienst zu entrichten hat. - Ein Weingarten namens Hatel o.ä. ist sonst nirgends belegt. Wegen der Ähnlichkeit von Beschreibung und Kaufpreis möchte ich daher annehmen, daß sich die 1303 erteilte Kaufgenehmigung Herzog Rudolfs III. auf den 1301 abgeschlossenen Kaufvertrag über den Weingarten Satel bezieht.

[367] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1468, 158v. - Bb. 1795, 99r-101r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.

zahlreichen „Urweingärten“ beobachten können. Da zumindest eine, wenn nicht sogar zwei der Unterteilungen Schulterteil hießen, wurde der „Urweingarten“ möglicherweise Schulter genannt.[368]
Die Weingärten Schulterteil und Fünfschillinger werden unter ihren jeweiligen Namen besprochen, hier wollen wir uns nur mit dem verbleibenden Bestandteil an der Germergasse befassen. Im Bergbuch 1371 heißt er einfach Sattel, in den Bergbüchern zwischen 1411 und 1531 „Schiltl oder Sattel“. Am Badnerberg gibt es zwar eine Ried Schildl, doch liegt sie in der Einöde auf Pfaffstättner Gemeindegebiet, also keineswegs an der Germergasse. Als Interpretation bietet sich an, daß dieser Sattel ebenfalls Schulterteil (also Teil des Weingartens Schulter) genannt wurde, was aber der Grundbuchschreiber, weil ihm die Ried Schiltl geläufiger war, falsch verstand und daher Schiltl schrieb. Und was einmal in einem Buch steht, stimmt ja bekanntlich, daher blieb es dabei![369]
Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam der Weingarten in dieselbe Hand wie die Weingärten Fünfschillinger und ein weiterer Sattel, der an der verlängerten Haydngasse lag. Gegenüber dem Grundbuch ließ sich der Besitzer nun einen abgaben- und gebührensparenden Schwindel einfallen. Den Namen Fünfschillinger übertrug er auf einen Weingarten in der Gegend der Mautner Markhof-Straße, den er aus gleichfalls nicht ganz legal zusammengestückelten Grundteilen geschaffen hatte. Dafür ließ er den bisherigen Fünfschillinger unbemerkt in seinem Sattel an der Germergasse aufgehen. Da dieser nur durch den Gipfel des Guglbergs von seinem zweiten Sattel getrennt war, ließ der Besitzer die beiden als einen einzigen Weingarten, dessen Größe er mit 14 Pfund angab, ins Grundbuch eintragen. Das erstere Gaunerstückchen blieb unentdeckt, das letztere flog 1630 auf und wurde berichtigt. Von nun an hieß der Weingarten einfach Sattel - bis er 1712 den Namen des Nachbarweingartens Rettich annahm, der denselben Besitzer hatte. Heute wird er zur Ried Himmeltau gezählt und entspricht der Parzelle Leesdorf 252.[370]

5. Die Weingärten Sattel-Blamastingel

Auch an der verlängerten Haydngasse, zwischen den Weingärten Öd und Rettich, hatten sich zwei Weingärten den alten Namen Sattel erhalten. 1371 hatten sie je 1 Eimer Most als Grunddienst abzuliefern und umfaßten, soweit sich rekonstruieren läßt, je 24 Tagwerk. Der an der Öd gelegene Sattel wurde allerdings 1411 innerhalb einer Familie aufgeteilt, die kleineren Teile verschwanden im Lauf der Zeit aus den Grundbüchern (d.h. sie wurden stillschweigend, ohne daß es das Grundbuch bemerkte, wieder zusammengelegt), sodaß die Fläche schließlich offiziell nur mehr 12 Tagwerk ausmachte, der Grunddienst ½ Eimer Most.
Der am Rettich gelegene Sattel war im 16. und 17. Jahrhundert durch die inoffizielle Angliederung eines Teiles des Weingartens Sattel-Schulter über den Gipfel des Guglbergs hinweg bis in die Germergasse verlängert und gibt daher gelegentlich die dortigen Weingärten als Nachbarn an - erst 1630 fand dieser Zustand sein Ende.
Seit 1785 zählen die beiden Weingärten zur Ried Blamastingel und entsprechen den Parzellen Leesdorf 296, 297 und zwei Teilen von 298.[371]

6. Der Weingarten Sattel-Öd

In der Ried Öd, nur durch einen Weingarten Öd von den eben besprochenen Weingärten Sattel-Blamastingel getrennt, hatten drei Weingärten den Namen Sattel bewahrt. 1371 hatten zwei davon einen Grunddienst von je 1 Achtel Eimer Most abzuliefern, der dritte dagegen 1 Viertel Eimer und ein Drittel eines Viertel Eimers! Dieser Befund legt die Diagnose nahe, daß hier ein alter 1-Eimer-Weingarten gedrittelt wurde: Das erste Drittel blieb unverändert erhalten, das zweite Drittel wurde nocheinmal geteilt, wobei beim Grunddienst auf das dabei anteilsmäßige Sechstel eines Viertels verzichtet wurde, und der dritte Teil ging durch Verödung verloren und wurde stillschweigend von den angrenzenden Grundstücken verschluckt. Alle drei Weingartenfragmente verödeten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und wurden erst über hundert Jahre später, nach dem ersten Türkenkrieg, zu einem einzigen Grundstück zusammengefaßt, dessen Fläche auf 9 Pfund geschätzt wurde; der Grunddienst wurde mit 5/8 Eimern Most festgesetzt. Diesem Sattel-Weingarten entspricht die Parzelle Leesdorf 294, die jedoch seit 1785 (wie die ganze ehemalige Ried Öd) zur Ried Blamastingel gezählt wird.[372]

7. Der Weingarten Sattel-Schildknecht

Am Einödweg (verlängerte Haydngasse), zwischen den Weingärten Schildknecht und Hasenwegel, lag noch ein Weingarten, der den einfachen Namen Sattel behalten hatte. Die Fläche wird mit 10 Tagwerk (später 10 Pfund) angegeben, der Grunddienst betrug ¼ Eimer Most. Wahrscheinlich bildete dieser Sattel ursprünglich mit dem benachbarten Schildknecht eine Einheit (s. Stichwort Schildknecht). Wegen der leichten Verwechselbarkeit der vielen Sattel-Weingärten wurde er seit Anfang des 18. Jahrhunderts immer öfter Schildknecht genannt, 1795 wurde dieser Name auch im Grundbuch offiziell. Die Bergübergehung 1795 protokolliert ein Schwanken: „Sattel oder Schildknecht“. Heute entspricht der Sattel-Schildknecht den Parzellen Leesdorf 283 und 284, die zur Ried „Am Einödweg“ gezählt werden.[373]

Sattler

1406, 1713 Satler (Vogeltal)
Grunddienst: jährlich 32 Pfennige an die Pfarre Traiskirchen
Fläche: 16 Pfund

[368] Bb. 1371, 9v, 12v. - Bb. 1468, 158r/v. - Die Zusammenhänge können auf Grund der Nachbarsnennungen im Bergbuch 1468 einwandfrei hergestellt werden.
[369] Bb. 1411, 36v. - Bb. 1447, 114v. - Bb. 1468, 158v. - Gb. 1531, 24r, 111v. -
[370] Gb. E, 5v. - Bb. 1712, 90r. - Bb. 1795, 98r (hier sind die Parzellennummern 250-252 vertauscht, doch sprechen die Nachbarsnennungen eine eindeutige Sprache). - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.
[371] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1411, 36r/v. - Bb. 1468, 158v. - Bb. 1531, 111r. - Bb. 1712, 115r, 116r, 120r. - Bb. 1795, 124r-127r.
[372] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1411, 36v. - Bb. 1447, 113v. - Bb. 1531, 111r. - Bb. 1795, 128r.
[373] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1468, 158v. - Bb. 1712, 119r/v. - Bb. 1795, 136r, 137r.

1681 fand der letzte Besitzwechsel dieses Weingartens statt, dann scheint er in den Grundbüchern nicht mehr auf, d.h. nach dem II. Türkenkrieg dürfte er verödet sein und ist daher nicht mehr genau zu lokalisieren. Der Name kann sowohl als Besitzername (Berufsbezeichnung oder Familienname) oder als Lagebezeichnung (Höhenlage an einem Sattel) verstanden werden, vgl. Weingartenname Sattel.[374]

Satz

1273 Menneleinssetz, Muchsnerssetz
1294 Munichsetze, Muchsnersetz
1688 Saz

Satz oder Setz ist kein sehr origineller Weingartenname, denn es bedeutet einfach „Weingarten", speziell „frisch ausgesetzter Weingarten".
Unser Kronzeuge für das Vorhandensein eines speziell „Satz" benannten Weingartens am Badnerberg ist die Gaminger Bergbeschreibung 1688: ... *nach disem weeg* (= Flamminggasse) *thallabwerths, neben der zehentfreyen weingärtten Saz genant zur rechten handt ligen[t], auf dem farthweeg, welcher von Baaden auf Gumpoltsk. gehet* (= Germergasse), *alß fangen sich lünckher handt die weingärtten Fläming an.*
Tatsächlich lagen gegenüber der Ried Flamming, auf der anderen Seite der Flamminggasse, zwei Weingärten des Stiftes Heiligenkreuz, die z.B. im Dienstbuch 1515 mit dem Vermerk *non decimat,* zehentfrei, versehen sind, in den Heiligenkreuzer Grundbüchern allerdings seit 1388 *Muem* heißen (siehe Stichwort Muhmen). Da sie zehentfrei sind, sind sie mit einiger Wahrscheinlichkeit vor 1216 in den Besitz des Stiftes gekommen und zählen daher möglicherweise zu den 21 Heiligenkreuzer Weingärten, auf deren Zehent Herzog Heinrich Jasomirgott und seine Gemahlin Theodora ca. 1150 verzichteten. Die Gaminger Angabe, daß die Weingärten Satz hießen, erlauben, sie mit den 1273 genannten Heiligenkreuzer Weingärten *Setz,* die nach ihren Betreibern Mennleinssetz und Muchsnersetz hießen, gleichzusetzen. Auch in dem Gültenbuch, das Heiligenkreuz 1294 anlegte, sind die beiden Weingärten genannt. Hier ist Eberger Muchsner, nach dem der eine Weingarten hieß, ausdrücklich genannt, ebenso wie sein Weingarten; Mennelein dagegen war anscheinend schon gestorben oder hatte zumindest auf seinen Weingarten verzichtet - dieser wurde nun von den Mönchen in Eigenregie bewirtschaftet und hieß daher Munichsetze. 1388 hatten die beiden Weingärten mit den unoriginellen Bezeichnungen bereits den Namen der benachbarten Ried Muhmen übernommen, nur die Kartause Gaming schleppte den ursprünglichen Namen aus irgendwelchen uralten Dokumenten noch Jahrhunderte lang mit.[375]

Sau

1371 Saw (Hut auf der Einöd)
1406, 1531, 1638 Saw
1660, 1712, 1795 - 1880 Sau

Grunddienst 1371: ¼ + 1/8 + ½ Eimer Most
Fläche: 1468 12 + 24 Tagwerk
Die Weingärten Sau lagen ursprünglich zwischen der linken Fortsetzung des Spiegelweges (Gasse Zu den Spiegeln) und den oberen Enden der Weingärten Maurer, Lerchfeld, Vogeltal und Streitgern sowie, im oberen Teil, dem Judengraben (obere Welzergasse). Vom Spiegelweg war der Weingarten nicht nur durch den üblichen Zaun, sondern sogar durch eine Mauer getrennt, die von 1446 bis 1531 erwähnt ist. Sie sollte wohl vor allem als Schutz gegen genäschige Haustiere dienen, denn die Wälder des Kalvarien- und des Hühnerberges dienten als Waldweide. Darauf bezieht sich wohl auch der unfreundliche Name Sau.
Der zersplitterte Zustand von 1371 läßt uns einen „Urweingarten" von 48 Tagwerk und 1 Eimer Most Grunddienst vermuten, von dem damals jedoch bereits Teile verloren gegangen waren. 1446 versuchte man, das verlorene Terrain zurückzugewinnen, indem man den Weingartenbesitzer Thomas Halbwachs aus Leesdorf mit seinem Weingarten bis an die Mauer am Spiegelweg heranrücken ließ - und statt des durch die Verödung verlorenen Achtels Most ließ man ihn für die neukultivierte Fläche ½ Eimer zahlen!
Als man nach dem I. Türkenkrieg 1529/1532 die ganze Ried Sau neu aussetzen mußte, dehnte man die Aktion auch auf die rechte Seite des Spiegelwegs aus, und so wuchs die Sau um weitere 12 Tagwerk, für die ein zusätzlicher Grunddienst von 3/8 Most hereinkam.
1785 wurde eine eigene Großried „In der Sau" geschaffen, die 16 Weingärten umfaßte. Später, wahrscheinlich anläßlich der Erstellung des Franziszeischen Katasters 1819, wurde diese mit einigen anderen zur Ried „In Juden" geschlagen. Gleichzeitig erhielten die ursprünglichen Sau-Weingärten die Parzellennummern Mitterberg 426 - 428 (rechts des Spiegelwegs) und 429 - 442 (zwischen Spiegelweg und Judengraben / Welzergasse).[376]
Der Name Sau für die hochgelegenen Weingärten im Bereich des Kalvarienberges bewies eine beachtliche Ausstrahlungskraft und setzte sich auch auf der Kurparkseite bei einigen Weingärten durch, vgl. Vogeltal - Augustiner und Vogeltal - Kurpark!

Saufoll

1543 Sauvol
1688, 1712 Sauvoll
1795 - 1880 Saufoll

[374] Zehentverz. 1406, 8r, 12v. - Db. Pfarre Traiskirchen 1713, 81r.
[375] Bergbeschreibung 1688. - FRA II/11, Nr. 4. - NÖLA, Urkundenkopien Ordner 53 (StA Melk, Urk. von 1273 IX 15). - GSELL. - StA Heiligenkreuz, Db. 1515, 39v.
[376] Bb. 1371, 12r. - Zehentverz. 1406, 4v. - Bb. 1411, 42r. - Bb. 1447, 81v. - Bb. 1468, 146r. - Gb. 1531, 81r. - Gb. E, 117v. - Gb. F, 172r. - Bb. 1712, 283r-286r. - NÖLA, Josefinische Fassion 1785, Baden, Nr. XXII. - Bb. 1795, 258r-267r.

Grunddienst: ½ Eimer Most und 6 Pfennige
Fläche: 16 Tagwerk, später 10 Pfund
Beim Saufoll handelt es sich um einen Teil des Weingartens Püll, der nach dem I. Türkenkrieg 1529/1532 öd liegen geblieben war und schließlich unter einem neuen Namen neu ausgesetzt wurde. Der Name klingt nicht sehr schmeichelhaft - vielleicht war es der unfreundliche Spitzname des Badener Bürgers Paul Hauer, der 1543 mit der Neuanlage des Weingartens Schiffbruch erlitt und 1547 noch einmal anfangen mußte?
Seit 1785 wurde der Saufoll zur Ried Schreiber gezählt, 1819 bekam er die Parzellennummern Mitterberg 287 und 288, heute ist er Teil der Hausgründe von Trostgasse 23 (Hotel Caruso).[377]

Scheiben
Da „Scheibe“ im älteren deutschen Sprachgebrauch alles bezeichnet, was irgendwie rund ist, u.a. den Kreis, gibt es auf allen Weinbergen Rieden namens Scheiben. Am Badnerberg beschrieb der Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) dort, wo er vom Bockfußweg (verlängerte Trostgasse) abzweigte, fast einen Dreiviertelkreis. Sowohl an der Außen- als auch an der Innenseite dieser Kurve hießen einige Weingärten Scheiben. So einleuchtend blieb dieser Name durch alle Jahrhunderte, daß die kleine Ried Kaufweingarten, die gleichfalls innerhalb der Schleife der Schiestlstraße lag, im Laufe des 18. Jahrhunderts den Namen Scheiben übernahm. Das führte dazu, daß 1785 um die Scheiben-Weingärten zwei größere Rieden „In Scheibeln“ und „In Scheiben“ konstituiert wurden, die jedoch bei einer neuerlichen Flurbereinigung, spätestens 1819, den Rieden Flamming und Wiegen zugeteilt wurden.

1. Die Scheiben-Seelgrat

1371 Scheiben (Häugleins Hut)
1406, 1411 Scheiben (Hut im Vogeltal)
1531 Scheibm
1640 Scheyben
1712, 1795 - 1880 Scheiben, Scheiben und Seelgeräd (Seelgrat)

Grunddienst: 1371 drei Achtel Eimer Most + ½ Eimer Most + ½ Eimer Most
Fläche: 1468 16 Tagwerk + 12 Tagwerk
Die Scheiben-Weingärten stießen oben an den Fußweg, dessen Verlauf später die Wiener Wasserleitung folgen sollte, unten an einen Ausläufer des Weingartens Nabinger. Links waren sie vom Seelgrat-Flamminggasse begrenzt, rechts vom Lienhartel.
1371 war die Scheiben in drei Teile zerfallen, deren zweiter und dritter wahrscheinlich einem „Urweingarten“ mit den üblichen 12 Tagwerk Fläche bei 1 Eimer Most Grunddienst entsprachen. Daß der erste Teil mit seinen 16 Tagwerk einen viel geringeren Grunddienst zu leisten hatte, mag auf Verödung und Neuaussetzung mit reduziertem Grunddienst zurückzuführen sein - bei den beiden anderen Teilen geschah dasselbe nachweislich zwischen 1371 und 1411. In letzterem Jahr wurden sie zusammengefaßt und mit einem stark verringerten Grunddienst von ¼ Eimer Most neu vergeben. Der erste Teil wurde um 1600 mit dem benachbarten Seelgrat zusammengelegt und hieß seitdem „Scheiben und Seelgrat“.
1785 wurden alle Teile mit einigen Nachbarn zu einer Ried „In Scheibeln“ zusammengefaßt, die jedoch spätestens 1819 ihrerseits zur Ried Flamming geschlagen wurde. 1819 erhielt der ursprüngliche Weingarten die Parzellennummern Mitterberg 17 - 19, all diese Parzellen mußten 1871 kleine Grundflächen zur Errichtung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten. Es handelt sich um die letzten vier Weingärten oberhalb des Fahrweges, der am Ende der Trostgasse nach rechts abzweigt.[378]

2. Die 2. Scheiben in Häugleins Hut

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 30 Tagwerk, später 30 Pfund
Diese Scheiben wurde oben vom Weingarten Brunner, unten vom Bockfußweg (verlängerte Trostgasse) begrenzt. Oben stieß sie an einen Steinriegel, hinter dem die Weingärten Kaufweingarten und Scheiben-Bockfuß lagen. Auch unten stieß sie an einen Steinriegel, hinter diesem lagen die Weingärten Piperl und Sonnenberger.
Schon vor 1371 war diese Scheiben mehrfach geteilt. In immer wechselnden Kombinationen wurden die Viertel- und sogar Achtel-Anteile getrennt und neu zusammengelegt, verschwanden aus dem Grundbuch und tauchten wieder auf, sodaß es schwer war, die Übersicht zu bewahren.
Seit 1785 wurde diese Scheiben mit einigen Nachbarn zu einer größeren Ried „In Scheiben“ zusammengefaßt, die jedoch spätestens 1819 zur Ried „In Wiegen“ kam. 1819 erhielten die Teile des ursprünglichen Scheiben-Weingartens die Parzellennummern Mitterberg 186 - 188 und 206. 1871 und 1908 wurden sie durch die Anlage der Wiener Hochquellenwasserleitung und der Schiestlstraße zweimal durchschnitten, sodaß heute nur mehr Restparzellen links von der Schiestlstraße, in der Abzweigung Schiestlstraße / Wr. Wasserleitung und zwischen der Wasserleitung und dem Bockfußweg vorhanden sind.[379]

3. Die Scheiben in der Hut Bockfuß

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 22 oder 24 Tagwerk, später 14 Pfund
Diese Scheiben lag zwischen der eben besprochenen Scheiben und dem Kaufweingarten der Burg Baden. Oben stieß sie an den Kaufweingarten der Kartause Gaming, unten an den Bockfußweg (verlängerte Trostgasse). Auch von diesem Grund war bereits 1371 ein Viertel abgetrennt. Es gehörte den Pfarrern von Ollersbach (bei Neulengbach), die den entfernten Besitz im Lauf der

[377] Gb. 1531, 59r, 70r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 258r/v. - Bb. 1795, 443r-444r.
[378] Bb. 1371, 12r. - StA Melk, Zehentsverz. 1406, 13v. - Bb. 1411, 34v, 41v. - Bb. 1468, 146r, 157r. - Gb. 1531, 80v, 107v. - Gb. 1640, 204r. - Gb. E, 184v. - Bb. 1712, 159r-161r. - NÖLA, Josefin. Fassion, Baden, Nr. XIV. - Bb. 1795, 181r-184r, 488r.
[379] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1411, 34r, 41v. - Bb. 1468, 139v. - Gb. 1531, 80r/v. - Bb. 1712, 305r-308r. - NÖLA, Josefin. Fassion, Baden, Nr. XVI. - Bb. 1795, 297r-300r.

Jahrhunderte aus den Augen verloren und veröden ließen. Die anderen drei Viertel erwarb 1585 der Inhaber der Burg Baden (der ja Grundherr des daneben gelegenen Kaufweingartens war) - und dann war der kleinere Weingarten, der der Pfarrer von Ollersbach, auf einmal verschwunden! Bei einer Kontrolle des Jahres 1627 fiel das auf, und in diesem Fall waren die Nachbarsangaben im Grundbuch so eindeutig, daß sich der Verantwortliche eine Strategie zurechtlegen konnte, die er auf einem Notizzettel vermerkte und in das Grundbuch einklebte. *Es ist der augenschein einzunehmen,* ob neben dem Weingarten der Burg Baden eine Öde liegt. Ist das nicht der Fall, so ist der Weingarten der Burg Baden zu vermessen. Sollte dieser mehr als die im Grundbuch angegebenen 16 Tagwerk haben, so ist es klar, daß er das kleinere Grundstück an sich gezogen hat. Dieser messerscharfen Logik hatte der Verwalter der Burg nichts entgegenzusetzen - künftig wurde sein Weingarten mit 22 und sogar 24 Tagwerk bemessen, und er bezahlte den ganzen Grunddienst. Einer der seltenen Fälle, wo es dem Grundbuch gelang, einem solchen Schwindel auf die Spur zu kommen!
1785 wurde auch diese Scheiben mit einigen Nachbarn zu einer Ried „In Scheiben“ vereint, spätestens 1819 wurde diese ihrerseits zur Ried „In Wiegen“ geschlagen. Der ursprüngliche Weingarten erhielt 1819 die Parzellennummern Mitterberg 203 - 205. Bei der Anlage der Schiestlstraße 1908 wurden diese drei Parzellen am unteren Ende deutlich beschnitten, kleine Reste davon sind auf der rechten Seite der Schiestlstraße bis heute als Gstätten erhalten. Auf der mittleren Parzelle steht heute das Haus Schiestlstraße 33.[380]

Schenkel
Schenkel (Schenckhl) hieß um 1660 *ein öedter stainrigl zu Paden am Paadenberg,* der oberhalb des Weingartens Rasenlacher-Schentl den Waldrand bildete.[381]

Schildknecht
Der Weingartenname Schildknecht ist am Badnerberg zwei Mal anzutreffen, einmal im Vogeltal und einmal am Sattel. Der Name Schildknecht bezeichnet die niedrigste Stufe des Rittertums, den edlen Knecht. 1342 freilich gehörte zumindest der eine der beiden Weingärten einer Seitenlinie der Herren von Baden, die rangmäßig doch deutlich höher einzustufen waren. Der Weingartenname ist daher entweder von einem Reisigen der Herren von Baden, der die Weingärten sozusagen als Amtslehen erhielt, oder aus einem Familiennamen Schildknecht hergeleitet.

1. Der Schildknecht im Vogeltal

1342 Shiltchnecht
1371 Schildchnecht (Hut im Vogeltal)
1406 Schiltknechtlein
1531 Schiltkchnecht
1630 - 1880 Schiltknecht

Grunddienst: ¾ Eimer Most (ursprünglich wahrscheinlich 1 Eimer)
Fläche: 1468 20 Tagwerk, später 16 Pfund
Der Weingarten Schildknecht lag zwischen dem sogenannten Wegweingarten (erster Parallelstreifen rechts der Welzergasse) und dem Weingarten Krump (dritter Parallelstreifen zur Welzergasse) und zog sich in einem langen Streifen von der Komzakgasse quer über die Mautner-Markhof-Gasse, bis er oben an die Pechstein-Weingärten stieß.
Wahrscheinlich wurde schon vor 1371 ein Teil des Weingartens mit einem Grunddienst von ¼ Eimer Most jährlich abgetrennt und bildete mit einem benachbarten Grundteil den Weingarten Fünfschillinger-Brunner, sodaß der Grunddienst ursprünglich 1 Eimer Most betrug, wie es auch für andere „Urweingärten“ nachgewiesen ist.
Seit 1785 wird der ehemalige Schildknecht zur Ried „In Schreibern“ gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 263 und 265.[382]

2. Der Schildknecht am Sattel

1637 Schiltkhnecht
1712 Schildtknecht
1795 - 1880 Schildknecht

Grunddienst: 3/8 Eimer Most
Fläche: 1637 8 Pfund, 1712 10 Pfund
1637 scheint im Gewährbuch der Kartause Gaming erstmals ein Weingarten Schildknecht auf, der am Einödweg (verlängerte Haydngasse) neben dem Weingarten Sattel-Schildknecht lag. Der Grunddienst von 3/8 Eimer Most läßt vermuten, daß dieser Weingarten ein Teilungsprodukt aus einem Weingarten ist, der ¾ Eimer Most zu dienen hatte. Das wieder suggeriert die Annahme, daß ursprünglich auch der benachbarte Weingarten Sattel-Schildknecht mit einem Grunddienst von ¼ Eimer Most dazugehörte, sodaß wir insgesamt wieder einen „Urweingarten“ mit 1 Eimer Grunddienst hätten. Dieser müßte freilich schon vor 1371 zerfallen sein, denn in diesem Jahr tritt uns der Sattel-Schildknecht bereits als selbständiger Weingarten entgegen. Die anderen beiden Teile wurden offensichtlich 250 Jahre lang außerhalb des Grundbuchs weitervererbt und lagen vermutlich die meiste Zeit davon öd. Unter den fünf Nachbarweingärten, die 1795 behaupteten, keinem Grundbuch zu unterstehen (vgl. Stichwort Einödweg), könnte auch die verschollene zweite Hälfte des Schildknechts zu suchen sein.

[380] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1468, 146r. - Gb. 1531, 80v. - Gb. E, 162r. - Bb. 1712, 312r. - NÖLA, Josefin. Fassion, Baden, Nr. XVI. - Bb. 1795, 301r-302v.
[381] Gb. Gaming F, 194r.
[382] FRA II 89, Nr. 43. - Bb. 1371, 12r. - Zehentverz. 1406, 1r, 5v.- Gb. 1531, 77v. - Gb. E, 152r. - Bb. 1795, 354r. - Bb. 1468, 145r. - Vgl. BANNERT 192.

Die 1637 wieder in das Grundbuch aufgenommene Restfläche entspricht den Parzellen Leesdorf 283 und 284, die seit 1785 zur Ried „Am Einödweg“ gezählt werden.[383]

Schildl s. Wurzen-Schildl

Schönkircher

1371 Schönchircher (Häugleins Hut)
1406 Schonkircher
1411 Schönchircher (Hut im Vogeltal)
1531 Schönkiricher
1615 Schenkhürcher (Gb. 1640, 151r)
1629, 1637 Schönkhürcher, den man sonst Sunnweger nennt
1664 Schönnkhürcher
1712, 1795 - 1880 Schönkürcher
1796 Schönkirchen-Weingärten
1846 Schönkirchner

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 18 Pfund
Zwei Rieden am Badnerberg tragen den Namen Schönkircher, eine in der Großried Wiegen, eine auf Pfaffstättner Gemeindegebiet (siehe Anhang II). Es kann sich dabei nur um die zwei Weingärten am Herzogberg handeln, die Rapoto von Schönenkirchen, ein Angehöriger der weitverzweigten Kuenringer-Sippe, dem Stift Heiligenkreuz zwischen 1161 und 1171 zugunsten des Klosterspitals schenkte. Der Pfaffstättner Schönkircher war 1371 und noch bis weit ins 15. Jahrhundert hinein im Besitz des Stiftes, der Badener Schönkircher wurde schon vor 1371 abgestoßen.[384]
Der Badener Schönkircher lag zwischen den Weingärten Minichknecht und Sonnenberger. Unten stieß er an die Flamminggasse, oben an einen Steinriegel, hinter dem der Weingarten Brunner lag (auf Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 sind die *Schönkircher-Weingärten* irrtümlich an der Schiestlstraße statt an der Flamminggasse eingezeichnet). Um Mißverständnisse zu vermeiden, weil die gleichnamige Pfaffstättner Ried viel größer und bekannter war, wurde der Badener Schönkircher häufig nach seinem Nachbarn Sunnweger (Sonnenberger) genannt, was im 17. Jahrhundert auch amtlich im Grundbuch festgehalten wurde.
Schon 1371 war der Weingarten geteilt, beide Teile hatten durchwegs vornehme Besitzer. Die spätere Parzelle 215 gehörte z.B. um die Zeit von 1411 bis 1447 Jahrzehnte lang dem Ritter Wolfgang Frel, der Besitzer des Sauerhofs (damals noch eine kleine Burg namens „Turm“) war, die andere Hälfte wurde einer geistlichen Bruderschaft, der Badener Büßerzeche, gestiftet und ging in der Reformationszeit in den Besitz der Badener Stadtrichter über. Im 18. Jahrhundert zeichnete sich allmählich ein Niedergang ab. Parzelle 215 erhielt 1708 Erlaubnis, die übliche Mostabgabe durch eine Zahlung von 6 Schillingen (45 Kreuzer) abzulösen, was als Erleichterung empfunden wurde. Die andere Parzelle erwirkte um die Mitte des 18. Jahrhunderts überhaupt Abgabenfreiheit und verpflichtete sich dafür, einen Weg im Acker Gmösel (an der Vöslauerstraße) in Stand zu halten.
Seit 1785 wird der Schönkircher zur Ried Wiegen gerechnet, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 215 und 216. Dadurch, daß 1871 die Wiener Hochquellenwasserleitung und 1908 die Schiestlstraße mitten durch den Weingarten geführt wurde, kam es zu einer Zerstückelung und Neuverteilung der Parzellen. Heute entsprechen dem ehemaligen Schönkircher die Grundstücke Schiestlstraße 7 und Flamminggasse 58 sowie der Anfang der Straßenfläche der Callianogasse.[385]

Schöntel

1371 Schentel
1406 Schäntlein
1416 Schemml (wahrscheinlich Lesefehler der Edition!)
1468, 1531 Schentl, Schenntl
1531 Schändtl
1622 Tschentl
1627 Schäntl
1643, 1712 Schöntl
1688 Schendtl
1708 Schändl
1712 Schöndl, Söntel
1795 - 1880 Schöntel

Grunddienst: je ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 16 bzw. 12 Tagwerk, später 12 bzw. 10 Pfund
Die Weingärten Schöntel erstreckten sich zwischen dem Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und der Pfaffstättner Grenze. Nach oben waren sie durch die Wurzen-Weingärten begrenzt, nach unten vom Weingarten Oberteil. Ursprünglich waren die zwei Schöntel durch einen Weingarten getrennt, der Kaufweingarten oder Hämmerleinsöd hieß, später aber von den beiden Nachbarn verschluckt wurde.

[383] Gb. E, 107v. - Bb. 1712, 127r/v. - Bb. 1795, 138r, 139r.
[384] Hermann WATZL, Heiligenkreuzerhof. In: S.Crux 44/101, 74.
[385] Bb. 1371, 12r. - Zehentverz. 1406, 5r. - Bb. 1411, 41r. - Bb. 1447, 79v. - Bb. 1468, 145r. - Gb. 1531, 4r, 79r. - Gb. E, 2r, 85r, 88r. - Gb. H, 226r. - Bb. 1712, 317r, 318r. - Bb. 1795, 319r-321r.

Der Name ist wohl als Besitzername zu deuten, über dessen genaue Aussprache man sich in späteren Jahrhunderten nie ganz klar war, der sich aber in den Grundbüchern bis 1880 trotzdem mit überraschender Genauigkeit hielt.
Die beiden Weingärten und ihre Besitzer hatten eine ungemein bewegte Geschichte, die hier kurz nachgezeichnet werden soll. Der obere Schöntel war bereits 1371 verödet: *Est desolata,* meldet das Bergbuch. Erst 1413 wurde der Weingarten neu ausgesetzt, dafür sollte er bis 1416 abgabenfrei bleiben. Daraus wurde aber nichts, enttäuscht mußte der Grundbuchführer notieren: *desolata noviter* - neuerlich verödet. Erst ein Badener Fleischhauer namens Arter brachte den Weingarten um 1440 wieder in Schwung, doch einer seiner Erben, der kein Geld für eine fromme Stiftung hatte und trotzdem eine machen wollte, ließ um 1460 im Grundbuch festschreiben, daß die Besitzer des Weingartens künftig - zusätzlich zum Grunddienst, der ja an die Kartause Gaming ging - dem Stift Heiligenkreuz jährlich 15 Pfennige abzuliefern hätten. Das hatte natürlich negative Auswirkungen auf die Rentabilität, 1468 war der Weingarten schon wieder öd. Dieser Zustand zog sich bis nach dem Türkenkrieg 1529/1532 hin, da war das Grundstück längst dem Grundherrn heimgefallen, ein sogenanntes „reisiges Gut". 1533 wurde es einem gewissen Thomas Premer zur Wiederherstellung übergeben, er sollte dafür zwei Jahre lang abgabenfrei bleiben. Doch diese Frist war noch nicht abgelaufen, da mußte der Grundbuchführer vermerken: *Dedit fugam,* oder, wie er wenig später in deutscher Sprache wiederholte: *hat nit paut, davon wegzogen.* 1536 erfolgte der nächste Anlauf, diesmal sollte der neue Besitzer drei Jahre lang von allen Abgaben befreit sein. Auch er warf in kürzester Zeit das Handtuch, 1537 wurde der Weingarten zum dritten Mal als reisiges Gut vergeben, diesmal mit fünf Freijahren. Erst als ihn seit 1555 eine lange Serie von Ratsherren der Stadt Baden übernahm, war der Betrieb auf Dauer gesichert. Im Gefolge des Türkenkrieges 1683 wurde der Weingarten wieder vernachlässigt, 1691 wurde er von den Erben, *weilen er fast gantz öed, dem grundtbuech anhaimb gesagt,* d.h. sie verweigerten die Annahme ihres Erbes und gaben den Weingarten dem Grundherrn zurück. Wieder wurden dem neuen Besitzer vier Freijahre zugesichert, außerdem wurde die bisherige Realabgabe von ¾ Eimer Most durch eine jährliche Zahlung von 4 Schillingen (= 120 Pfennige oder 40 Kreuzer) ersetzt. So viel scheint der Weingarten aber nicht getragen zu haben, sodaß man 1712 wieder zum Most zurückkehrte und auch diesen auf jährlich ½ Eimer reduzierte. Trotzdem lag der obere Schöntel seit 1719 schon wieder öd!
Wenig besser ging es dem unteren Schöntel. Ca. 1420 war sein Besitzer in einer solchen Notlage, daß er den Weingarten einem Juden namens Äschel verpfänden und schließlich übergeben mußte. Nun wurde er geteilt, weil man hoffte, daß die kleineren Teile leichter in Schuß zu bringen seien. Das funktionierte, die eine Hälfte überstand auch den ersten Türkenkrieg, die andere konnte erst 1542 unter Zusicherung von drei Freijahren wieder flottgemacht werden. 1679 starb deren Besitzer an der Pest, seine Witwe und Erbin geriet 1683 in türkische Gefangenschaft. Beim Entsatz Wiens im September hoffte sie schon freizukommen, wurde aber im letzten Augenblick durch einen Säbelhieb getötet - das Ereignis war anscheinend so erschütternd, daß es dem Grundbuch einen kurzen Vermerk wert war. Der Sohn wollte im Chaos der Zeit nicht Landwirt werden, sondern *hat sich in das kriegsweesen begeben,* wurde also Soldat. Erst 1685 fand die Grundherrschaft einen neuen Besitzer. Auch dieser machte sich das Chaos der Zeit zunutze. Er teilte sich mit einem Wiener Kaufmann, der die zweite Hälfte des unteren und den ganzen oberen Schöntel erworben hatte, den herrenlos gewordenen Weingarten Hämmerleinsöd, der zwischen dem oberen und dem unteren Schöntel lag, ohne es dem Grundbuch zu melden. Eine Erweiterung der Weinbaufläche auf das Doppelte ohne Erhöhung der Abgaben - Steuerbetrug nennt man so etwas heute. Gleichzeitig wurde auch hier der Mostdienst durch einen Gelddienst von 4 Schillingen ersetzt. 1712 wurde bei einer Grundbuchrevision der Schwindel entdeckt, der Grunddienst wurde den beiden Gaunern auf das Doppelte hinaufgesetzt, sonst gab es keine Konsequenzen. Aber Schwindel hin, Schwindel her, die Weingärten florierten nicht. 1737 änderte daher der Besitzer des oberen und des halben unteren Schöntels das Konzept. Er zog seine Grundteile zusammen und wandelte sie in einen Acker um. 1747 hatte sich auch diese Lösung als ungünstig erwiesen, sodaß der Acker in drei Weingärten zerlegt wurde, denen man 8 Jahre Steuerfreiheit zusicherte. Nur eine *recognition* (Anerkennungszins) von 12 Pfennigen war in diesen Jahren zu bezahlen, danach sollte der Grunddienst je 24 Kreuzer (= 96 Pfennige) betragen.
All diese verwirrenden Entwicklungen brachten es mit sich, daß der ehemalige Schöntel, seit 1785 zur Ried Bockfuß gehörig, heute sechs Parzellen entspricht, die seit 1819 die Nummern Mitterberg 112 - 117 führen.[386]
Aus nicht nachvollziehbaren Gründen wurde der Name Schentl im 17. Jahrhundert auch auf den Weingarten Rasenlacher in der Einöde übertragen (siehe dort).

Schreiber

1371 - 1880 Schreiber (Häugleins Hut)

Grunddienst: 3 Eimer Most

Fläche: 1468 50 Tagwerk, später (zusammen mit 10 Tagwerk Rächel) 35 Pfund

Der Schreiber lag am Bockfußweg (Trostgasse) zwischen den Weingärten Rächel und Püll, später Sauvoll. Ob der Weingartenname vom Familiennamen oder von der Berufsbezeichnung eines frühen Besitzers kommt, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls kam der Grund zwischen 1371 und 1411 in den Besitz des Stiftes Melk, das ihn mit dem benachbarten Weingarten Rächel zusammenlegte. In den Grundbüchern wurde die neue Einheit als „Schreiber oder Rächel" bezeichnet. Die durch spätere Teilungen entstandenen Parzellen erhielten die Nummern Mitterberg 289 - 293, die heute mit den Häusern Trostgasse 19 und 21 verbaut sind (Parzelle 289 wurde zum Park des Nachbarhauses Trostgasse 23 geschlagen).[387]

[386] Bb. 1371, 12v. - Zehentverz. 1406, 9r, 10v. - Bb. 1411, 34v, 35r. - Bb. 1447, 109r/v. - Bb. 1468, 157r/v. - Gb. 1531, 23v, 30v, 40r, 50v, 55r, 108r/v. - Gb. 1640, 177v, 205r, 223r. - Gb. E, 309v. - Gb. G, 151r, 286v, 361r, 512v. - Gb. H, 207v. - Bergbeschreibung 1688. - Gb. 1712, 194r-196r. - Gb. 1795, 223r, 224r-227r. - Vgl. BANNERT 191.

[387] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1411, 41r. - Bb. 1447, 79r. - Bb. 1468, 145r. - Gb. 1531, 78v. - Bb. 1712, 253v-257r. - Bb. 1795, 436r-442r. - Vgl. BANNERT 194.

1785 wurden, nach heutigen Kategorien gesprochen, die Weingärten beidseits der Mautner Markhof-Straße und oberhalb der Trostgasse, zwischen Welzergasse / Spiegelweg (Gasse „Zu den Spiegeln“) und Flamminggasse, zu einer großen Ried Schreiber oder „In Schreibern“ zusammengefaßt, die nach der Numerierung des Jahres 1819 aus den Parzellen Mitterberg 258 - 303 besteht.

Schulterteil

1371 Schultertail (Hut am Sattel)
1447 Schultertail vel Satl (= Schulterteil oder Sattel)
1712 Schultertheil
1795 Schildknecht (!) oder Sattel
1795 - 1880 Schuldertheil

Grunddienst: ¼ Eimer Most
Fläche: 1468 8 Tagwerk, später 8 Pfund
Der Weingarten Schulterteil entstand vor 1371 durch Abtrennung von einem Weingarten, der wahrscheinlich Schulter hieß, daher auch der Name (s. Sattel-Schulter). Das Grundstück lag unmittelbar am Gipfel des Guglbergs, auf dem die sogenannte Sattelhüterhütte stand (erwähnt 1712 und 1795).
Neben dem Eigennamen Schulterteil blieb stets auch der allgemeinere Name Sattel in Gebrauch. Die bei der Bergübergehung 1795 angegebene Bezeichnung Schildknecht kann nur ein Irrtum sein, denn diese Ried lag nicht am Sattel, sondern an der Grenze zwischen Vogeltal und Häugleinshut; außerdem ist im gleichfalls 1795 entstandenen Bergbuch ganz richtig der alte Name Schulterteil angegeben. Seit 1785 zählt der Weingarten zur Ried Satteln, seit 1819 entspricht er den Parzellen Leesdorf 270 und 271.[388]

Seelgrat

1371, 1531 Selgeret
1406 Selgeräth
1628 Seelgräth
1638 Seellgerait
1688 Sellgerätth
1701 Seelgraith oder Fläming
1712 Seelgräth, Seelgeräth
1795 - 1880 Seelgrat[389]

Im Mittelalter hatte man große Angst vor Hölle und Fegefeuer und versuchte, den wegen aller möglichen Sünden zürnenden Gott durch Stiftungen an Klöster oder sonstige geistliche Institutionen zu versöhnen. Auch für die Rettung von Vorfahren, Familie und Freunden hoffte man auf diesem Weg sorgen zu können. Eine solche Stiftung zum Seelenheil nannte man „Seelgerät“. Wegen der Häufigkeit dieser Seelgeräte ist der Flurname - nicht nur in Baden - häufig, wenn auch meist mundartlich oder durch Unverständnis des alten Wortes verändert.

1. Seelgrat - Germergasse

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 18 Tagwerk, später 10 Pfund
Dieser Weingarten Seelgrat stieß oben an den Fußweg, dessen Verlauf später die Trasse der Wiener Wasserleitung folgen sollte, und unten an den Augustinerweingarten Flamming. Links wurde er vom Weingarten Mirling begrenzt, rechts vom Geschürr.
Welcher Stiftung der Weingarten seinen Namen verdankt, ist nicht mehr feststellbar, denn bereits 1371 war er im Besitz eines weltlichen Herrn, des Ritters Hugo Görzer. Die durch die verschiedensten Teilungen entstandenen Nachfolgegrundstücke werden seit 1785 zur Ried Flamming gezählt, eine Entwicklung, die schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingesetzt hatte. Seit 1819 umfaßt das ehemalige Seelgrat die Parzellen Mitterberg 41 - 44, die 1871 Grundteile für die Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten mußten. Zu finden sind diese vier Weingärten oberhalb der Häuser Germergasse 35 - 39.[390]

2. Seelgrat - Flamminggasse

Grunddienst: ¼ Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk
Der Weingarten erstreckte sich in einem langen Streifen von der Flamminggasse bis zur heutigen Wiener Wasserleitung. Links war er vom Buchberger begrenzt, rechts von den Flamming-Weingarten (untere Hälfte) und dem Weingarten Scheiben (obere Hälfte). Auch hier ist nicht mehr bekannt, um welche geistliche Stiftung es sich ursprünglich handelte, denn 1371 war er im Besitz zweier Badener Bürger, erst viel später kam er an die Pfarre Baden. Um 1600 wurde er mit dem benachbarten Weingarten Scheiben zusammengelegt, der künftig „Scheiben und Seelgrat“ genannt wurde. Beide Weingärten zählen seit 1785 zur Ried Flamming. Das ehemalige Seelgrat entspricht der Parzelle Mitterberg 16, deren untere Hälfte heute Teil des Hausgrundes von Flamminggasse 44 ist.[391]

---

[388] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1447, 112v. - Bb. 1468, 158r. - Bb. 1712, 134r/v. - Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 148r, 149r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.
[389] Bb. 1371, 35v. - Zehentverz. 1406, 17v. - Gb. 1531, 19v. - Gb. 1640, 222r. Gb. E, 128v. - Gb. H, 7r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 154r. - Bb. 1795, 175r. - Vgl. BANNERT 196.
[390] Bb. 1371, 35v. - Bb. 1468, 158r. - Gb. 1531, 19v. - Gb. H, 7r. - Bb. 1712, 154r. - Bb. 1795, 175r-178r.
[391] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1468, 158r. - Gb. 1531, 4r. - Gb. E, 184v. - Bb. 1712, 160r.

Sonnenberger

1371 Sunnberger (Häugleins Hut)
1406, 1411, 1531 Sun(n)berger (Hut im Vogeltal)
1629, 1637 Sunnweger
1630 Sunnperger
1637 Sonnwerger
1688 Sunberger
1703 Sumberger
1712 Sonnberger
1785 Sonnenwergen, Sonnenweegen
1795 Sonnenweingarten
1795 - 1880 Sonnenberger

Grunddienst: je 1 Eimer Most
Fläche: 1468 je 16 Tagwerk, später je 10 Pfund
Die beiden Sonnenberger lagen zwischen den Weingärten Schönkircher und Piperl. Mit dem unteren Ende stießen sie an die Flamminggasse, mit dem oberen an einen Steinriegel (seit 1819 Parzelle Mitterberg 207), hinter dem die Weingärten Brunner und Scheiben lagen.
Der ursprüngliche Name Sunnberger ist von dem Waldviertler Ministerialengeschlecht der Sonnberger abgeleitet. Die Tursen von Rauheneck waren seit 1231 mit den Sonnbergern verschwägert. Generationen später war Otto der Turse von Rauheneck mit einer Frau namens Peterse verheiratet, die eine Tochter des Hadmar von Sonnberg (damals geschrieben: Sunnberch u.ä.) war. Urkundlich belegt ist sie von 1294 bis 1324; 1329 oder nicht allzu lange davor dürfte sie gestorben sein.[392] Sonnberger Besitz in Baden ist also durchaus anzunehmen, wenn auch die fraglichen Weingärten nicht ausdrücklich dazugehören. In dem Maß, wie die alten Ritter vergessen wurden, wurde die Assoziation mit der Sonne stärker, nur konnte man sich offensichtlich nicht darauf einigen, ob die Weingärten nun auf einem sonnigen Berg oder an einem sonnigen Weg lagen. Auf den beiden Kolbe-Plänen 1795 und 1796 sind sie überhaupt nur mehr als *Sonnenweingarten* bezeichnet; besonders auf dem „Jurisdictions-Plan" ist gut zu sehen, daß der Name alle Weingärten in der Ecke Wiegenweg (oberste Flamminggasse) / Piperlbrunnweg (Trostgasse) bezeichnet. Daß er seit dem 17. Jahrhundert zumindest auf die oberhalb gelegenen Weingärten Schönkircher ausstrahlte (siehe dort), ist auch im Grundbuch festgehalten.
Der untere der beiden Sonnenberger wurde nach 1411 vom Mesner von St.Stephan der Badener Elendzeche (Bettlerbruderschaft) gestiftet und ging von dieser an das Bürgerspital über; erst um 1750 wurde sie privatisiert. Der obere Sonnenberger gehörte zur selben Zeit der *zecha carnificum ze Paden* (Badener Fleischhackerzeche), kam aber schon nach dem I. Türkenkrieg in private Hand.
Seit 1785 zählten die Sonnenberger gemeinsam mit einigen Nachbarn zu einer Ried, die verschieden „In Sonnenwergen" oder „In Sonnenweegen" geschrieben wurde und spätestens 1819 ihrerseits zur Ried „In Wiegen" kam. 1819 erhielten die Nachfolger der beiden Ur-Sonnenberger die Parzellennummern Mitterberg 211 - 214. Die Wiener Hochquellenwasserleitung schnitt diese vier Weingärten in der Mitte auseinander; als 1908 parallel dazu die Schiestlstraße angelegt wurde, blieb von den Parzellen 213 und 214 nur mehr der oberste Zipfel über, der den Baugründen Schiestlstraße 9 und 11 entspricht. Die unteren Teile der vier Parzellen wurden bei der Neuparzellierung anläßlich der Anlage der Callianogasse ausgelöscht. Sie müssen etwa im Bereich der heutigen Grundstücke Flamminggasse 54 und 56 an die Flamminggasse gestoßen sein.[393]

Spiegel

1371 - 1880 Spieg(e)l
1406 Spiegelein

Grunddienst 1530: 6 + 6 + 12 + 15 Pfennige
Fläche 1530: 6 + 6 + 12 + 16 Tagwerk
Die ursprüngliche Ried Spiegel lag zwischen dem Spiegelweg (verlängerte Gasse „Zu den Spiegeln") und einem *stainpühl* (Steinriegel), durch den sie von den Weingärten Heidreichstaner getrennt war (seit 1819 Parzellen Mitterberg 231 - 237). Oben stieß sie an den Verbindungsweg zwischen Spiegelweg und Hochgerichtsweg (Schiestlstraße), unten an die Weingärten Peckstein. 1785 wurden die Spiegelweingärten mit einigen Nachbargründen zu zwei Rieden „In Spiegeln" und „Obern Spiegel" zusammengefaßt, die später, wahrscheinlich anläßlich der Erstellung des Franziszeischen Katasters 1819, zusammengelegt wurden; die Ried „In Spiegeln" umfaßt seit damals die Parzellen Mitterberg 219 - 257.
Der Name ist wohl als Besitzername zu erklären. In Pfaffstätten z.B. florierte um 1385 eine Weinbauernfamilie namens Spiegel.[394]
Die ursprüngliche Ried Spiegel unterstand zur Gänze der Grundherrschaft des Badener Augustinerklosters. Obwohl das nur bei einem der Weingärten ausdrücklich erwähnt ist, dürften sie alle aus dem kleinen Grundbuch stammen, das die Augustiner 1528 ankauften und das um die Mitte des 15. Jahrhunderts im Besitz eines gewissen Georg von Rohr nachgewiesen ist. Die Stückelung der Weingärten 1530 läßt für die Kolonisationszeit auf zwei oder drei „Urweingärten" zu 24 + 16 Tagwerk oder 12 + 12 +

[392] Wilhelm HAUSER, Die Besitzer der Herrschaft Sonnberg. In: Unsere Heimat, Jg. 55/1984, S. 117. - FRA II (Frast, Stiftungen-Buch von Zwettl, Wien 1850, sub dato 1294 09 26). - FRA II 89, Nr. 25.
[393] Bb. 1371, 12r. - Zehentverz. 1406, 5r. - Bb. 1411, 41r. - Bb. 1447, 79r. - Bb. 1468, 145r. - Gb. 1531, 78v. - Gb. E, 2r, 28v, 85r, 88r. - Gb. H, 26r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 315r-316r. - Bb. 1795, 315r-318r. - Vgl. BANNERT 206.
[394] FRA II 16, Nr. 317. - Vgl. BANNERT 201 (abzulehnen die Ableitung von specula, Wachtturm, mit Hinweis darauf, daß die Flur auf einer kleinen Anhöhe liege: Dasselbe gilt für die meisten Weingärten des Badnerbergs).

16 Tagwerk schließen, wobei die Unregelmäßigkeit auf die vorgegebene Geländeform zurückzuführen ist. Anfänglich wird der Grundherr wohl eine Realabgabe als Grunddienst gefordert haben. Hier können wir jedoch die Vorgangsweise bei der Umwandlung in eine Geldabgabe nachvollziehen: Pro Tagwerk Weingarten wurde ein Pfennig veranschlagt. Das war im Vergleich zur Realabgabe sicher eine Besserstellung, sonst hätten die Grundbesitzer der Änderung der althergebrachten und daher geheiligten Ordnung kaum zugestimmt.
1881 wurden Teile der ursprünglichen Spiegelweingärten verbaut. Auf Parzelle 236 wurde das Haus Badenerberg 1 angemerkt, und auf Parzelle 232/233 entstand Badenerberg 4.[395]

Spitzacker

1617, 1835 Spitzacker

Das ungefähr rechteckige Gelände zwischen der Mariengasse und der Adolfine Malcher-Gasse, oben begrenzt durch die Trostgasse, unten durch den Kaiser Franz-Ring, wurde in früheren Jahren durch den Gumpoldskirchnerweg (heute Germergasse) zerschnitten. Der größere, oberhalb des Weges gelegene Teil hieß Handtüchel (siehe dort) und unterstand dem Stift Heiligenkreuz. Der kleinere Teil unterhalb, der die Form eines schmalen, spitzen Dreiecks hatte, wurde Spitzacker genannt und stand unter der Herrschaft der Burg Baden.
Von diesem Grundstück hören wir im Jahre 1534 zum ersten Mal. Es war damals ein Weingarten, hieß „in den Huettern", und der Besitzer Wolfgang Schwanns hatte einen jährlichen Grunddienst von 12 Pfennigen zu entrichten.[396] Als seine Witwe Ehrentraud im Jahre 1543 erbte, war der Weingarten bereits in einen Acker umgewandelt, dessen Fläche mit 5 Joch angegeben wurde. Er erstreckte sich damals noch quer über den Gumpoldskirchnerweg (Germergasse) nach oben und erreichte mit seinem äußersten Ende ein Kreuz, das an der Trostgasse stand, dort wo heute die Adolfine Malcher-Gasse einmündet. Ehrentraud überließ den Teil des Ackers, der oberhalb der Germergasse lag, ihrem zweiten Mann, dessen Anteil damit aus den Grundbüchern verschwindet.[397] Sie selbst verfügte jetzt noch über einen Acker mit einer Fläche von 3½ Joch und einem Grunddienst von 8 Pfennigen, der nun die oben beschriebene charakteristische Dreiecksgestalt hatte. Der Name Spitzacker ist 1617 erstmals genannt.[398] Interessant ist die Beobachtung, daß auch der alte Weingartenname „in den Huettern" erhalten blieb, wenn auch sozusagen in Übersetzung: Noch 1803 wird das Grundstück beschrieben *„3½ Joch Acker in Wachtern, der Spitzacker genannt"!*[399]
Es scheint also, daß das Grundbuch der Burg Baden die Ried, die in allen anderen Grundbüchern „in Muhmen" heißt, grundsätzlich „in den Huettern" bzw. „in Wachtern" nannte. Dieser jüngere Name ist wohl von der Hutsäule abgeleitet, die an der linken unteren Ecke der Welzergasse stand (s. Stichworte Heißen 9, Wachter).
Ab 1829 wurde der Spitzacker parzelliert. Da gleichzeitig der Anfang des Gumpoldskirchnerweges (Germergasse) aufgelassen worden war und seit 1832 auch der oberhalb davon gelegene Garten „im Handtüchel" parzelliert wurde, ergaben sich zwischen der Trostgasse und dem Kaiser Franz-Ring einige sehr ansehnliche Baugründe, die heute mit der rechten Seite der Mariengasse (gerade Nummern) und mit den Häusern Franzensring 23 - 27 verbaut sind.[400]

Spitzendorfer

nach 1411, 1447, 1531, 1712 Spitzendorffer

1795 - 1880 Spitzendorfer[401]

Die Bezeichnung Spitzendorfer kommt in Baden und der nächsten Umgebung mehrere Male vor. So hießen zwei Weingärten der Badener Augustiner im Gemeindegebiet von Pfaffstätten und ein Acker desselben Klosters in Leesdorf (Parzelle 307 - zwischen der verlängerten Gabelsbergerstraße und der Bahnunterführung der Wienerstraße).[402] Seit Anfang des 15. Jahrhunderts erhielten auch die am Sattel gelegenen Weingärten der Kartause Gaming neben ihrem alten Namen Grundweingarten den zweiten Namen Spitzendorfer (s. Stichwort Grundweingarten/Germergasse und Grundweingarten/Ger). Sicherlich handelt es sich um einen alten Besitzernamen - um 1289 ist z.B. in Pfaffstätten ein Leupold Spizendorfer erwähnt, 1372 hören wir von einem Eisenreich von Spitzendorf (wenn auch nicht in Baden).[403]

Steinfeld

1406 Stainfeldt

1461 Stainveld oder Herschaw

Das Steinfeld gehörte ursprünglich nicht mehr zum Badnerberg, sondern bezeichnete das ebene Gelände zu beiden Seiten der Wienerstraße, das meist als Acker genützt wurde. Da jedoch zumindest die Kartause Gaming ihre im Bereich des Steinfeldes gelegenen Weingärten zum Badnerberg zählte, sei diese Ried hier kurz besprochen. Daß sich der Name vom steinigen Boden ableitete, ist offensichtlich. Im Jahre 1785 wurde die Ried Steinfeld offiziell reduziert und umfaßte nun die landwirtschaftlichen

[395] Zehentverz. 1406, 1r, 9r. - Db. Augustiner 1530/1607, 185r-191r - StA B, Augustinerprot. A, S. 809. - Gb. Aug. A, 52r. - NÖLA, Josefinische Fassion 1785, Baden, Nr. XV, XXI. - Gb. Frauenhof C/a, 11r-18r. - Vgl. Häuserschematismus Baden 1882.
[396] Gb. Burg Baden 1534, 25v.
[397] Gb. Burg Baden A, 147v.
[398] Gb. Herzogbad C, 28r, 64r, 100v.
[399] Grundb. Hellhammerhof E, 80r.
[400] Grundb. Hellhammerhof E, 80v -83v. - Häuser-Grundb. Hellhammerhof F, 58r-63r.
[401] Bb. 1411, 28v - Bb. 1447, 94v. - Gb. 1531, 93v. - Bb. 1712, 135r. - Bb. 1795, 151r.
[402] Gb. Frauenhof C/a, 48r-50r, 53r.
[403] FRA II 11, Nr. 287. - NÖLA, Repertorium 6A/2 s.v.

Flächen zwischen Welzergasse, Trostgasse, Flamminggasse und Germergasse, wobei letztere damals noch in gerader Linie bis zur Welzergasse durchgezogen war. Nach dem Kataster von 1819 besteht das Steinfeld aus den Parzellen Mitterberg 1 - 10.[404]
Der Leesdorfer Teil des Steinfeldes ist bereits 1312 genau begrenzt: Es begann „bei der Lacken am Wienerweg“ (Wienerstraße), ging über einen Weg (die Flamminggasse) hinauf zum „Weg unter dem Untern Satel“ (Germergasse), folgte diesem bis zum *engn Ainodtweg* (Engeneinödweg, heute Haydngasse) und ging diesen zurück zum Pfaffstättner Kreuz an der Wienerstraße.[405]

Sterz

1273, 1294 Startz
1357 Storcz
1371, 1388 Störcz (Hut auf der Einöd, Häugleins Hut)
1406 Storcz, Sterczlein, Stärczlein
1447 Stärts
1531 Stärtz
1542, 1551 Starz
1614, 1688 Sterz
1712 Sterz, Störz
1795 - 1880 Stertz

Die Ried Sterz gehörte zu den größeren Rieden des Badnerberges. Sie war bedeutend genug, um eine Zeit lang der Flamminggasse den Namen zu geben - von ca. 1450 bis ca. 1550 hieß diese *weg, der da aufgett zu dem Stertzen* (heute würde man sagen: Sterzenweg). Das mittelhochdeutsche Wort Sterz bedeutet so viel wie „Schweif, Stengel, Pflugsterz“. Da aber die Grundrißform der Ried an keine dieser Bedeutungen auch nur annähernd erinnert, wird man wohl mit einem Besitzernamen rechnen müssen, der dann möglicherweise nicht sehr schmeichelhaft war - er könnte zwar im Sinn einer der oben angegebenen Bedeutungen zu verstehen sein, wäre aber genau so gut von einem Wort wie „sterzel“ oder „sterzer“ (= Landstreicher, Bettler) herzuleiten.
Die Ried Sterz lag rechts und links vom oberen Ende der Flamminggasse (wobei links oben der Weingarten Fleischhacker herausgeschnitten war). Nach der natürlichen Beschaffenheit des Geländes wurden hier vermutlich bereits zur Kolonisationszeit vier bzw. (wenn man den Fleischhacker einrechnet, der ursprünglich wohl auch dazugehörte) fünf Weingärten konstituiert.

1. Der obere Sterz in Wiegen

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 18 Pfund
Der obere Sterz grenzte oben an die Weingärten Giebemer und Öd, unten an den unteren Sterz. Rechts stieß er an den Hochgerichtsweg (Schiestlstraße), links an einen „unbenutzbaren Steinriegel“ (seit 1819 Parzelle Mitterberg 171), hinter dem der später zur Ried „In Spiegeln“ geschlagene Sterz-Weingarten lag.
Bereits 1371 war dieser Sterz viergeteilt, und dabei ist es bis heute geblieben. Besonders die beiden oberen Parzellen hatten interessante Schicksale. 1371 lernen wir hier die älteste Musikerfamilie Badens kennen, nämlich Ulrich Fiedler und seinen Schwiegersohn Konrad Pfeifer (das Grundbuch nennt ihn lateinisch „Fistolator“). 1447 wurde das Grundstück von *Jordan bey des Hager haws* bebaut. Das Haus des Hagers war nichts anderes als die Burg Baden in der Pfarrgasse. Jordan scheint bei seinem mächtigen Nachbarn Schulden gemacht haben, für die er Zinsen zahlen mußte - auf verschleierte Weise, denn Zinsennehmen war ja für Christen verboten. Wie man sich um dieses Verbot herumschwindeln konnte, ist beim Weingarten Wild nachzulesen, und hier lief es genauso, denn 1468 steht auf einmal im Grundbuch, daß der Weingarten der Kartause den üblichen Grunddienst zu entrichten hat, und außerdem Herrn Jörg dem Hager jährlich 15 Pfennige. Später kam die Bäckerzunft in den Besitz dieses Weingartenteils, und erst als sie 1531 weiterverkauften, scheinen sie die alte Schuld beglichen zu haben, denn nun verschwindet die zusätzliche Abgabe aus dem Grundbuch.
Die unterste der vier Parzellen gehörte anscheinend einem Mann, dem sein eigener Wein besonders gut schmeckte, denn um 1411 hieß ihr Besitzer *Nicla Weinimhirn!* Klarer sah es hoffentlich im Schädel des Johann Schayber aus, dem der Weingarten bis 1636 gehörte; er war nämlich Stadtschreiber und stieg dann zum Stadtrichter auf. Der Grund blieb dann im Besitz hoher und höchster Ratsherren, bis nach dem Türkenkrieg des Jahres 1683 beide Besitzer verschollen waren. Nun begann der Abstieg: Zuerst kam der Grund in die Hand eines ganz gewöhnlichen Kässtechers namens Georg Wolfinger, und ab 1736 war er überhaupt verlassen und lieferte keine Abgaben mehr ab!
Seit 1785 wird der obere Sterz zur Ried Wiegen gerechnet, seit 1819 hat er die Parzellennummern Mitterberg 167 - 170.[406]

2. Der untere Sterz in Wiegen

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk (hochgerechnet!), später 17 Pfund

[404] Zehentverz. 1406, passim. - WATZL, in loco, 536. - Vgl. BANNERT 213.
[405] StA B, Abschrift durch Stadtarchivar Rainer v. REINÖHL (StA Melk, Urkunde von 1312 Juni 29).
[406] NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 53 (StA Melk, Urkunde von 1273 09 15). - Benedict GSELL, Das Gültenbuch des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz (Wien 1866), 37-42. - NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 206, 74r (HHStA, AUR 1357 12 05). - Bb. 1371, 12r. - Gb. Heiligenkreuz 1388, 36v. - Zehentverz. 1406, 2r, 5r, 15v. - Bb. 1411, 41r/v. - Bb. 1447, 79v-80v. - Bb. 1468, 145v. - Gb. 1531, 79r, 80r. - StA B, Urkunde von 1542 04 24. - StA Melk 52 Leesd., Karton 8 (Gülteinlage von 1551 06 06). - Gb. E, 75r, 171v. - Gb. 1640, 140r. - Gb. F, 301v. - Gb. 1669, 185r. - Gb. G, 543v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 294r-297r. - Bb. 1795, 279r-283r. - Vgl. BANNERT 201 (Deutung nach der Form eines Tierschwanzes unzutreffend, weil der Weingarten diese Form nie hatte).

Der untere Sterz grenzte oben an den oberen Sterz, unten an den Münnichknecht. Rechts stieß er an den Hochgerichtsweg (Schiestlstraße), links an einen „unbenutzbaren Steinriegel“ (seit 1819 Parzelle Mitterberg 171), hinter dem der später zur Ried „In Spiegeln“ geschlagene Sterz-Weingarten lag.
Bereits vor 1371 war dieser Sterz geteilt, wobei allerdings die eine Hälfte stillschweigend von der anderen vereinnahmt worden war. Erst um 1720 flog dieser Schwindel auf - mehr als 350 Jahre später! Vielleicht wollte man ihn vorher gar nicht sehen, denn 1542 - 1699 gehörte der Weingarten dem Bürgerspital, das man möglicherweise nicht schädigen wollte. Doch nach der „Privatisierung“ wurde offensichtlich bei einer Bergübergehung erkannt, wie überdimensioniert der Weingarten war. Daraufhin wurde die obere Hälfte abgetrennt, auf dieser konstituierte man zwei Weingärten, die miteinander denselben Grunddienst wie das bisherige Grundstück zu entrichten hatten.
Seit 1785 gehören die nunmehr drei Weingärten zur Ried „In Wiegen“, 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 170, 172 und 173.[407]

3. Der Sterz in den Spiegeln

Grunddienst: 1½ Eimer Most und 9 Pfennige
Fläche: 1468 40 Tagwerk, später 24 Pfund
Dieser Sterz umfaßte die rechte Seite der Flamminggasse von der Kreuzung mit der Mautner Markhofstraße aufwärts. Nach rechts wurde er durch einen „unbenutzbaren Steinriegel“, der 1819 die Parzellennummer Mitterberg 171 erhielt, von einer Gruppe Weingärten abgetrennt, die ebenfalls Sterz hießen, aber zur Ried Wiegen gezählt wurden. Auch oben stieß dieser Sterz an einen Steinriegel, hinter dem die Weingärten Heidreichstaner lagen (heute verläuft an diesem Steinriegel ein kleiner Fußweg, der die Flamminggasse in Richtung Schiestlstraße fortsetzt).
Seit 1785 zählt dieser Sterz zur Ried Spiegeln, seit 1819 hat er die Parzellennummern Mitterberg 219 - 223. Die unteren Parzellen mußten 1871 kleine Grundteile zur Errichtung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten. Für das durch die Anlage der Schiestlstraße im Jahre 1908 am unteren Ende etwas verkürzte Grundstück ist eine Hausnummer Schiestlstraße 1 reserviert.[408]

4. Der Sterz in den Schreibern

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 12 Pfund
Dieser Sterz lag an der linken Seite der Flamminggasse und reichte von einem Steinriegel, der 1819 die Parzellennummer Mitterberg 283 bekam und dem Ende der heutigen Mautner Markhof-Straße entspricht, bis zum Weingarten Fleischhacker, von dem er gleichfalls durch einen Steinriegel getrennt war.
Der Weingarten gehörte zunächst dem Burgkaplan von Leesdorf, ging von diesem in der Reformationszeit an den Inhaber des Schlosses Leesdorf über und kam mit diesem in den Besitz des Stiftes Melk, das ihn 1826 in privaten Besitz verkaufte.
Seit 1785 zählt dieser Sterz zur Ried „In Schreibern“, 1819 wurden ihm die Parzellennummern Mitterberg 280 und 282 zugeteilt. 1910 begann mit der Villa Maria Magnus die Verbauung des Weingartens Sterz, heute stehen auf seinen Gründen die Häuser Mautner Markhof-Straße 31 und 33 (Villa Maria Magnus, benannt nach den Bauherren Magnus und Marie Bühler) sowie Flamminggasse 73.[409]

Streitgern

nach 1531 Streittgern
1544 Streitgeren
1637 Streichgern
1687 Streittgehrn
1712, 1795 - 1880 Streitgern

Grunddienst: ½ Eimer Most und 6 Pfennig
Fläche: nach 1531 20 Tagwerk, später 12 Pfund
Der Weingarten lag nach Angabe des Grundbuchs zwischen einer Hüterhütte bzw. dem *berg, da die wachthietten auf steet,* und einem den Augustinern unterstehenden Weingarten namens Vogeltal. Die nach 1531 erstmals erwähnte Hüterhütte wird 1710 und 1714 *alte Hüetterhütten* genannt, denn nach dem II. Türkenkrieg wurde sie dem Verfall preisgegeben; eine neue „Taghütte“ (so 1688) wurde weiter unten aufgestellt, wie auch auf der 1739 entstandenen Planskizze des Badnerberges zu sehen ist (vgl. Wegweingarten). Der Berg, auf dem die Hütte stand, liegt am oberen Ende der Welzergasse, unmittelbar an der Abzweigung des Josefiwegs in Richtung Rudolfshof. Durch starken Baumbewuchs bietet er heute keinen guten Ausblick mehr.
Der Name Streitgern könnte einen umstrittenen Zipfel Weingarten bezeichnen (Ger = Spitze), was zumindest nach der Lage am äußersten Ende des bebauten Gebietes passend wäre. Der Weingarten ist erstmals in einem Nachtrag des 1531 angelegten Gaminger Grundbuchs angeführt, in den früheren Urbaren ist kein Vorläufer zu erkennen. Möglicherweise kam er also wirklich erst nach 1531 als Ergebnis eines Streites unter die Hoheit der Kartause Gaming. Eine solche Überlegung ist auch deshalb plausibel, weil der angrenzende Weingarten Löblein einer fremden Herrschaft unterstand, nämlich dem Augustinerkloster - vielleicht war ein Randstück dieses Weingartens umstritten und wurde nun als selbständige Realität konstituiert. Die Hintergründe der Namensgebung wurden jedenfalls schnell vergessen, es kam zu Fehldeutungen wie Streichgern (was immer man sich dabei dachte), und schließlich nannte man den Weingarten wie alle Weingärten auf diesem Breitengrad des Badnerberges „Sau“. Seit 1637 geben auch die Grundbücher beide Namen an. Seit 1785 zählt er zur Ried „In Juden“, 1819 erhielt er die

[407] Bb. 1371, 12r. - Gb. 1531, 52v. - Gb. G, 553r. - Bb. 1712, 297r-298r. - Bb. 1795, 284r-286r.
[408] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1712, 319r-321r, 323r. - Bb. 1795, 322r-327r.
[409] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1468, 145v. - Gb. 1531, 79r. - Gb. E, 284v. - Bb. 1712, 331r. - Bb. 1795, 351bis. - Fassadeninschriften von Mautner Markhofgasse 33 / Flamminggasse 71.

Parzellennummern Mitterberg 405 - 407. An der Gassenseite des ehem. Streitgern stehen heute die Häuser Welzergasse 46 und 48.[410]

Tagstern

1371 - 1531 Kaufweingarten (Hut auf der Einöd)
1531 Tagstern, Dagstern
1712, 1795 - 1880 Tagstern

Grunddienst: 1371 1 Eimer Most + 1 Huhn, 1536 10 Pfennige
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 16 Pfund

Der Weingarten Tagstern lag an der linken Seite des Hochgerichtswegs (Schiestlstraße). Links wurde er durch einen „unbenutzbaren Steinriegel“ (seit 1819 Parzelle Mitterberg 156) von den Weingärten Gnadenthron getrennt, oben und unten stieß er an zwei Fahrwege, deren unterer gelegentlich Geblingweg genannt wurde.

Der Tagstern ist einer der wenigen Fälle, in denen sich die Entstehung des Namens aus dem Grundbuch nachweisen läßt. Zunächst hatte er den Allerweltsnamen Kaufweingarten - so hieß grundsätzlich jeder Weingarten, der verkauft wurde, aber bei manchen klebte dieser Name auf Dauer fest. Der Weingarten, den wir gerade besprechen, gehörte zwischen 1447 und 1468 einem Hans Tagstern - also einer der ganz seltenen Fälle, wo wir den namengebenden Besitzer tatsächlich nachweisen können. Familie Tagstern kennen wir in Baden seit 1360, Hans Tagstern war von mindestens 1437 bis 1468 Besitzer des Hauses Peterhofgasse 8 - 10.[411] Tagstern war für die damalige Zeit ein schöner und poetischer Name, denn er bedeutete so viel wie Morgenstern; Kaufweingarten war dagegen eine gewöhnliche und noch dazu wegen ihrer Verbreitung nicht eindeutige Bezeichnung. So dürfte sich zunächst im Volksmund der Besitzername Tagstern durchgesetzt haben. Als dann nach dem I. Türkenkrieg der Weingarten verödete und neu angelegt werden mußte, wurde der neue Name auch offiziell im Grundbuch übernommen (außerdem wurde bei diesem Anlaß der Grunddienst in einen Gelddienst umgewandelt und stark reduziert).

Seit 1785 wird der Tagstern zur Ried Wiegen gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 157 - 160.[412]

Teufenkäs

1371 Treuffenches (Hut am Sattel)
1388 Trewffenchezz
1411 Treufenkes
1428 Trewffenchaes
1468, 1531 Treuffenkess
1669 Teuffenkhäß
1688 Teiffenkhäß
1712 Teuffenkäs
1795 Teufenkäß oder Teufental
1795 - 1880 Teufenkäs (-kas)

Grunddienst: 2 Eimer Most
Fläche: 1468 32 Tagwerk, später 16 Pfund

Der fast quadratische Weingarten Teufenkäs lag in der Ecke Germergasse / Haydngasse. In der Germergasse wurde er von den Weingärten Sattel begrenzt, in der Haydngasse von der Ried Blamastingl. Da mittelhochdeutsch „ches, kes“ soviel wie Gletschereis bedeutet, müßte der Name nach unserem Sprachgebrauch „Trief-Eis“ heißen. Wahrscheinlich bezieht sich das auf die ausgesetzte Lage des Weingartens, sodaß hier Eis- und Schneematsch besonders lang liegen blieben. Zwar wurde die Qualität des Weingartens bei seiner Anlage als überdurchschnittlich eingestuft, doch wie die Entwicklung der Grunddienste zeigt, war das eine Fehleinschätzung. Jahrhundertelang gehörte der Teufenkäs zu den Weingärten des Stiftes Heiligenkreuz, die mit dem Privileg der Zehentfreiheit ausgestattet waren, und doch stieß das Kloster 1669 den unrentabel gewordenen Weingarten ab. Für die Privatbesitzer, auf die er nun aufgeteilt wurde, wurde der Grunddienst innerhalb weniger Jahrzehnte bis auf ein Viertel der ursprünglichen Menge reduziert, um ihnen ein wirtschaftliches Arbeiten zu ermöglichen.

Als die Wörter „treuffen“ und „kes“ nicht mehr verstanden wurden, erfolgte die Umdeutung im Sinn von „tief“ und „Käse“, was die Einzelteile des Namens vielleicht bildhafter, das Ganze aber sinnlos machte. Im 18. Jahrhundert wurde der Name gelegentlich zu Teufental umgeformt, was sich aber trotz des besseren Sinns nicht durchsetzte.

Grenzstein an der Ecke der Haydngasse
Erkennbar die obere Hälfte eines Wappenschildes, die Vertiefungen darüber stellten vielleicht eine Krone dar.

[410] Gb. 1531, 80v, 62v. - Gb. E, 93v. - Gb. G, 300r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 359r. - Bb. 1795, 382r. - Gb. H, 254r, 324r.
[411] FRA II 16, Nr. 238. - NÖLA, Privaturkunde Nr. 1402. - HHStA, HS Weiß 656, 205v.
[412] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1447, 71r. - Bb. 1468, 141v. - Gb. 1531, 71r, 91r, 113r. - Bb. 1712, 289r, 290r. - Bb. 1795, 269r-271r.

Der Weingarten ist heute auf die Leesdorfer Parzellen 265 - 268 aufgeteilt, die seit 1785 der Ried „Satteln“ zugezählt werden und teilweise verbaut sind (Germergasse 91, Germergasse 93 / Haydngasse 1, Haydngasse 5). Auch die Badener Hälfte der Straßenfläche der Haydngasse ist vom alten Teufenkäs abgezwickt (Parz. 368/4). Ein altehrwürdiger Grenzstein, heute an der Ecke Germergasse / Haydngasse malerisch unter drei Birken aufgestellt, erinnert an die Zeiten des Stiftes Heiligenkreuz. Auf der Vorderseite zeigt er einen doppelten Wappenschild, dessen Oberfläche unkenntlich geworden ist, an der Rückseite ein tief eingehauenes Kreuz. Da das Stift 1428 versprechen mußte, all seine zehentfreien Weingärten binnen eines Jahres mit Grenzsteinen zu bezeichnen, stammt er vielleicht aus dieser Zeit.[413]

Trilböppel

1371 Trilböppel (Hut am Bockfuß)
1411, 1447 Triboppel

Grunddienst: ¼ Eimer Most

Der Weingarten dürfte schon 1371 in schlechtem Zustand gewesen sein; er gehörte damals einem Michel Spiczer von Traiskirchen, der auch 1411 und 1447 noch aufscheint. Weingarten und Besitzer waren also sichtlich nur mehr Karteileichen und scheinen in späteren Bergbüchern nicht mehr auf. Daher ist der Weingarten nicht mehr zu lokalisieren. Der geringe Grunddienst läßt vermuten, daß der Trilböppel von einem größeren Weingarten abgetrennt wurde, was gut zur Verkleinerungsform auf -el paßt. Böppel ist wohl von dem einst häufigen Personennamen Poppo abgeleitet. Eine „trülle“ ist im Mittelhochdeutschen eine Hure. Wenn wir den Namensbestandteil Tril- davon ableiten dürfen, ist der Name mit „Huren-Poppo“ zu übersetzen - das war wohl der Spitzname eines früheren Besitzers, der an seinem Weingarten hängen blieb.[414]

Tröpel

1371 Treppel (Hut auf der Einöd)
1531 Treppl
1635 Tröpel
1664 Tröpl, sonsten auch im Pockhfueß genannt
1688, 1712 Träpl
1795 - 1880 Tröpel

Grunddienst: 1371 ¾ Eimer Most, 1411 ¾ Eimer Most + 5 Pfennige Vogtrecht

Fläche: 1468 16 Tagwerk, später 12 Pfund

Der Tröpel erstreckte sich zwischen dem Hochgerichtsweg (Schiestlstraße) und der Pfaffstättner Grenze. Nach oben wurde er von einem Weingarten Wurzen begrenzt, nach unten von einem Weingarten Badnerberg. Da seine Geländeform in keiner Weise Assoziationen zu einer Treppe, einem Treppelweg o.ä. weckt, wird man den Namen als Besitzernamen deuten müssen - nicht sehr schmeichelhaft, denn das alte Wort *trappe* (von dem Treppl die Verkleinerungsform wäre) bedeutet so viel wie „einfältiger Mensch, Tropf“. Um 1440 ist z.B. ein Kunz Treppler von Tribuswinkel als Weingartenbesitzer in Pfaffstätten nachgewiesen (wo es übrigens auch einen Weingarten namens Treppler oder Trepl gibt).

Wie alle Weingärten der Umgebung wurde auch der Tröpel gelegentlich mit dem Namen Bockfuß bezeichnet (belegt z.B. 1664), seit 1785 zählt er auch offiziell zu dieser Riede. Seit 1819 hat er die Parzellennummern Mitterberg 107 und 108.[415]

Heute nur mehr durch eine Terrassenmauer kenntlich: der Leesdorfer Gemeinsteinriegel!

Trühlern

1323, 1371, 1406 Tuchel (Hut am Sattel)
1411 Tucherl
1468 Thuechel
1531 Thüchl
1688 Tüechl
1712 Tuechl, Trüchl
1785 Trühlern
1795 - 1880 Tüchel

Grunddienst: 1¾ Eimer Most

Fläche: 1468 40 Tagwerk, später 20 Pfund

Der Weingarten Trühlern lag zwischen dem Guglbergweg (verlängerte Goethegasse) und dem Weingarten Elend. Vom unterhalb gelegenen Weingarten Himmelthau war er getrennt durch *einen hohen steinrigel, der von den Leestorfern der Gemein-Steinrigel genant wird,* wie wir bei der Bergübergehung des Jahres 1795 erfahren.

Der ursprüngliche Name Tuchel (= Tüchel, Tüchlein) bezieht sich wohl auf die unübliche, annähernd quadratische Form des Weingartens. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde er zu Trüchl = kleine Truhe umgedeutet, woraus dann durch Verballhor-

[413] Bb. 1371, 12v. - Gb. Heiligenkreuz 1388, 36v. - Bb. 1411, 37r. - StA H, Urk. von 1428 IX 17. - Bb. 1468, 159r. - Gb. 1531, 112r. - Gb. G, 41v, 42r. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 103r, 104r. - Bb. 1795, 111r-113r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927. - StA H, Urk. von 1428 IX 17. - Vgl. BANNERT 109.

[414] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1411, 37r. - Bb. 1447, 115r. - Vgl. BANNERT 109 (verfehlte Namenserklärung durch Annahme eines Wortbestandteils trib- statt tril-).

[415] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1411, 36r, 50v, 52r. - Bb. 1447, 141r. - Bb. 1468, 159r. - Gb. 1531, 112r. - Gb. E, 85r. - Gb. F, 278v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 189r, 190r. - Bb. 1795, 218r, 219r. - Vgl. BANNERT 108.

nung die heute gültigen Formen Trühlern oder - im Zusammenhang mit der gesetzlich geschützten Marke Himmelthau - gar Trulla entstanden.
Der ursprüngliche Weingarten entspricht der Parzelle Leesdorf 275, doch werden zur Ried Trühlern seit 1785 auch die Parzellen 273 und 274 (Weingarten Elend und der oben erwähnte Leesdorfer Gemein-Steinriegel) gezählt.[416]

Viereck
Der Name Viereck bezieht sich allem Anschein nach auf die durch die häufigen Grundstücksteilungen immer seltener werdende quadratische oder Rechteckform mancher Weingärten (im Gegensatz zur üblichen Streifenform), jedenfalls ist das der gemeinsame Nenner der am Badnerberg so genannten Flächen. Natürlich könnte es sich auch um einen Besitzernamen handeln - im Heiligenkreuzer Grundbuch ist z.B. 1388 ein Andreas Vierek genannt.

1. Der Weingarten Viereck am Einödweg

1371 Virek (Hut am Bockfuß)
1411 Vierekg
1531 Viereg
1599 Vieröckhl
1688 Vieröckh
1712, 1795 - 1880 Viereck(h)

Grunddienst: 1 Eimer Most
Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 16 Pfund
Der Weingarten Viereck lag zwischen den Weingärten Bockfuß und Lexenbret, oben stieß er an den Bockfußweg (verlängerte Trostgasse), unten den Fußweg, dessen Trasse später die Wiener Wasserleitung folgen sollte. Seit 1785 werden die Viereck-Weingärten zur Ried Grundthal gezählt, 1819 erhielten sie die Parzellennummern Mitterberg 77 - 79. 1871 mußten diese Parzellen Grundteile zur Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abtreten.[417]

2. Der Weingarten Gillinger-Viereck

Seit 1712 werden die beiden Weingärten Gillinger, die miteinander geländebedingt eine Trapezform ergeben, auch mit dem alternativen Namen Viereck bezeichnet (vgl. Stichwort Gillinger).

Vierzger s. Herzog

Vogel
Den Namen Vogel, der wohl als Besitzername zu deuten ist, führten mehrere Weingärten in Baden und Umgebung, die der Grundherrschaft des Badener Augustinerklosters unterstanden. Einer lag am Badnerberg im Vogeltal, hatte bei einer Fläche von 32 Tagwerk einen Grunddienst von 15 Pfennigen zu entrichten und stammte aus dem um die Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals nachweisbaren Grundbuch des Georg von Rohr. Bis 1583 wurde der Grunddienst pünktlich entrichtet, dann wollte den Weingarten auf einmal niemand mehr kennen, und er verschwand aus den Grundbüchern.[418] Ein zweiter Vogel, auch Vogellein genannt, lag in der Einöde „an der Sattelhut". Man schätzte ihn auf 12 Tagwerk, er hatte 7½ Pfennige Grunddienst zu entrichten. 1609 traf diese Abgabe zum letzten Mal ein; man verdächtigte zwar den *lang Maurer zu Paden,* der in Wirklichkeit Christoph Schieller hieß, diesen Weingarten zu besitzen, doch ließ sich nichts nachweisen, und auch diese Fläche verschwand aus den Grundbüchern.[419] Ein weiterer Augustinerweingarten namens Vogel, der gleichfalls aus dem Grundbuch des Georg von Rohr stammte, lag am Pfaffstättnerberg und entspricht den heutigen Parzellen Pfaffstätten 1742 - 1744.[420]

Vogeltal

1371 - 1880 Vogeltal (keine lautlichen Varianten)
1401 in valle avium[421]

Der Name Vogeltal wurde zur Bezeichnung der verschiedensten geographischen und verwaltungstechnischen Einheiten verwendet.
*) Zunächst ist Vogeltal die Bezeichnung des Tales, in dem die Welzergasse liegt. Dementsprechend hieß der untere Teil der Welzergasse (bis zum Anfang des Judengrabens) in früheren Jahrhunderten „Weg in das Vogeltal" (erstmals 1468) oder „Vogeltalweg" (1712).[422]
*) Davon ausgehend war das Vogeltal eine der sechs Huten, in die der Badnerberg um 1371 eingeteilt war. Sie umfaßte im wesentlichen die Weingärten am Vogeltalweg (Welzergasse) und am Spiegelweg (Gasse „Zu den Spiegeln").
*) Da der Badnerberg ein sehr großer Weinberg war, war sein Grundbuch sehr dick und die einzelnen Weingärten entsprechend schwer aufzufinden. Deshalb wurde das Vogeltal immer wieder als eigener Weinberg konstituiert, endgültig ab 1712. Dieser

[416] FRA II 81, Nr. 458. - Bb. 1371, 12v. - Zehentverz. 1406, 1r. - Bb. 1411, 37r. - Bb. 1468, 159r. - Gb. 1531, 112v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 131r, 128r (Trüchl). - Bb. 1795, 143r. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927. - Vgl. hier Stichwort Himmelthau. - Vgl. BANNERT 110.
[417] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1411, 37r. - Gb. 1531, 112v. - Gb. 1640, 102v. - Bergbeschreibung 1688. - Bb. 1712, 172r. - Bb. 1795, 198r. - Vgl. BANNERT 209.
[418] Gb. Augustiner B, 48r, 127r., 132r. - Db. Augustiner 1530/1607, 190r.
[419] Gb. Augustiner B, 97v, 98r, 193r. - Db. Augustiner 1530/1607, 192r.
[420] Gb. Augustiner B, 24r. - Gb. Frauenhof C/a, 63r-65r.
[421] A. GEHART, Archiv-Inventar ... Kleinmariazell, in: Jb. f. Lk. v. NÖ 1984/85, 157.
[422] Bb. 1468, 143r/v. - Gb. H, 293v.

(nunmehr sehr kleine) Weinberg umfaßte - nach heutigen Kategorien - alle Weingärten vom Kurpark bis zur Flamminggasse, also den Bereich, der im Mittelalter „Voderberg“ (nach heutigem Sprachgebrauch: „vorderer Badnerberg“) genannt wurde.
*) Vogeltal hießen auch die Weingärten an der Welzergasse, soweit sie nicht im Lauf der Zeit eigene Namen erhielten. Drei Gruppen von Weingärten sollten den Namen Vogeltal bis zum Ende des alten Grundbuchs 1880 behalten:

I. die Weingärten an der linken Seite der Welzergasse von der Höhe der Trostgasse bis zu den Judenweingärten (ab Welzergasse 31)

II. die dahinter gelegenen Weingärten im Bereich des Kurparks bis zur Höhe des Parkwächterhauses

III. die Weingärten an der rechten Seite der Welzergasse oberhalb der Mautner-Markhof-Straße.

Die Weingärten Vogeltal

I. Die Weingärten an der linken Seite der Welzergasse

Sie zählen seit 1785 zur Ried Heißen und entsprechen den heutigen Häusern Welzergasse 11a - 29, die aber verschiedenen Herrschaften unterstanden:
1. der Kartause Gaming
2. dem Badener Augustinerkloster
3. derzeit nicht feststellbar.

1. Die Vogeltal-Weingärten der Kartause Gaming

Sie entsprechen den Häusern Welzergasse 11a - 25 und sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf drei „Ur-Weingärten“ zurückzuführen, die jeweils (ca.) 24 Tagwerk umfaßten und einen Grunddienst von 1 Eimer Most abzuliefern hatten.

a. Vogeltal I

Dieser Weingarten war 1371 bereits in zwei Teile geteilt, die 1468 je 12 Tagwerk umfaßten und je ¼ Eimer Most als Grunddienst abzuliefern hatten. Wahrscheinlich waren also beide Teile vor 1371 verödet und hatten nach gängiger Praxis während der Neuanlage nur einen reduzierten Grunddienst zu entrichten. Da beide Teile zwischen 1411 und 1447 über den Zechmeister Jörg Stoyan sen. in den Besitz der Badener St. Stephans-Zeche, d.h. praktisch der Pfarre St.Stephan, kamen, ging die Übersicht verloren. Nach 1531 wird der gesamte Weingarten in den Grundbüchern nur mehr mit einer Fläche von 12 Tagwerk (später 7 Pfund) und einem Grunddienst von ½ Eimer geführt.
1819 erhielten die beiden Hälften des Weingartens die Parzellennummern Mitterberg 382 und 383, die heute mit den Häusern Welzergasse 11a und 15 verbaut sind.[423]

b. Vogeltal II

Auch dieser Weingarten war 1371 geteilt, jede Hälfte hatte einen jährlichen Grunddienst von ½ Eimer Most zu entrichten und umfaßte 12 Tagwerk. Wegen der Uneindeutigkeit des Namens Vogeltal wurde er im 17. Jahrhundert gelegentlich nach dem rückwärtigen Nachbarweingarten Wiesnickh genannt, aber schließlich setzte sich doch wieder der alte Name durch. 1819 wurden den Grundteilen die Parzellennummern 372, 380 und 381 zugewiesen, heute stehen dort die Häuser Welzergasse 17 - 23.[424]

c. Vogeltal III

1371 war der Weingarten bereits in drei Teile zerfallen (von denen einer nochmals geteilt war), die insgesamt 1 Eimer Most als jährlichen Grunddienst und 9 Heller (1 Heller = ½ Pfennig) beim Bergtaiding zu entrichten hatten. In diesem Fall haben wir einen Beweis für ursprüngliche Zusammengehörigkeit der drei Gründe, denn bei einem davon finden wir 1371 noch die urtümlich anmutende Angabe, daß er beim Bergtaiding zusätzlich auch 1/3 Huhn abzuliefern habe - der ganze Weingarten hatte also eine Vogteihenne abzugeben, wie das auch in anderen Fällen überliefert ist. Bei den anderen beiden Grundteilen wurde diese Abgabe bereits 1371 als anachronistisch fallen gelassen, auch beim dritten Teil ist sie seit 1411 nicht mehr erwähnt. Nach den Angaben des Bergbuchs von 1468 umfaßten die drei Weingärten miteinander die üblichen 24 Tagwerk.
Auch hier ist ein Versuch festzustellen, die Namen klarer zu differenzieren: Seit 1411 wurde das unterste der drei Grundstücke als Niedervogeltal bezeichnet. Im Lauf der nächsten 150 Jahre kamen alle drei Weingärten in den Besitz geistlicher Bruderschaften (eine gehörte der Armeleute-Zeche, zwei der St. Andreas-Zeche), die sie nach dem ersten Türkenkrieg dem Pfarrer überließen. Durch die Namens- und Besitzergleichheit verlor das Grundbuch den Überblick. Man durchschaute immer weniger, daß der Pfarrer an dieser Stelle drei Weingärten hatte, weil man nur einen sah. Eines der Drittel verschwand bereits nach dem ersten Türkenkrieg aus den Grundbüchern, das Niedervogeltal konnte nach dem zweiten Türkenkrieg nicht mehr identifiziert werden - vergleicht man die Grundfläche mit dem benachbarten Vogeltal II, so kann man sich vorstellen, daß der eine oder andere Grundteil dort hinüber abgewandert ist.
Die Restparzelle erhielt 1819 Nummer Mitterberg 371, seit 1908 steht dort die Villa Welzergasse 25 mit ihren Hausgründen.[425]

2. Der Vogeltal-Weingarten des Badener Augustinerklosters

Bei der Bergübergehung des Jahres 1795 wurde nur lapidar festgehalten, daß zwischen dem Gaminger Vogeltal und den Weingärten Jud vier Weingärten lagen, die fremden Herrschaften unterstanden. Bisher ist mir nur einer davon bekannt geworden, ein Weingarten namens Vogeltal, der durch Ankauf eines kleinen Grundbuchs 1528 dem Badener Augustinerkloster unterstellt war. Über das Zustandekommen dieses Grundbuchs ist nichts bekannt, außer daß es um die Mitte des 15. Jahrhunderts einem gewissen Georg von Rohr gehört hatte.
1533 hatte der Vogeltal-Weingarten der Augustiner 6 Tagwerk, der Grunddienst betrug 10 Pfennig. Allenfalls könnten diese Angaben zu der Spekulation verleiten, daß die vier Nicht-Gaminger Weingärten im Vogeltal ursprünglich eine Einheit gebildet hätten, die dann das so häufige Ausmaß von 24 Tagwerk gehabt hätte. Daß der Mostdienst früh durch eine geringe Geldsumme

[423] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1468, 146r. - Bb. 1411, 42r. - Bb. 1447, 82r. - Gb. 1531, 81v. - Bb. 1795, 401r-402r.
[424] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1468, 146v. - Gb. 1640, 109v. - Bb. 1795, 398r-400r.
[425] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1411, 42v. - Bb. 1447, 83r/v. - Bb. 1468, 146v/147r. - Gb. 1531, 82v/83r. - Bb. 1712, 388r. - Bb. 1795, 397r. - StA B, Bauprot. 1908/52,122.

ersetzt wurde, ist einleuchtend, weil die wenigen, verstreut gelegenen Weingärten des kleinen Rohrer Grundbuchs den Aufwand einer organisierten Einsammlung der Realabgabe unwirtschaftlich gemacht hätten.
Im 16. Jahrhundert nahm der Weingarten vorübergehend auch den Namen Sau an - so hießen an sich die Weingärten, die sich an der Rückseite der Judenweingärten den Badnerberg hinauf zogen.
1819 erhielt der Weingarten die Parzellennummer Mitterberg 370, 1866 kam er in den Besitz der Familie Löwenstein und wurde zu den Gründen von deren Villa Kaiser Franz-Ring 7 geschlagen. Im Jahre 1871 wurde der Grund mit der Servitut der *Duldung der Wiener Hochquellenwasserleitung und Unterlassung jeder Beschädigung derselben* belegt. Der Zugang in den Kurpark zwischen den Häusern Welzergasse 25 und 27 ist eine Folge dieser Situation, der Weingarten selbst ist heute Teil der Parzelle von Welzergasse 27.[426]

3. Die drei bisher nicht identifizierten Vogeltal-Weingärten

Nach der Bergbegehung 1795 handelte es sich um drei Weingärten, von denen zwei der Pfarre Baden unterstanden, der dritte der Herrschaft Hellhammerhof. Letzteres wird 1420 von der Verkaufsurkunde der Burg Baden bestätigt, die einen Weingarten im Vogeltal, der ein jährliches Bergrecht von ¾ Most zu entrichten hatte, erwähnt.[427] Da sie zwischen dem Vogeltal der Augustiner (Teil von Welzergasse 27) und den Judenweingärten (ab Welzergasse 31) lagen, müssen sie den Parzellen Mitterberg 363, 368 und 369 entsprechen, auf denen heute die Häuser Welzergasse 27 (obere Hälfte) und 29 stehen.

II. Die Vogeltal-Weingärten im Bereich des Kurparks

Auch die Weingärten vom Plateau oberhalb dem Beethoventempel bis zum Parkwächterhaus und in der tiefen Mulde links davon hatten keine eigenen Namen, sondern hießen einfach Vogeltal. Die steile Geländekonfiguration und (zumindest in der Höhe) die Bodenbeschaffenheit dieses kleinen Gebietes war problematisch, die Weingärten verödeten häufiger als andere, und es dauerte länger, bis sich jemand fand, der sie wieder kultivierte. Deshalb waren hier Grundteilungen und -zusammenlegungen, Reduktionen zu hoch empfundener Grunddienste und Namensänderungen häufiger als anderswo. Noch dazu unterstanden die Weingärten am linken Hang der Mulde (im 18. Jahrhundert waren es drei Grundstücke) nicht der Kartause Gaming, sondern einer dem Hellhammerhof und zwei der Pfarre Baden (1819 Parzellen Mitterberg 340 und 343).[428]
Bei eingehender Interpretation der Gaminger Bergbücher ergibt sich, daß die Gaminger Weingärten insgesamt 2½ Eimer Most Bergrecht abzuliefern hatten. Der zweigeteilte Weingarten auf dem Plateau, an der Rückseite der Welzergasse, hatte 24 Tagwerk und ein Bergrecht von 1 Eimer Most; seit dem 16. Jahrhundert übernahm er von den südlich gelegenen Nachbarn den Namen Nunnenpüchel (1819 Parzellen Mitterberg 365 - 367).[429] Die häufig veränderten Weingärten am Rand des Plateaus und am rechten Hang der Mulde hatten, wenn meine Interpretation zutriftt, 42 Tagwerk, ihr Bergrecht betrug insgesamt 1 Eimer Most; die Weingärten am rechten Hang der Mulde übernahmen ab dem 17. Jahrhundert den Namen der weiter oben gelegenen Nachbarn und hießen fortan Sau (1819 Parzellen Mitterberg 353, 354, 358 und 359). Die Sau stieß mit der oberen Schmalseite an die Judenweingärten, von denen sie 1795 durch eine Steinmauer getrennt war. Ein Teil der Sau mußte 1871 für die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abgetreten werden.[430]
Für die Weingärten am oberen Hang der Mulde bis hinauf zum Parkwächterhaus fehlen zum Teil die alten Angaben, doch umfaßten sie später 18 Pfund (was in etwa den klassischen 24 Tagwerk entsprechen könnte), doch dienten sie nur ½ Eimer Most. Es wäre denkbar, daß die drei erwähnten Nicht-Gaminger Weingärten am linken Hang den auf den „Urdienst“ fehlenden ½ Eimer zu liefern hatten, doch haben wir keine Angaben dazu (1819 Parzellen Mitterberg 344 - 349). Der oberste Weingarten dieser Gruppe wurde seit dem 17. Jahrhundert „im Vogeltal in der Höhe (oder: auf der Höhe)“ genannt.[431]
Dem Weingarten auf der Höhe wurden 1817 zwei Pfund Öde zur Beurbarung zugeteilt, wohl die kleine Kuppe, auf der heute die Stallungen des Tiergeheges stehen. Im Jahre 1876 bauten hier Franz und Aloisia Haderer ihr Häuschen Berghofgasse Nr. 634 (so nannte man damals die obere Welzergasse), das heutige Parkwächterhäuschen mit der Adresse Gamingerberg 1. Seit den 1880er-Jahren begann die Gemeinde mit systematischen Ankäufen dieser Weingartengruppe, die heute zur Gänze in den Kurpark einbezogen ist.[432]

III. Die Vogeltal-Weingärten an der oberen Welzergasse

Die ausgesetzte Lage in schwierigem Gelände führte dazu, daß diese Weingärten oft Jahrzehnte lang öd lagen. Schon die alten Grundbuchsbeamten verloren daher immer wieder den Überblick, und heute ist es erst recht nicht möglich, jede Entwicklung im Detail nachzuvollziehen. Trotzdem lassen sich drei näher zusammengehörige Grundkomplexe erkennen.

a. Der Weingarten Vogeltal-Gerl

Der Weingarten umfaßte ursprünglich 24 Tagwerk und hatte ein jährliches Bergrecht von 1 Eimer Most zu entrichten. Schon in sehr frühen Zeiten dürfte er der Pfarre Baden gehört haben. Er füllte den Zwickel in der Straßengabel Welzergasse - Spiegelweg (heute Stiege am Anfang der Gasse „Zu den Spiegeln“) aus. 1371 war er in zwei Hälften geteilt. Die untere hatte den Namen Gerl (= Spitz) angenommen und gehörte dem *plebanus in Paden* (Pfarrer von Baden); die obere fehlt in diesem und den folgenden Grundbüchern - wahrscheinlich war sie lange verödet. Diese zweite Hälfte scheint erst 1637 wieder in den Grundbü-

[426] Bergübergehung 1795, o.f. - Db. Augustiner 1530, 189r. - Gb. Aug. B, 55v. - Aug. Prot. A, 809. - Gb. Frauenhof C/a, 21r.
[427] Bergübergehung 1795, o.f. - NÖLA, Urkundenabschriften Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 III 9).
[428] Bergbegehung 1795, o.f.
[429] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1468, 146v. - Gb. 1531, 84v. - Gb. E, 192r. - Bb. 1712, 374r/v. - Bb. 1795, 410r/v.
[430] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1531, 81v, 84r. - Bb. 1712, 376r, 378r. - Bb. 1795, 411r, 413r-416r. - Gb. E, 15v. - Bergübergehung 1795, o.f.
[431] Bb. 1371, 13r. - Gb. 1531, 83r. - Gb. E, 10v, 49r. - Bb. 1712, 380r, 381r, 364r. - Bb. 1795, 417r-419r, 389r.
[432] Bb. 1795, 70r, 389r, 419r.

chern auf, sie hat eine Fläche von 14 Pfund und dient ½ Eimer Most - ebenso wie das Gerl, das 12 Tagwerk umfaßt und denselben Grunddienst entrichtet.[433]
Seit 1785 zählt auch dieser Vogeltal-Weingarten zur Ried Heißen, 1819 erhielt er die Parzellennummern 390 - 393. 1871 wurden diese Grundstücke von der Wiener Hochquellenwasserleitung und 1902 durch die Mautner Markhof-Straße durchschnitten. Auf den Restparzellen stehen heute die Häuser Mautner-Markhofstraße 1 - 5 und Welzergasse 24 (Villa Pauline).[434]

b. Das Vogeltal der Pfarre Traiskirchen

Im Jahre 1712 war dieser Weingarten in drei Teile geteilt, die insgesamt 24 Pfund umfaßten und ein Bergrecht von 15 Pfennigen zu bezahlen hatten. Vielleicht schimmert hier noch ein „Urweingarten" von 24 Tagwerk durch, dessen Bergrecht von 1 Eimer Most schon früh durch eine Geldabgabe ersetzt wurde. 1785 wurde auch dieses Vogeltal der Ried „In Heißen" zugeschlagen; damals war es bereits in sechs Realitäten zerfallen, die 1819 die Parzellennummern Mitterberg 397 - 402 bekamen. Heute stehen dort die geraden Nummern der Welzergasse von 26 - 34.[435]

c. Das Vogeltal des Augustinerklosters und der Kartause Gaming

Das Vogeltal der Augustiner lag an der Welzergasse zwischen den Weingärten Streitgern und dem Gaminger Vogeltal. Es umfaßte 12 Tagwerk und hatte einen jährlichen Grunddienst von 13½ Pfennigen zu entrichten (was manchmal auf 14 Pfennig gerundet wurde). Es war 1528 mit dem seit Mitte des 15. Jahrhunderts belegten Grundbuch eines Georg von Rohr unter die Herrschaft der Augustiner gekommen. 1535 erfahren wir noch den alten Namen des Weingartens: ... *heißt in dem Löblein.* Dieser alte Besitzername (vgl. Weingarten Lebl) war jedoch gerade am Aussterben, er scheint in den Grundbüchern nie mehr auf. 1707/1708 wurde der Weingarten geteilt, seit 1785 wird er zur Ried „In Juden" gerechnet, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 404 sowie 408 - 410. An der Gassenseite des ehem. Löbleins liegen heute die Häuser Welzergasse 36 - 42.[436]
Zwischen dem Löblein (also dem eben besprochenen Vogeltal der Augustiner) und dem Lerchfeld lag noch eine Gruppe von Weingärten, die ohne weitere Zusätze Vogeltal genannt wurden. Sie unterstanden der Kartause Gaming; nach 1531 waren es zwei Weingärten, deren einer 8 Tagwerk (später 10 Pfund) groß war und 1/8 Eimer Most Bergrecht (später 1/8 Eimer Most und ein Vogtrecht von 4 Pfennigen) abliefern mußte, der andere hatte 6 Tagwerk (später 6 Pfund) und diente 1/4 Eimer Most. Vor 1531 dürften diese Weingärten über 150 Jahre lang öd gelegen sein, nur der kleinere ist wenigstens 1371 erwähnt und gehörte damals dem Kloster Mariazell in Österreich (Kleinmariazell). Im Laufe des 16. Jahrhunderts verwilderten beide Weingärten wieder, und erst seit den 1630er-Jahren wurden sie durchgehend bewirtschaftet. Seit 1785 gehören auch diese Weingärten zur Ried Juden, 1819 erhielten sie die Parzellennummern 411, 413 und 414 (Nummer 412 bekam der „unbenützbare Steinriegel", der die beiden Gaminger Weingärten trennte).[437]

Wachter

Die Weingärten an der linken Seite der Welzergasse bis zu einem „unbenützbaren Steinriegel", Parz. Mitterberg 387, knapp oberhalb der heutigen Grillparzerstraße dürften ursprünglich zur Ried Muhmen gehört haben, die sich heute nur mehr von der rechten Seite der Welzergasse bis zur Flamminggasse nachweisen läßt.
Zumindest für den mittleren Teil des Geländes ist diese Vermutung schon fast 250 Jahre alt. Im Jahre 1332 schenkte nämlich die verwitwete Rittersfrau Agnes von Tehenstein dem Badener Augustinerkloster einen Weingarten in Muhmen und bedang sich dafür ein jährliches Totengedenken aus. Als die Augustiner 1768 ihre alten Stiftungen überprüften, stellten sie fest, daß sie schon seit Jahrhunderten keinen Weingarten in Muhmen besaßen; dafür hatten sie einen (geteilten) Weingarten Wachter, von dem kein Mensch mehr wußte, wie er in den Besitz des Klosters gekommen war. So stellten die Mönche die Vermutung auf, daß der Wachter ursprünglich Muhmen geheißen habe und feierten weiterhin dankbar das Gedenken an die Tehensteinerin.[438]
Überhaupt scheint es, daß das Grundbuch der Burg Baden die Ried, die alle anderen Grundbücher „in Muhmen" nennen, grundsätzlich als „in Wachtern" bezeichnete, vgl. hier Stichwort „Spitzacker".
Der unterhalb der Wachter, direkt an der Straßenecke gelegene Weingarten hieß Heißen, und wurde wohl schon früh (spätestens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts) zum Friedhof umfunktioniert (s. Heißen 10).
Auch vom oberhalb der Wachter gelegenen Gelände kennen wir keine Frühgeschichte; wir wissen nur, daß es ein Dominikalgrund der Herrenmühle im Ausmaß von 22 Pfund war, 1739 von einer gewissen Barbara Kropf bewirtschaftet wurde, 1795 einem Karl Klügel gehörte und anschließend in drei Teile geteilt wurde, die 1819 im Besitz des Bierwirts Humpel waren und die Parzellennummern 384 - 386 bekamen. Mitten durch diese Parzellen wurde 1893 die Grillparzergasse gelegt; auf den so entstandenen Baugründen stehen heute die Häuser Welzergasse 9 / Grillparzerstraße 2 - 10 und Welzergasse 11 / Grillparzerstraße 1 - 9 (kurioserweise ist die Numerierung der Grillparzerstraße verkehrt angebracht - die geraden Nummern auf der linken Seite, die ungeraden auf der rechten).[439]
Mangels besserer Vorschläge wollen wir uns also bis auf weiteres der (im Umfang etwas erweiterten) Vermutung der alten Augustiner anschließen und das fragliche Gelände für die älteste Zeit der Ried Muhmen zurechnen.

---

[433] 1640 und 1712 ist der Weingarten wieder als Ganzes genannt, doch ist das ein offenkundiger Anachronismus - die Eintragung wurde aus uralten Aufzeichnung in das Grundbuch aufgenommen und von der Pfarre gedankenlos immer weiter bestätigt (Gb. E, 183v; Bb. 1712, 389r; vgl. auch Weingarten Gerl).
[434] Bb. 1795, 386r-388r. - Parzellenprotokoll 1927. - BZ Jg. 22/Nr.63 v. 6.VIII.1902.
[435] Db. Pfarre Traiskirchen 1713, 76r. - Bergübergehung 1795, o.f.
[436] Db. Augustiner 1530, 188r. - Gb. Augustiner B, 61r. - Gb. Augustiner neu C, 38v. - Gb. Frauenhof C/a, 19r-20r.
[437] Gb. 1531, 83r/v. - Bb. 1371, 13r. - Gb. E, 103v, 172v. - Bb. 1795, 379r-381r.
[438] FRA II 89, Nr. 31 (mit Anmerkungen).
[439] Zaunbuch 1739, Planskizze Badnerberg. - Bergübergehung 1795, o.f. - Lage oberhalb des Weingartens Wachter: StA B, Kreisschreiben von 1801 VI 8. - Viktor WALLNER, Franz Grillparzer und Baden (Baden 1991), 73.

Der Weingarten Wachter hat seinen Namen wohl von der schon erwähnten Hutsäule bekommen. Er ist sowohl im pfarrlichen Zehentverzeichnis des Jahres 1406 erwähnt als auch in der Verkaufsurkunde der Burg Baden 1420. In beiden Fällen sind die Badener Augustiner als Besitzer angegeben. Aus dem 16. Jahrhundert haben wir genauere Angaben, doch widersprechen sie einander teilweise. Die Augustiner waren der Meinung, daß der inzwischen zweigeteilte Weingarten insgesamt 12 Tagwerk umfasse, während die Grundherrschaft von 16 Tagwerk sprach. Einig war man sich glücklicherweise über den Grunddienst von insgesamt ½ Eimer Most. 1802 mußten die Augustiner ihren Weingarten, der inzwischen in einen Acker umgewandelt worden war, über Aufforderung des Kreisamtes zur Erweiterung des Gottesackers an die Pfarre Baden verkaufen. Doch bereits 1812 wurde der Gottesacker aufgelassen und an die heutige Stelle, weit vor die Stadt hinaus, verlegt. Bereits 1814 wurde der *Baugrund, ehedem der Gottesacker,* dessen Fläche mit 1 Joch 992 Quadratklaftern angegeben wurde, mit dem ersten Vorläufer der Wohnhausanlage Kaiser Franz-Ring 15 / Welzergasse 1 - 7 verbaut.[440]

Wegweingarten

1350 - 1880 Wegweingarten

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 32 Tagwerk, später 16 Pfund

Der Wegweingarten war ein langgezogener, schmaler Geländestreifen, der oberhalb des Weingartens Lotterschuß (Welzergasse 10) entlang des Vogeltalweges und des Spiegelweges verlief; der obere Rain an der Stelle der heutigen Mautner-Markhofstraße war durch eine Mauer befestigt (erwähnt 1688). Daß diese Lage namengebend wurde, bedarf keiner weiteren Erklärung.

Der Weingarten hat eine bewegte Geschichte: 1350 übergab ihn der Wr.Neustädter Bürger Herbort der Pokchel seinem Sohn Hartmann dem Pokchlein; dafür bezahlte ihm der Sohn 38 Pfund Schulden bei Freudlein dem Juden. Zu Ende des 16. Jahrhunderts wurde er mit den benachbarten Weingärten Krumpen und Schildknecht zusammengezogen. Der Riesenweingarten in vorteilhafter Lage war künftig im Besitz prominentester Persönlichkeiten: 1593 kauften ihn Katharina und Hans Tschofitl, Kammerdiener des Erzherzogs Maximilian von Österreich, der zugleich König von Polen war. Nach einigen Badener Ratsbürgern kam er 1666 an Johann Hainrichssohn, Bürger und Apotheker zur Gulden Cron in Wien, von dessen Töchtern kaufte ihn der Badener Stadtrichter Michael Schlachtner usw.usw. Vor 1739 wurde an seinem oberen Ende die *Baadnerberg-Hüterhütte* errichtet, die vorher weiter oben an der Welzergasse gestanden war (siehe Stichwort Streitgern).

Seit 1785 wurde der Wegweingarten zur Ried „In Schreibern" gerechnet, 1819 erhielt er die Parzellennummern Mitterberg 268 - 270. 1871 mußten Grundteile für die Erbauung der Wiener Hochquellenwasserleitung abgetreten werden; in diesem Bereich wurde 1902 die Mautner-Markhofstraße angelegt. 1909 wurde der untere Teil des Wegweingartens von der Komzakgasse durchschnitten. Auf den verbleibenden Grundteilen stehen heute die Häuser Mautner Markhof-Straße 7 - 11, Komzakgasse 1 und 7 sowie 2 - 6.[441]

Bei der Weißen Mauer

Die Wienerstraße wurde durch einen Wassergraben und eine Mauer von den nördlich davon gelegenen landwirtschaftlichen Gebieten getrennt. Diese Mauer ist von der Mitte des 17. bis ins 19. Jahrhundert belegt und verschwand erst mit der Verbauung der Wienerstraße. Von der Gymnasiumstraße bis zur Goethegasse hießen daher verschiedene an diese Mauer stoßende Äcker und Weingärten „bei der Weißen Mauer", oft zusätzlich zu ihren eigentlichen Namen (vgl. z.B. hier Stichwort Fennigl).[442]

Wernhertel

1371, 1411, 1447 (Hut auf der Einöd)

Grunddienst: ½ Eimer Wein

Der Weingarten ist nach der Verkleinerungsform und dem Grunddienst höchstwahrscheinlich von einem ursprünglich größeren Weingarten abgetrennt. Der Käufer oder Erbe, der den Grundteil verselbständigte, hieß dann vermutlich Bernhard, denn Wernhertel bedeutet so viel wie „kleiner Bernhard". Schon 1371 bekam der Weingarten den Vermerk: *Est desolata* (= ist verödet). 1382 versuchte ein gewisser Nyclas Prateinentel (= „Brat ein Hendl!") einen Neuanfang und erhielt dafür eine Ermäßigung des Grunddienstes auf 6 Pfennige, doch konnte sich der Weingarten nicht erholen und verschwand nach 1447 aus den Grundbüchern, sodaß er heute nicht mehr zu lokalisieren ist.[443]

Der Wetzlarische Acker

Im 1795 angelegten Bergbuch der Kartause Gaming taucht eine neue landwirtschaftliche Fläche auf, der „Wetzlarische Acker": *Dieser Aker liegt auf dem Baadnerberg unweit des Gebürgzaun, an dem Weeg zum Walt.* Wo kam diese Fläche her?

Um 1785 hatten die Freiherren Wetzlar v. Plankenstern, die damals Inhaber der Herrschaft Gutenbrunn bei Baden waren, all die halb verödeten oder überhaupt brachliegenden Weingärten am Gebirgszaun (Waldrand) des Badnerbergs aufgekauft und so eine riesige Fläche erzielt, die sich von der Ried Bockfuß über die Ried Wiegen bis zur Ried Juden erstreckte; dazu kamen

---

[440] Zehentverz. 1406, 1r. - NÖLA, Urkundenabschriften Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 III 9). - FRA II 89, Nr. 31, Anmerkungen. - StA B, Kreisschreiben von 1801 VI 8. - Gb. Hellhammerhof F, 123r. - ROLLETT, Chronik 4/1891, 12. - Grundbuch Hellhammerhof E, 75r. - Vgl. BANNERT 211.

[441] NÖLA, Urkundenkopien Ordner 204, 185 (HHStA, AUR 1350 10 28). - Gb. 1468, 141v. - Gb. 1640, 96r. - Gb. E, 266r. - Gb. F, 402v. - Gb. G, 173v. - Gb. H, 117v. - Bergbeschreibung 1688. - Zaunbuch 1739, Planskizze Badnerberg. - Bb. 1795, 338r, 343r. - BZ Jg.22/Nr.63 v. 6.VIII.1902 und Jg.30/Nr.70 v. 1.IX.1909.

[442] „Bei der Weißen Mauer" hießen die Leesdorfer Parzellen 157 (Grundbuch Gutenbrunn 1766, 309r), 168-170 (Grundbuch Frauenhof C/a, 344r; Gb. Augustiner D, 68v/69r) und 175 (Gb. Gaming B, 376r).

[443] Bb. 1371, 8v. - Bb. 1411, 26r. - Bb. 1447, 88r. - Vgl. BANNERT 214.

noch eine Reihe Pfaffstättner Gründe - nur vier Weingärten dieses ganzen Bereichs konnten ihre Selbständigkeit wahren. Im Anschluß wurden all diese Parzellen zusammengelegt und zum sogenannten „Wetzlarischen Acker“ umgewandelt, den das Grundbuch nach den im Gelände vorgegebenen natürlichen Grenzen in fünf Unterabteilungen gliederte.

1. Der Wetzlarische Acker im Bockfuß

Ein Stück Aker, so vorhero 93 Pfund Weingarten gewesen, Wurzen, Keck, Achßel, Landsiedel genannt, so meldet das Bergbuch; als Grunddienst wurden 8 Gulden und 49¾ Kreuzer errechnet (die Summe der bisherigen Weingartendienste). Der Acker lag an der rechten Seite des ehemaligen Hochgerichtswegs (heute Schiestlstraße). Oben wurde er vom ehem. Geblingweg begrenzt, rechts von einem „unbenutzbaren Steinriegel“ (Parzelle Mitterberg 129), der die Pfaffstättner Gemeindegrenze bildete, und unten von den Weingärten Würzel. Nach der 1785 geschaffenen Einteilung wurde er zur Ried Bockfuß gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummer Mitterberg 126.

2. Der Wetzlarische Acker in Wiegen

Laut Bergbuch 1795 handelte es sich um ein *Stück Aker, so vorhin 77 Pfund Weingarten gewesen, Wohlgemuth, Lederer genant;* der Grunddienst betrug 7 Gulden und 23¾ Kreuzer. Auch dieser Weingarten lag an der rechten Seite der Schiestlstraße und war vom vorigen nur durch den Geblingweg getrennt. Auch er stieß nördlich an einen „unbenutzbaren Steinriegel“, der die Grenze zur Gemeinde Pfaffstätten bildete (Parzelle Mitterberg 130). Im Westen reichte er bis an den *Gebürgzaun* (Waldrand), wo zwei weitere „unbenutzbare Steinriegel“ (Parzellen Mitterberg 133 und 134) eine Ecke aus ihm herausschnitten. Dieser Acker wurde zur Ried Wiegen gerechnet, 1819 erhielt er die Parzellennummer Mitterberg 131, die herausgeschnittene Ecke die Nummer 135.

3. Der Wetzlarische Acker in Wiegen / Juden

Ein Stück Aker, so vorhin 43 Pfund Weingarten gewesen, Miedling, Schöntel genant, der Grunddienst betrug 1 Gulden 34¾ Kreuzer. Er lag beiderseits des Spiegelwegs, neben den Weingärten Sau einerseits und oberhalb der Weingärten Gnadenthron und Redler andererseits. Der links vom Weg gelegene Teil gehörte zur Ried Juden und erhielt 1819 die Parzellennummer Mitterberg 425, der Grundteil rechts vom Weg mit der Parzellennummer 139 wurde zur Ried Wiegen gezählt.

4. Der Wetzlarische Acker - die Pfaffstättner Teile

Ein Stück Aker, so vorhin 62 Pfund Weingarten gewesen, Obereinödt, Wurzen, Gnadenthron, Badnerberg, Püll genannt; dieser Acker sollte 4 Gulden und 19¾ Kreuzer dienen.

Unmittelbar daran grenzte ein zweiter Pfaffstättner Teil, zusammengesetzt aus den Weingärten Schönkircher, Blumenstingel und Wohlgemut, insgesamt 29 Pfund, Grunddienst 1 Gulden und 16¾ Kreuzer; 1819 Parzellennummer Pfaffstätten 632; Fläche 4 Joch und 668,53 Quadratklafter. Dieser Teil des Ackers kam 1862 in den Besitz der Familie Pfliegel und wurde seitdem Pfliegel-Acker genannt - noch meine Mutter erinnert sich, daß sie als Schülerin während des Kriegs dort zur Arbeit herangezogen wurde, doch sprach die damalige Besitzerin „Fliaglacker“, sodaß sich die Mädchen Gedanken machten, was der Acker mit einem Flügel zu tun haben könnte.[444]

Die drei Badener Teile und der angrenzende Pfaffstättner Teil wurden von Familie Wetzlar an den Erzherzog Anton verkauft. Gern wüßten wir, was der hohe Herr damit vorhatte. Dachte er vielleicht daran, sich zusätzlich zu seinem Badener Stadtpalais Antonsgasse 10 - 12 ein kleines Jagdschloß mit Park zu bauen? Wenn, dann kam er von diesem Gedanken bald wieder ab, denn schon 1820 stieß er die Gründe ab. Käufer waren die Besitzer der Herrenmühle in der Neustiftgasse 12 - 14 (zuletzt Trottmannmühle). Doch auch als Getreidelieferant dürften sich die äußersten Höhen des Badnerberges nicht wirklich bewährt haben, sodaß die Badener Teile des Ackers 1874 doch wieder als Weingärten parzelliert wurden: Parzellen 126/1-8, Ried Bockfuß - Parzellen 131/1-17, Ried Wiegen (unter Einbeziehung der ehem. Parzelle 135) - Parzellen 139/1-8, Ried Wiegen.[445]

Wiegen

1795, 1805 in der Wiegen

Wiege oder umgangssprachlich Wiegen war ursprünglich kein Weingartenname, sondern bezeichnete den Taleinschnitt, in dem der oberste Teil der Flamminggasse verlief. Daß der Name von der Geländeform abgeleitet ist, bedarf keiner Erklärung. Erst bei der Neuordnung im Zuge der Josefinischen Fassion 1785 wurden die dort gelegenen Weingärten zu einer Ried Wiegen zusammengefaßt, zu der die Parzellen Mitterberg 131 - 217 gehören. Ebenfalls um diese Zeit kam der Name Wiegenweg für den obersten Teil der Flamminggasse auf; daß sowohl der Flur- als auch der Wegname noch als neu empfunden wurden, läßt die Beschreibung der Flamminggasse bei der Bergübergehung 1795 erkennen: *Weeg [welcher] hinauf zu den Weingärten, welche man dermahlen Wiegen nennet, führt.*

Die Kolbe-Pläne 1795 und 1796 zeigen bereits die Ried „in der Wiegen“ und den Wiegenweg; Geistingers „Karte der Stadt Baden“ 1805, die das Wegnetz des Badnerbergs überhaupt grob verzeichnet, verlegt die Ried „in der Wiege“ fälschlicherweise in das Grundtal.

Wiesnickh

1371 Visinch (Hut im Vogeltal)
1411, 1468, 1531 Visink
1712 - 1880 Wisnickh

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 1468 12 Tagwerk, später 7 Pfund

[444] Mitteilung Dr. Gertrud MAURER vom 3.IV.2007.
[445] Bergübergehung 1795. - Bb. 1795, 469r-473r. - MAURER, Gutenbrunn, 74. - MAURER, Neustift, 54.

Der Weingarten entstand 1315 durch Abtrennung vom Weingarten Puchler und wurde damals nach Martin Visench, Stadtrichter von Wr.Neustadt, benannt, der diese Trennung durchführte (vgl. hier „Nunnenpüchel"). Da der alte Stadtrichter bald vergessen war, wurde der Name Visinch unverständlich und geriet in Gefahr, abzukommen oder umgedeutet zu werden. 1701 z.B. heißt es statt Visinch einfach *Weingarten Voglthall genant,* seit 1712 wurde die Ried, wohl in Anlehnung an die bekannten alpenslawischen Familiennamen mit der Schlußsilbe -nig, als Wisnickh bezeichnet. Andererseits konnte der ausgefallene Name zur besseren Lokalisierung innerhalb der vielen Vogeltal genannten Weingärten dienen und wurde daher seit dem 17. Jahrhundert immer wieder auf Teile der Nachbarweingärten ausgedehnt. So wird z.B. der Weingarten Vogeltal II (heute Welzerg. 17 - 23) 1602 „Visinckh" genannt oder der Weingarten Vogeltal I (heute Welzergasse 11a und 15) seit 1795 sogar offiziell als „Wißnick" bezeichnet. Der ursprüngliche Weingarten Visinch, seit 1785 zur Ried „In Heißen" gezählt, entspricht seit 1819 der Parzelle Mitterberg 379, auf deren unterstem Teil heute das Haus Grillparzerstraße 11 steht.[446]

Wild

1357 der Wild, gelegen pei dem Spitz in der Aynod pei Phaffsteten
1371 Wild (Hut in der Einöd)
1411, 1447, 1531 Wild
1638 Wüldt
1712 Wilt
1795 - 1800 Wild

Grunddienst: 20 Pfennige
Fläche: 24 Tagwerk

Der Weingarten Wild lag zwischen den Weingärten Schildl und Wurzen-Schöntel. Mit dem östlichen Ende stieß er an die Pfaffstättner Gemeindegrenze, mit dem westlichen an den Weingarten Landsiedl. Der Name kann auf einen Besitzernamen zurückgehen, könnte sich aber auch auf den Zustand der Weingärten beziehen, ähnlich wie der Name Wurzen, den die meisten Nachbarweingärten bekamen.

Bei der ersten Erwähnung des Weingartens Wild im Jahre 1357 gehörte er den Eheleuten Heinrich und Margarethe Osterhofer von Pfaffstätten, die in Geldnot waren. Anscheinend wollten sie zu keinem Juden gehen, und Christen war es verboten, Geld gegen Zinsen zu verleihen. So verfielen die beiden auf einen Ausweg, der damals gar nicht so selten beschritten wurde. Sie legten einen „Überzins" auf den Weingarten, d.h. sie verpflichteten sich, zusätzlich zu dem Grunddienst von 20 Pfennigen, den sie der Kartause Gaming zu entrichten hatten, auch noch drei Schillinge (= 90 Pfennige) jährlich zu bezahlen. Diese neue Abgabe verkauften sie dann um 8 Pfund (64 Schillinge) an einen gewissen Georg Jung von Pfaffstätten. Außerdem hatten sie sich das Recht vorbehalten, den Überzins irgendwann einmal wieder abzulösen; dafür bekam der Käufer das Recht, bei Nichtbezahlung der Abgabe den Weingarten zu beschlagnahmen. De facto hatten sie sich also einen Kredit mit einer Verzinsung von etwas unter 5% pro Jahr verschafft, was weit unter den bei Geldverleihern üblichen Zinssätzen lag, und diesen Kredit als Hypothek auf ihren Grund gelegt. So weit, so gut.

In diesem Fall wurde aber die Geschichte noch etwas komplizierter. Georg Jung war nämlich schon alt (kein Witz - er starb noch vor Ausstellung der Urkunde!) und wollte vor seinem Hinscheiden für das Jenseits vorsorgen. Ein probates Mittel für die Erwerbung von Ablässen (Nachlaß von Sündenstrafen) war die Förderung von Kirchenbauten, und da das Badener Augustinerkloster gerade mit einem Neubau seiner Klosterkirche beschäftigt war, schenkte er ihnen die eben gekaufte Abgabe - für die Urkunde darüber war schon seine Frau Christina zuständig, so lange hatte Jung mit seiner guten Tat zugewartet. Es scheint, daß Osterhofer oder seine Erben mit den Zahlungen wirklich in Verzug kamen, denn 1411 war der Weingarten schon geteilt, die eine Hälfte (die aber nur 1/3 des Grunddienstes entrichtete) gehörte den Augustinern; 1447 hatten sie auch die andere übernommen. Damit war der Überzins natürlich erloschen.

Die Hälfte mit dem größeren Grunddienst verkaufte das Kloster einem langjährigen Pächter, seitdem blieb sie in privater Hand. Die kleinere Hälfte verschwand in den Wirren der Reformationszeit aus den Grundbüchern, sie wird wohl von einem der Nachbargrundstücke verschluckt worden sein.

Der verbleibende Wild (12 Tagwerk oder 6 Pfund, Grunddienst 13½ Pfennige) wird seit 1785 zur Ried Bockfuß gezählt und erhielt 1819 die Parzellennummer Mitterberg 122.[447]

Wopfel

1514 Wopffl

Grunddienst: ¾ Eimer Most und 5 Pfennige
Fläche: 16 Tagwerk

Im Jahre 1514 scheint in den Gaminger Grundbüchern ein Weingarten Wopfel am Badnerberg auf, der weder vor- noch nachher je erwähnt ist. Er gehörte Wolfgang und Ehrentraud Schwantz und war ein Erbe von Ehrentrauds Eltern Bartholomäus und Margarethe Tugentlich.[448] Möglicherweise handelt es sich um einen Weingarten am Oberen Bockfuß (siehe dort), der soeben mit einem Nachbarweingarten namens Badnerberg zusammengelegt worden war und für die erste Zeit nach seiner Urbarmachung nur den halben Grunddienst entrichten mußte - damit würden wir genau auf den hier verlangten Grunddienst kommen. Wenn die Zuordnung stimmt, entspricht der Wopfel den heutigen Parzellen Mitterberg 93 - 96. Man könnte vermuten, daß der

[446] Bb. 1371, 13r. - Bb. 1411, 42v. - Bb. 1468, 146v. - Gb. 1531, 82v. - Bb. 1712, 371r. - Gb. 1640, 109v. - Bb. 1795, 402r, 403r. - Gb. H, 4v.
[447] FRA II 89, Nr. 56. - Bb. 1371, 9r. - Bb. 1411, 27r. - Bb. 1447, 90v, 91r. - Bb. 1468, 149r. - Gb. 1531, 89v. - Gb. E, 141r. - Bb. 1712, 199r. - Bb. 1795, 232r.
[448] Gb. 1531, 67v.

ungewöhnliche Name irgendwie, vielleicht scherzhaft, aus dem Vornamen des Wolfgang Schwantz, der den neuen Weingarten konstituierte, gebildet wurde, sich aber gegen den übermächtigen alten Namen Bockfuß nicht durchsetzen konnte.

Würzel s. Wurzen-Würczel

In Wurzeln
In der Josefinischen Fassion wurden 1785 die Weingärten zwischen den Oberen Spiegeln und den Wiegen zu einer neuen *Rieth Wurzeln* zusammengefaßt, wie auch auf Kolbes Jurisdiktionsplan 1796 zu sehen ist. Die uralte Tradition, alle am Waldrand gelegenen Weingärten des Badnerberges neben ihren Eigennamen auch ganz allgemein Wurzen zu nennen (s. Stichwort Wurzen), war also noch zu Ende des 18. Jahrhunderts lebendig. Später, wahrscheinlich anläßlich der Erstellung des Franziszeischen Katasters 1819, wurden die Weingärten „In Wurzeln" mit einigen anderen kleineren Rieden zur Ried „In Juden" geschlagen.[449]

Wurzen
Wurzen (oder Hämmerleinsöd) dürfte ursprünglich das ganze Rodungsgebiet am Waldrand geheißen haben - immer wieder werden auch Weingärten so genannt, die ohnehin offizielle Eigennamen haben (z.B. Gnadenstuhl). Ganz offenkundig erinnert dieser Name an die mühsame Anlage der Kulturen - nach der Rodung des Waldes hatten die Weinbauern wohl noch generationenlang mit dem in der Erde verbliebenen Wurzelwerk zu kämpfen.
Später (aber vor 1371) wurde die Benennung Wurzen auf die Weingartenfläche eingeengt, die oben vom Gebling-Weg, links von der Schiestlstraße, rechts von der Pfaffstättner Grenze und unten vom Oberen Bockfuß begrenzt war. Schon früh setzten zwei gegenläufige Tendenzen ein. Einerseits erhielten einzelne Weingärten zur leichteren Unterscheidbarkeit Eigennamen, andererseits wurden diese Eigennamen, wohl um die Auffindbarkeit innerhalb des Badenerberges zu erleichtern, doch wieder durch den alten Namen Wurzen ersetzt. Folgende Weingärten Wurzen (Wurczen, Wuerzen, Wurtzen - keine lautlichen Varianten) lassen sich unterscheiden:

1. Die Wurzen - Bockfuß

Grunddienst: ½ Eimer Most, 3 Pfennige
Fläche: 1468 8 Tagwerk, später 6 Pfund
Dieser Wurzen-Weingarten lag zwischen den Weingärten Tröpel und Oberteil. 1626 kam er wegen Steuerschulden in den Besitz der Marktgemeinde Traiskirchen, die ihn erst 1734 wieder privatisierte. 1708 ist erstmals von *Wuerzen oder Pockhfues* die Rede, seit 1785 gehört der Weingarten auch offiziell zur Ried Bockfuß, 1819 erhielt er die Parzellennummer Mitterberg 109.[450]

2. Die Wurzen - Schöntel

Grunddienst: ¼ Eimer Most
Fläche: 1468 8 Tagwerk, später 6 Pfund
Dieser Wurzen lag zwischen den Weingärten Schöntel und Landsiedl bzw. Wild. Wie alle Weingärten in höheren Lagen, verödete er häufig und fehlt daher immer wieder im Bergbuch, auch die Grunddienste schwanken: Bei der ersten Erwähnung 1411 betrug diese Abgabe 1/8 Eimer, was nach 1447 auf ¼ korrigiert wurde; 1468 war dann schon ½ Eimer abzuliefern, und ca. 1708 wurde dieser durch eine Geldabgabe von 4 Schillingen = 30 Kreuzern ersetzt. Seit 1785 wird auch dieser Wurzen-Weingarten zur Ried Bockfuß gezählt, 1819 erhielten seine Grundteile die Parzellennummern Mitterberg 118 - 121.[451]

3. Die Wurzen - Schiltl

Grunddienst: ¼ Eimer Most
Fläche: 1468 8 Tagwerk, später 6 Pfund
Von 1371 bis 1531 ist in den Gaminger Bergbüchern ein Weingarten namens Schiltl genannt, der oben an einen Weingarten Wurzen und unten an den Weingarten Wild grenzte; mit dem westlichen Ende stieß er an den Weingarten Landsiedl, mit dem östlichen an die Pfaffstättner Gemeindegrenze. Dieser Weingarten verödete in den 1460er-Jahren im Gefolge der Ungarnkriege. Bei der Reorganisation des Grundbuches nach den Verwüstungen des I. Türkenkrieges konnte zwar eine Besitzerfolge rekonstruiert werden, doch gelang es nicht, den Weingarten aufzufinden. Dafür entdeckte man 1549 oder ein wenig früher einen öden Weingarten in Wurzen, den man zu den alten (dem säumigen Besitzer oder seinen Nachbarn noch bekannten) Bedingungen neu vergab. Der Zusammenhang zwischen dem verschollenen Schiltl und dem neu aufgefundenen Wurzen-Weingarten wurde damals nicht erkannt, doch ist er durch die Nachbarsnennungen gesichert.
Auch am Kaltenberg führt eine große Ried den Namen Schiltl. Wie der Name zu erklären ist, muß dahingestellt bleiben. Nach einem Personennamen klingt er nicht, und eine eventuelle Schildform haben weder der Weingarten am Badnerberg noch die am Kaltenberg. Vielleicht ist der Name wie der Weingartenname Schildknecht zu verstehen, etwa als Kurzform oder pars pro toto.
Im Lauf seiner langen Geschichte lag das Grundstück immer wieder Jahre lang öd. Deshalb wurde der Grunddienst um 1710 in einen Gelddienst von 3 Schillingen (= 22½ Kreuzer) umgewandelt, was offenbar als Erleichterung empfunden wurde, denn im Bergbuch ist von einer „Reduktion" der Abgabe auf 3 Schillinge die Rede. Seit 1785 zählt der Weingarten Wurzen - Schiltl zur Ried Bockfuß, 1819 bekam er die Parzellennummer Mitterberg 123.[452]

4. Das Würczel

Grunddienst: ¾ Eimer Most
Fläche: 24 Tagwerk

[449] NÖLA, Josefinische Fassion 1785, Baden, Nr. XX.
[450] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1411, 26v. - Bb. 1468, 149r. - Gb. 1531, 88v. - Gb. 1640, 190r. - Bb. 1712, 191r. - Bb. 1795, 220r.
[451] Bb. 1411, 27r. - Bb. 1447, 90v. - Bb. 1468, 149r. - Gb. 1531, 89v. - Gb. H, 207v. - Bb. 1712, 197r. - Bb. 1795, 228r ff.
[452] Bb. 1371, 12v. - StA B, Gaminger Urkundenabschriftenkodex, sub dato 1468. - Bb. 1468, 159r. - Gb. 1531, 88r, 111v. - Gb. G, 334r. - Bb. 1712, 200r. - Bb. 1795, 233r. - Vgl. BANNERT 193.

Der Weingarten Wurzen, der in Nord-Süd-Richtung zwischen der Pfaffstättner Gemeindegrenze und einem Steinriegel, in West-Ost-Richtung zwischen den Weingärten Wurzen und Schiltl lag, wirkte trotz seiner großen Fläche sehr eingeengt und wird deshalb im Bergbuch 1371 Würczel (= „kleine Wurzen“) genannt. 1411 heißt er Wurz, erst 1468 erscheint die offizielle Namensform Wurzen, die die Nachbarweingärten seit jeher führten.
Um 1450 wurde der Weingarten gedrittelt. Seit 1785 zählt auch dieser Weingarten zur Ried Bockfuß, das westliche Drittel wurde etwa um dieselbe Zeit Teil des sogenannten „Wetzlarischen Ackers“, die anderen zwei Drittel blieben selbständig und erhielten 1819 die Parzellennummern Mitterberg 124 und 125.[453]

5. Die oberen Wurzen

Der Ausdruck „obere Wurzen“ ist nicht historisch, sondern ich möchte ihn für Zwecke dieser Arbeit benützen, um die Wurzenweingärten (im Jahre 1371 fünf Grundstücke) zusammenzufassen, die zwischen den Weingärten Landsiedl und Würzel einerseits und den Weingärten Keck andererseits lagen und sich vom Hochgerichtsweg bis zur Pfaffstättner Grenze erstreckten (die Pfaffstättner Grenze wurde hier von einem „unbenutzbaren Steinriegel“ gebildet, der 1819 eine eigene Parzellennummer Mitterberg 129 erhielt).
Grunddienst: ¾ + ¾ + ¾ + ½ + ½ Eimer Most
Fläche: 1468 12 + 12 + 12 + 12 + 16 Tagwerk
Wie das zunehmend großzügigere Verhältnis von Fläche zu Grunddienst veranschaulicht, wurden die höher gelegenen Flächen als weniger ertragreich eingestuft. Nach dem II. Türkenkrieg verödeten die oberen Wurzen und konnten sich teils schwer, teils gar nicht erholen. Da sie oft Jahrzehnte lang keine Abgaben mehr geleistet hatten, wurden sie um 1785 mit einigen Nachbarweingärten zum sogenannten „Wetzlarischen Acker“ zusammengefaßt (siehe dort).[454]

Zablat s. Laboth

Zagel

Das pfarrliche Zehentverzeichnis des Jahres 1406 erwähnt am Badnerberg einen Weingarten Zagel, der einem gewissen Simon Wurzer unter dem Mönchhof (= in der Pelzgasse) gehörte. Da dieser in den Grundbüchern nicht aufscheint, ist der Weingarten derzeit nicht zu identifizieren.[455] Der Name bedeutet „Schwanz“ und kann von einer charakteristischen Geländeform genau so abzuleiten sein wie von einem Familiennamen.

[453] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1411, 27r. - Bb. 1447, 90v. - Bb. 1468, 149r. - Gb. 1531, 88v, 89r. - Bb. 1712, 201r-203r. - Bb. 1795, 234r, 235r.
[454] Bb. 1371, 8v-9r. - Bb. 1468, 148v-149r. - Gb. 1531, 87v-89r. - Bb. 1712, 205r, 208r-214r.
[455] Zehentverz. 1406, 12v.

Anhang II
Die Weingartennamen im Pfaffstättner Teil des Badnerberges

Altentörin
1371 Altentörin (Hut in Pfellen) - 1531 Altenthörin: wohl in den Weingärten Pfell aufgegangen.[456]

Einöd
1371 Aynöd (Hut auf der Einöd) - 1880 Einöedt: Parzellen 574, 1384, 1737.[457]

Eisner
1411 Eisner - 1538 Eysner; grenzte an die Schönkircher-Weingärten.[458]

Gebling
1371 Geblinch (Hut auf der Einöd) - 1531 Gebling; grenzte an die Weingärten Wohlgemut und Kaufweingarten.[459]

Ger
1371 Ger (Hut auf der Einöd) - 1880 Ger: Parzellen 1590, 1796. Im Jahre 1305 vermachten Rudolf der Fleischakcher von Pfaffstätten und seine Frau Adelheid dem Kloster Lilienfeld den Weingarten Ger am Badnerberg, dessen Grunddienst jährlich 2 Eimer Most und 12 Pfennige betrug; außerdem hatte er dem Hüter 2 Pfennige zu bezahlen.[460]

Griesvogel
1371 Griezvogel (Hut auf der Einöd) - 1531 Griesvogel; nahm wahrscheinlich nach seinem Nachbarweingarten den Namen Kreucher an, siehe dort.[461]

Jungtörin
1371 Jungetörin (Hut in Pfellen) - 1531 Jungthörin: wohl in den Weingärten Pfell aufgegangen.[462]

Keck
1371 Chekch (Hut auf der Einöd) - 1880 Keck: Der Großteil wurde ca. 1785 zum „Wetzlarischen Acker“ geschlagen, der Rest entspricht Parzelle 1847. Wahrscheinlich nach der wenig bedeutsamen Ritterfamilie Keck benannt, die in Baden 1375 - 1385 nachweisbar ist.[463]

Kreucher
1371 Chreucher (Hut auf der Einöd) - 1880 Kreucher: Parzellen 1849, 571, 575. Kreucher ist ein Besitzername, 1388 ist z.B. Jakob Chreucher von Sooß genannt.[464]

Lederer
1371 Ledrer (Hut auf der Einöd) - 1712 Lederer: ca. 1785 zum „Wetzlarischen Acker“ geschlagen.[465]

Nievergalt
1371 Nievergalt (Hut auf der Einöd) - 1531 Nievergelt: in der Ried Wohlgemut aufgegangen.[466]

Obereinöd
1558 Oberainödt - 1880 in der Obern Einöedt: Die Ried wurde nach dem I. Türkenkrieg aus verödeten Weingärten neu konstituiert, ging aber bald wieder zu Grunde. Nur ein Weingarten konnte sich halten: Parzelle 574.[467]

Paternoster
1371 Paternoster (Hut auf der Einöd) - 1880 Paternoster: Ein Teil wurde ca. 1785 zum „Wetzlarischen Acker“ geschlagen, der Rest entspricht den Parzellen 1850 und 1826.[468]

Pfell
1371 Phell (Hut in Pfellen) - 1531 Phell: fünf Weingärten; nach dem I. Türkenkrieg verödete die eine Hälfte der Ried, die andere wurde ca. 1785 zum „Wetzlarischen Acker“ geschlagen.[469]

Schlüssler
1371 Slüzzler (Hut auf der Einöd) - 1880 Schlüssler: Parzellen 570 - 572, 1601, 1602, 1793.

---

[456] Bb. 1371, 8v. - Gb. 1531, 86v.
[457] Bb. 1371, 8v. - Bb. 1795, 4r, 5r, 64r, 147r, 43r.
[458] Bb. 1411, 27v, 33r. - Gb. 1531, 41v.
[459] Bb. 1371, 10r. - Gb. 1531, 95r.
[460] Bb. 1371, 9v. - Bb. 1795, 18r, 19r. - FRA II 81, Nr. 269.
[461] Bb. 1371, 9v. - Gb. 1531, 94r.
[462] Bb. 1371, 10r. - Gb. 1531, 96r/v.
[463] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1712, 215r, 217r. - Bb. 1795, 63r. - FRA II 89, Nr. 67, 73.
[464] Bb. 1371, 9r. - Bb. 1795, 30r-32r. - Gb. Heiligenkreuz 1388, 31v.
[465] Bb. 1371, 10v. - Bb. 1712, 233r-234v.
[466] Bb. 1371, 11r. - Gb. 1531, 99r.
[467] Gb. 1531, 85r-86v. - Bb. 1795, 4r.
[468] Bb. 1371, 11v. - Bb. 1712, 52r. - Bb. 1795, 39r, 40r.
[469] Bb. 1371, 11v. - Gb. 1531, 105r-106r. - Bb. 1712, 60r, 63r.

Der Schlüssler lag in dem Quadrat zwischen dem Guglbergweg (verlängerte Goethegasse), dem Bockfußweg (verlängerte Trostgasse), dem Einödweg (verlängerte Haydngasse) und der Pfaffstättner Gemeindegrenze. Bereits 1371 gehörte er zu den zehentfreien Weingärten des Stiftes Heiligenkreuz, das ihn 1543 in privaten Besitz verkaufte. Daran erinnert der Grenzstein an der Ecke Guglbergweg / Bockfußweg, der ein Kreuz mit (stark verwischter) Schwurhand zeigt. Da das Stift 1428 versprechen mußte, all seine zehentfreien Weingärten, darunter ausdrücklich genant der *Schlüsler,* binnen Jahresfrist mit Grenzsteinen zu kennzeichnen, stammt er vielleicht aus dieser Zeit - wegen der Besitzverhältnisse muß er jedenfalls vor 1543 entstanden sein. Die nicht mehr zur Gänze lesbare Jahreszahl beginnt mit 15, überschneidet sich aber so mit dem Schlüssel, daß man annehmen kann, daß sie nachträglich angebracht wurde.[470]

Schönkircher
1371 Schönchircher (Hut auf der Einöd) - 1880 Schönkircher: Ein Teil der Ried kam ca. 1785 zum „Wetzlarischen Acker", der Rest entspricht den Parzellen 606 - 614 und 629.[471]

Schönleitgeb
1371 Schonleikeb (Hut auf der Einöd) - 1880 Schönleitgeb: Parzelle 1324.[472]

Spendling(er)
1371 Spendling (Hut auf der Einöd) - 1880 Spendling(er): Parzellen 617, 618, 620, 621, 1625, 1846.[473]

Tiefer
1604 Trieffer - 1880 Tiefer: Parzellen 438, 507, 1624, 1828.[474]

Wachsdiener
1785, 1795 Wachsdiener

1785 erstmals erwähnt, werden die Wachsdiener 1795 genau beschrieben: Bei einer Geländebegehung durch Beauftragte des Gaminger Berghofs zu Baden wurde festgestellt, daß am Einödweg (verlängerte Haydngasse), oberhalb des Weingartens Schildknecht in der Sattelhut, fünf Weingärten liegen, die angeblich keinem Grundbuch unterstehen. Die letzten zwei, so wird angemerkt, „dienen nach Leesdorf", heißen „die Wachsdiener" und gehören bereits in die Pfaffstättner Freiheit. Diese komplizierte Darstellung läßt sich nur so deuten, daß die beiden Weingärten keine Grundobrigkeit hatten, daher auch keinen Grunddienst leisten mußten und in keinem Grundbuch standen. Irgendein Besitzer war jedoch freiwillig eine Verpflichtung eingegangen, die auch seine Besitznachfolger übernehmen mußten, nämlich eine jährliche Wachsstiftung an die Leesdorfer Burgkapelle (vgl. Stichwort Rader).[475]

Wambeiser
1371 Wambeiser (Hut auf der Einöd) - 1538 Wambeiser. Nach 1538 übernahm der Weingarten den Namen der Nachbarried Wohlgemut. Da 1351 ein Hermann der Wanmayser als Schiedsrichter in einem Streit in der Umgebung von Baden genannt ist und um 1385 in Pfaffstätten eine Weinbauernfamilie Wainbeyser florierte, handelt es sich wohl um einen Besitzernamen.[476]

Wohlgemut
1371 Wolgemut (Hut auf der Einöd) - 1712 Wollgemueth. Um 1785 wurde die ganze Ried zum „Wetzlarischen Acker" geschlagen.[477]

[470] Bb. 1371, 12v. - Gb. 1531, 57v. - Bb. 1795, 25r-29r. - StA H, Urk. von 1428 IX 17.
[471] Bb. 1371, 12v. - Bb. 1712, 42r, 50r. - Bb. 1795, 44r - 51r.
[472] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1795, 35r.
[473] Bb. 1371, 12r. - Bb. 1795, 53r-58r.
[474] Gb. 1640, 114r. - Bb. 1795, 20r-23r.
[475] Bergübergehung 1795. - Parzellenprotokoll Mitterberg 1927.
[476] Bb. 1371, 8v. - Gb. 1531, 41v. - FRA II 16, Nr. 206, 317.
[477] Bb. 1371, 8v. - Bb. 1712, 222r-229r.

Benützte Archivalien

HHStA, HS Weiß 654, Verz. Nr. 188 (Bergbuch Gaming 1468)[478]
HHStA, HS Weiß 656, Verz. Nr. 190 (Bergbuch Gaming 1468)

Hofkammerarchiv (HKA) Wien, Urbar Rauheneck 1499
Hofkammerarchiv (HKA) Wien, Nö. Herrschaftsakten B 1g

NÖLA, BG Baden 8/20 (Gewährbuch Gaming M)
NÖLA, BG Baden 14/3 (Gewährbuch Pfarre Baden C)
NÖLA, BG Baden 16/5 (Gewährbuch Bürgerspital Baden 1808)
NÖLA, BG Baden 17/4 (Grundbuch Hellhammerhof E)
NÖLA, BG Baden 17/5 (Häuser-Grundbuch Hellhammerhof F)
NÖLA, BG Baden 17/8 (Gewährbuch Burg Baden / Herzogbad A)
NÖLA, BG Baden 17/9 (Gewährbuch Herzogbad C)
NÖLA, BG Baden 17/10 (Gewährbuch Herzogbad D)
NÖLA, BG Baden 17/12 (Gewährbuch Hellhammerhof F)
NÖLA, BG Baden 20/1 (Gaminger Urbar über die Untertanen in Baden etc.)
NÖLA, BG Baden 20/4 (Bergbuch Gaminger Berghof 1795)
NÖLA, BG Baden 20/7 (Urbar über die zur Herrschaft Gaminger Berghof zu Baden gehörigen Untertanen 1831)
NÖLA, BG Baden 21/2 (Grundbuch Frauenhof C/a)
NÖLA, BG Baden 21/3 (Grundbuch Frauenhof C/b)
NÖLA, BG Baden 21/5 (Gewährbuch Augustiner D)
NÖLA, BG Baden 27/1 (Grundbuch Gutenbrunn 1802)
NÖLA, BG Baden 27/2 (Gewährbuch Gutenbrunn 1763)
NÖLA, BG Baden 31/1 (Grundbuch Heiligenkreuz EE)
NÖLA, BG Baden 31/1 (Grundbuch Heiligenkreuz EE, Supplementband)
NÖLA, BG Baden 52/1 (Grund-, Gewähr- und Dienstbuch Rauhenstein 1531)
NÖLA, BG Baden 52/4 (Dienstbuch Rauhenstein 1769)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/1 (Grundbuch Gaming 1531)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/2 (Bergbuch Gaming 1640)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/4 (Gewährbuch Gaming E)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/5 (Gewährbuch Gaming F)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/6 (Gewährbuch Gaming G)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/7 (Gewährbuch Gaming H)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/10 (Bergbuch Gaming 1708/1712)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/1 (Dienstbuch Augustiner 1530/1607)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/2 (Augustiner Grundbuch 1646)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/3 (Augustiner Gewährbuch neu B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/4 (Dienstbuch Augustiner 1692)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/5 (Gewährbuch Augustiner A)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/6 (Gewährbuch Augustiner B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/8 (Gewährbuch Augustiner neu C)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 30/1 (Grundbuch Gutenbrunn 1766)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/1 (Grundbuch Mariazell 1454)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/2 (Gewährbuch Mariazell B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/4 (Gewährbuch Mariazell D)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/6 (Gewährbuch Mariazell F)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 84 (Dienstbuch Pfarre Traiskirchen 1713)
NÖLA, Alte Ständische Registratur B-8-2
NÖLA, Klosterakten, Karton 19/I (Gamingerhof-Baden 1782-1784), fasc. 117
NÖLA, Josefinische Fassion VUWW, Baden, Leesdorf
NÖLA, Franziszeischer Kataster, VUWW, Nr. 19, Nr. 166
NÖLA, Landgerichtsakten fasc. B, Nr. 116
NÖLA, Ordner Urkundenkopien
NÖLA, Privaturkunden Nr. 137, 1402, 2336, 3852
NÖLA, Repertorium 6A/2

Österreichische Nationalbibliothek Wien, cod. 13713 (Bergbuch Gaming 1367/1372)

Pfarrarchiv (PfA) Baden St.Stephan, Pfarrmatriken

[478] Datierung der beiden Bergbücher nach dem Besitzstand, der dem des Jahres 1468 entspricht, vgl. StA B, Urkundenabschriftenkodex, Urkunde von 1468 09 24, die wahrscheinlich überhaupt erst auf Grund der Erhebungen für die Erstellung des neuen Bergbuchs verfaßt werden konnte.

StA B, Urk. D 1, 2 (Stiftungsurkunden des Bürgerspitals von 1542 04 24)
StA B, GA 1/1 (Gaminger Urkundenabschriftenkodex)
StA B, GA 1/3 (Gämminger Bergordnung und Bergthättung)
StA B, GA 2/1 (Bergbuch Gaming 1411)
StA B, GA 2/2 (Bergbuch Gaming 1447)
StA B, GA 2/3 (Bergbuch Gaming 1474)
StA B, GA 2/4 (Bergbuch Gaming 1571)
StA B, GA 2/6 (Bergbuch Gaming 1669)
StA B, GA 2/8 (Rapulatur ab anno 1705)
StA B, GA 2/11 (Gaminger Zaunbuch 1739)
StA B, GA 4/9 (Bergübergehung 1795)
StA B, GA 440/1437
StA B, GB 2/1 (Grundbuch Burg Baden 1534)
StA B, GB 2/4 (Dienstbuch des Herzogbades 1638)
StA B, GB 2/5 (Gemeiner Stadt Baden Gewährbuch 1687)
StA B, GB 2/9a (Rapulatur Hellhammerhof 1736)
StA B, GB 3 (Ratsprotokolle)
StA B, GB 5f/5 (Bauprotokolle)
StA B, GB 16b/1 (Augustinerprotokoll A)
StA B, HW 1/2 (Urbar Rauhenstein 1595)

StA Heiligenkreuz, rubr. 14, fasc. XXVIII, Nr. 1 (Urbar 1388)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. II (Dienstbuch ca. 1515)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 1 (Grundbuch 1435)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 2 (Grundbuch 1453)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 3 (Grundbuch 1541)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 4 (Gewährbuch 1685)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 5 (Dienstbuch 1537)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 6 (Dienstbuch 1597)
StA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 7 (Dienstbuch 1699)
StA Heiligenkreuz, Urkunde von 1428 Sept. 17

StA Melk, 32 (Baden), Karton 1 (Grundbuch 1467 der Pfarrkirche Baden; div. Urkunden)
StA Melk, 32 (Baden), Karton 2 (Zehentverzeichnis 1406)
StA Melk, 32 (Baden), Karton 7
StA Melk, 52 (Leesdorf), Nr. 34 (Urbar 1826)
StA Melk, 52 (Leesdorf), Karton 8 (Gülteinlage von 1551 06 06)

Weinbauverein Baden, Parzellenprotokoll Mitterberg 1927

Bildnachweis

Umschlagbild vorn: Privatbesitz Gasthaus zum Reichsapfel, Augustinus Haslwanter
Titelblatt: StA B, TSB PL 1
S. 1, 6, 7, 36, 63, 69, 99 StA B, Fotos R. Maurer, 2007
S. 5 RM, TSB 1457, Federzeichnung Emil Hütter, 1882 (Bildstock);
StA B, Foto R. Maurer, 2007, bzw. Umzeichnung B. Märzweiler, TSB 3136/1 (Grenzstein)
S. 8 StA B, Foto Karl Hörwarthner, 1963
S. 13 StA B, Fotos R. Maurer, 2007, bzw. Umzeichnung B. Märzweiler, TSB 3136/2-5
S. 18 Planskizze R. Maurer, 2007, auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters, 1819/1820
S. 25 StA B, GA 4/9 (Bergübergehung)
S. 29 StA B, GA 2/11 (Gaminger Zaunbuch 1739, Ausschnitt) bzw. Umzeichnung R. Maurer, 2007
S. 31 StA B, Foto eines unbekannten Fotografen, 1951
S. 32 StA B, Ansichtskartensammlung
S. 33 StA B, Foto R. Maurer, 2006
S. 34 StA B, Foto Städt. Bauamt, 2006
S. 35 StA B, Foto R. Maurer, 2007; TSB 416, Lithographie von Tobias Dionys Raulino (1787 – 1838)
S. 37 RM, Obj. 710, Schützenscheibe 1802 (Ausschnitt); TSB PL 28, Vasquez-Plan der St. Baden (Ausschnitt)
S. 38 StA B, Häuser-Archiv, Mappe Trostgasse
S. 39 StA B, Stadtplan Baden 1999 (Ausschnitt)
S. 68 StA B, Siegel von Urk. E 30, Zeichnung B. Märzweiler
S. 98 StA B, Foto R. Maurer, 2007
Umschlagbild hinten: StA B, GA 2/11 (Gaminger Zaunbuch 1739)

Inhalt

Statt eines Vorwortes: Na prost! 1

Abkürzungen 1

Badnerberg – Gamingerberg – Mitterberg: Was bedeuten die aktuellen Begriffe? 2

Badnerberg – Herzogberg – Neuberg: Was bedeuten die historischen Begriffe? 3

Von Bergen und Tälern – eine kleine Topographie des Badnerberges 4
Die Einöde 4 – Der Guglberg 6 – Das Grundtal, der „Hügel“, die Flamminggasse 7 – Der Voderberg, Spiegelweg und Wachhüttenberg 8 – Vogeltal und Judengraben 9 – Nunnenpüchel und Münnichsteig 10 – Kalvarienberg und Putschanerlucken 11

Von Wendelstätten und Fahrtwegen: das Wegnetz des Badnerberges 11
Die Germergasse 12 – Ein frühes Koordinatensystem? 12 – Der Guglbergweg 12 – Der Hochgerichtsweg, der Bockfußweg 14

Viertel – Tagwerk – Pfund: Wie groß ist mein Weingarten? 15

Aus der Frühzeit des Badnerbergs: Einteilung und Lage der Weingärten 17

Menleinssetz und Lotterschuß: Weingartennamen in alter Zeit 19

Fürsten, Klöster, Bürgersleute: die Bergherrschaft des Badnerbergs 22
Die landesfürstliche Verwaltung 22 – Die Verwaltung durch die Kartause Gaming 23 – Die Verwaltung durch den „Verein behauster Bürger“ 24

Vom Zehent und sonstigen Abgaben 25
Der Zehent 25 – Bergrecht 26 – Recognition, Vogtrecht 27

Huten, Hüter, Hüterhütten 28

Steinbruch, Sandgruben, Reisgejaid 30

Das Höfer-Kreuz 31

Der Piperlbrunn 32

Der Melkerkeller 34

Der Gebirgsweinkeller 36

Die Schießstatt 36

Die Verbauung des Badnerbergs 39
Mariengasse, Adolfine Malcher-Gasse, Welzergasse 39 – Trostgasse, Flamminggasse, Gamingerberg, Badenerberg 40 – Germergasse, Grillparzerstraße, Mautner Markhof-Straße 41 – Martin Mayergasse, Haydngasse, Franz Schwabl-Gasse, Schiestlstraße, Komzakgasse, Goethegasse 42 – Nach dem II. Weltkrieg: Ein tausendjähriges Weinbaugebiet behauptet sich! 43

Anhang I
Lexikon der Weingartennamen des Badnerbergs 44

Anhang II
Die Weingartennamen im Pfaffstättner Teil des Badnerbergs 109

Benützte Archivalien 111

Bildnachweis 112

Katalogblätter des Rollettmuseums Baden (lieferbare Nummern)

(Stand 23. April 2007)

2. Rudolf MAURER, Aquae - Padun - Baden. Eine Stadt an der Wiege Österreichs, 87 Seiten (erschienen 1996)
6. Christoph WIESER, Auf den Spuren der Weilburg. Badens verlorenes „Biedermeier-Schloß", 26 Seiten (erschienen 1997)
7. Walter PERKO, Johannes Mayerhofer (1859 - 1925). Maler - Bildender Künstler - Journalist. 40 Jahre Bildchronik Badens, 65 Seiten (erschienen 1997)
9. Hildegard HNATEK, Weibliche Handarbeiten, 8 Seiten + 4 Farbtafeln (erschienen 2003)
10. Hildegard HNATEK, Anton Hantl oder Joseph Kornhäusel? Die Baumeister Badens zur Biedermeierzeit, 37 Seiten (erschienen 1998)
11. Walter PERKO, Der Bildhauer Franz Vock (1883 - 1969), 31 Seiten (erschienen 1998)
12. Christoph WIESER, Baden 1938. Anschluß - Gleichschritt - Volksabstimmung, 42 Seiten (erschienen 1998)
13. Rudolf MAURER, Sisi's Wege. Baden erlebt seine Kaiserin, 46 Seiten (erschienen 1999)
14. Rudolf MAURER, Die Augustiner-Urkunden des Stadtarchivs Baden, 62 Seiten (erschienen 1998)
15. Hildegard HNATEK, Die Badener Malerin Anna Winkler. Ein Nachlaß von 31 Gemälden, 12 Seiten (2. Auflage 2001)
16. Walter PERKO, Der akademische Bildhauer Josef Müllner (1879 - 1968), 48 Seiten (2. Auflage 2004)
17. Rudolf MAURER, 5000 Jahre Baden. Andenken an das Rollettmuseum für Kinder und Junggebliebene, 20 Seiten (erschienen 2000)
18. Margareta KULDA, Hermann Rollett's Goethe-Bildnisse, 50 Seiten (1999)
19. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1939. Das Tor zur Zerstörung. Der Alltag im Nationalsozialismus, 51 Seiten (erschienen 1999)
20. Eva REUTT, Graf Ossolinski und Baden. Ein polnischer Gelehrter als Schloßherr, 64 Seiten (erschienen 2001)
21. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1940. Das erste Kriegsjahr. Die innere Front, 47 Seiten (erschienen 2000)
22. Hildegard HNATEK, Gustav Schwartz von Mohrenstern. Der Wanderer mit dem Bleistift, 26 Seiten (2. Auflage erschienen 2000)
23. Rudolf MAURER, Allandgasse - Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden, 72 Seiten (erschienen 2000)
24. Rudolf MAURER und Otto WOLKERSTORFER, Gaudeamus igitur ... Couleurstudentisches Leben in Baden, 64 Seiten (erschienen 2000)
25. Magda RIEDL, „Also, Arbeit Ende nie!" Weinbau zur Zeit meiner Eltern, 27 Seiten (erschienen 2000)
26. Rudolf MAURER, „... so ist mein Faust dein Tod!" Die Konversion Friedrich Augusts von Sachsen und die polnische Glocke, 30 Seiten (erschienen 2000)
27. Rudolf MAURER, Versunkene Veste - vergessenes Dorf. Die Ortschaft Rohr bei Baden, 73 Seiten (erschienen 2000)
28. Rudolf MAURER & Otto WOLKERSTORFER, ... semper sint in flore. Couleurstudentisches Leben in Baden, Teil II, 40 Seiten (erschienen 2000)
29. Walter PERKO, Der Bildhauer Josef Kassin (1856 - 1931), 61 Seiten (2. Auflage 2001)
30. Rudolf MAURER, Die Untere Neustift. Eine uralte Vorstadt Badens, 75 Seiten (erschienen 2001)
32. Rudolf MAURER, „... keine Stadt, die ein solches Bad besitzt". Das Badener Strandbad 1926 - 2001, 35 Seiten (erschienen 2001)
33. Walter PERKO, Der Badener Goldschmied Julius Meisel (1845 - 1904), 17 Seiten (erschienen 2001)
34. Eva BONFERT, Der Badener Graphiker Camillo Kubicek (1893 - 1978), 16 Seiten (erschienen 2001)
35. Gerhart WITHALM, Die Wirbeltierfossilien des Rollettmuseums Baden, 28 Seiten (erschienen 2002)
36. Rudolf MAURER, ... *ein Continuum mit Baaden.* Schloß und Herrschaft Gutenbrunn (1291 - 2001), 149 Seiten (erschienen 2002)
37. Otto WOLKERSTORFER, Dem Krieg - dem Sieg verpflichtet. Baden 1941, 52 Seiten (erschienen 2001)
38. Margareta KULDA, Hermann Rollett. Kindheit und Jugend (1819 - 1842), 23 Seiten (erschienen 2001)
39. KUNSTVEREIN BADEN & ROLLETTMUSEUM BADEN (Hg.), Im Zwischenraum der abgelagerten Zeit. Der Kunstverein Baden im Rollettmuseum, 30 Seiten / 22 Farbtafeln (erschienen 2002)
40. Hildegard HNATEK, Der Benediktiner Pater Rupert Helm. Begnadeter Gärtner und wahrer Menschenfreund in Leesdorf, 9 Seiten (erschienen 2002)
41. Friedrich de la Motte-Fouqué (Nacherzählung Rudolf MAURER, Illustrationen Barbara MÄRZWEILER), Das Märchen von Undine, 16 Seiten (erschienen 2002)
41a. Friedrich de la Motte-Fouqué/John Shirley, Undine – a Fairy Tale (engl. Übersetzung von Nr. 41)
42. Martina MARINELLI, Schnecken und Muscheln im Badener Meer, 28 Seiten (erschienen 2003)
43. Rudolf MAURER, „Der Baumgarten". 700 Jahre Helferstorfergasse – Strasserngasse – Bahngasse – Hildegardgasse, 89 Seiten (erschienen 2003)
44. Margareta KULDA, Paul Tausig. Schriftsteller und Lokalhistoriker (1881 – 1923), 77 Seiten (erschienen 2003)
45. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1942. Wir sparen für den Krieg. Der Krieg rückt näher, 52 Seiten (erschienen 2003)
46. Hommagen der Künstlervereinigung ASPEKT im Rollettmuseum. Malerei, Grafik, Skulptur, Objekt, Fotografie, Computer-Kunst. 52 Seiten (erschienen 2003)
47. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1943. Der totale Krieg. Einzig die Kultur belebt, 68 Seiten (erschienen 2003)
48. Monika FIRLA, Angelo Soliman. Ein Wiener Afrikaner im 18. Jahrhundert, 62 Seiten (erschienen 2004)
49. Angelika FUTSCHEK, Die Leesdorfer Babenberger-Bilder, 50 Seiten (erschienen 2004)
50. Rudolf MAURER, „Bürger im Wörth". Geschichte einer Badener Vorstadt, 116 Seiten (erschienen 2004)
51. Rudolf MAURER, Der Kalvarienberg (erscheint voraussichtlich 2007)

52. Hildegard HNATEK, Der Magier Max Reinhardt. Geboren in Baden bei Wien, 22 Seiten (erschienen 2005)
53. Rudolf MAURER, „Ein Dörfchen am Fuße des Kaltenberges ...“ Die Ehem. Ortschaft Point bei Baden, 56 Seiten (erschienen 2005)
54. Rudolf MAURER, 525 Jahre Bürgerservice. Das Badener Rathaus 1480 – 2005, 68 Seiten (erschienen 2005)
55. Rudolf MAURER, Befreiung? Befreiung! Baden 1945-1955. Ein Quellenlesebuch, 108 Seiten (erschienen 2005)
56. Rudolf MAURER, Die Wiener Vorstadt. Antonsgasse und Annagasse im Lauf der Jahrhunderte, 116 Seiten (erschienen 2005)
57. Rudolf MAURER, Anton Stoll. Der Badener Schulmeister und sein Freund Mozart, 38 Seiten (erschienen 2006)
58. Hans KREBITZ, Mozart lächelt. Vergleichende Porträtforschung, 16 Seiten (erschienen 2006)
59. Rudolf MAURER, Rote Rose, Goldener Hirsch. Die Volksbank-Häuser am Hauptplatz der Stadt Baden, 82 Seiten (erschienen 2006)
60. Rudolf MAURER (Hg.), In arte voluptas. Der akademische Maler Franz Markart (1892 – 1971), 14 + 16 Seiten (erschienen 2006)
61. Rudolf MAURER, Die Burg Baden. Ihre Herren – ihre Herrschaft, 89 Seiten (erschienen 2006)
62. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1944 – 1945. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Die Bomben kommen, 66 Seiten (erschienen 2006)
63. Martina MARINELLI, Fossile Fundstätten im Bezirk Baden (Arbeitstitel) (erscheint 2007)

Rückwärtiges Umschlagbild: Der Badnerberg im Jahre 1739 (aus: StA B, Zaunbuch Gaming 1739)